Landwirthschaftlicher Verlag
von
Ebner & Seubert in Stuttgart.

Abbildungen der Rindviehstämme Württembergs. Nach der Natur gezeichnet von **Friedr. Voltz.** Herausgegeben und mit erläuterndem Text versehen von der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 17 Tafeln. Farbendruck. 4°. Cart. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3. 10 Sgr.

Abbildungen württembergischer Obstsorten. Eine Sammlung vorzüglicher Aepfel- und Birnensorten, ausgewählt bei der vaterländischen Obst- und Trauben-Ausstellung in Cannstatt 1857. Im Auftrag der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft herausgegeben von **Eduard Lucas**, Garteninspector. 12 Tafeln in Farbendruck nebst 8 Bogen Text. 4°. Cart. fl. 4. oder Thlr. 2. 12 Sgr.

Abbildungen württembergischer Obstsorten. Zweite Abtheilung. Eine Sammlung vorzüglicher Steinobstfrüchte: Kirschen, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche. Im Auftrag der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft herausgegeben von **Eduard Lucas**, Garteninspector. 6 Tafeln in Farbendruck nebst Text. 4°. Cart. fl. 2. 12 kr. oder Thlr. 1. 10 Sgr.

Abbildungen der vorzüglichsten und hauptsächlichsten Traubensorten Württembergs. Im Auftrag der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft herausgegeben von **Christ. Single.** 19 Tafeln in Farbendruck größtentheils nach Originalzeichnungen nebst 13 Bogen Text. 4°. Cart. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3. 10 Sgr.

Abbildungen für Pferdeliebhaber. Vier Blätter nach Zeichnungen von **A. Adam**, lith. von **Eckemann-Allefon.** In Mappe. fl. 1. 12 kr. od. 24 Sgr.

Baumeister, Prof. W. Handbuch der landwirthschaftlichen Thierkunde und Thierzucht. Für Thierärzte, Landwirthe, Gestütsbeamte ꝛc. Dritte, vielfach vermehrte Auflage. 3 Bände. fl. 10. 48 kr. oder Thlr. 6. 12 Sgr.

— — **Anleitung zur Kenntniß des Aeußern des Pferdes.** Für Thierärzte, Gestütsbeamte und Pferdebesitzer jeden Standes. Vierte, vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage, von Prof. Dr. **A. Rueff.** Mit 211 Holzschnitten nach Originalzeichnungen. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 15 Sgr.

— — **Anleitung zum Betriebe der Pferdezucht für Thierärzte,** Gestütsbeamte und Landwirthe. Zweite, von Prof. Dr. **A. Rueff** umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen. fl. 1. 36 kr. oder Thlr. 1.

— — **Anleitung zur Beurtheilung des Aeußern des Rindes,** für Thierärzte, Landwirthe und Viehschauer. Zweite, revidirte Auflage, von Prof. Dr. **A. Rueff.** Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 15 Sgr.

— — **Kurzgefaßte Anleitung zum Betriebe der Rindviehzucht,** für den Landmann als Rindviehzüchter, Thierärzte, Aufseher bei Farren-Anstalten. Dritte, vermehrte Auflage. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen. 54 kr. oder 18 Sgr.

Kik, W., Oberlehrer an der Akademie zu Hohenheim. Sammlung von Rechnungsbeispielen über die wichtigsten Lehrsätze der Landwirthschaft. Auf Veranlassung der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft bearbeitet. Mit einem Vorwort von Oek.-Rath **Werner**. Erstes Heft: Die Rindviehzucht. Zweiter unveränderter Abdruck. 48 kr. oder 16 Sgr. Zweites Heft: Die Pferde-, Schweine-, Schaf- und Bienenzucht. 48 kr. oder 16 Sgr.

Leyh, Prof. Fr. A. Handbuch der Anatomie der Hausthiere. Mit besonderer Berücksichtigung des Pferdes. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zu eigener Belehrung. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen. fl. 6. oder Thlr. 3. 18 Sgr.

Lucas, Ed., Garteninspector. Kurze Anleitung zum Obstdörren und zur Gesälzbereitung. Im Auftrag der königl. württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft herausgegeben. Mit 1 Tafel. 15 kr. oder 5 Sgr.

Martens, Georg v. Die Gartenbohnen. Ihre Verbreitung, Cultur und Benützung. Mit 12 Tafeln in Farbendruck und 12 Bogen Text. fl. 4. 48 kr. oder Thlr. 2. 28 Sgr.

Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau. Unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben von **J. G. C. Oberdieck**, Superintendent, und **Eduard Lucas**, Garteninspector. gr. 8. V. bis VII. Jahrgang (1859—1861). 12 Hefte à 2 Bogen. fl. 4. 12 kr. oder Thlr. 2. 15 Sgr.

Muster-Plane zu ländlichem Bauwesen. Mit besonderer Rücksicht auf die verschiedenen im Königreich Württemberg üblichen Bauformen. Herausgegeben von der Centralstelle des württemb. landwirthschaftlichen Vereins. 15 lithograph. Tafeln mit Text. fl. 3. 36 kr. oder Thlr. 2. 4 Sgr.

Muster-Pläne zu neuen Feldweganlagen, Feldeintheilungen und Zusammenlegungen. Aus der Zahl der in Württemberg ausgeführten Markungs-Vereinigungen ausgewählt und herausgegeben von der königl. Centralstelle für die Landwirthschaft. Zweiter Abdruck. 9 Tafeln nebst Text. In Carton fl. 2. oder Thlr. 1. 6 Sgr.

Pferdezucht, die, Württembergs. Abbildungen ausgezeichneter Zuchtpferde aus den Privatgestüten Sr. Maj. des Königs und dem königl. Landgestüte. Herausgegeben unter Mitwirkung der königl. Landgestüts-Commission. 15 Tafeln in Farbendruck, nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von **L. Voltz** und **E. Volckers**. Nebst einer color. Uebersichtskarte. Carton. fl. 4. od. Thlr. 2. 12 Sgr.

Repertorium der Thierheilkunde. Herausgegeben von Med.-Rath Dr. **E. Hering** (als Vorstand des thierärztlichen Vereins für Württemberg &c.). I—XXII. Jahrgang. 1840—1861. Preis für den Jahrgang von 4 Heften fl. 2. 15 kr. oder Thlr. 1. 10 Sgr.

Rau, Prof. Dr. L. Die landwirthschaftliche Ausstellung in Paris vom 17. bis 28. Juni 1860. 30 kr. oder 9 Sgr.

Rueff, Prof. Dr. A. Ueber Bau und Verrichtungen des Körpers unserer Hausthiere. Anatomisch-physiologische Einleitung in die Thierkunde und Thierzucht. Bearbeitet für den Landwirth, Gestütsbeamten, Thierbesitzer &c. Zweite, durch Zusätze und Holzschnitte vermehrte Auflage. 48 kr. oder 15 Sgr.

Schlipf, Oberlehrer in Hohenheim. Rathschläge zu zweckmäßiger Bereitung des Obstmostes. Im Auftrag der königl. Centralstelle für die Landwirthschaft bearbeitet. Zweite, von den Instituts-Gärtnern **Schüle** und **Konzelmann** in Hohenheim, nach neuesten Erfahrungen ergänzte Auflage. Mit 1 Tafel. 15 kr. oder 5 Sgr.

Schmidt, C. F., Hofdom.-Rath. Die Schafzucht und Wollkunde für Schafzüchter und Landwirthe. Mit Holzschnitten und andern Abbildungen nach Originalzeichnungen. 2. Auflage. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 14 Sgr.

Schwab, Dr. K. L. Lehrbuch der Anatomie der Hausthiere. Dritte, verbesserte Auflage. fl. 3. 36 kr. oder Thlr. 2.

— — **Katechismus der Hufbeschlagkunst. Oder theoretisch-prak-**tischer Unterricht über den Beschlag der Hüfe und Klauen im gesunden und kranken Zustande. Mit 10 lithographirten Tafeln. Zwölfte Auflage. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1. 3 Sgr.

Siemens, Prof. Anleitung zum Branntweinbrennen, mit besonderer Rücksicht des kleineren Brennereibetriebes und der Besteuerung dieses Gewerbes in Württemberg. 40 kr. oder 12 Sgr.

— — **Beiträge zur Obstbenutzung. Mit Abbildungen. 24 kr.** oder 8 Sgr.

Taschenbuch für Pomologen, Gärtner und Gartenfreunde. Heraus-gegeben von dem Pomologischen Institut in Reutlingen. Mit 1 Tafel. Carton. 28 kr. oder 8 Sgr.

Walch, C., Kreisthierarzt. Die bäuerliche Pferdezucht der mittel-, süd- und westdeutschen Staaten; bezüglich deren Mängel und Verbesserung. Mit besonderer Rücksicht auf die Erzielung tüchtiger Cavallerie-Remontepferde. 36 kr. oder 12 Sgr.

Wörz, J. J., Hofthierarzt. Die halb-acute Gehirnentzündung oder Kopfkrankheit der Pferde. 45 kr. oder 15 Sgr.

Zur Nachricht

für die Besitzer des Werkes „Die Gestüte und Meiereien Sr. Majestät des Königs von Württemberg".

Um diesem Werke auch in der äußeren Erscheinung eine seinem Inhalt entsprechende würdige Ausstattung zu verleihen, sind zu dem Zwecke für den Einband

Decken mit reicher allegor. Goldverzierung

zu dem Preise von 42 kr. oder 12 Sgr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Gestüte und Meiereien

Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Die Gestüte und Meiereien Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg.

Beschrieben von

Freiherrn J. von Hügel,
Königl. württ. Erstem Stallmeister, Kammerherrn &c.

und

G. F. Schmidt,
Königl. württ. Hofdomänenrath &c.

Mit Illustrationen nach Originalzeichnungen von Friedr. Voltz und Jul. Schnorr.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.

Druck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Königliche Majestät!

Die nachstehenden Blätter stellen sich die Aufgabe, eine der schönsten landwirthschaftlichen Schöpfungen Eurer Königlichen Majestät nach ihrer Entstehung, ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Beschaffenheit zu schildern. Den ehrfurchtsvollst unterzeichneten Verfassern, welche das Glück haben, dieser unter der unmittelbaren Leitung Eurer Königlichen Majestät blühenden Anstalt ihre Dienste widmen zu dürfen, gereicht es zur größten Genugthuung, auch in entfernten Kreisen die Kenntniß derselben verbreiten zu können. Als die glücklichste Fügung für

ihr Unternehmen betrachten sie es aber, daß Eure Königliche Majestät geruht haben, die ehrfurchtsvollste Widmung des Werkes huldvollst zu genehmigen.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

unterthänigste, treugehorsamste Diener

Freiherr **Julius von Hügel**, Erster Stallmeister und Kammerherr.

G. F. Schmidt, Hofdomänenrath.

„Für die erste Regentenpflicht und für eine meiner wichtigsten und liebsten Aufgaben habe ich stets angesehen, die Grundlage unserer Wohlfahrt, die Landwirthschaft, zu fördern und zu pflegen.“

Ansprache Seiner Majestät des Königs von Württemberg an die Angehörigen der Akademie Hohenheim bei Einweihung des Denkmals für Joh. Nep. Schwerz am 11. Juni 1859.

Vorwort.

Auf den seit einer langen Reihe von Jahren in den verschiedensten Kreisen ausgesprochenen und immer dringender wiederholten Wunsch haben wir die Erlaubniß zur Herausgabe einer umfassenderen Beschreibung [1]) der Gestüte und Meiereien Seiner Majestät des Königs von Württemberg erbeten und erhalten.

Möge uns vergönnt sein, zunächst aus einander zu setzen, für welchen Kreis von Lesern wir die vorliegende Beschreibung haben bestimmen wollen. Damit erklärt sich zugleich die Behandlungsweise, die wir bei unserer Arbeit einhielten.

Aus der Königlichen Ansprache, welche dieser Schrift vorangesetzt ist, geht hervor, daß die Erkenntniß und das Bewußtsein Seiner Regentenpflichten es war, was König Wilhelm den Entschluß

[1]) Die Ziffern beziehen sich auf die Anmerkungen am Schlusse des Werkes.

eingab, an den Maßregeln zur Förderung und Pflege landwirthschaftlicher Interessen durch Gründung Seiner Gestüte und Meiereien persönlich und unmittelbar Theil zu nehmen. Von einer Beschreibung der Schöpfungen, welche solcher Absicht entsprangen und auf welche Württembergs Regent mit der Befriedigung zurückblicken darf, daß Sein Bemühen vom Segen des Himmels begleitet war, glaubten wir, daß sie, vor Allem, theilnehmenden Anklang in den Händen finden werde, welche die Vorsehung zu gleich hoher Stufe des Wirkens, in weiteren oder engeren Grenzen, berufen hat.

Im Hinblick hierauf mußten wir, neben der technischen Beschreibung, auch die staatsmännischen Rücksichten erwähnen, welche die Entschließungen des Königlichen Gründers geleitet haben und die volkswirthschaftlichen Erfolge, die angestrebt und erzielt worden sind.

In zweiter Linie hatten wir in Erwägung gezogen, daß die Königlichen Gestüte und Meiereien geeignet sind, den Sinn für landwirthschaftliche Interessen und das Verständniß ihrer vielseitigen Reize bei denjenigen großen Grundbesitzern zu wecken und zu beleben, welche sich von diesen Beschäftigungen bis jetzt ferne gehalten haben.

Aus diesem Grunde finden sich in den Kreis der vorliegenden Beschreibung auch Theile hereingezogen, die den großen Grundbesitzer ansprechen, ohne dem ausübenden Landwirthe unmittelbares Interesse zu gewähren.

Ausserdem sind es die verschiedenen Fachgenossen auf allen Stufen der Wirksamkeit, denen die vorliegende Beschreibung zugedacht ist.

Aus Rücksicht für die Bedürfnisse dieser praktischen Mitarbeiter, welche beim vorbereitenden Handeln nach Regeln und Vorschriften, beim Erfolge nach greifbaren Ergebnissen und nach positiven Anhaltspunkten zur Vergleichung fragen, hielten wir für unerläßlich, in Ueberschreitung der Grenzen einer erzählenden Beschreibung, auch die Grundsätze, nach welchen verfahren worden ist und die Zahlen, welche die Resultate bildeten, ausführlicher mitzutheilen.

Da die vorliegende Schrift auch in sehr entfernte und solche Kreise gelangt, welche mit den übrigen Einrichtungen Württembergs noch nicht näher bekannt sind, so glauben wir eine weitere Vorbemerkung über den Umfang der Unternehmungen machen zu müssen, deren Beschreibung wir uns zum Ziele setzten.

Auf den Königlichen Meiereien wurden zwei wichtige Abschnitte der neueren Landwirthschaftslehre, nämlich bei der Viehzucht die Fragen über die Zusammensetzung, Wirksamkeit ꝛc. der Futtermittel und beim Ackerbau die Frage über den Ersatz der dem Boden durch die Erndten entzogenen Stoffe nicht in den Bereich einer eingänglicheren Erforschung gezogen. Die Aufgabe der Königlichen Meiereien wurde beschränkt auf den Kreis der Erforschungen und Versuche, innerhalb dessen die eigene persönliche Leitung des Königlichen Herrn möglich gewesen ist. Die übrigen Ermittlungen waren der land- und forstwirthschaftlichen Akademie Hohenheim übertragen, einem zweiten, von Seiner Majestät dem König zu gleicher Zeit ins Leben gerufenen, unter Mitwirkung der tüchtigsten Männer, theilweise das gleiche Ziel verfolgenden Institute, das sich vom Anbeginne an bis heute keiner geringeren Sorgfalt seines hohen Gründers erfreuen durfte.

Was die Ausstattung der Schrift betrifft, so ist der Verleger von der Ansicht ausgegangen, daß dem denkwürdigen Gegenstande auch ein außergewöhnlicher Schmuck zu geben sei.

Die Verfasser und die von dem Verleger für die Illustration der Schrift gewonnenen Künstler haben sich diesem Vorhaben um so lieber angeschlossen, als sie vorhersahen, daß dies mit dem Wunsche Derer zusammentrifft, welche in der vorliegenden Beschreibung eine bleibende Erinnerung an Württembergs König haben wollten.

Im September 1861.

Die Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

Erster Abschnitt.

Einleitender Theil. Seite

Ursprung der Königlichen Gestüte und Meiereien 3
Landwirthschaftliche Verhältnisse Württembergs im Jahre 1817 4
Zweck und Umfang der Königlichen Gestüte und Meiereien 6
Einrichtung des Dienstes 6
Stellung der Dienstboten und Tagelöhner 7
Personal 8
Entwicklungsgeschichte 9

Zweiter Abschnitt.

Die drei Gestütshöfe Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim.

Allgemeiner Theil.

Zeit ihrer Erwerbung, ihre Hauptbestimmung 13
Erste Ausstattung der Höfe 14
Größe, Lage, Markungsverband 14
Bodenbeschaffenheit 15
Klimatische Verhältnisse 16
Vegetation 17

Specielle Theile:

Das Gestüt:

Vorwort darüber 19
Gründung des Gestüts 20
Geschichtliche Nachweisung über die Entwicklung des Gestüts bis 1861 . . . 22
Anschaffung arabischer Pferde 27
Halbblutzucht 30
Stand des Gestüts: Mutterstuten und Fohlen 34

Verzeichniß der gegenwärtig verwendeten Beschäler.

a. Vollblut 36
b. Halbblut 37
c. Beschäler für fremde Stuten 38

Züchtung 39
Ernährung, Wartung und Pflege der Mutterstuten 44
Aufzucht der Fohlen. Wartung und Pflege 46
Fütterung 47
Personal des Gestüts 48

Stalleinrichtung:

Weil 49
Scharnhausen 49
Kleinhohenheim 50

Bestimmung der Nachzucht:

Auswahl für den eigenen Bedarf 50
Verkauf der überzähligen Pferde und Preise derselben 51

Klimatische Einflüsse auf das arabische Pferd:

Hat sich das arabische Pferd in deutschem Klima verändert? 54

Seite

Ist diese Veränderung in den äußeren Formen oder in den Leistungen wahrnehmbar? 55
Reisenotizen über das egyptische Gestüt Abbassié und über den daselbst im Jahre 1860 vollzogenen Einkauf von Pferden 58

Die Rindviehzucht.
Zahl des aufgestellten Rindviehs 67
Stämme. Holländer Vieh. Gurtenvieh 68
Versuche, welche der Wahl dieser Stämme vorangiengen 68
Welche Gründe entschieden für die Wahl des aufgestellten Viehs? 70
Warum wurde großen Viehstämmen der Vorzug vor kleinen gegeben? . . . 71
Aenderungen, welche sich an dem aufgestellten Vieh ergeben haben 72
Züchtung 73
Aufzucht des jungen Viehs 74
Ernährung des erwachsenen Viehs 76
Wartung und Pflege 77
Stall-Einrichtung 77
Nutzung 78

Die Schweinezucht.
Der frühere landübliche Betrieb 80
Zweck der Schweinehaltung auf den Königlichen Meiereien 81
Schweineracen 81
Zucht, Ernährung und Pflege 83

Die Hammelhaltung 85

Bodenbenützung.
Benützungsart im Allgemeinen 87
Eintheilung der Bodenfläche 87
Einhägung der Feldabtheilungen, Größe der Koppeln 88

Wiesen und Waiden.
Trockenlegung 89
Wechsel zwischen Heugewinnung und Waidenutzung 89
Düngung 90
Umbruch und frische Ansaat mit Gras 90
Ertrag der Wiesen 91

Ackerfeld.
Zweck und Nutzungsweise 92
Wechsel der Früchte auf dem bleibenden Ackerfeld 92

Obstbaumzucht 94

Wald. Wildholzpflanzung. Maulbeerpflanzung 96

Zufällige Nebenbetriebe.

Fischzucht mit künstlicher Befruchtung.
Zweck. Erklärung des Verfahrens 98
Brütapparat 99
Erziehung der jungen Fische 100

Bauwesen.
Einleitende Bemerkungen 101
Beschreibung der K. Landhäuser 102
Einrichtung der Stallgebäude 105
Stallgebäude für Rindvieh in Weil 105
Stall für Zuchtstuten in Weil 107
Stall für Fohlen in Kleinhohenheim 109
Räume zur Aufbewahrung von Heu und Stroh 110
Gruppirung der Gebäude 111

Seite

Dritter Abschnitt.

Der Schäfereihof Achalm.

Oertlichkeit 115
Hauptbestimmung der Domäne 116
Lage. Größe. Grenzen 116

Bodenbenützung.
Verhältniß zwischen steilem und ebenerem Lande. Bodenbeschaffenheit. Nutzungsweise 117
Beseitigung der örtlichen Hindernisse, insbesondere gegen die Waidenutzung . . 118
Ackerbau. Eigenthümlichkeit des Bodens. Durchschnittserträge 120
Fruchtfolge. Behandlung des Feldes. Ackergeräthe 120
Wiesen und Waiden 121
Obstbau 122
Wildholzpflanzung 123

Die Schäferei.
Anlaß und Zweck ihrer Gründung 124
Anstammung der Heerde 125
Charakter der Heerde ist hochfeine Wolle 127
Gegenwärtiger Bestand 128
Züchtung. Sprung aus der Hand. Numerirung. Stammregister 129
Alter der zu paarenden Thiere. Wie viele Schafe auf 1 Bock? . 129
Jahreszeit, in der die Lämmer kommen 130
Wie viele Lämmer von 100 Mutterschafen? 131
Ernährung. Quantität der Fütterung 131
Qualität der Fütterung 131
Aufzucht der Lämmer 133
Schafwasch. Schur. Behandlung der geschorenen Wolle 134
Verkauf der Wolle. Wollpreise. Schurergebnisse 136
Verwerthung des überzähligen Viehs 138
Dienstpersonal 139

Landwirthschaftliches Bauwesen.
Räume zur Unterbringung von Futter und Garben 140
Beschreibung der Gebäude und ihrer Gruppirung 141

Vierter Abschnitt.

Die Meierei Seegut.

Größe und Figur des Gutes. Sein Zusammenhang mit dem Schlosse . . . 145
Zweck und Eigenthümlichkeit des Betriebes 145
Eintheilung der Grundfläche nach ihrer Nutzungsweise 146
Nachbarliche Verhältnisse 147
Natürliche Beschaffenheit 148

Entwicklungsgeschichte. Früherer Zustand auf beiden Theilen der Domäne . 150
Umwandlung des Wildgeheges in Ackerfeld 150
Einrichtung der Wirthschaft auf dem früheren Pachtgute 152
Jetziger Betriebsplan für das Ackerfeld 154
Verhältniß zwischen Futterbau und Getreidebau . . . 155

Pflanzenbau. Getreide und Reps 156
Futtergewächse 158
Baumpflanzungen 161

Rindviehzucht. Hauptnutzung 162
Anstammung 162
Zahl des aufgestellten Rindviehs 163

Seite
Beschreibung der 3 Rindviehstämme 164
Milcherträge des Rigi-Holländer Stammes 165
Schafzucht. Hauptzweck ist Kammwolle auf großem Körper 166
Versuche, welche der Wahl des Schafstammes vorhergiengen 167
Jetzige Zusammensetzung der Heerde. Kopfzahl 169
Körperbeschaffenheit, Charakter der Wolle 170
Schurgewicht und Preis der Wolle 171
Jährlicher Nachwuchs 172
Verwerthung des überzähligen Viehs 172
Schlußbemerkungen über Ernährung und Pflege der Schafe 173
Schweinezucht 174
Seidenzucht. Zweck 175
Erklärung des Verfahrens 176
Einrichtungen. Betrieb der Zucht 176
Ergebniß der bisherigen Versuche 179
Haushalt: Personal 181
Arbeitsvieh 181
Landwirthschaftliches Bauwesen 181
Landwirthschaftliche Geräthe 183

Fünfter Abschnitt.

Die Sennerei Rosenstein.

Lage 187
Zweck und Eigenthümlichkeit 187
Zusammenhang der Sennerei mit dem Parke 188
Rindviehzucht. Gegenwärtiger Bestand der Rindviehheerde 189
Verzeichniß der nach einander aufgestellten Rindviehstämme und Beobachtungen daran 189
Heranbildung des weißen Rosensteiner Rindviehstammes.
Vormerkung 193
Welches Blut wurde verwendet? 194
In welcher Weise wurde das verschiedene Blut verwendet? 194
Wie lange dauerte der Uebergang? 197
Mit welchem Erfolge wurde das verschiedene Blut verwendet? 198
Unterstützung der Racenvermischung durch passende Haltung 198
Eigenschaften des weißen Rosensteiner Rindviehstammes . . . 199
Hühnerzucht 201
Bauwesen 203

Sechster Abschnitt.

Der Favorite-Park und die Versuche zu Akklimatisirung fremder Hausthiere.

Oertlichkeit. Entwickelungsgeschichte 207
Verzeichniß der aufgestellten Thiere.
Bengalisches Wild 208
Kachemirziegen und Angoraziegen 209
Yemen-Schafe mit Fettschwanz 211
Merino-Schafe mit seidenartiger Wolle von Mauchamp 211
Yak-Rind 212
Schlußbetrachtung 214

Erster Abschnitt.

Einleitender Theil.



I.



Gegenstand der vorliegenden Beschreibung sind die Gestütshöfe und Meiereien, welche Seine Majestät der König von Württemberg nach eigenem Urtheile eingerichtet und ein langes, gesegnetes Regentenleben hindurch mit eigener Hand geleitet hat.

Der **erste Anfang** dieser denkwürdigen Schöpfungen fällt in das Jahr 1810. Er fand auf einem kleinen Theile des (in der Vignette dargestellten) Gestütshofes Scharnhausen statt. Ihre weitere Ausdehnung beginnt mit dem Jahre 1817, eben um die Zeit, als eine ungewöhnlich nasse Witterung zu der tiefen Erschöpfung durch die vorausgegangenen Kriege noch die Noth von Mißwachs und Theurung gesellt hatte.

Anlaß zu ihrer Errichtung gab der Vorsatz, die Grundlage der Wohlfahrt unseres Volkes, die Landwirthschaft, auf eine blühendere Stufe zu heben.

II. Landwirthschaftliche Verhältnisse Württembergs im Jahre 1817.

Weil die Königlichen Meiereien diesem Vorsatze entsprangen, so ist zu ihrem richtigen Verständniß nöthig, daß eine kurze Schilderung der landwirthschaftlichen Verhältnisse Württembergs im Jahre 1817 vorausgeschickt werde.

Um diese Zeit umfaßte das heutige Württemberg eine Fläche von 6,188,252 ½ Morgen[2]. Ungefähr die Hälfte dieses Gebiets war erst in den Jahren 1803 bis 1810 durch Austausch und durch Mediatisirung dem früheren Stammlande zugewachsen. Von der Gesammtfläche waren $^{64}/_{100}$ theils der landwirthschaftlichen Benützung schon unterworfen, theils einer solchen wenigstens fähig.

Die ganze Bevölkerung bestand aus 1,395,462 Köpfen[3]. Davon gehörten den Nahrungs- und Gewerbsverhältnissen nach ungefähr $^{80}/_{100}$, wenn nicht ganz, so doch getheilt, dem landwirthschaftlichen Berufe an. Trotz dieses großen Uebergewichtes der landwirthschaftlichen Bevölkerung zählten die Geschäfte des Landbaues noch zu den minder geachteten Handthierungen. Es hatten wohl früher zu verschiedenen Malen sehr hervorragende Männer sich dem landwirthschaftlichen Gewerbe mit großer Vorliebe gewidmet und es waren von Zeit zu Zeit einzelne Zweige der Landwirthschaft mit besonderer Sorgfalt gefördert und gepflegt worden[4] (das gilt ganz besonders von der Pferdezucht und Schafzucht[5], aber die Mehrzahl der größeren Grundbesitzer, des Adels, blieb dem landwirthschaftlichen Berufe fern; seine Reize waren ihm unbekannt, seine Erfordernisse ungewohnt; und von der Landbevölkerung mit kleinerem Grundbesitze, dem eigentlichen Bauernstande, war ein sehr bedeutender Theil bis dahin wenig in der Lage gewesen, an die Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes freudige Hand zu legen. Es fehlten dazu, abgesehen von den Hindernissen, welche die Kriege in den Weg gelegt hatten, namentlich in dem neu hinzugekommenen Gebiete drei Vorbedingungen:

durch den Druck von Frohndiensten und von Lehenverhältnissen aller Art, sowie durch rücksichtslose Ausübung sehr beschwerlicher Jagdrechte war der Landbevölkerung der Reiz des Eigenthums verkümmert;

der Zwang der Zehent- und Gültpflicht und, fast noch mehr, höchst lästige Waiderechte hinderten sie, ihren landwirthschaftlichen Haushalt nach eigenem Willen und nach besserer Berechnung einzurichten,

und wie es gewöhnlich geht, wo die Triebfeder der Achtung im gesellschaftlichen Leben mangelt, unter dem so vielfach belasteten, mit Fachgenossen aus gebildeterer

Klasse noch wenig untermischten Stande fehlte mit der äußeren Werthschätzung auch der eigene innere Antrieb zu einem verbessernden Fortschritt.

Der lähmende Einfluß solcher Zustände sprach sich in allen Zweigen der Landwirthschaft aus.

Die Viehzucht lag sehr darnieder; das fällt bei Vergleichung der statistischen Aufnahmen von damals[6] und jetzt in die Augen. An Stelle der 842 Tausend Stück Rindvieh, welche am 1. Januar 1859 in Württemberg gezählt worden sind, war am Anfang des Jahres 1816 nur ein Stand von 585 Tausend Stück. Ungefähr gleich groß und deßhalb der Ziffer nach verhältnißmäßig befriedigender war damals die Zahl der Schafe, Dank der Bevorzugung und den Waiderechten, welche die Schäfereien in dem württembergischen Stammlande seit lange her genossen gehabt hatten, aber ihre Nutzbarkeit stand auf geringerer Stufe; denn während unter den 609 Tausend Stück Schafen am 1. Januar 1859 nur noch 13 Procent mit unveredelter Wolle vorkommen, fanden sich unter dem Schafbestand von 1816 noch 65 Procent unveredelter Thiere.

Die Pferdezucht, die heute mit einem Bestand von 81 Tausend Stück zweijähriger und älterer Thiere in solcher Blüthe steht, daß nach Deckung des Bedarfes von Reiterei und Luxus noch ein Ueberschuß von 600 edeln oder wenigstens veredelten Thieren ins Ausland verkauft werden kann, befriedigte im Jahr 1816 — bei einer Zahl von nicht vollen 73 Tausend Stück — kaum den Begehr zum landwirthschaftlichen Verbrauch und zum Frachtverkehr. Die Lieferung des Bedarfes zur Reiterei lag in der Hand ausländischer Händler.

Der Ackerbau hatte gleich fühlbare Mängel. Bei beschränkterem Futterbau fehlte ihm der gehörige Dünger; dazu entbehrte er eines angemessenen Fruchtwechsels, sowie großentheils noch einer wirksameren Bearbeitung des Bodens und der einfachen Grundverbesserungen, welche die Felderträge auch zu Zeiten ungünstiger Witterung einigermaßen sichern.

Zu diesen Mängeln im Betriebe war, wenn wir einen allgemeineren Ueberblick nehmen, noch ein Fehler in den landwirthschaftlichen Gewohnheiten gekommen, der auf die Ertragsfähigkeit der Güter und auf das Vermögen ihrer Besitzer oft sehr nachtheilig einwirkte. Der Bauernstand, der sich dem Umtriebe größerer Güter widmete, obwohl sehr enthaltsam in seinen Wünschen nach Genuß und Bequemlichkeit, und meistens nur allzu genügsam in den Ansprüchen an äußere Ausstattung, war in Bezug auf bauliche Vorkehrungen an Bedürfnisse gewöhnt, die das Maaß des Nöthigen und Räthlichen oft überschritten. Viele Grundbesitzer überschuldeten sich für Errichtung von Gebäuden, welche die landwirthschaftliche Gewohnheit nicht entbehren zu können glaubte, die aber bei anderer Wirthschafts-Einrichtung wohl hätten entbehrt werden können.

III. Zweck und Umfang der Königlichen Meiereien.

Um so gewichtige Hemmnisse aus dem Wege zu räumen und so zahlreiche Mängel zu verbessern, waren vielerlei Heilmittel nöthig — Aneiferung durch Gründe des Interesses und der Ehre, Maßregeln der Gesetzgebung [7], des Unterrichtes und der Aufmunterung, Musterwirthschaften, Versuchsstationen, Stammheerden.

Eine dieser Unternehmungen — mit unbemessenen Mitteln, wo es einem nützlichen Ziele galt — sind die Königlichen Gestüte und Meiereien. Zu einer Reihe von andern Maßregeln, welche die Fürsorge des Regenten auf verfaßungsmäßiger Bahn und mit den Mitteln des Staates in's Leben gerufen oder besser ausgebildet hat [8], waren sie der ergänzende Beitrag, den die Munificenz des Königs leistete.

Der Leser, der sich über die Königl. Gestüte und Meiereien ein richtiges Bild machen will, möge dieß beachten.

Ihrer Wirksamkeit waren vornämlich und insbesondere zwei Haupt-Ziele gesetzt:

1) die verschiedenen Zweige der Viehzucht, worunter in der ausgedehntesten Weise das Gestüt, und
2) das Fach der landwirthschaftlichen Einrichtungen und Grundverbesserungen.

In der zuletzt gedachten Beziehung sollte das Beispiel auf den Königl. Höfen, überall das Nützliche voranstellend, ohne das Schöne aus den Augen zu lassen, von der gefährlichen Vorliebe für vermeidbare Bauten entwöhnen und dagegen den Sinn für die Verbesserung der Ertragsfähigkeit des Bodens beleben. Der Zweck in erst erwähnter Richtung war, neben der Aneiferung, theils Erweiterung des Wissens durch eigene Erforschung, theils aufmunternde Unterstützung der Fachgenossen durch Darbietung der kostbaren Zuchtthiere, deren Anschaffung die Kräfte des gewöhnlichen Landwirths übersteigt.

IV. Einrichtung des Dienstes.

Die Leitung der Gestüte und Meiereien geht in allen Zweigen von ihrem Königlichen Herrn unmittelbar aus.

Für diejenigen Fragen der Administration, welche Vorberathungen erfordern, ist eine eigene berathende Behörde unter der Bezeichnung: „Verwaltungsbehörde der K. Privatgestüte und Meiereien“ aufgestellt. Sie bringt die Ergeb-

nisse der Vorberathung in kurze Protokolle, die zur höchsten Genehmigung vorgelegt werden und sofort ihre unmittelbare Erledigung finden. Das Kassen- und Rechnungswesen aber steht unter der Königl. Hofdomänenkammer, welche das Fideicommißvermögen des Königl. Hauses verwaltet.

Mit Ausführung der Königl. Befehle sind zunächst zwei Beamte betraut, die ihren Sitz in Stuttgart haben; der eine für die Abtheilung des Gestüts, der andere für die landwirthschaftliche Abtheilung und für den ökonomischen Theil der Administration überhaupt.

Die Geschäfte der Kasse, der Rechnungsführung und der Naturalverwaltung werden durch einen dritten Beamten besorgt.

Mit der speciellen Aufsicht ist auf jedem Hofe, je nach der Ausdehnung des Dienstes, ein Verwalter, Gestütsthierarzt, oder Aufseher beauftragt.

Zur Norm der Verwaltung im Allgemeinen dient ein Etat, der je am Anfang des Verwaltungsjahres nach Maßgabe der speciellen Königlichen Befehle ausgearbeitet, durch die erwähnte Verwaltungsbehörde berathen und der höchsten Genehmigung vorgelegt wird.

V. Stellung der Dienstboten und Taglöhner.

Die in den Gestüten und Meiereien vorkommenden Arbeiten werden durch dreierlei Funktionäre ausgeführt:

1) durch ständige Knechte: Sie sind mit vierteljähriger Kündigung im Jahreslohne angestellt, erhalten neben baarem Gelde noch Kleidung und Gartenstücke zum Anbau von Kartoffeln, und sind Mitglieder eines Vereines, aus welchem die Wittwen der niederen Königlichen Dienerschaft Pensionen und ihre Waisen Erziehungsbeiträge empfangen;
2) durch ständige Tagwerker, die verbindlich sind, jeden Tag sich dem Dienst zu stellen, die aber dem Tag nach abgelohnt werden. Aus ihrer Klasse gehen in der Regel die Knechte hervor;
3) durch unständige Arbeiter, die, ohne Verbindlichkeit, nur zu den Zeiten kommen, in welchen ihre Arbeit begehrt wird. Sie werden bald nach der Arbeitszeit, bald nach dem Stücke abgelohnt.

Zur Vereinfachung des Haushalts wird der dienenden Klasse keine Kost gereicht. Jeder hat für seine Ernährung selbst zu sorgen. Die Ablohnung der unter 2 und 3 genannten Funktionäre beschränkt sich auf baares Geld.

VI. Personal.

1) Verwaltungsbehörde.

Die Mitglieder der oben erwähnten „Verwaltungsbehörde der Königlichen Privat-Gestüte und Meiereien" sind gegenwärtig:

1) Se. Excellenz Graf v. Taubenheim, Oberst-Stallmeister, Kammerherr u. s. w.
2) Se. Excellenz L. v. Ergenzinger, Präsident der K. Hofdomänenkammer u. s. w.
3) Freiherr Julius v. Hügel, Erster Stallmeister, Kammerherr u. s. w. (S. unten.)
4) F. Schmidt, Hofdomänenrath. (S. unten.)
5) Nagel, Kanzleidirektor der K. Hofdomänenkammer.

2) Personal der leitenden Verwaltung mit dem Sitze in Stuttgart.

a. Für die Abtheilung des Gestütes, mit der Dienstbezeichnung „Gestüts-Direktor."

Früher: von 1817 bis 1852 Generalmajor Freiherr v. Gemmingen, unterstützt von 1817 bis 1834 durch Medicinalrath Dr. Walz.
Jetzt: seit 1852 der K. Erste Stallmeister Freiherr J. v. Hügel. (S. oben.)

b. Für die landwirthschaftliche Abtheilung mit der Dienstbezeichnung „Hofkameralverwalter."

Früher: von 1818 bis 1837 der jetzige Chef der fürstl. Hohenzollern'schen Domänen-Administration, wirklicher Geheimerath A. v. Weckherlin, Excellenz.
Von 1838 bis 1840 der jetzige Präsident der K. württemberg'schen Hofdomänenkammer L. v. Ergenzinger, Excellenz. (S. oben.)
Von 1840 bis 1858 der jetzige Gutsbesitzer, Hofdomänenrath, a. D. v. Essich.
Jetzt: seit 1858 Hofdomänenrath F. Schmidt.

c. Für Kasse und Rechnungsführung.

Früher: von 1818 bis 1844 Cassier Sallmann.
Jetzt: seit 1844 Kanzleirath Laufer.

3) Aufsichtführendes Personal auf den Höfen.

Früher:

von 1817 bis 1832 Gestütsaufseher Stolz in Weil.

von 1818 bis 1852 Gestütsaufseher Baumann in Kleinhohenheim.

von 1824 bis 1851 Verwalter Zeller in Weil.

von 1826 bis 1839 Thierarzt Wölffle in Scharnhausen.

von 1825 bis 1840 der jetzt der K. Centralstelle für Landwirthschaft als Sachverständiger für Schäferei zugetheilte Schäferei-Inspektor Fritz auf Achalm und in Seegut.

von 1840 bis 1843 Verwalter Mörz in Seegut.

von 1853 bis 1858 Inspektor Bertsch in Seegut.

Jetzt: für die Gestütshöfe:

in Weil: seit 1830 Verwalter Weber, zugleich Gestütsthierarzt.

in Scharnhausen: seit 1839 Gestütsthierarzt Roll.

in Kleinhohenheim: seit 1858 Gestütsaufseher Groß.

für die übrigen Meiereien:

in Seegut: seit 1858 Verwalter Franz Kübel.

auf Achalm: seit 1822 Verwalter Fischer.

Das eben angeführte Personal hat, jeder in seinem Theile, an Bearbeitung dieser Schrift in dankenswerther Weise Theil genommen.

VII. Entwicklungsgeschichte.

Zur besseren Erläuterung darüber, wie sich das jetzt Bestehende nach und nach gebildet hat, wird nachstehende Uebersicht über die wichtigsten Vorkommnisse in dem Entwicklungsgange der Königlichen Meiereien vorangeschickt.

Jahr

1810. Erster Anfang des Gestüts auf einem Theile des jetzigen Scharnhauser Parkes, dem damaligen Kronprinzlichen Landsitze.

1817. Erwerbung der Domänen Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim, und damit Erweiterung des Gestüts und Gründung der Meiereien.

1819 bis 1830. Versuche über die Nutzbarkeit der verschiedenen damals bekannteren Rindvieh-, Schafe-, Ziegen- und Schweine-Racen.

1820. Zuziehung des bisherigen Wildparkes bei Seegut behufs einer Rindvieh- und Fohlenhaltung.

Jahr

1821. Beziehung des Favoritparkes bei Ludwigsburg behufs der Aufzucht von jungen Farren.

1821 bis 1826. Aufkauf von im Lande gezogenen Fohlen und Heranziehung derselben für den Dienst des K. Marstalles.

1822. Erwerbung der Domäne Achalm und Gründung einer Schäferei mit hochfeiner Wolle.

1822 bis 1828. Unentgeldliche Vertheilung der von den verschiedenen Rindviehracen erzogenen Farren an württembergische Viehhalter.

1829. Beziehung der bisher verpachtet gewesenen Meierei Seegut (früher Monrepos genannt) in die eigene Administration, Aufstellung einer Heerde von großem Schwyzer Vieh und Gründung einer Schäferei für Kammwolle mit großem und mastfähigem Körper.

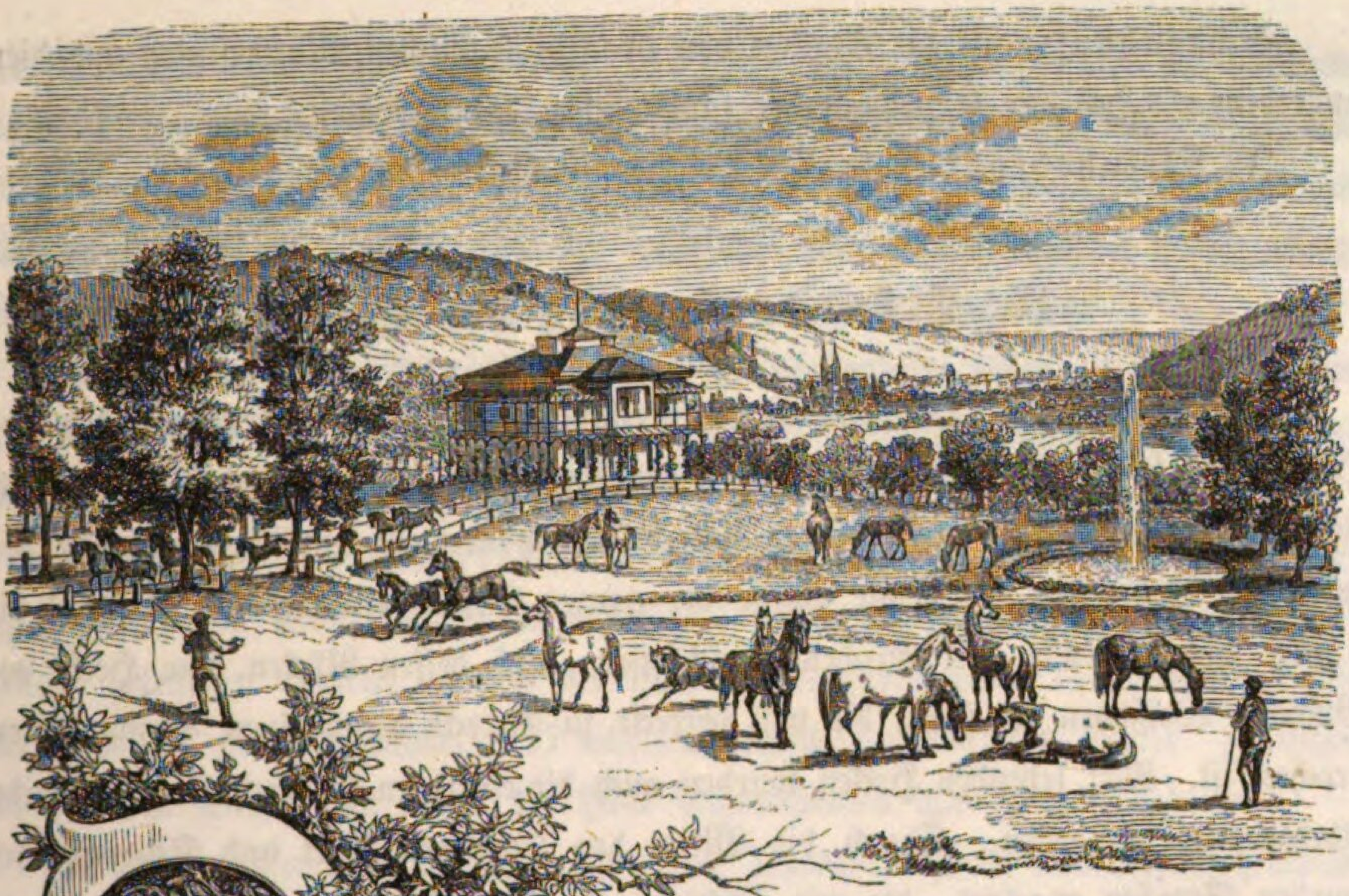
1832 bis 1856. Umwandlung des (früher als Wildpark benützten) Waldes bei Seegut in eine Grasfeldwirthschaft.

Die Gründung der dem K. Obersthofmeisteramte zugetheilten, in die vorliegende Beschreibung gleichfalls mit aufgenommenen Sennerei Rosenstein bei Stuttgart und der Anfang mit Heranbildung des daselbst jetzt befindlichen milchreichen und mastfähigen weißen Rosensteiner Rindviehstammes fällt in das Jahr 1834.

Zweiter Abschnitt.

Die drei Gestütshöfe

Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim.



Landhaus von Weil.

VIII.

Die **Erwerbung** der drei Höfe Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim für das Königliche Eigenthum geschah im Jahre 1817. In den Jahren 1822 bis 1830 fanden (namentlich bei Weil) ansehnliche Vergrößerungen und bessere Arondirung statt. Das Land war früher theils im Besitze des Staates, theils in Privathänden und bestand zu drei Fünftheilen aus Wald.

Alle drei Meiereien sind zum vorübergehenden Aufenthalt des Königlichen Hofes eingerichtet.

Ihr **ökonomischer Hauptzweck** ist vom Anbeginne an die Pferdezucht. Ein Theil der jetzigen Domäne Scharnhausen hatte dem Königlichen Gründer der drei Höfe, der in den Ruhezeiten zwischen seinen Kriegszügen das dortige Landhaus mit dem es umgebenden Parke zu seinem Lieblingsaufenthalt erwählte, schon seit dem Jahre 1810 zu einem kleinen Gestüte gedient.

Weil ist der Hof für den größeren Theil der Mutterstuten. Die Fohlen werden daselbst nur so lange gelassen, bis sie von der Muttermilch entwöhnt sind.

Scharnhausen ist die Station von zwanzig arabischen Mutterstuten und dient außerdem als Hof zur Erziehung der sämmtlichen Stutenfohlen.

In Kleinhohenheim werden die Hengstfohlen erzogen.

IX. Erste Ausstattung der Höfe.

Dem angegebenen Hauptzwecke entsprechend geschah die Ausrüstung der drei Höfe unter steter Berücksichtigung des Grundsatzes, in edler Einfachheit das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden und dem Schönen ein nützliches Zubehör beizufügen. Jeder der drei Höfe wurde der ganzen Grenze entlang mit einem 4 bis 5 Fuß hohen Walle mit Graben umschlossen, auf dessen Rücken eine Hecke von Buchen, Weißdorn rc. steht, die von Strecke zu Strecke durch einen Baum unterbrochen ist. Mit lebenden Hecken wurden auch die einzelnen Feldkoppeln und Waide-Abtheilungen umgeben. Durch die Mitte der Domänen Weil und Scharnhausen wurden Straßen angelegt, die mit Obstbäumen eingefaßt sind. Der Wald wurde — mit Ausnahme einzelner Streifen an Orten, die sich vorzugsweise zu Wald eigneten, oder die zum Schutze gegen herrschende Winde stehen zu bleiben hatten — theils ausgehauen, um Wiesen und Obstbaumpflanzungen Platz zu machen, theils so gelichtet, daß an seine Stelle Waiden traten, die von höheren Waldbäumen beschattet sind.

Ueber die errichteten Gebäude findet sich weiter unten ein eigener Abschnitt.

X. Größe. Lage. Markungsverband.

Größe: die drei Gestütshöfe umfassen zusammen einen Flächenraum von 1468 Morgen. Davon treffen auf Weil 766 Morgen, auf Kleinhohenheim 376 Morgen und auf Scharnhausen 326 Morgen.

Lage: Die Straße, welche von der Höhe des die Südseite der Stadt Stuttgart überragenden Berges Bopser in südöstlicher Richtung die Ortschaften Ruith und Nellingen mit dem zwei Stunden entfernten Dorfe Denkendorf verbindet, zieht sich über das nordöstliche Viertheil eines großen und fruchtbaren Plateaus, das den Namen „die Filder“ führt. Es liegt im Angesichte von einer längeren Strecke der Schwäbischen Alb, wie aus der Vignette auf Seite 3 zu entnehmen ist.

Diese Abtheilung der Filder wird östlich von dem Thale des Neckars, südlich von dem kleinen Flüßchen Körsch und westlich von einer Schlucht begrenzt, die in ihrer Verlängerung den Ramsbach aufnimmt. Auf dem Ostrande des angegebenen Distriktes, das Neckarthal berührend, liegt Weil; auf dem Südrande,

das Körschthal berührend, Scharnhausen, und auf dem Westrande, die erwähnte Schlucht von Westen und Osten umschließend, Kleinhohenheim. Alle drei Domänen haben gemeinsam die zu dem Zwecke von Gestütshöfen ausnehmend günstige Oertlichkeit, daß sie aus der Thalsohle über einen theilweise steilen Bergabhang aufsteigend auf eine größere Ebene in der Höhe auslaufen.

Der Thalweg von Scharnhausen nach Kleinhohenheim führt an dem in Boden und Oertlichkeit den drei Gestütshöfen ziemlich ähnlichen Gute der land- und forstwirthschaftlichen Akademie Großhohenheim vorüber.

Höhe über der Meeresfläche: Auf der Domäne Weil ist der höchst gelegene Punkt (im Plane IV. mit a bezeichnet) 1400 württembergische Fuß, einer der niederst gelegenen Punkte, nämlich der Platz der Neckarthalebene vor dem Landhause (im Plane IV. mit b bezeichnet) 827 württembergische Fuß über dem Meere. Zwischen diesen beiden Endpunkten liegen die Höfe Scharnhausen und Kleinhohenheim.

Markungsverband: Ein Theil der Domänen Weil und Kleinhohenheim bilden eigene, für sich bestehende, Markungen. Die Domäne Scharnhausen gehört zur Markung des Dorfes gleichen Namens.

Jeder der drei Höfe gehört in den Gemeindeverband der ihm nächstgelegenen Ortschaft und nimmt Theil an den Staats- und Gemeindeabgaben.

XI. Bodenbeschaffenheit.

Geognostische Verhältnisse: Der größere Theil des Bodens von den drei Höfen, nämlich alles Land, welches in der Höhe liegt, besteht aus den zur Liasformation gehörigen nicht sehr gebundenen Lehmen. An den Abhängen erscheinen die der Keuperformation angehörigen röthlichen leicht verwitternden Thonmergel. Die Thalebene der Weiler Domäne besteht aus aufgeschwemmtem Lande, theilweise auf kiesiger Unterlage. Alle drei Bodenarten sind im Umfange der drei Domänen ziemlich tiefgründig.

Die Lehme der Liasformation sind an einigen Plätzen mit dünnen Schichten des leicht zerreiblichen, feinkörnigen, wegen seiner Weichheit nicht zum Bauen benutzbaren Liassandsteines untermischt; an anderen liegen sie auf undurchlassenden Thonschichten auf.

In der Keuperschichte des östlichen Abhanges von der Domäne Weil erscheint der weiße grobkörnige zum Bauen geeignete Keupersandstein. Der Rindviehstall im obern Parke der Domäne Weil ist aus diesem Sandsteine erbaut.

Verhalten des Bodens gegen die Feuchtigkeit: Sowohl die Lehmböden der Liasformation als die Thonmergel der Keuperformation haben die Eigenthüm-

lichkeit, daß sie, einmal durchnäßt, weiter folgende Wassermassen nicht gerne versinken lassen, daß sie ohne die Beschattung laubreicher Pflanzen in anhaltender Sommerhitze bald ausdörren und daß sie, allzu feucht bearbeitet, zu großen Schollen erhärten, die nicht eher wieder verschwinden als bis sie entweder durchfrieren, oder bis sie, nach vorhergegangener Austrocknung durch die Sonnenhitze, von einem durchdringenden Regen befallen werden. In richtigem Zustande der Abtrocknung findet die Bearbeitung keine Schwierigkeiten.

Wegen des angegebenen Verhaltens gegen die Feuchtigkeit sind viele künstliche Abzüge — in früherer Zeit Steindohlen und offene Gräben, in späterer Zeit Gerinne aus thönernen Röhren — nöthig gewesen, um zu bewerkstelligen, daß die überschüssige Wassermenge rasch genug ablaufe und um zu verhindern, daß sich in den Mergelböden auf den etwas steilen Abhängen Verrutschungen bilden oder unregelmäßige Wassergräben und Schluchten auswühlen. Zur Entschädigung hiefür findet sich nicht nur in den Thälern die gehörige Menge fließenden Wassers, sondern es treten auch in der Mitte der Bergabhänge einzelne Quellen zu Tage, welche laufende Brunnen in genügender Anzahl speisen. Nur in den höchst gelegenen Theilen der drei Höfe fehlt es in sehr trockenen Sommern etwas an Wasser.

XII. Klimatische Verhältnisse.

Das Plateau, dem der größere Theil der drei Höfe angehört, ist vermöge seiner erhöhten und freien Lage ziemlich heftigen Winden ausgesetzt. Die Oertlichkeit der drei Höfe und der Umstand, daß sich jeder derselben von der Höhe in ein geschütztes Thal herunterzieht, ist aber eine so glückliche, es sind außerdem an den ausgesetzteren Stellen durch Wälle, Hecken, Baumalleen, größere Baumgruppen und Waldstreifen so wirksame künstliche Schutzmittel gegen das Ungestüm der Winde angebracht, daß aus dieser Eigenthümlichkeit der Gegend nur der Vortheil einer gesünderen Luft und einer gemäßigteren Sommerhitze und keine Nachtheile hervorgehen.

Ueber die Menge der wässerigen Niederschläge, Regen und Schnee, sind auf den Höfen selbst genaue Aufzeichnungen nicht gemacht.

Nach den Beobachtungen auf der benachbarten, ungefähr in gleicher Lage befindlichen Station Großhohenheim ist die Gegend ein wenig ärmer an Niederschlägen als Stuttgart. Für diejenigen Leser, welche mit dem Klima Süddeutschlands nicht bekannt sind, wird angefügt, daß die jährliche Menge von Regen und Schnee sich in den Jahren 1855 bis 1860 zwischen den Extremen von 16,3 und 26 Pariser

Zoll bewegt. Im trockenen Jahre 1859 betrug sie 21,5 P. Zoll, im Jahre mit dem nassen Sommer 1860 23,6 P. Zoll[9].

Zur näheren Kenntniß der übrigen klimatischen Verhältnisse und ihrer Einwirkung auf das Wachsthum der Pflanzen wird hier noch vom Gestütshof Weil die nachstehende Angabe über den Beginn und das Ende der Waideperiode für die Pferde während der sechs letzten Jahre beigefügt:

	Beginn der Waideperiode.	Ende der Waideperiode.
Jahr 1855.	Den 23. Mai.	30. Oktober.
„ 1856.	„ 20. Mai.	15. September.
„ 1857.	„ 12. Mai.	6. Oktober.
„ 1858.	„ 19. Mai.	23. Oktober.
„ 1859.	„ 27. April.	30. Oktober.
„ 1860.	„ 10. Mai.	20. September.

Zu den erstangegebenen Zeiten war die Entwicklung der Waidepflanzen so weit vorgeschritten, daß die Rationen des im Stalle gereichten trockenen Futters verringert werden konnten. Zu den letztangegebenen Zeiten hatte das Wachsthum so nachgelassen, daß wieder auf die vollen Rationen der Winterstallfütterung übergegangen werden mußte.

XIII. Vegetation.

Die drei Höfe liegen ein wenig über den Grenzen des Weinbaues. Die nördlichen und östlichen Abhänge der Weiler Domäne, denen gegenüber Wein gebaut wird, sind für denselben zu winterlich; Scharnhausen und Kleinhohenheim erreichen nicht mehr ganz die volle Zahl der zu einem ergiebigen Anbau unserer Rebsorten nöthigen Sommertage. („Sommertage“ werden die Tage genannt, in welchen die Temperatur der Luft sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, auf 20 ° Reaumur oder darüber erhebt.) Dagegen sind Lage, Klima und Boden dem Obstbau sehr günstig.

Von den gewöhnlichen Kulturgewächsen gedeihen auf den drei Höfen Roggen, Dinkel, Haber, Ackerbohnen, Wicken, Rüben, rother Klee allenthalben, Luzerne auf den wärmeren Abhängen von Kleinhohenheim und Scharnhausen und auf dem im Neckarthale gelegenen Theile des Parkes Weil. Hier entwickelt außerdem auch eine neu eingeführte Grünfutterpflanze, der Sorgho (Holcus saccharatus), sehr massenreiche Stengel; reifen Samen bringt er nur in ausgezeichnet warmen Jahrgängen (1859) hervor.

Die Pflanzen, welche die Hauptmasse der natürlichen Rasendecke der Wiesen auf den Fildern bilden, sind aus anderem Anlasse untersucht [10] und so angegeben:

auf einer tiefgründigen Höhewiese, die im Frühjahre schwach bewässert wird, sanft abhängig gegen Süden, mit einem Untergrund von sandigem Liasmergel und Liassandstein. Alopecurus pratensis. Arrhenatherum elatius. Avena flavescens. Avena pubescens. Briza media. Cynosurus cristatus. Dactylis glomerata. Festuca duriuscula. Festuca pratensis. Festuca rubra. Holcus lanatus. Lolium perenne. Poa pratensis. Poa trivialis.

Rumex acetosa. Crepis biennis. Tragopogon pratense. Centaurea Jacea. Chrysanthemum Leucanthemum. Galium Mollugo. Carum Carvi. Trifolium filiforme, pratense, repens. Vicia sepium. Cerastium vulgatum. Lychnis Flos Cuculi. Ranunculus acris. Daneben finden sich noch ziemlich häufig: Anthoxanthum odoratum. Bromus mollis. Veronica arvensis. Trifolium procumbens. Arabis Thaliana.

Auf einer Wiese am trockenen östlichen Bergabhange im Gebiete des rothen Mergels finden sich mit Ausnahme von Alopecurus pratensis dieselben Gräser wie auf der eben erwähnten Höhewiese. Sie sind in Gesellschaft von folgenden Kräutern: Vorherrschend: Salvia pratensis. Rhinanthus villosus. Tragopogon pratense. Chrysanthemum Leucanthemum. Scabiosa arvensis. Daucus Carota. Lotus corniculatus. Medicago lupulina. Trifolium pratense und repens. Cerastium vulgatum. In geringerer Anzahl: Rumex Acetosa. Plantago lanceolata. Thymus Serpyllum. Campanula patula, rotundifolia. Crepis biennis etc.

Auf den feuchteren Stellen einer Thalwiese trugen zum Graserzeugniß vorzugsweise bei: Carex cespitosa, glauca, ovalis, panicea, paludosa. Scirpus silvaticus. Juncus articulatus, bulbosus. Equisetum limosum. Polygonum Bistorta. Cirsium oleraceum. Scabiosa Succisa. Pimpinella magna. Silaus pratensis. Caltha palustris. Centaurea Jacea. Chrysanthemum Leucanthemum. Trifolium filiforme. Cerastium vulgatum etc.

Das Gestüt.

XIV. Vorwort.

Wenn Seine Majestät während einer 45jährigen Regierung allen Zweigen der Landwirthschaft und insbesondere der Viehzucht in allen ihren Einzelheiten eine unausgesetzte Aufmerksamkeit gewidmet haben, wenn keine Kosten gescheut wurden, um alle Proben anzustellen und die daraus erzielten Erfahrungen für unser Vaterland nutzbringend und dem Einzelnen zugänglich zu machen und dadurch schon Außerordentliches geleistet worden; so ist doch besonders ein Zweig der Viehzucht, und zwar der schönste und in seinen Erfolgen nützlichste, nämlich die Pferdezucht, derjenige, welchen Seine Majestät mit besonderer Liebe vor allen gepflegt haben, welchem seit einer langen Reihe von Jahren die größten Opfer gebracht wurden und welchen es Seiner Majestät gelungen ist, unter Ihrer eigenen Leitung auf Ihren Gestüten in deren specieller Richtung zu einer Höhe von Vollkommenheit zu bringen, wie sie anerkanntermaßen auf keinem deutschen Gestüte erreicht worden ist.

Die Liebe zu dem edelsten Thiere, dem Pferde, so zu sagen ein Erbstück in dem erlauchten Hause Württemberg, wurde bei Seiner Majestät schon frühe dadurch gesteigert, daß einer der ausgezeichnetsten Schulreiter seiner Zeit, Stallmeister Bühler in Tübingen, den damaligen Kronprinzen in dieser edeln ritterlichen Kunst zu unterrichten das Glück hatte; und welche Früchte dieser Unterricht getragen, davon legen Seine Majestät heute noch in Ihrem achtzigsten Jahre glänzend Zeugniß ab.

Kaum zum Manne gereift hatte der junge Fürst reiche Gelegenheit, in einer Reihe von Feldzügen als kühner Soldat und Feldherr den hohen Werth des edlen Pferdes als treuen Gefährten im Kriege erproben und schätzen zu lernen.

Bei dem tüchtig praktischen Sinn, welcher Seine Majestät in allen Handlungen auszeichnet, ist es daher nicht zu verwundern, daß Seine Majestät, vertraut mit dem hohen Werth dieses edeln Thieres, schon frühe auf den Gedanken kamen, Sich Selbst mit der Erziehung desselben zu beschäftigen und hiezu hauptsächlich dasjenige Pferd zu wählen, welches sich Ihm besonders in den harten Proben des Krieges als das treueste, muthigste, ausdauerndste und angenehmste erwiesen hatte — nämlich das orientalische.

Die **Gründung des Gestüts** fällt in das Jahr 1810, in welchem Seine Majestät als Kronprinz auf der Ihm zum Sommeraufenthalt angewiesenen Domäne Scharnhausen mit bescheidenen Mitteln ein kleines Gestüt von fünf Stuten errichtete. Diese Stuten waren wahrscheinlich Reitpferde des Kronprinzen und bestanden aus zwei Stuten polnischer Race, einer russischen, einer englischen und einer weißgeborenen hannöverschen. Als Hengste deckten im Jahre 1810 **Phönix**, im Jahre 1811 **Alcides** — beide unbekannter Race; im Jahre 1812 der türkische Hengst **Chan**, welcher als Beutepferd nach Rußland gekommen und von dem Herzog Louis von Württemberg ins Land gebracht war. In den folgenden Jahren von 1810 bis 1816 hatte sich der Stutenstand des kronprinzlichen Gestüts bis auf 19 Stück vermehrt, meistens ungarischer, polnischer und russischer Race. Als Hengst wurde vom Jahr 1814 an der arabische Hengst **Emir** benützt, welcher von dem Kronprinzen im Feldzug geritten und erprobt worden war.

Nachdem Seine Majestät auf den Thron gelangt waren, beschlossen Allerhöchstdieselben durch ein Dekret an die Königliche Hofdomänenkammer vom 30. September 1817 das Königliche Privatgestüt zu errichten und hiezu die Domänen Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim zu bestimmen. Ein Etat für das Gestüt wurde entworfen und zum Director desselben unter den unmittelbaren Befehlen des Königs der damalige Oberstlieutenant Freiherr Philipp von Gemmingen ernannt, welcher dann mit großer Sachkenntniß die Einrichtungen des Gestüts anordnete und dessen Leitung, ganz den Ansichten und Wünschen des hohen Gründers entsprechend, übernahm.

Freiherr von Gemmingen, ein ausgezeichneter Pferdekenner und erfahrener Pferdezüchter, hatte schon unter König Friedrich eine ähnliche Stelle bei dem

frühern Hof- und Landgestüt zu Freudenthal bekleidet. Ihm war es vergönnt, Seiner Majestät auf dem ihm jetzt übertragenen Posten bis zum Jahr 1852 zu dienen. Im Jahre 1841 wurde er noch zum Vorstand der Landgestütscommission ernannt, wo er wie beim Königlichen Privatgestüt durch seine reichen Erfahrungen im Gestütswesen zum großen Nutzen für die württembergische Pferdezucht mitwirkte.

Die Domäne Weil wurde zum Mutterstutengestüt eingerichtet und am 30. September 1817 bezogen, Scharnhausen aber zum Fohlenhof für die Stutfohlen, Kleinhohenheim für die Aufzucht der Hengstfohlen bestimmt und im Jahre 1818 bezogen.

Die Wahl dieser verschiedenen Höfe zu den benannten Zwecken hat sich in einer langen Reihe von Jahren als eine richtige bewährt und den praktischen Blick des Königs bestätigt.

Die Domäne Weil bietet durch ihr größeres Areal in der Ebene, das durch einen zum Theil mit Wald bewachsenen Höhenzug von Osten nach Westen geschützt ist, sehr günstig gelegene Waideplätze, besonders für tragende Stuten des Wagenschlags. Scharnhausen, durch die Lage seiner Stallungen und des von ihnen umgebenen Tummelplatzes, in einem von allen Seiten geschlossenen, engen, romantischen Thale gewährt Schutz gegen die insbesondere der Erziehung der Pferde so nachtheiligen Winde. Die zum Theil hügeligen, zum Theil auf dem Plateau liegenden herrlichen Waiden, auf welchen sehr geschmackvoll erhaltene Waldpartieen, Baumgruppen und einzelnstehende größere Bäume im hohen Sommer den Thieren wohlthätigen Schutz gegen die Sonne gewähren; die dem Auge sich eröffnende schöne Fernsicht auf die schwäbische Alb, die hohe Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage: alles das macht den Park von Scharnhausen zu einer Zierde des Gestüts, und wohl ist es auch darum, daß Seine Majestät für diese Domäne stets eine besondere Vorliebe bewahrt haben und Sich schon im Jahre 1824 veranlaßt sahen, einen neuen größeren Stall zu bauen und die edelsten arabischen Stuten dorthin zu übersiedeln. Kleinhohenheim, auf der Höhe gelegen, hat nur hügelige und zum Theil ziemlich steile Waideplätze und eignet sich deßhalb ganz besonders zur Ausbildung gesunder Hufe, starker Sehnen und Knochen, somit zur Erziehung von Hengstfohlen, welche in ihrer großen Mehrzahl für den wirklichen Dienst und Gebrauch in den Königlichen Stallungen bestimmt sind. Der größere Theil der Waideplätze wurde durch Ausstocken von Waldpartieen gewonnen. Der Gestütshof selbst ist in seiner unmittelbaren Nähe durch ein kleines Stück Hochwald geschützt. Ausgezeichnetes, besonders weiches Quellwasser ist auf allen drei Gestütshöfen reichlich vorhanden.

XVI. Geschichtliche Nachweisung über die Entwicklung des Gestütes bis zum Jahre 1861.

Da die vorhandenen Zuchtstuten und Hengste aus dem obengenannten kronprinzlichen Gestüt, welches mehr zur Unterhaltung und ohne bestimmte Züchtungsgrundsätze betrieben worden, nicht genügen konnten, so war die Hauptaufgabe diejenige, sich die nöthige Anzahl Zuchtthiere aus der Race zu verschaffen, für welche sich der Geschmack sowohl, als die auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung des Königs entschieden hatte, nämlich der orientalischen, als derjenigen, welche als Quelle aller edeln Pferdezucht anzusehen ist.

In dem Jahr 1817 und den darauf folgenden zwei Jahren wußten Sich Seine Majestät durch unausgesetzte energische Thätigkeit in der Verfolgung Ihres Zweckes die nöthigen Quellen zur Anschaffung solcher Hengste zu eröffnen. Durch den Einfluß Ihrer Majestät der höchstseligen Königin Katharine, Schwester des Kaisers Alexander von Rußland, welche allen Unternehmungen Ihres hohen Gemahls ein ganz besonderes Interesse widmete, wurde es möglich, in den Jahren 1817 und 1818 zwei große Transporte von Hengsten und Stuten aus Persien und den berühmtesten Racen des Kaukasus sich zu verschaffen. Die Thiere wurden angekauft durch den russischen Artilleriegeneral und damaligen Gouverneur von Tiflis, Achwertoff. Auch mehrere russische Privatgestüte der Grafen Rostopschin, Branitzky, Orloff und Rzewusky trugen zu Vermehrung des Stamms der Gestütspferde bei.

Aus dem alten wilden Gestüt zu Lippe-Detmold, wie auch aus einzelnen Gestüten der Limoge in Frankreich und denen des Grafen Hunyady in Ungarn, wurden für das neu errichtete Königliche Gestüt gleichfalls Pferde angekauft.

Da der König das arabische Pferd in den Feldzügen erprobt, und dessen außerordentliche Leistungen und Eigenschaften kennen gelernt hatte, gab er Sich alle Mühe, Sich einen Stamm Stuten und Hengste dieser edelsten Race des Orients zu schaffen. Zu diesem Zwecke wandte Sich Ihre Majestät die Königin Katharine an den damaligen russischen Gesandten in Konstantinopel, Grafen Stroganoff, und der glückliche Zufall wollte, daß ein Graf Rzewusky, welcher selbst ein Gestüt im südlichen Rußland besaß, und schon früher Jahre lang unter den Beduinen gelebt hatte, um sich geeignete Zuchtthiere von dorther zu verschaffen, sich gerade in Konstantinopel befand, um sich zu einer abermaligen Reise zu demselben Zwecke in jene ungastlichen, wenig bekannten Gegenden vorzubereiten. Diesen erkannte

Graf Stroganoff als den rechten Mann und ihn wußte er für die Zwecke Ihrer Majestät zu gewinnen. Zwei Jahre brachte Graf Rzewusky mit diesem Auftrag zu. Daß die auf ihn gefallene Wahl die richtige war, bewies der ausgezeichnete Transport von acht Hengsten und zwölf Stuten, welche er im Jahre 1819 in Livorno ablieferte, und welcher mit Recht, besonders bezüglich der Stuten, als der Stamm des jetzigen arabischen Gestütes mit betrachtet werden kann. Wie der Araber sein bestes Pferd auf die fünf Stuten des Propheten zurückführt, so reicht auch jetzt noch der Stammbaum unserer edelsten Thiere auf die Stuten zurück, welche damals Graf Rzewusky gebracht; denn die Nachkommen der Stuten **Hasfoura**, **Elkanda**, **Schakra**, **Murana**, **Geyran**, **Abululu**, sind heute noch Zierden des Gestüts.

Schon im Jahre 1814 erkauften Seine Majestät zwei arabische Hengste, **Emir** und **Mameluk**, von einem Baron Fechtig, welcher später selbst ein edles arabisches Gestüt in Ungarn gründete und damals in Damascus einen sehr gewandten Mann in seinen Diensten hatte. Dieser besorgte ihm von dort aus derartige Pferdeinkäufe.

Im Jahre 1816 erkauften Seine Majestät von demselben eine arabische Stute **Murana** und im Jahr 1817 zwei arabische Hengste aus der Race **Saklavi Djedran**, einen braunen Hengst **Tajar** und einen Schimmel **Bairactar**. Dazu kamen im Jahre 1821 aus derselben Quelle zwei ausgezeichnete arabische Stuten **Hamdany** und **Czebescie**.

Mit diesem schon bedeutenden Stamm von Pferden der verschiedensten edeln Racen, die aber alle dem arabischen Blute schon mehr oder weniger nahe verwandt waren, wurden nun zwei verschiedene Zuchten getrieben; eine arabische Reinzucht, und eine gemischte Zucht, Kreuzung mit den arabischen Hengsten und den Stuten aus den verschiedenen russischen, ungarischen, persischen und kaukasischen Racen.

In den ersten Jahren schon lehrte die Erfahrung, daß die Stuten aus den russischen Gestüten sich zur Kreuzung mit arabischen Hengsten in unserem Klima wenig eigneten. Die Fohlen blieben klein und die Zuchtthiere wurden meist dämpfig, woran die warme Haltung in den Stallungen und das zu nahrhafte bei uns gewonnene Heu die Schuld tragen mochten; sie wurden daher bald verkauft oder in die Königlichen Stallungen zum Gebrauch abgegeben. Länger bewährte sich die Kreuzung mit arabischen Hengsten und persischen und kaukasischen Stuten, und manch gutes Pferd wurde hieraus erzielt. Allein im Allgemeinen konnte sich auch diese Zucht hier nicht heimisch machen, und die Nachkommen konnten sich durchaus nicht mit der reinarabischen Nachzucht messen. Sie wurden zwar hoch, aber schmalrippig, fein, engbrüstig, mit verkehrten Hälsen und abschüssigen Kruppen und neigten alle

mehr oder weniger zu derselben Krankheit, wie die oben angeführten russischen [illegible] — zum [illegible] oder Dampf —, wodurch viele unbrauchbar wurden. Jedoch erhielt sich das persische Blut, allerdings in sehr vereinzelten Individuen bis in die 1840iger Jahre im Gestüte, und heute noch sind zwei Rappstuten vorhanden, welche sich von [illegible] auf eine persische Stute zurückführen lassen. Die persischen Hengste wurden aber nach kurzer Zeit in die Königlichen Stallungen — [illegible] — abgegeben, da einerseits die Kreuzung [illegible] erschien, und andererseits die Kreuzung der arabischen Hengste mit persischen Stuten bessere Resultate lieferte als die persischen Hengste.

[illegible] das Schicksal so vieler Pferdezüchter [illegible] und sich mancher Illusion entschlagen [illegible] Seite durch die rein arabische Zucht [illegible] gewöhnten sich diese Thiere leicht an das so [illegible] Futter, sondern Seine Majestät hatten auch [illegible] die erfreuliche Genugthuung, daß sie schon in der ersten Generation größer und stärker als die Eltern wurden, ohne das Geringste von dem [illegible] Typus in ihren Umrissen sowohl, als in dem feinen Haar zu verlieren.

Die oben angeführten zwölf arabischen Hengste wurden nun alle nach und nach sowohl in der Reinzucht als Kreuzung probirt, wobei man dem Grundsatze huldigte, welcher selbst in England, in jener Zeit als noch arabische Stammeltern zur Zucht verwendet wurden, galt: „Probire jeden arabischen Hengst, da seine Abstammung ungeachtet des wortreichen Stammbaums, womit der Araber so freigebig ist, nicht nachweisbar ist und keine Garantie bietet, und da ferner die Erfahrung gelehrt hat, daß, was das [illegible] in seiner äußern Erscheinung und sichtbaren Eigenschaften [illegible], zuweilen durch seine unsichtbaren erreicht wird oder durch Rückschläge zu Tage kommt, wie dies bei dem berühmten Hengst **Godolphin Arabian** [illegible] der Fall war." [illegible] zeigte es sich durch diese Proben, daß nur vier [illegible] Hengste den Erwartungen entsprachen und zwar **Gonmousch Bournon**, **Tajar** [illegible] und der **[illegible]**: diese besonders in der rein arabischen Zucht, während der [illegible], sich in der Kreuzung im Wagenschlag besonders hervorthat.

Von diesen Hengsten hatte das Gestüt schon im Jahre 1824 den Verlust des **Gonmousch Bournon** zu beklagen. **Tajar** wurde im Jahr 1827 verkauft, weil seine Nachzucht nicht allein zu fein, sondern auch als Gebrauchspferde, sich ihres [illegible] heftigen Temperaments wegen, wenig geeignet zeigte.



Bairaktar
von der Raçe Saklawi Djedran
kam im Jahre 1817 aus Arabien und war Hauptbeschäler bis zum Jahre 1838.

Bei der so großen Schwierigkeit, sich hochedle und gutgebaute arabische Hengste zu verschaffen, waren dies empfindliche Verluste, für welche jedoch die außerordentliche Nachzucht des Hengstes **Bairactar** die reichste Entschädigung gewährte. Dieser Hengst, unstreitig einer der besten, welche je aus dem Orient gekommen, zeichnete sich durch höchsten Adel, regelmäßigen Bau, starkes Fundament und vorzüglichen Gang vor Allen aus, und verband damit die so seltene und schätzenswerthe Eigenschaft eines außerordentlichen Produktions- und sicheren Forterbungsvermögens. Er deckte, nachdem ihn Seine Majestät mehrere Jahre als Leibreitpferd benützt und seine ausgezeichneten Leistungen erprobt hatten, bis zum Jahre 1838 im Gestüt, war bis in sein 23. und 24. Jahr ein feuriger Beschäler und wurde im Jahre 1839 wegen Altersschwäche in einem Alter von 26 Jahren getödtet. Er ist abgebildet auf Tafel 1.

Dieser ausgezeichnete Hengst, welcher wohl kaum ein schlechtes Pferd gezeugt hat, ist im wahren Sinn des Worts der Stammvater des jetzigen rein arabischen Gestüts geworden, indem er neben einer großen Fruchtbarkeit seinen hohen Adel und seinen ausgezeichneten Bau und Eigenschaften konstant vererbte; denn über 37 Stuten seiner Nachzucht wurden als Mutterstuten im Gestüt aufgestellt und 7 Söhne nach ihm im Gestüt als Beschäler verwendet. Außerdem waren seine Abkömmlinge Zierden der Königlichen Stallungen: alle zeichneten sich durch große Ausdauer, Sicherheit, Gehlust, besonders gutes Temperament und Schönheit aus. Von seinen Söhnen haben sich ganz besonders fünf als Vaterpferde bewährt, **Selim**, **Amurath**, **Aleppo**, **Mazud** und **Bairactar II.**, die beiden ersten von einer Stute **Saady** stammend, welche mit der oben angeführten arabischen Stute **Hamdany** im Mutterleibe kam und sich später als eine der besten und fruchtbarsten Mutterstuten bewährte. —

Selim deckte nur kurze Zeit im Gestüt mit Auszeichnung, während **Amurath**, welcher an Schönheit, regelmäßigem Bau und hochedlem arabischem Ausdruck seinem Vater wenig nachgab, ihn aber an Größe übertraf, vom Jahre 1836 bis 1856 als Hauptbeschäler sich als würdigster Nachkomme des Hengstes **Bairactar** bewährt hat. **Aleppo** wurde für hohen Preis nach Rußland verkauft, **Mazud** deckt heute noch in dem großherzoglich badischen Landgestüt. Von **Bairactar II.** sind jetzt noch mehrere ausgezeichnete Mutterstuten im Gestüt.

Die drei Hauptbeschäler, welche heute noch im Gestüte verwendet werden, sind Söhne des **Amurath** und zwar: Schimmelhengst **Bournou**, Schimmelhengst **Amurath II.** und Braunhengst **Tajar**, welche alle selbst in der dritten Generation den höchsten Adel und arabischen Typus, sowie eine auffallende Aehnlichkeit in Bau und Gang mit dem edeln Gründer ihrer Familie zur Schau tragen.

Nachdem nun aus Obigem ersichtlich ist, daß seit dem Jahre 1824 bis 1861 **Bairactar** und dessen Söhne und Enkel als Hauptbeschäler sich behauptet haben, so ist hiedurch auch bewiesen, daß hier die Verwandtschaftszucht in dem rein arabischen Blute und zwar in einer sehr ausgedehnten Weise nothwendige Folge werden mußte; und da weiter jedem Kenner bei dem Besuche dieser Gestüte heute noch der hochedle und gleiche Schlag, als eine hier geschaffene konstante Race auffällt, so ist nicht zu läugnen, daß wir diese Resultate hauptsächlich der Verwandtschaftszucht verdanken. Auf der andern Seite ist hier geltend zu machen, daß diese nur durch den hohen Adel und die reinste Race der verwendeten Stammeltern und ganz besonders durch die seltenen Eigenschaften des Hengstes **Bairactar**, welchen ein besonderes Glück dem Gestüte zugeführt, möglich wurde, ohne daß sich ein Rückschreiten in der jetzt schon vierten Generation fühlbar macht.

Es verdient wohl der besondern Erwähnung, daß bei Errichtung des Gestütes und der Wahl der zu beobachtenden Züchtungsgrundsätze keineswegs die Verwandtschaftszucht als Prinzip aufgestellt worden, daß aber diese sich als solche nach dem allgemein praktischen Grundsatz: — Prüfet und wählet und das Beste behaltet — selbst Geltung verschafft hat.

Die später nachzuweisenden häufigen Ankäufe von arabischen Pferden, Hengsten und Stuten, werden deutlich genug beweisen, daß Seine Majestät weder Mühe noch Kosten gescheut und keine Gelegenheit versäumt haben, um Sich, den vorhandenen ebenbürtige, ächt arabische Zuchtthiere zur Auffrischung des Blutes zu verschaffen und das Fortbestehen desselben dadurch auch für fernere Zeiten zu sichern; dagegen muß als Thatsache anerkannt werden, daß der Erfolg dem vorhandenen Bairactar-Blut den Vorrang vor Allem bis heute neu eingeführten sicherte.

Bei dieser Züchtungsart ist ganz besonders die scrupulöseste Wahl der zur Zucht zu wählenden Individuen von höchster Wichtigkeit und hierin gebührt Seiner Majestät das unbestrittene Verdienst, mit einer auf lange Uebung gestützten großen Kenntniß des Adels und der Race, nur die durch diese Eigenschaften ausgezeichnetsten Thiere zur Zucht gewählt und zugelassen zu haben. Insbesondere den Grundsatz des Arabers festhaltend, der in der Stute hauptsächlich die Erhalterin und Trägerin dieser Eigenschaften in der edeln Zucht sucht, haben Seine Majestät gar oft hier Ihre Ansicht, im Widerspruche mit den Technikern geltend gemacht, welche mehr nach Zoll und Winkelmaaß gewählt und verworfen hätten, während Seine Majestät hauptsächlich der Race und Familie der betreffenden Stute Rechnung trugen, was der Erfolg auch meistens glänzend bestätigt hat.

XVII. Anschaffung arabischer Pferde.

Was der König gethan und welche Opfer Er gebracht, um Sein jetzt rein arabisches Gestüt auf die höchst möglichste Stufe von Vollkommenheit zu bringen und darauf zu erhalten, — „denn wie in der Industrie findet auch hier der Grundsatz statt, wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts," — und wie sehr es die Absicht Seiner Majestät war, neues ebenbürtiges Blut zur Auffrischung des vorhandenen sich zu verschaffen, das möge die folgende Aufzählung von zu Gestütszwecken gemachten Ankäufen arabischer Pferde bis auf den heutigen Tag nachweisen.

In letzterer Beziehung zog der König namentlich in richtige Erwägung, daß, ungeachtet der hier nicht zu läugnenden günstigen Resultate der Verwandtschaftszucht, doch früher oder später vielleicht ein Rückschritt zu befürchten wäre, daß bei einer Reihenfolge von Generationen die bei jedem, selbst dem edelsten und besten Thiere einmal vorhandenen Mängel sich nicht allein festsetzen, sondern noch potenziren dürften, und daß die in zu naher Verwandtschaft gezogene Nachzucht jedenfalls kleiner und schwächer werden könnte.

Die ersten schon bezeichneten Einkäufe fallen in die Jahre 1814 bis 1821. Im Jahre 1822 wurde von Baron Fechtig ein arabischer Rapphengst **Mameluk** gekauft, welcher jedoch nur im Wagenschlag Verwendung fand.

In demselben Jahre kam eine Anzahl nubischer Hengste und Stuten, eine in Oberegypten sehr geschätzte Pferderace, welche sich durch besondere Größe und Stärke auszeichnet. Die Hoffnung, diese schätzenswerthe Eigenschaften durch Kreuzung mit dem rein arabischen Blute nach und nach auf diese überzutragen, mag wohl der leitende Gedanke bei dem Ankauf gewesen sein. Diese Pferde waren jedoch selbst gemischter Race, berber'schen Ursprungs, alle sehr bunt von Farbe, meist Füchse und Rappen, mit hochweißen Beinen und Bläßen, hochbeinig, mit gebogenen Köpfen, abschüssigen Kruppen, kuhhessig und giraffenartig gebaut, was sie bei ihrem feurigen Temperament zu geschätzten angenehmen Reitpferden macht, allein dem Zweck des Ankaufs haben sie keineswegs entsprochen und darum sind sie bald wieder aus dem Gestüte verschwunden. Selbst in Cairo und Alexandrien sieht man diese Race sehr selten.

Im Jahre 1825 wurde durch einen Pferdehändler Lebolo ein Transport von sogenannten arabischen Hengsten und Stuten gebracht, welche sich jedoch mit

ganz geringen Ausnahmen als egyptische Pferde erwiesen haben, und für die Zucht keine Beachtung verdienten.

Durch den englischen Consul Baker in Aleppo wurde im Jahr 1826 eine arabische Schimmelstute **Kaaba** und ein Fuchshengst **Seglavi** angekauft, über Konstantinopel hieher geschickt und, nachdem diese Pferde lange von einem türkischen Pascha festgehalten worden, durch Stallmeister von Falkenstein glücklich hieher gebracht.

Beide, besonders der Hengst, haben sich im Gestüte gut vererbt, jedoch mehr in der Züchtung von Gebrauchspferden.

Im Jahre 1827 kaufte der König Selbst in Marseille eine sehr gute arabische Schimmelstute **Safra**, welche die Gründerin einer sehr geschätzten Familie im Gestüt geworden.

Im Jahre 1828 und 1829 kamen zwei arabische Stuten beide über Frankreich: Rappstute **Czebeszie** und **Dourrha**.

Im Jahre 1828 wurde ein durch Größe und Stärke besonders ausgezeichneter Schimmelhengst **Sultan Mahmud** von einem armenischen Händler Gliocho für einen sehr hohen Preis durch Medizinalrath von Hördt erkauft. Derselbe kam aus der Gegend von Bagdad, muthmaßlich von der Insel Bahrein im persischen Meerbusen und war von der Race der Buschiraraber. Dieser Hengst hat in der arabischen Reinzucht nichts geleistet, desto besser vererbte er sich mit Halbblut und deckte von 1829 bis 1836.

Im Jahr 1833 brachte derselbe Gliocho einen guten arabischen Schimmelhengst **Chaban**, der längere Zeit im Gestüte verwendet wurde, sowie eine braune arabische Stute **Mabuba**.

Im Jahre 1836 schickten Seine Majestät den Thierarzt Dambly nach Syrien. Dieser kaufte von dem Drusenfürsten Emir Beschir vier arabische Hengste, Schimmelhengst **Abou Arcoub**, Fuchshengst **Dahman**, Braunhengst **Obeyan**, Braunhengst **Tajar** und eine arabische Schimmelstute **Schakra**. Die Hengste deckten nur ein Jahr. Die Stute dagegen war sehr edel und gut und ist in ihrer Nachzucht noch heute im Gestüt vertreten.

Im Jahre 1837 kauften Seine Majestät Selbst einen hochedlen arabischen Rapphengst **Sultan** in Hampton Court in England; derselbe war dem König Wilhelm IV. als Geschenk vom Iman von Mascat geschickt und nach dem Tode des Königs verkauft worden. Er deckte vier Jahre im Gestüt; seine Nachkommen zeichneten sich, wie er, durch besondere Schnelligkeit aus.

Im Jahre 1838 wurde ein arabischer Fuchshengst **Charp** in Italien gekauft, derselbe deckte nur einige Stuten zur Probe.

In demselben Jahre kam ein arabischer Schimmelhengst **Padischah** aus England; er deckte längere Zeit und hat besonders in Halbblut gut vererbt.

Im Jahre 1840 brachte der jetzige Oberststallmeister Graf von Taubenheim von seiner Reise in den Orient einen arabischen Fuchshengst **Cham**, welchen er in Damaskus, und eine braune Stute, die er in Balbek erkauft hatte. Der Hengst deckte 7 Jahre im Gestüte, und zeichnete sich durch hohen Adel und Schnelligkeit aus. Er wurde, da seine Nachzucht nicht vollkommen befriedigte, nach Italien verkauft.

Im Jahre 1847 wurde durch Stallmeister von Hügel ein arabischer Schimmelhengst **Djelaby** (Race **Koheil** früher Eigenthum des Pascha von Medina) vom Grafen Roswadowsky in Galizien erkauft. Derselbe deckte 7 Jahre in Vollblut und Halbblut; nach ihm sind noch zwei Mutterstuten im Gestüt.

In demselben Jahre wurde ebenfalls durch Stallmeister von Hügel ein arabischer Schimmelhengst **Jemscheed** in England erkauft, welcher aus Indien als Geschenk an Ihre Majestät die Königin von England gekommen war. Nachdem dieser zwei Jahre gedeckt, wurde er nach Italien verkauft.

Im Jahre 1850 erhielten Seine Majestät einen braunen arabischen Hengst **Dachaman** zum Geschenk. Er ist noch Reitpferd Seiner Majestät und deckte in Voll- und Halbblut.

Im Jahre 1852 wurde der Erste Stallmeister von Hügel nach Egypten geschickt, und brachte einen braunen arabischen Hengst **Hedban** aus dem Stamm **Aneze Saaba** als Geschenk des Vizekönigs Abbas Pascha nebst zwei arabischen Stuten, Schimmelstute **Koheil Adjouz** und Schimmelstute **Saklavia**, welche er daselbst für das Königliche Gestüt erkauft hatte. Der Hengst, welcher sehr edel und gut gebaut war, deckte nur ein Jahr und starb während der Deckzeit, was um so mehr zu bedauern ist, als seine Nachkommen sich als sehr edel und gut bewährten.

In demselben Jahre wurde in Ostpreußen der dort sehr bekannte arabische Schimmelhengst **Zarif** durch Stallmeister Fischer gekauft. Diesen Hengst hatte Fürst Pückler in der Wüste als Fohlen gekauft. Er deckte acht Jahre im Gestüte, wo noch eine Anzahl Mutterstuten nach ihm zu finden sind.

Im Jahre 1857 wurde durch den ersten Stallmeister von Hügel ein arabischer brauner Hengst **Said** von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Albert in England erkauft, welchen derselbe als Geschenk vom Iman von Mascat erhalten hatte. Deckt noch im Gestüt.

Im Jahre 1858 erhielten Seine Majestät zum Geschenk von El Hami Pascha, Sohn des Vicekönigs Abbas Pascha einen Schimmelhengst **El Hami**, der nur zur Probe in Halbblut deckte.

Im Jahre 1859 wurde von Seiner Majestät ein arabischer Schimmelhengst, welcher von Indien kam, gekauft. Derselbe hatte viel und gut in Mysore gelaufen, und deckt noch im Gestüt.

In demselben Jahre erhielten Seine Majestät von einem Herrn von Dubbane eine arabische braune Stute Tuban zum Geschenk und eine andere braune arabische Stute **Ramdy** wurde durch Tausch erworben.

Im Jahre 1860 wurde eine arabische Schimmelstute **Nedschjdi** aus der Hinterlassenschaft des im Nil ertrunkenen Achmet Pascha durch einen französischen Ingenieuroffizier gekauft und für das Gestüt erworben.

In demselben Jahre erhielten Seine Majestät einen arabischen Schimmelhengst **Soliman**, und eine arabische Schimmelstute **Bariffa** durch Tausch von El Hami Pascha.

Im Jahre 1861 brachte der erste Stallmeister von Hügel (Vgl. weiter unten: Reise nach Egypten) einen arabischen Schimmelhengst **Gadir**, einen Braunhengst **Sadhan**, und drei arabische Schimmelstuten **Dachma**, **Douëba** und **Moreghia**, welche derselbe in der Auction aus dem Gestüte des verstorbenen Vicekönigs Abbas Pascha, in der Abbassié, nahe bei Cairo, erkauft hatte.

Alle diese originalarabischen Hengste und Stuten sind in einem Zeitraum von 45 Jahren in das Königliche Gestüt eingeführt worden. Im Ganzen sind es 38 Hengste und 36 Stuten und hiemit ist auch der Beweis geführt, daß wahrhaft königliche Mittel hier aufgewendet worden sind.

In XIX. wird zu ersehen sein, in wie fern die Nachkommenschaft des **Bairactar** vor allen hier angeführten kürzere und längere Zeit zur Zucht verwendeten Hengsten den Vorrang behauptet hat.

XVIII. Halbblutzucht.

Nachdem die orientalische und die nach und nach hieraus entstandene arabische Rein- oder Vollblutzucht historisch nachgewiesen ist, wird es von Interesse sein, auch die mit jener Hand in Hand gehende Halbblutzucht, welche durch Kreuzung der ersten mit Halbblutpferden verschiedener Racen zum Zweck der Erziehung eines schönen und kräftigen Wagenschlags auf den K. Gestüten betrieben wurde, in ihrer Entstehung und Entwicklung zu verfolgen.

Ursprünglich wurden, da Seine Majestät neben Ihrer eigenen Pferdezucht hauptsächlich die Hebung der Landespferdezucht im Auge hatten, zu diesem Zwecke bis zum Jahre 1848 auf den hofkammerlichen Domänen Herrenberg, Altshausen,

Friedrichshafen und Freudenthal Beschälplatten mit K. Hengsten beschickt, und nach diesen und andern Landesbeschälern gefallene zweijährige Fohlen der Rapp- und Schimmelfarbe aufgekauft und auf einem dazu errichteten Fohlenhof auf der Domäne Seegut erzogen. Diese bildeten die Remonte für die Züge der K. Stallungen.

Bald aber konnten, da man nach und nach an die schönen Formen der arabischen Zucht nicht nur sich gewöhnt hatte, sondern durch die Schnelligkeit, Schönheit und das angenehme Temperament derselben verwöhnt war, diese Landpferde zu benanntem Zwecke nicht mehr genügen, und es wurde somit Aufgabe des K. Gestüts selbst, eine eigene, den Zwecken entsprechende, möglichst große und starke edlere Halbblutrace zu schaffen.

Das arabische Pferd war in seltener Schönheit und reichster Auswahl vorhanden, und so lag es denn nahe, aus einer Quelle, aus der alle denkenden Pferdezüchter aller Länder mit Vortheil geschöpft hatten, auch für diesen Zweck zu schöpfen. Um noch schneller zum Zweck zu gelangen, wurde zur Kreuzung hauptsächlich das schon veredelte, starke englische Halbblutpferd gewählt.

Im Jahre 1816 kaufte der damalige Oberstlieutenant von Gemmingen eine Anzahl englischer Halbblutpferde in England selbst und im Jahre 1821 gieng Medizinalrath von Hoerdt in dem gleichen Auftrage nach England, und brachte 16 braune Halbblutstuten, welche er sehr glücklich meist in dem starken Hunterschlag gewählt hatte. Zu diesem Ankauf veranlaßte hauptsächlich der Besitz des schon oben erwähnten Hengstes **Emir.** Dieser zeichnete sich durch Größe, Stärke, Schnelligkeit und Ausdauer mehr aus, als durch hohen Adel, und hatte sich, bei vereinzelten Proben mit Halbblut gekreuzt, ausgezeichnet vererbt.

Dieser erste Versuch in größerem Maaßstabe konnte als ein vollkommen gelungener betrachtet werden. Die Nachzucht wurde durchgängig sehr groß und stark und trug das unverkennbare Gepräge des arabischen Typus, indem sie durch schöne Köpfe, hochaufgesetzte lange Hälse, brillantes Schweiftragen und regelmäßigen, schönen, erhabenen Gang sich ganz besonders auszeichneten. Lange waren diese Züge die Zierde der K. Stallungen, besonders bei feierlichen Gelegenheiten.

Leider gieng **Emir** schon im Jahr 1825 ein; ein brauner, starker arabischer Hengst, welcher ihn hätte ersetzen können, war nicht vorhanden, und so mußte man, um diesen schönen Schlag von Wagenpferden nicht zu verlieren, schon in der zweiten Generation seine Zuflucht zur Verwandtschaftszucht nehmen.

Wie es durch lange Erfahrung in dem K. Gestüte nachgewiesen ist, daß Verwandtschaftszucht in der hochedeln arabischen Zucht nicht allein möglich ist, sondern daß dieselbe sogar zu guten und konstanten Resultaten führt, ebenso ist auch hier der Beweis geliefert, daß in gemischter Zucht, namentlich in einer solchen, wo das

eine Geschlecht der zur Züchtung verwendeten Thiere das andere an Adel und Constanz weit übertrifft, die Verwandtschaftszucht auf mehrere Generationen nicht allein nicht rathsam, sondern sogar unmöglich wird. Die Rückschläge auf das konstantere und edlere der beiden Eltern treten in jeder Generation schroffer hervor; da, wo man große, starke und edle Thiere erwartet, werden sie zwar immer einigen Adel behaupten, allein die Stärke und Größe nimmt ab, und da, wo letztere bleibt, tritt sie in einem Mißverhältniß der Höhe zur Tiefe und Breite des Baues auf, und fehlt das nöthige Fundament.

Hier wurden die Nachkommen kleiner, verloren an Ausdruck und Stärke, und selbst ein später hier gezogener, rein arabischer brauner Hengst **Kadi** von Sultan Mahmud, aus der Stute **Safra**, konnte diese Zucht nicht mehr auf den alten Stand der Vollkommenheit erheben.

Es wurde nun in der Folge ein tüchtiger Wagenschlag in den beiden Lieblingsfarben Seiner Majestät, den Rappen und Schimmeln angestrebt.

In der Schimmelfarbe wurden sehr starke englische Schimmelstuten, meist aus der Yorkshirerace und einige Irländer-Stuten mit dem im Jahre 1828 erworbenen Schimmelhengst **Sultan Mahmud** gekreuzt und zwar mit so ausgezeichnetem Erfolg, daß dieser Hengst der Gründer unserer heute noch vorhandenen guten Halbblut-Schimmelrace geworden.

In den Königlichen Stallungen sind von diesem Schlage sowohl Sechserzüge, als zum Stadtdienst bestimmte einzelne Paare von 17- und 18fäustigen Pferden zu finden, welche an Stärke, Schönheit, Gang und Ausdauer wenig zu wünschen übrig lassen, und in welchen selbst bei dieser außerordentlichen Größe die Mischung des arabischen Blutes unverkennbar ist.

Da das Schimmelhaar, das edelste und zugleich häufigste im Orient auch hier unter den oben angeführten arabischen Hengsten in größerer Auswahl vorhanden war, so wurde es leichter, das Blut der jetzt vorhandenen Halbblutzucht aufzufrischen und haben in dieser Richtung die arabischen Hengste **Padischah**, **Djelaby** und **Zarif** vorzügliches geleistet.

Ersterer hat sogar mit einer Irländer Halbblutstute einen Hengst **Derwisch** geliefert, welcher mit den Stuten von Sultan Mahmud sich ganz vortrefflich vererbte und eine ziemliche Anzahl sehr guter Mutterstuten lieferte.

Die sorgfältigste Auswahl der Zuchtthiere, namentlich der Stuten, wird in dieser gemischten Zucht noch mehr, als in der rein arabischen Verwandtschaftszucht, unbedingtes Gesetz, da in letzter Rückschläge wenig zu fürchten sind, während in ersterer, sehr nachtheilig, selbst noch in späteren Generationen Rückschläge auftreten, die um so auffallender sind, als gerade in der schweren großen Yorkshirerace immer

eine sehr nahe Verwandtschaft mit dem gemeinen Cleveland Horse anzunehmen ist. Je mehr sich die Generation von dem arabischen Stammvater entfernt, desto auffallender tritt ein Mißverhältniß zwischen Höhe und Tiefe ein, welches, da die Tiefe des Körpers und die kurzen, starken Beine mit breiter Kruppe den so gezogenen Stuten nach und nach fehlen, durch ein Auffrischen mit arabischem Blut selten zu verbessern ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich die auf viele Proben gestützte Erfahrung, daß die Kreuzung mit einem geeigneten arabischen Hengst, und guten, starken, selbst gemeinen englischen Stuten in erster Generation in den häufigsten Fällen ein schönes, gutes, meist großes und starkes Gebrauchspferd liefert, daß aber die Weiterzucht aus solchen Thieren sich nach individuellen Proben richten und stets mit größter Umsicht behandelt werden muß, sowie daß das Auffrischen durch edles Blut weniger nothwendig wird, als das Nachschaffen von stark fundamentirten, kurzbeinigen, tiefen, nicht zu gemeinen Stuten. Ein sehr gut gezogener kurzbeiniger englischer Halbbluthengst dürfte in einer auf oben angegebene Weise entstandenen gemischten Zucht mit Nutzen zu verwenden sein, um die angegebenen etwaigen Mißverhältnisse auszugleichen. Dasselbe wurde hier durch die Verwendung eines englischen Vollbluthengstes angestrebt, aber ohne Erfolg, da der Hengst zwar schön und edel, aber, wie das jetzt in dieser Race sich so häufig findet, nicht genug fundamentirt war.

Um einen tüchtigen Wagenschlag in der schwarzen Farbe zu schaffen, wurde zuerst ein im Jahre 1822 von Baron Fechtig erkaufter Rapphengst **Mameluk** mit englischen und hannöverschen Rappstuten gekreuzt. Ungeachtet der Hengst an und für sich nicht ausgezeichnet war, und durch einen schweren Kopf, tief angesetzten Hals und weiche Fessel dem Kenner unangenehm auffiel, so hat er sich doch in dieser Kreuzung gut bewährt. Seine Fohlen wurden groß und stark, erbten alle sein schönes schwarzes Haar und waren sehr schnell und dauerhaft; aber auch alle waren schwierigen Temperaments und unzuverläßig, wo es galt, schwer zu ziehen. Er selbst wurde im Jahre 1829 verkauft und nun wurde mit seinen Söhnen unter Vermeidung der Verwandtschaftszucht fortgezüchtet.

Im Jahre 1835 wurde es Seiner Majestät gestattet, in dem preußischen Gestüte Trakehnen acht Stuten und einen Hengst zu erwerben und ward zu diesem Zwecke der General von Gemmingen selbst dorthin geschickt. Der Sachkenntniß des Generals und der Gefälligkeit des berühmten Landesstallmeisters von Burgsdorf, welcher benanntes Gestüt auf einen so ausgezeichneten Stand gebracht hatte, verdankt Seine Majestät die Auswahl eines guten Hengstes und noch besserer Stuten.

Das noch Vorhandene aus der **Mameluk**-Zucht, die ebengenannten eingeführten Trakehner, und einzelne englische Stuten sind der Stamm unserer jetzt ziemlich bedeutenden Zucht in dieser Farbe. Aus der Nachzucht von diesen werden die ausgezeichnet schönen Rappenzüge remontirt, welche in den Königlichen Stallungen so sehr auffallen, und an Größe, Ausdauer und Schnelligkeit ihresgleichen suchen.

Da seit dem Jahre 1835 keine neuen Anschaffungen an Hengsten gemacht, sondern nur wenige englische Stuten nachgeschafft wurden, und da die Zucht so ausgedehnt worden ist, daß jetzt über 20 Stuten dieses Stamms vorhanden sind, somit nach und nach eine Verwandtschaftszucht eintreten mußte, so ist es für den Züchter interessant zu sehen, wie bei gewissenhafter Auswahl der Individuen eine Verwandtschaftszucht auch im Halbblut, ohne merklichen Rückschritt gedeihen kann, sobald diese Halbblutzucht mit Thieren getrieben wird, welche aus einer nach und nach mit großer Kenntniß zur konstanten Race herangezogenen Zucht hervorgegangen sind, und letztere selbst nicht aus zu heterogenen Elementen, und besonders nicht in zu schroffen Uebergängen entstanden ist; — ein Problem, das bis jetzt Niemand glänzender zu lösen verstand, als der in der Pferdezucht so hoch stehende Landesstallmeister von Burgsdorf in seinen verschiedenen gemischten Zuchten in Trakehnen. Er verstand es, allerdings in einer langen Reihe von Jahren, das altpreußische Pferd mit dem spanischen, arabischen und englischen so zu kreuzen und zu veredeln, daß er nach und nach in drei verschiedenen Farben: in Füchsen, Braunen und Rappen, eine konstante Race schuf, welche sich durch hohen Adel ebensosehr auszeichnet, als durch Größe, Stärke und Leistungsfähigkeit.

XIX. Stand des Gestüts.

Mutterstuten und Fohlen.

Der heutige Stand des Gestüts ist nach der Kopfzahl berechnet 332 Stück, welche sich in folgender Weise auf die drei Gestütshöfe vertheilen:

a. Muttergestüt Weil. 123 Stück, nämlich:

69 Mutterstuten;
13 vierjährige Stuten;
21 Hengstsaugfohlen;
20 Stutsaugfohlen;

davon sind Stuten der arabischen Vollblutrace 31 Stück, nämlich 17 Schimmel, 10 Braunen, 2 Rappen und 2 Füchse; Stuten der Halbblutrace 51 Stück, nämlich 26 Schimmel, 22 Rappen, 3 Braunen.

b. Gestütshof Scharnhausen. 114 Stück, nämlich:

20 Mutterstuten;
21 dreijährige Fohlen;
28 zweijährige Fohlen;
32 einjährige Fohlen;
13 Saugfohlen.

Von diesen Fohlen sind 51 Stück arabisches Vollblut und 43 Stück Halbblut.

c. Gestütshof Kleinhohenheim. 93 Stück, nämlich:

11 vierjährige Fohlen;
31 dreijährige Fohlen;
28 zweijährige Fohlen;
23 einjährige Fohlen.

Von diesen sind 37 Stück Vollblut und 56 Stück Halbblut.

Hieraus ergiebt sich, daß von 102 Mutterstuten 51 Stück arabisches Vollblut oder Reitschlag sind und 51 Stück Halbblut oder Wagenschlag.

Unter diesen Vollblutstuten befinden sich acht originalarabische Stuten, und zwar:

1. Schimmelstute **Saklavia** aus der Race **Saklavi Djedran**;
2. Fuchsstute **Saida**, kam im Mutterleibe 1852 mit der Stute **Koheil Adjouz**;
3. Braunstute **Kamdy**, Race **Hamdani Kubdan**, vom Emir von Mascat;
4. Schimmelstute **Nedjdi** aus der Race **Koheil**;
5. Schimmelstute **Zariffa** aus dem Stamm **Aneze Saba**, Race unbekannt;
6. Schimmelstute **Dachma**, aus der Race **Dachman el Chahouan**;
7. Schimmelstute **Doueba**, aus der Race **Saklavi Djedran**;
8. Schimmelstute **Moreghia**, aus der Race **Saklavi Moreghi**.

Alle übrigen sind im Gestüt gezogen und stammen näher oder entfernter von **Bairactar** ab.

Von später eingeführten original arabischen Hengsten sind nur 12 Vollblutstuten im Gestüte, acht von **Zarif**, zwei von **Hedban**, eine von **Djelaby**, und eine von **Dachaman**, die aber wiederum alle von **Bairactar**-Stuten stammen.

Beschäler.

Diese sind nur während der Deckzeit vom Monat Merz bis Ende Juni auf dem Gestütshof Weil. Die übrige Zeit des Jahres stehen sie in den Königlichen Stallungen in Stuttgart, wo es leichter wird, so werthvolle Thiere zu beaufsichtigen und denselben während des strengen Winters in den vorhandenen Reithäusern die gehörige Bewegung zu geben.

Im jetzigen Jahre stehen auf dem Königlichen Gestüt

in der arabischen Vollblutrace sechs Hengste,

in der Halbblutrace drei Hengste.

Dazu kommen noch drei Halbbluthengste, welche für fremde Stuten benützt werden.

a. Vollblut.

Nro. 1. Amurath. Schimmelhengst mit dunkler Mähne und Schweif, 12 Jahre alt, 15 Faust 1 Zoll groß; stammt aus der Stute Bekon von Amurath. Er ist hochedel, zeichnet sich besonders durch schönen Kopf, Hals, guten Rücken und gut gestellte Hinterbeine aus. Er vererbt sich, richtig verwendet, sehr gut, und stellt da, wo der hohe Adel in der Stute, namentlich im Kopfe verloren gegangen, diesen Mangel in der Nachzucht auffallend wieder her.

Nro. 2. Tajar. Kastanienbraun, ohne Abzeichen, 11 Jahre alt, 15 Faust 2½ Zoll; stammt aus der Stute Gyran von Amurath. Er ist auf Tafel II. abgebildet. Dieser Hengst, der Typus des edelsten Arabers in Gang, Haltung und der ganzen Erscheinung, fällt jedem Kenner in hohem Grade auf, und würde gewiß im Orient selbst als ein schöner und gelungener arabischer Hengst bewundert werden. Er vererbt in seiner Farbe sehr sicher und gut, und kann, da er von zwei Schimmeln abstammt, auch in dieser Farbe verwendet werden.

Nro. 3. Amurath II. Dunkelgrauschimmel, 6 Jahre alt, 15 Faust 2½ Zoll; stammt aus der Stute Gyran von Amurath (rechter Bruder des Tajar). Wenn auch weniger auffallend durch hohen Adel als Tajar, ist dieser Hengst doch nicht allein ein ausgezeichnet schönes, sondern mehr noch ein seiner Stärke, Tiefe und kurzen Beine wegen sehr werthvolles Thier. Er deckte verflossenes Jahr zum erstenmal und hat sich mit wenigen Ausnahmen stark und edel vererbt.

Nro. 4. Said. Dunkelbraun 15 Jahre alt, 14 Faust 3 Zoll. Originalaraber; Race Saklawi. Er ist in England gekauft, wohin er als Geschenk des Imam von Mascat gekommen. Er zeichnet sich besonders durch einen hochedlen Kopf, durch Tiefe des Körpers und gutes Hintertheil aus, während Rücken und Vorderbeine zu wünschen übrig lassen. Er deckt schon seit vier Jahren und hat einige als Gebrauchspferde viel versprechende Fohlen geliefert.

Nro. 5. Soliman. Grauschimmel, 9 Jahre alt, 15 Faust 2 Zoll. Originalaraber; in dem Gestüt des Vicekönigs von Egypten in der Nähe von Cairo gezogen aus einer arabischen Stute des Stammes Anze-Koncel, Voidna, von dem Hengst Gadir.

Dieser Hengst zeichnet sich durch viel Ausdruck und besonders auffallend starke und kurze Beine aus; sein Rücken senkt sich etwas gegen den Widerrist, was ihn überbaut erscheinen läßt und nachtheilig auf seinen Gang wirkt. Er deckt hier zum erstenmal und wird, mit Umsicht verwendet, gewiß Gutes liefern; ich habe im Gestüte Abbassié seine Mutter und einige gute, namentlich starke Fohlen von ihm verkaufen sehen.



Tajar.

Im Gestüt gezogen aus der Geiran von Amurath.

Nro. 6. **Gadir.** Atlasschimmel, 14 Jahre alt, 15 Faust 1 Zoll. Originalaraber aus dem Stamm **Saklavi Djedran**, ein ächter **Nedjid-Hedjaz**. Er war der geschätzteste Hauptbeschäler in dem Gestüte Abbassié des verstorbenen Vicekönigs von Egypten Abbas Pascha, und zeichnet sich durch Fruchtbarkeit und konstant gute, namentlich edle, große und starke Nachzucht aus.

Es ist ein seltenes Glück, einen hochedlen arabischen Hengst unter so günstigen Verhältnissen kaufen zu können. Hier entschied nicht allein die Kritik des Hengstes selbst, der dort als der edelste und beste anerkannt war, sondern es bürgt auch eine große Anzahl von Nachkommen jedes Alters und von den verschiedensten Stuten für seine ausgezeichneten Eigenschaften als Vaterpferd.

Gadir deckt hier dieses Frühjahr zum erstenmal und verspricht, mit unsern edeln **Bairactar**-Stuten gepaart, gewiß ein günstiges Resultat. Er zeichnet sich durch den höchsten Adel im Kopfe, in seinen Umrissen, Haar und Mähne, wie durch ein seltenes Ebenmaaß im Baue aus; die Verbindung zwischen Kopf und Hals, welche bei arabischen Hengsten meist zu wünschen übrig läßt, die Länge des Halses, die tiefen schrägen Schultern, die lange Kruppe, Reinheit der Beine, Stärke der Sehnen und ganz besonders normale Stellung der Sprunggelenke und Hinterbeine, müssen jedem Kenner in hohem Grade auffallen.

Eine Bürgschaft für seine Gesundheit und Energie ist unzweifelhaft die Art, wie dieser Hengst die Reise von Egypten nach Stuttgart ausgehalten. Er verließ Cairo den 1. Januar 1861, kam den 9. Januar in Triest und den 22. in Stuttgart an, ohne auch nur ein einziges Mal das Futter versagt zu haben. Wenn man bedenkt, daß in Cairo der Thermometer täglich auf 18 bis 20° R. stieg und nach der Ankunft in Triest schon das Karstgebirge bei einer Kälte von 14° überschritten werden mußte, eine Kälte, die mit geringer Abnahme bis Stuttgart anhielt, so wird man zugeben, daß für ein in der arabischen Wüste erzogenes Pferd eine stärkere Probe für seine gesunde Konstitution nicht gefordert werden kann.

b. Halbblut- oder Wagenschlag.

Nro. 1. **Haman.** Schimmelhengst, englischarabisch, 7 Jahre alt, 17 Faust 1 Zoll, stammt aus der **Moga** vom **Derwisch**. Ein schöner, edler Hengst mit viel Schnitt und Gang; läßt bezüglich der Körpertiefe und Stärke der Beine zu wünschen übrig.

Nro. 2. **Congo.** Rapphengst, 16 Jahre alt, 17 Faust; reine Trakehner Zucht. Er selbst, der Typus eines schönen Wagenpferds, ist ein ausgezeichneter Beschäler, und vererbt mit viel Größe und Stärke seinen schönen Hals, Kopf und seinen brillanten Gang. Von ihm ist schon eine ziemlich bedeutende Anzahl Mutterstuten im Gestüte.

Nro. 3. **Black.** Rapphengst mit weißen Hinterfesseln, 9 Jahre alt, 16 Faust 3 Zoll, Trakehnerzucht aus einer englischen Halbblutstute. Dieser Hengst zeichnet sich

vor dem zuvor beschriebenen durch mehr Körpertiefe und kürzere Beine aus; dagegen ist er weniger normal in Rücken und Widerrist. Er deckt dieses Jahr zum erstenmal und dürfte sich mit den Congo-Stuten besonders gut vererben.

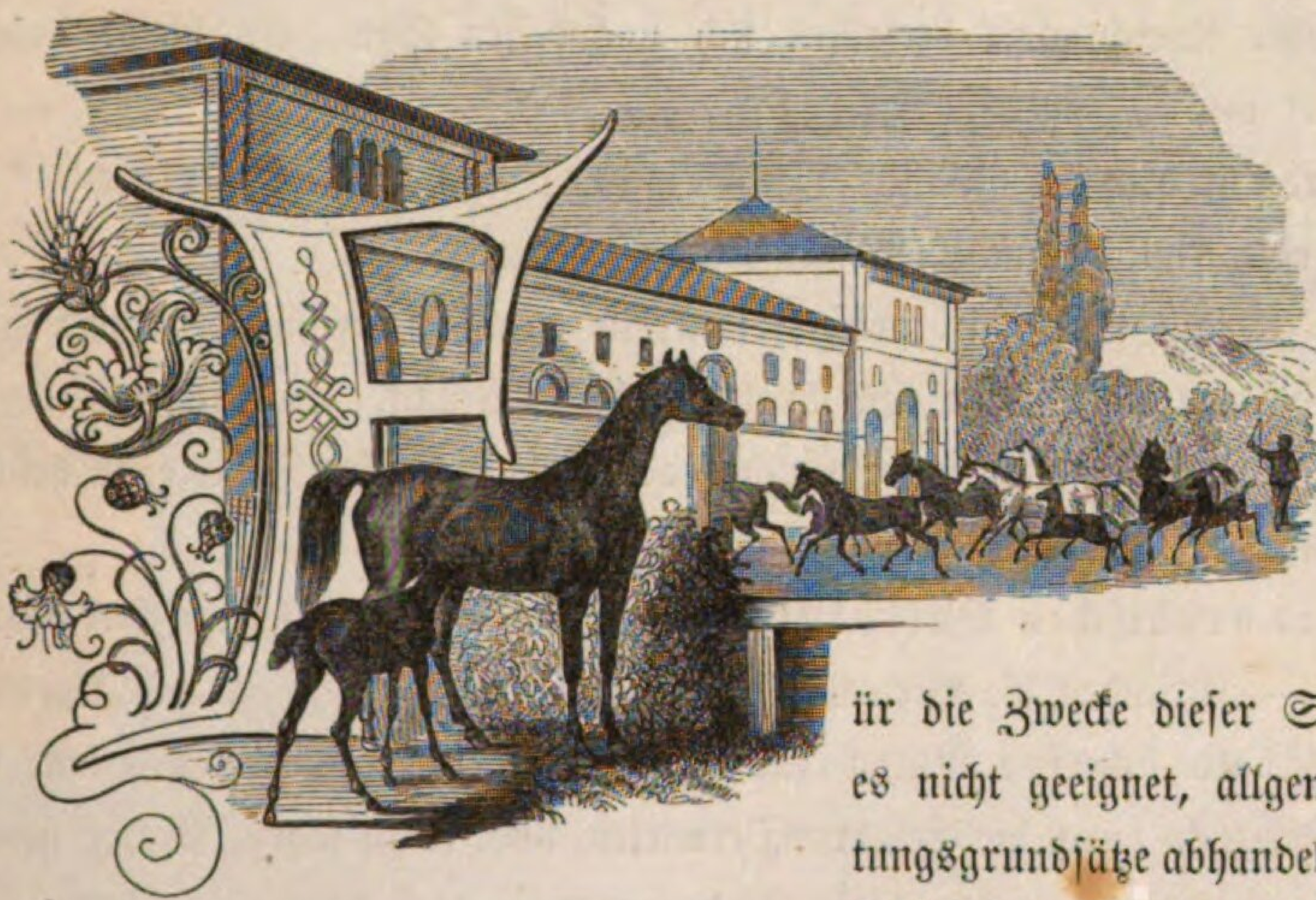
c. Beschäler für fremde Stuten.

1. **Sapor.** 19 Jahre alt, 16 Faust, Rapphengst mit schmaler Blässe, in dem Königlichen Gestüt Neuhaus in Hannover gezogen. Sein Vater war **Columbus**, Mecklenburg (Vollbluthengst vom **Robinhood** aus der **Blücher**-Stute). Seine Mutter **Mazette**, eine Malkolm arabian aus der **Gilfi**-Stute **Kalypso**; englischarabische Zucht, beinahe Vollblut.

2. **Schales.** Rapphengst, 19 Jahre, 17 Faust, von dem Norfolktraber **Schales**, Hauptbeschäler im Landgestüte Marbach, und einer Trakehner Stute im Königlichen Gestüt gezogen.

3. **Essi-bey.** Schimmelhengst, zwölf Jahre alt, 17 Faust; aus einer englisch arabischen Stute vom originalarabischen Hengst **Jemscheed**, welcher von Indien nach England kam.

XX. Züchtung.



Für die Zwecke dieser Schrift wäre es nicht geeignet, allgemeine Züchtungsgrundsätze abhandeln und deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer kritischen Beleuchtung unterwerfen zu wollen. Was hier nachgewiesen und motivirt werden soll, das sind die Züchtungsgrundsätze, welche bisher auf den Königlichen Gestüten befolgt wurden, und die vorliegenden Resultate ermöglicht haben.

Da der König seinem Gestüte bis auf den heutigen Tag die größte Aufmerksamkeit gewidmet, es mit unermüdeter Vorliebe gepflegt, seine Fortschritte bis in das geringste Detail fortwährend beobachtet und Sich nach und nach Selbst zum erfahrenen Pferdezüchter herangebildet hat; so liegt es nahe, daß die Züchtung in ihren Grundsätzen und Nuancen, die Seele des Gestütswesens, Ihm am meisten am Herzen liegt, weßhalb Er Sich diesen Theil der technischen Verwaltung bis heute noch selbst, so zu sagen, vorbehalten hat.

Die Paarungslisten, besonders in der arabischen Reinzucht, müssen Seiner Majestät jedes Jahr vorgelegt werden, und dürfen erst dann, wenn sie, von Höchsteigener Hand ausgefüllt und motivirt, an die Direktion zurückgegangen, zur Ausführung kommen, wobei jedoch ein etwaiger unmaßgeblicher, auf Gründe gestützter Einwurf von Seiten des mit der Leitung beauftragten Technikers, stets ein geneigtes und wohlwollendes Ohr findet.

Bei derartigen Bestimmungen muß das außerordentliche Gedächtniß in Erstaunen setzen, womit der König Sich der einzelnen Familien Seines Gestüts bis in die entferntesten Glieder erinnert, der Art, daß Ihm auch nicht das geringste Detail entging, welches sich zufällig während der langen Reihe von Jahren in der Züchtung bemerkbar gemacht hatte.

Aus der geschichtlichen Nachweisung des Entstehens und der Fortentwicklung des Gestüts bis auf die neueste Zeit, sind die bis jetzt befolgten Züchtungsgrundsätze mehr oder weniger schon zu entnehmen, gleich wie aus ihren Erfolgen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben sich nachweisen läßt. Es bleibt daher für dieses Kapitel nur Weniges nachzutragen. —

Es wird auf dem Königlichen Gestüt eine rein arabische Vollblutzucht [12] (Reitschlag) und eine Halbblutzucht (Wagenschlag) gezogen.

Letztere zerfällt wieder in zwei verschiedene Zuchten, nemlich in eine englisch-arabische Schimmelzucht und in eine Trakehner Rappenzucht. Eine schon hochveredelte Halbblutzucht in der braunen Farbe, welche jedoch sich auf wenige Individuen beschränkt, verdient kaum der Erwähnung.

Bei der arabischen Vollblutzucht ist aus — in der historischen Einleitung angegebenen — Gründen die Verwandtschaftszucht (Inzucht) jedoch mit Vermeidung des Incest [13] als sicherstes Mittel zur Erreichung einer gewissen Konstanz in der arabischen Reinzucht durch die Erfahrung erwiesen, und, so zu sagen, Praxis geworden. Da aber die Gefahren, welche diese Züchtungsweise doch häufig in ihrem Gefolge hat, keineswegs unbekannt sind, so war das Streben unausgesetzt darauf gerichtet, durch Anschaffung neuer ausgezeichneter arabischer Hengste und Stuten denselben entgegen zu arbeiten und sich die Möglichkeit zu verschaffen, dieses Prinzip, so bald es nöthig erscheinen sollte, verlassen zu können. Durch die letzten Ankäufe namentlich durch **Gadir** und eine Stute **Dachma**, welche aus der nach der **Saklavi Djedran** am höchsten geschätzten arabischen Pferderace **Dachman el Chahouan** stammt, ist glaube ich, das Königliche Gestüt in den Besitz von, dem **Bairactar** ebenbürtigem Blut gekommen und, namentlich wenn dieser Hengst erhalten bleibt, ein Rückschritt so bald nicht zu befürchten. Schon dadurch, daß bis jetzt die besten original arabischen Stuten mit unsern besten **Bairactar**-Abkömmlingen **Amurath** I. und II. und **Tajar** gepaart und so einzelne sehr werthvolle Zuchtthiere, Hengste und Stuten, gewonnen wurden, namentlich aus der Stute **Koheil Adjouz**, die im Jahre 1852 trächtig aus dem Orient kam, schon dadurch konnte man sich mehr und mehr von der zu nahen Verwandtschaftszucht entfernen.

Je länger es gelingen wird, das **Bairactar**-Blut, in welchem sich die drei Hauptbedingungen in der Pferdezucht: „Erwiesene Abkunft, erwiesene Güte und erwiesene Nachartung," so glänzend vereinigen, dem Gestüte zu erhalten, und zwar so, daß das ganze Gepräge dieser edeln Familie unverkennbar bleibt, desto größer wird der Gewinn für das Gestüt an und für sich sein. Denn hier ist die Aufgabe nicht, zu verbessern und zu veredeln, sondern es handelt sich mehr darum, das Vorhandene zu erhalten, konstant und mitunter größer und stärker zu machen.



Anusa

Im Gestüt gezogen aus der Original- [illegible]

Aus der geschichtlichen Nachweisung des Entstehens und der Fortentwicklung des Gestüts bis auf die neueste Zeit, sind die bis jetzt befolgten Züchtungsgrundsätze mehr oder weniger schon zu entnehmen, gleich wie aus ihren Erfolgen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben sich nachweisen läßt. Es bleibt daher für dieses Kapitel nur Weniges nachzutragen.

Es wird [illegible] Vollblutzucht [12] (Reitschlag) [illegible].

[illegible] in eine englisch-arabische [illegible]. [illegible] schon hochveredelte [illegible] beschränkt, [illegible].

[illegible] — in der historischen Einleitung [illegible] (Inzucht) jedoch mit Vermeidung [illegible] zur Erreichung einer gewissen Konstanz in der [illegible] durch die Erfahrung erwiesen, und, so zu sagen, Praxis geworden. [illegible], welche diese Züchtungsweise doch häufig in ihrem Gefolge [illegible] sind, so war das Streben unausgesetzt darauf gerichtet, [illegible] neuer ausgezeichneter arabischer Hengste und Stuten denselben [illegible] zu arbeiten und sich die Möglichkeit zu verschaffen, dieses Prinzip, so bald es nöthig erscheinen sollte, verlassen zu können. Durch die letzten Ankäufe namentlich [illegible] **Gadir** und eine Stute **Dachma**, welche aus der nach der **Saklavi Djedran** am höchsten geschätzten arabischen Pferderace **Dachman el Chahonan** stammt, ist glaube ich, das Königliche Gestüt in den Besitz von, dem **Bairactar** ebenbürtigem Blut gekommen und, namentlich wenn dieser Hengst erhalten bleibt, ein Rückschritt [illegible] nicht zu befürchten. [illegible] arabischen [illegible] II. und **Tajar** [illegible] Stuten, gewonnen wurden, [illegible] im Jahre 1852 trächtig [illegible] mehr und mehr von der zu nahen [illegible].

Je länger es gelingen wird, das **Bairactar**-Blut, in welchem sich die drei Hauptbedingungen [illegible] „erwiesene Abkunft, erwiesene Güte und erwiesene Nachzucht," so glänzend vereinigen, dem Gestüt zu erhalten, und zwar so, daß das ganze Gepräge dieser edeln Familie unverkennbar bleibt, desto größer wird der Gewinn für das Gestüt an und für sich sein. Denn hier ist die Aufgabe nicht, zu verbessern und zu veredeln, sondern es handelt sich mehr darum, das Vorhandene zu erhalten, konstant und mitunter größer und stärker zu machen.



Anusa.

Im Gestüt gezogen aus der Original arab. Stute Koheil Adjouz von Amurath.

Bei der Halbblutzucht sucht man in der Schimmelfarbe durch Kreuzung arabischer Hengste mit starken englischen Stuten einen tüchtigen Wagenschlag zu erzielen und nach und nach eine entsprechende Selbstzucht anzustreben. Die Schwierigkeit, welcher diese Zucht begegnet, ist in der Einleitung genügend hervorgehoben. Inzucht wird hier vermieden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei dieser Zucht ein Auffrischen, besonders des gemeineren Blutes, in stark fundamentirten Stuten stets nothwendig wird, um starke und große Gebrauchspferde zu züchten. Bei der sorgfältigsten Wahl der selbstgezogenen Zuchtthiere kann mit der Zeit eine Selbstzucht möglich werden, indessen wird dieselbe aus den in der Einleitung angeführten Gründen immer unsicher bleiben.

Die Halbblutzucht aus dem Rappenhaar ist aus dem Rest eines arabisch-englisch gekreuzten früher im Gestüte gezüchteten Stammes, sowie aus einer Anzahl aus dem preußischen Gestüte Trakehnen eingeführter Rappstuten und einem Hengste entstanden und wird nun schon 26 Jahre im Gestüt betrieben, ohne daß, einige wenige englische Stuten ausgenommen, es nöthig geworden wäre, zur Auffrischung oder Kreuzung mit einem andern Stamme seine Zuflucht zu nehmen.

Eine Auffrischung mit einem tüchtigen Hengste von dem ursprünglich eingeführten Stamm, aus Trakehnen selbst, könnte hier nur rationell und sichern Erfolg versprechend sein. Es ist diese durch eine Reihe von Generationen, durch geschickte Kreuzung und Veredlung zu einem bestimmten Zwecke mit Beharrlichkeit und Umsicht geschaffene Race so konstant geworden, daß es bis jetzt möglich war, in naher Verwandtschaft ohne Nachtheil fortzuzüchten. Die als Hauptbeschäler aufgestellten Hengste können davon Zeugniß geben. Der Vorwurf, der die Trakehner so häufig trifft, daß sie bei ungenügender Körpertiefe zu hoch und fein auf den Vorderbeinen werden, trifft allerdings auch die hiesige Zucht und deßhalb muß die Wahl der Zuchtthiere eine streng systematische sein, um dem Ueberhandnehmen dieses Fehlers nach Möglichkeit zu begegnen. In den letzten vier Jahren wurde, um niederere Stuten mit mehr Masse zu erzielen, ein aus einer Trakehner Stute und einem ausgezeichnet starken, guten und besonders kurzbeinigen Norfolktraber gezogener Hengst verwendet. Er hat einige starke und niedere Stuten geliefert, ihnen aber nicht nur den gemeinen Kopf seines Vaters gegeben, sondern auch, als mehr auf seine konstantere Mutter vererbend, Schultern und Rippenwölbung so wenig verbessert, daß der Versuch aufgegeben werden mußte.

Die Beschälzeit beginnt hier in einzelnen Fällen schon im Monat Februar; die Hengste werden aber erst den 15. Merz nach dem Gestütshof Weil gebracht, woselbst sie bis zum 1. Juli verbleiben.

Es wurde früher der Versuch gemacht, mit der arabischen Zucht auch das System der Araber anzunehmen, welche das ganze Jahr hindurch ihre Stuten zum Hengste bringen, allein bald hat man sich überzeugt, daß jene Methode mit dem dortigen Klima eng zusammenhängt. Wenn auch ein frühes Fohlen sich lange Zeit vor seinem Jahrgange in der Entwicklung auszeichnet, ein Umstand, der besonders da, wo wie in England die Fohlen schon zum Rennen gebraucht werden, von großem Werthe sein kann, so ist doch dieser Vortheil in einem größeren Gestüt in unserem Klima nicht so bedeutend. Ein kleiner Züchter kann dem einzelnen Fohlen in jeder Jahreszeit die gleiche Aufmerksamkeit widmen; anders ist es in einem Gestüt, wo 60 bis 70 Fohlen aufzuziehen sind und es nicht gleichgültig ist, ob einzelne Fohlen im December, andere im Januar 2c. fallen. Den so früh geborenen Fohlen kann weder die gehörige Bewegung, noch die nöthige frische Luft gegeben werden. Die Stute, welche noch drei bis vier Monate das grüne Futter entbehren muß, giebt weniger und geringere Milch; durch das Fohlen, welches seine Nahrung verlangt, wird die Stute übermäßig angestrengt, und kommt zu sehr angegriffen auf die Waide. Auch für die Fruchtbarkeit dürfte in unserem Klima dieses Verfahren nachtheilig sein, da man um nicht immer einen Monat weiter zurückzukommen und am Ende das ganze Jahr hindurch Saugfohlen zu haben, das erste und zweite Rossigwerden der Stute, die z. B. schon im December gefohlt, übergehen muß, und da man sie erst dann zum Hengst bringen kann, wenn sie durch das Ernähren des schon erstarkten Fohlens sehr angegriffen ist.

Die Fruchtbarkeit in diesem Gestüte ist in der Regel befriedigend; im Durchschnitt erzielt man von 100 Stuten zwischen 60 und 70 Fohlen.

Die Hengste werden nie vor dem fünften und die Stuten nie vor dem vierten Jahre zur Zucht verwendet. In Arabien und Egypten geschieht dies schon mit 2½ und 3 Jahren.

Auffallend und interessant ist es, wie viel länger das arabische Pferd das Zeugungsvermögen behält, als Thiere gemeinerer Race. Wir haben hier arabische Hengste, wie **Bairactar**, **Amurath** und **Zarif** bis in ihr 24., 25. und 26. Jahr mit Erfolg zur Zucht verwendet.

Arabische Stuten, welche bis in ihr 20. und 24. Jahr noch gesunde Fohlen zur Welt gebracht haben, sind nicht selten. Mehrere Fälle sind hier sogar bekannt, daß arabische Stuten 18 Fohlen geboren haben. Eine Stute **Hazam**, deren 18. Fohlen noch heute Mutterstute im Gestüte ist, wurde in ihrem 30. Jahre getödtet; ihre Organe aber wurden bei der Sektion als vollkommen gesund erfunden.

Die Anzahl der Stuten zu bestimmen, welche prinzipiell jedem Hengste zugetheilt werden, erscheint hier unpraktisch, da schon daraus, daß zu ungefähr

100 Gestütsstuten und 200 fremden Stuten 12 Hengste verwendet werden, zu ersehen ist, daß dem einzelnen nicht zu viele Stuten zugetheilt werden können. Man verfällt hier gezwungener Weise eher in den entgegengesetzten Fehler, welcher für edle kräftige Hengste oft nachtheilig sein kann. Da es sich von selbst versteht, daß von den fremden, meistens Landstuten, welche zu den Königlichen Hengsten gebracht werden, nur der kleinste Theil einer edlen Race angehört, so ist die natürliche Folge, daß die Halbbluthengste mehr verwendet werden.

Hier dürfte es am Platze sein, den direkten und indirekten Einfluß hervorzuheben, welchen der König durch Sein Gestüt auf die Pferdezucht im Lande ausübt. Ganz abgesehen von dem lehrreichen Beispiel und den vielen guten Pferden, welche aus den Gestüten in Privathände übergehen und wiederum vielfach zur Zucht verwendet werden, ist es besonders in hohem Grade dankbar anzuerkennen, mit welcher Großmuth der König es jedem Württemberger erleichtert, mit der Pferdezucht sich zu befassen, da es Allen, ohne Ausnahme, gestattet ist, ihre Stuten während der benannten Monate zu den in Weil aufgestellten Hengsten und zwar unentgeltlich [14] zu bringen.

Selbst die edelsten arabischen Hengste, welche natürlich nur mit besonderer Erlaubniß zu erhalten sind, werden für gute namentlich aus den Gestüten kommende Stuten nicht verweigert. Das Allerhöchste Wohlwollen läßt Ausländern, welche Stuten aus dem Königlichen Gestüte erworben haben, dieselbe Vergünstigung zu Theil werden; ihnen wird sogar die Wahl des Hengstes überlassen, sofern diese nicht gerade auf einen reservirten Hengst fällt, welcher im Gestüt selbst schon hinreichend in Anspruch genommen ist.

Die einzige Beschränkung besteht darin, daß der Gestütsthierarzt und Verwalter auf dem Gestütshofe Weil die Verpflichtung hat, die zu bedeckenden Stuten zu untersuchen und kranke oder zur Zucht nicht geeignete Thiere abzuweisen.

Es ist erfreulich zu sehen, wie die Liebe zur Pferdezucht im Zunehmen ist, und wie neuerer Zeit selbst Stuten aus entfernten Theilen des Landes zu den hiesigen Hengsten gebracht werden. Früher wurden durchschnittlich 120 bis 140 Stuten gedeckt; in den letzten Jahren stieg die Zahl bis auf 170 und 180; und dieses Jahr dürfte sie die Zahl von 200 erreichen.

Ueber sämmtliche im Gestüt gezogene Pferde werden genaue Stammregister geführt, auch wird selbst über die fremden Stuten, welche auf dem Gestüt belegt werden, eine genaue Liste geführt; der Züchter aber bekommt einen Beschälschein eingehändigt, der den Hengst bezeichnet, von welchem die Stute bedeckt worden ist.

XXI. Ernährung, Wartung und Pflege der Mutterstuten.

Als Hauptgrundsatz in der Behandlung der Mutterstuten steht oben an: So viel als möglich frische Luft, so viel als möglich Bewegung. Diesem nachzukommen ist in unserem Klima nicht so leicht, als es auf den ersten Blick erscheinen dürfte, und als es in andern Ländern, wie z. B. England, der Fall ist.

Die raschen Temperaturwechsel und ein oft unerträglich langer Winter machen es schwer, in großen Stallungen die zur Gesundheit der Thiere erforderliche richtige Temperatur zu erhalten, und namentlich die für tragende Stuten so nothwendige Bewegung im Freien zu geben, da wir auf den Gestütshöfen hiezu keine bedeckten Lokale haben.

Die edelsten arabischen Stuten, wie die hier gezogenen Halbblutstuten, müssen in der Jahreszeit, in welcher sie nicht auf die Waide kommen, täglich wenigstens eine Stunde bewegt werden; die trächtigen Stuten werden hiebei geritten oder an der Hand geführt. Diese Bewegung muß ihnen gegeben werden bei jedem Wetter und bei einer Kälte, die hier oft 16 und 18 Grade erreicht.

Sobald der Waidgang möglich wird, werden die Stuten Anfangs nur wenige Stunden, nach und nach aber den ganzen Tag ausgetrieben, und je früher dieses geschehen kann und je länger es die Jahreszeit erlaubt, desto vortheilhafter hat sich der Gesundheitsstand herausgestellt.

Durchschnittlich fangt der Waidegang Mitte Mai an und dauert bis Mitte October. Ich erinnere mich jedoch die Stuten noch Ende November draußen gesehen zu haben, was dann nicht mehr der Waide wegen, sondern der frischen Luft und der Bewegung zu Liebe geschieht. Wenn die Stuten mit den Saugfohlen zusammen gewöhnt sind, so gehen sämmtliche Mutterstuten in zwei Heerden: Vollblutheerde und Halbblutheerde. Bis dahin werden die güsten und die jungen zum erstenmale belegten Stuten in einer besondern Heerde geweidet. Bei großer Hitze werden die Stuten über die Mittagsstunden in die Stallungen gebracht. Sämmtliche Waidekoppeln sind durch lebendige vier bis fünf Fuß hohe Hecken eingeschlossen, und jede Heerde wird durch einen Hüter beaufsichtigt.

Früher wurde auch für die Mutterstuten hügeligen und theilweise steilen Bergwaiden der Vorzug gegeben; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß oft beim Eintreiben,

wobei ein Drängen und Rennen nicht zu vermeiden ist, auf den steilen Wegen mancher Unfall, wie Stürzen — und in Folge dessen Verwerfen der Fohlen vorkam. Die Thierärzte glauben, daß die Veranlassung von schwierigen Geburten in Folge von unrichtigen Lagen, in den steilen Bergwaiden und namentlich in dem oft vorkommenden tollen Bergab-Rennen der trächtigen Stuten zu suchen ist.

Von den Stuten des Wagenschlags werden die stärksten und durch ihr Temperament geeignetsten zu **mäßiger Arbeit** gebraucht; zu diesem Zweck werden beständig drei bis vier Viererzüge complet erhalten, und vorzugsweise die güsten Stuten verwendet.

Die Fütterung der Stuten ist nach dem Futterregulativ vom Jahre 1834 folgendermaßen festgesetzt:

1. für eine **Zuchtstute** der arabischen Zucht:
   Sieben Wintermonate hindurch:
   2 Pfund Gerste, 7 Pfund Haber, 5 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 13 Pfund Streustroh;
   fünf Sommermonate hindurch:
   2 Pfund Gerste, 8½ Pfund Haber, 5 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 15 Pfund Streustroh.

2. für eine **Zuchtstute** der Halbblutrace:
   Sieben Wintermonate hindurch:
   8½ Pfund Haber, 8 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 18 Pfund Streustroh;
   fünf Sommermonate hindurch:
   11 Pfund Haber, 8 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 18 Pfund Streustroh.

Für **Stuten ohne Fohlen** wird den Sommer über die Futterportion der Wintermonate beibehalten.

Während der Sommermonate erhalten sämmtliche Stuten Grünfutter aus einem Gemenge von Wicken und Haber bestehend; den Stuten der Halbblutrace werden außerdem auch Luzerne und rother Klee als Grünfutter gereicht.

Da in der Abwechselung des Futters sowohl nach der Quantität, als nach der Qualität für den aufmerksamen Züchter ein sicheres Mittel zur Förderung der Zuchtthiere und namentlich der Fohlen liegt, so ist es natürlich dem Vorstande des Gestüts gestattet, hier jede zweckmäßig erscheinende Aenderung eintreten zu lassen. Bei reichlicher Waide und Vorhandensein sonstiger Futterkräuter ist das Körnerfutter häufig zum größten Theil und das Heu ganz zu entbehren.

XXII. Aufzucht der Fohlen.

Wartung und Pflege.

Bei Errichtung des Gestüts wurde der Versuch gemacht, die Fohlen nach Art der wilden Gestüte so hart als möglich zu erziehen. Man hielt sie bei sehr spärlichem Futter, sowohl den Sommer als den Winter über, Tag und Nacht unter freiem Himmel und gab ihnen als einzigen Schutz — zu diesem Zwecke erbaute Unterstandshütten, um sie möglichst abzuhärten und diensttüchtig zu machen. Bald sah man ein, daß dieses Verfahren in unserem Klima besonders auf beschränktem Raum und ohne den Schutz des Waldes bei edeln Fohlen keine entsprechenden Resultate lieferte. Die Sterblichkeit war zwar nicht bedeutender, als bei der später eingeführten Erziehungsart; allein die Thiere blieben klein, verloren den edeln Ausdruck und blieben in ihrer Entwicklung zurück. Jetzt werden dieselben während der Waidezeit so viel als möglich im Freien gehalten, jedoch nur bei Tag und mit möglichster Vermeidung von großer Hitze, schnellen Witterungswechseln, kalten Winden und starken Regenschauern, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß Erkältungen, veranlaßt durch diese klimatischen Einflüsse, besonders während des Haarwechsels der Fohlen, nervöse Kopfkrankheiten verursachen.

Die Saugfohlen werden am 1. September d. h. in einem Alter von durchschnittlich 20 Wochen abgesetzt und dann je nach ihrem Geschlecht auf die Fohlenhöfe gebracht, die Hengstfohlen nach Kleinhohenheim, die Stutfohlen nach Scharnhausen. Dort werden sie nach Race und Schlag vertheilt und die Vollblutfohlen wie die Halbblutfohlen je in geräumigen Laufställen zusammengewöhnt, — eine Eintheilung, in welcher sie bis zu ihrem vierten Jahr verbleiben.

Man fängt nun an, sie zu den Futterzeiten anzubinden, theils um sie vertraut zu machen, theils um jedem, besonders dem schwächlicheren, sein bestimmtes Futter zukommen zu lassen. Sie werden mit weichen Reisbürsten gereinigt und auf jede Weise vertraut zu machen gesucht. Die Hüfe, auf welche schon von Anfang an eine besondere Aufmerksamkeit verwendet wird, werden täglich gereinigt, um sie zum Ausschneiden derselben vorzubereiten, was, so lange sie auf den Gestüten sich befinden, jeden Monat pünktlich wiederholt wird. Die Absatzfohlen werden auf dem Tummelplatz bewegt, und so lange es die Jahreszeit erlaubt möglichst in frischer Luft gehalten.

Den Sommer über gehen sie nach Jahrgängen auf die Waideplätze. Im Winter erhalten sie auf einer die Tummelplätze umgebenden, etwa 50′ breiten

länglicht runden Rennbahn, welche mit Dünger und Stroh belegt wird, ihre tägliche Bewegung.

Mit dem zweiten oder dritten Jahre werden die Hengstfohlen vom Halbblut kastrirt, und mit 3 1/2 Jahr Hengste und Wallachen angeritten und in Ständeställen aufgestellt. Als Beweis von der außerordentlichen Frömmigkeit dieser Fohlen, und von dem Erfolg der ruhigen und sanften Behandlung, auf welche mit der größten Strenge gehalten wird, mag das dienen, daß 20 bis 25 Fohlen der Voll- und Halbblutrace in der Regel in längstens zwei bis drei Tagen so weit angeritten sind, daß sie in Abtheilungen von zehn bis zwölf Stücken ohne Gefahr ausgeritten werden können. Dies geschieht Anfangs auf den oben bemerkten Bahnen, und später, um sie auch an fremde Gegenstände zu gewöhnen, außerhalb des Gestüts auf nicht sehr frequenten Wegen. Nach zurückgelegtem vierten Jahr werden die Fohlen des Wagenschlags im September, die des Reitschlags im October in die Königlichen Stallungen abgegeben.

Jeden, der das Gestüt besucht, überrascht die Frömmigkeit der Thiere, was einzig und allein Folge der vorsichtigen und sanften Behandlung ist. Rarey, der berühmte amerikanische Pferdebändiger, würde seine Kunst, böse Pferde zu zähmen, hier vergebens zu zeigen gesucht haben, da seit vielen Jahren ein solches in den Königlichen Gestüten und Stallungen, sowohl beim Beschlagen, als beim Reit- oder Fahrdienste, eine unbekannte Erscheinung ist.

Die Erziehung von Fohlen in größern Abtheilungen hat im Vergleich mit der Einzelaufzucht manche Nachtheile; man kann dem einzelnen weniger Aufmerksamkeit schenken und häufig kommen Verletzungen vor in Folge von zu großer Anstrengung auf der Waide oder durch Hufschläge, was bei der Einzelaufzucht leicht vermieden wird. Allein bei einer großen Anzahl von Fohlen wird die Einzelaufzucht unmöglich, und für den späteren Dienst hat auch die andere Art der Behandlung ihre nicht zu verkennenden Vortheile. Die Pferde werden auf diese Weise vertrauter, machen sich in Gesellschaft nicht leicht hitzig, so daß selbst Hengste bei uns zu allem Dienste verwendet werden und ganz zuverläßig sind, ohne sich gegen andere Pferde im geringsten aufzuregen.

Die Stutenfohlen werden im vierten Jahre zum Hengst gebracht und zuvor nur soviel angeritten, als für ihre spätere Bewegung nöthig ist.

Fütterung.

Die Saugfohlen erhalten schon bei der Mutter, sobald sie Lust dazu zeigen, gequetschten Haber. Im ersten Jahre wird das Quantum des Körnerfutters nach und nach auf 5 1/2 Pfund täglich gesteigert, gemischt mit geschnittenen Möhren und

2 Pund Gerstenschrot. Hiezu kommen 5 Pfund altes Heu, 2 Pfund Futterstroh und 10 Pfund Streustroh. Die Fohlen des Wagenschlags erhalten dasselbe Quantum von Körnerfutter und Möhren, hiezu aber 10 Pfund Heu und 13 Pfund Stroh.

Bis zum vierten Jahre bleibt das Quantum Körnerfutter dasselbe mit Ausschluß der Gerste, welche dem Wagenschlag vom zweiten, dem Reitschlag vom dritten Jahr an entzogen wird.

Während der Waideperiode wird die Heuration des Wagenschlags auf die Hälfte reduzirt und, so lange Grünfutter (Wickhaber, Luzern und rother Klee) gereicht wird, ganz entzogen. Ist dieses Futter, wie die Waide selbst, sehr ergiebig, so wird selbst an Körnerfutter abgebrochen. Es versteht sich, daß es dem Vorstande ganz überlassen ist, hier die ihm nöthig scheinenden Modifikationen eintreten zu lassen.

Im ersten Jahre werden die Fohlen im Stall getränkt, die älteren Fohlen werden dagegen hier täglich dreimal zur Tränke getrieben; auch sind auf den verschiedenen Waideplätzen die nöthigen Brunnen angebracht.

XXIII. Personal.

Das Königliche Gestüt steht in erster Linie unter dem Oberststallmeisteramt. Die Verwaltung des ökonomischen Theiles leitet die Verwaltungsbehörde der Königlichen Privatgestüte.

Den technischen Betrieb des Gestüts leitet seit dem Jahre 1852, unter dem speziellen Befehl des Königs:

der erste Stallmeister, Freiherr von Hügel.

Unter ihm steht folgendes Gestütspersonal (Vergl. Seite 9).

Gestütshof Weil.

Gestütsverwalter, Thierarzt Weber.

Sechs Gestütsknechte.

Gestütshof Scharnhausen.

Gestütsthierarzt Noll.

Sechs Gestütsknechte.

Gestütshof Kleinhohenheim.

Gestütsaufseher Groß, welcher hier das Thierärztliche unter Mitwirkung des Gestütsthierarzts in Scharnhausen besorgt.

Vier Gestütsknechte.

Obgenannten drei Gestütsoffizianten liegt, außer der speziellen Beaufsichtigung und Behandlung der Gestütspferde auch der administrative und ökonomische Betrieb der betreffenden Gestütshöfe ob.

Da diese kleine Anzahl von Gestütsknechten für den oben angeführten Stand des Gestüts natürlich nicht zureichend ist, so sind neben denselben auf jedem der Höfe die nöthige Anzahl Tagelöhner, sogenannte Vikariere angestellt. Die Zahl derselben wechselt mit dem Stand des Gestüts; es werden auf einen Mann sechs bis sieben Stuten oder acht bis zehn Fohlen gerechnet.

Diese Tagelöhner sind den nächstgelegenen Dörfern entnommen, und werden, wenn sie brauchbar sind, möglichst wenig gewechselt, so daß auf jedem der Höfe sich Leute dieser Kategorie vorfinden, welche seit 20 bis 30 Jahren diesen Dienst versehen. Um sich möglichst erfahrene und zuverläßige Leute zu erhalten, bestehen hier zwei Gehaltsklassen, in welche die Betreffenden je nach Brauchbarkeit und Dienstzeit eintreten.

XXIV. Stalleinrichtung.

Sämtliche auf dem Königlichen Gestüte befindlichen Stallungen sind nach dem Sinne des Königs erbaut und eingerichtet, der Anspruchslosigkeit mit Zweckmäßigkeit verbindet.

Weil.

Die Gestütsstallungen in Weil umschließen einen nach Süden geöffneten viereckigen großen Hof, in dessen Mitte ein laufender Brunnen steht.

Rechts ist ein großer Stutenstall für 36 Fohlenstuten, mit ebensovielen viereckigen rückwärts geschlossenen Ständen (Boxen, vergl. LXIV.), welche genügenden Raum für Stuten und Fohlen gewähren. In der Mitte des Hofes ist ein neuer, im Jahre 1858 erbauter, Stall mit derselben Einrichtung für 16 arabische Fohlenstuten. Die linke Seite des Vierecks bildet ein alter Stall, das einzige Ueberbleibsel der ehemaligen Klosterökonomiegebäude. Dieser enthält 20 offene Stände und wird für die zur Arbeit bestimmten Stuten verwendet. Ferner bemerkt man darin zwei sehr geräumige Laufställe. Hier werden die güsten und die zum erstenmale gedeckten Stuten aufgestellt. Außer diesen besteht hier noch ein vierter Stall für die Beschäler, welcher zehn Hengste faßt und in ebenso viele offene Stände abgetheilt ist.

Scharnhausen.

Hier wurde im Jahr 1828 ein großer Fohlenstall erbaut und in sieben Laufställe eingetheilt, wovon jeder etwa zehn bis zwölf Fohlen faßt. An den beiden Enden des Gebäudes sind Flügel vorgebaut, wovon der eine einen Stall mit neun

offenen Ständen, und der andere größere geschlossene Abtheilungen enthält. Schon vorher war ein Stutenstall aus Balkenwänden mit derselben Einrichtung, wie die Stutenställe in Weil errichtet. Er faßt 20 Stuten und ist für die edelsten arabischen Stuten bestimmt. Auch hier stehen im Hofe und neben dem Mutterstutenstalle laufende Brunnen.

Kleinhohenheim.

In dem romantisch gelegenen Schweizerhause sind zwei Ständeställe, der eine für 14, der andere für 7 Pferde angebracht. Für die verschiedenen Jahrgänge der Hengstfohlen bieten acht große und kleine Laufställe, jeder zu 12 bis 16 Stück, hinreichenden Raum. Diese Stallungen befinden sich in drei verschiedenen Gebäuden. Der Brunnen, an welchem die Fohlen getränkt werden, steht hier dicht an der Stelle, von wo aus die Fohlen auf die verschiedenen Waidekoppeln getrieben werden.

XXV. Bestimmung der Nachzucht.

Auswahl für den eigenen Bedarf.

Aus der Nachzucht dieses Gestüts werden in erster Linie die Zuchtthiere für das Gestüt selbst ausgesucht und zu diesem Zwecke etwa 12 bis 14 Stuten der Vollblut- und Halbblutrace verwendet. Die Vollbluthengste, welche zur Zucht sich nicht eignen, werden in die Königlichen Stallungen abgegeben, woselbst sie als Reitpferde des Königs und als Kavalierspferde für den Dienst verwendet werden. Die Wallachen dienen zur Remonte der Königlichen Züge, die leichteren und edleren derselben aber werden als Droschkenpferde für den König Selbst oder als gewöhnliche Dienstpferde, „Klepper," benützt.

Seit vielen Jahren ist kein im Auslande erkauftes Pferd zu irgend einem Dienste verwendet worden, einige arabische Hengste, welche der König reitet, und einzelne zur Zucht als untauglich befundene englische Stuten ausgenommen. Zu Droschkenpferden, d. h. zu den Zweigespannen, welche der König Selbst lenkt und deren Er sich beinahe ausschließlich auf den nicht zu weiten Touren bedient, sind auch rein arabische Pferde vielfach verwendet worden, und es haben dieselben selbst in unsern bergigen Gegenden und auf den harten Straßen die besten Dienste geleistet.



Verkauf der überzähligen Pferde.

Da die jährliche Aufzucht weit zahlreicher ist, als die Bedürfnisse des Gestüts und der Königlichen Stallungen es verlangen, so findet jedes Jahr in Verbindung mit dem großen Pferdemarkt in Stuttgart im Monat April ein größerer Verkauf statt; ein zweiter (geringerer) folgt am 30. September auf dem Gestütshofe Weil.

Früher kamen zu diesen Verkäufen viele ausgemusterte Pferde im wahren Sinn des Worts; heute jedoch ist das Gestüt so vorgeschritten, daß man mit Wahrheit sagen kann, es bestehe weitaus die Mehrzahl der zum Verkauf gebrachten Pferde aus überzähligen fehlerfreien Thieren.

Wie sehr das Interesse für das arabische Pferd überhaupt zugenommen hat und welchen Rufes sich das Königliche Gestüt im Ausland erfreut, mag der Umstand beweisen, daß in den letzten 15 Jahren für die verschiedensten Länder Europa's Hengste und Stuten aus demselben als Zuchtthiere gekauft worden sind. Rußland, Polen, Oesterreich (Galizien und Ungarn), Dänemark, Holstein, Hessen, Baden, die Pfalz

und Italien haben von hier Hengste und Stuten bezogen und dem Vernehmen nach mit Vortheil verwendt.

Welche Anerkennung die hier gezogenen arabischen Pferde allerwärts gefunden haben, dafür sprechen wohl am unzweideutigsten die Preise, welche für dieselben erzielt werden, und in welchem Verhältniß diese Preise sich gesteigert, wird am anschaulichsten durch die nachfolgende Durchschnittsberechnung für die letzten 30 Jahre darzustellen sein:

Periode	Zahl der verkauften Pferde.	Durchschnittlicher Gesammt-Erlös in einem Jahr.	Durchschnittlicher Erlös für ein Pferd.
von 1830 bis 1839	215	4716 fl. 48 kr.	219 fl. 23 kr.
von 1840 bis 1849	239	8589 fl. 54 kr.	359 fl. 47 kr.
von 1850 bis 1860	236	18101 fl. 49 kr.	843 fl. 43 kr.

Hiebei ist zu bemerken, daß unter der Stückzahl der zum Verkauf gebrachten Pferde auch die vom Gestüte aus als werthlos zur Aufzucht befundenen Fohlen gerechnet sind, welche selten einen Preis von über 30 bis 40 fl. erhielten.

Die an die Königlichen Stallungen abgegebenen Pferde, welche sich jährlich durchschnittlich auf 18 Stück belaufen, und worunter sechs Vollblut- und zwölf Halbblutpferde anzunehmen sind, werden für die Gestütskasse zu 1500 fl. für das Vollblut- und zu 800 fl. für das Halbblutpferd berechnet, sind aber selbstverständlich unter den oben bezeichneten zum Verkauf gebrachten Thieren nicht begriffen.

Schließlich dürfte es für das hippologische Publikum, welches für das arabische Pferd sich interessirt, von Werth sein, zu erfahren, daß sowohl auf den Königlichen Gestüten, als in den Königlichen Stallungen sich immer Pferde befinden, welche auch außer den größeren Verkäufen aus freier Hand abgegeben werden. Für Pferde, welche auf diese Weise verkauft wurden, sind bis jetzt Preise von 1500 fl. bis zu 4000 fl. bezahlt. Sowohl der Kauf in der Auktion, als der aus freier Hand wird dadurch erleichtert, daß auf den gemessensten Befehl Seiner Majestät kein bekannter Fehler dem Käufer verschwiegen wird.

XXVI. Klimatische Einflüsse.



Schon seit Jahrhunderten haben alle Länder Europa's, deren Pferdezucht mehr oder minder rühmlich bekannt ist, aus dem Urquell des edeln Pferdes, Arabien, geschöpft und so mit Glück und Geschick auf ihre Pferdezucht verbessernd einzuwirken gewußt. Manche durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften bekannte Race verschiedener Länder verdankt einzig und allein dem Urvorfahr, dem arabischen Pferde, ihre Entstehung und Berühmtheit. Als der älteste, edelste und reinste Pferdestamm der Welt ist er vorzugsweise berufen in der Kreuzung mit was immer für einer andern Pferderace durch seine alle überwiegende Konstanz veredelnd und in den meisten Fällen verbessernd einzuwirken. Zur Kreuzung hauptsächlich ist daher auch immer das arabische Pferd in Europa verwendet worden.

Die Unsicherheit dieser Züchtungsweise, wie auch die Langsamkeit kennend, mit welcher sie zu einem dauernden Resultate führt, hat der König von Württemberg zuerst unternommen, dieses Kind der Wüste auf deutschen Boden und unter deutschen Himmel zu verpflanzen, um es in seiner möglichsten Reinheit als arabisches Pferd in Seinem Gestüte zu züchten und zu erziehen.

Welche Mittel hiezu angewendet worden sind, ist aus dem früher Gesagten ersichtlich, und wie weit es gelungen, das Ziel, das Seine Majestät Sich gesteckt, zu erreichen, darüber mag der Stand des Gestütes, wie der der Königlichen Stallungen Zeugniß ablegen.

Nachdem man nun weiß, daß diese Zucht hier seit einer langen Reihe von Jahren rein betrieben wird und das arabische Pferd so zu sagen ein württembergisches geworden, nachdem wir gesehen, daß dieses Thier hier ausschließlich zum Dienst des Königs als Reit- und Wagenpferd gebraucht wird, und auf jede Weise sich erprobt hat, nachdem es selbst in der höchsten Anstrengung, im Wettrennen, dem heutigen Kriterion aller Leistungen, versucht worden [15], nachdem immer von Zeit zu Zeit wieder original-arabische Pferde für das Gestüt gewonnen wurden, um das Vorhandene aufzufrischen; so drängen sich dem Hippologen und Züchter die ganz natürlichen Fragen auf:

Hat sich das arabische Pferd in deutschem Klima verändert und in wie fern ist dieß der Fall?

Ist diese Veränderung im Vergleich mit dem original-arabischen Pferde in den äußern Formen oder in den Leistungen wahrnehmbar?

Auf die erste Frage antworte ich mit vollster Ueberzeugung, daß unser hier gezogenes arabisches Pferd dem Originalaraber an Schönheit und Adel nichts nachgiebt, daß es sogar an Größe zugenommen und an Regelmäßigkeit seiner Stellung gewonnen hat. Ersteres mag Folge des reichlicheren und nahrhafteren Futters und überhaupt der bessern Pflege sein, letzteres schreibe ich der richtigen und sorgfältigen Auswahl der Zuchtthiere zu. Der Beduine züchtet nur nach Race und Leistung und muß das thun, da für ihn nur diese Werth hat. Seine Existenz und sein Leben hängen zu oft hievon ab, während Fehler der Stellung und sogar der Knochen bei ihm weniger Beachtung finden. Um sich den besten Hengst für seine Stute zu verschaffen, ist dem Beduinen kein Weg zu gefahrvoll und keine Entfernung zu groß, und wie in dem wunderbaren Lande seit 1000 Jahren sich nichts verändert hat, und Alles auf Tradition beruht, so kennt auch er durch Tradition nicht allein die als ausgezeichnet erprobten Leistungen des gewählten Hengstes, sondern auch dessen Abstammung bis in das entfernteste Glied. Hier aber, wo man an das wenige Gegebene gebunden ist, prüft man ängstlich den ganzen Bau des Thieres, ehe man es zur Zucht bestimmt, und der kleinste Fehler der Stellung und der Knochen, welcher sich vererben könnte, gibt in der Wahl den Ausschlag.

Was die zweite Frage, die Leistungsfähigkeit des unter deutschem Himmel gezogenen arabischen Pferdes betrifft, so glaube ich allerdings, daß hier das Klima

einen gewissen Einfluß geltend macht. Und zwar muß ich denselben mehr als einen negativen bezeichnen.

Es ist eine auf vielseitige Erfahrung gegründete Thatsache, daß kein Pferd, wie das arabische, sich an jedes Klima, jedes Futter und jeden Dienst gewöhnt, und fern sei es von mir zu behaupten, daß der direkte Einfluß des Klimas auf unsere hier gezogenen Pferde ein nachtheiliger gewesen; denn wir haben alle Ursache mit ihren Leistungen in jedem Dienst vollkommen zufrieden zu sein. Sie haben sich als Soldatenpferde, besonders durch Ausdauer, gutes Temperament und guten Athem ausgezeichnet bewährt; nicht minder auch im gewöhnlichen Gebrauch und selbst als Wagenpferde in den Droschkengespannen des Königs, welcher bekanntlich große Touren in dem schnellsten Tempo zu fahren gewohnt ist; sowie endlich im Dienste der Suiten, wo sie oft in tiefem und gebirgigem Terrain schweres Gewicht Tage lang tragen mußten. Allein alle diese Leistungen sind mit dem, was der Beduine seinem Pferde zumuthet, nicht zu vergleichen.

Hier dürfte es nicht uninteressant sein, ein Wort zu wiederholen, welches Abbas Pascha bei meiner Audienz im Jahre 1852 gegen mich äußerte. So ungern er mit Fremden über seine Pferde sprach, da er stets fürchtete, daß man welche von ihm sich erbitten möchte, gelang es mir doch, das Gespräch auf das arabische Pferd im Allgemeinen zu bringen. Es war mir darum zu thun, seine Ansichten und Züchtungsgrundsätze kennen zu lernen [16].

Er fieng damit an, mich über die Ansichten der Europäer, bezüglich des Baues der Pferde im Allgemeinen auszufragen, gieng dann zu den arabischen Pferden über und fragte mich, woher wir uns solche verschafft hätten und wie dieselben beschaffen seien? Nachdem ich ihm darüber die verlangte Auskunft gegeben, endete er das Gespräch mit folgender Bemerkung: „Wenn ich auch glaube, daß es Ihnen gelungen, wirklich edle arabische Pferde sich zu verschaffen, so dürfen Sie deßhalb doch nicht glauben, daß Sie arabische Pferde von ihnen züchten, denn das arabische Pferd ist nur so lange ein arabisches, als es die Luft der Wüste einathmet."

So originell und bizarr nun auch diese Aeußerung im ersten Augenblicke erscheinen mag, so liegt ihr doch eine tiefe Wahrheit zu Grunde, und wer sich den Genuß verschafft hat, von Kairo aus, vor dessen Thoren die Wüste beginnt, einen Ritt in diese hinein zu machen, und die in ihren Wirkungen auf den thierischen Organismus der hohen Gebirgsluft vergleichbare Wüstenluft einzuathmen, der wird schon theilweise begreifen, was der Vicekönig damit sagen wollte.

Nicht weil die Luft, welche das arabische Pferd in unserem Lande einathmet, ihm schädlich ist, vermindert sich seine Leistungsfähigkeit (denn daß dies nicht der Fall, beweist sein Gedeihen in derselben), sondern weil der rasche Wechsel der

Temperatur, sowie lange anhaltende Nässe und Kälte es uns unmöglich machen, das hier gezogene beständig im freien Genusse derselben zu belassen, steht die Beschaffenheit der innern Organe, insbesondere die Lungenthätigkeit gegen die des Wüstenpferdes zurück. Diesem Kinde der Wüste den unausgesetzten Genuß der freien Natur entziehen, heißt nichts Anderes, als ihm den Hauptfaktor seiner Entwicklung entziehen. Eben damit ist aber auch gesagt, daß sein ganzes Sein, hauptsächlich sein Nervenleben, sich verändern muß.

Das arabische Pferd, geboren unter dem weiten Himmelszelte der Wüste, und bis zum letzen Athemzug eines künstlichen schützenden Obdaches entbehrend, liegt, wenn ich mich so ausdrücken darf, vom Augenblicke seiner Geburt an im Kampfe mit den Elementen. In frühester Jugend schon beginnt sein mühsames mit Entbehrungen jeder Art verbundenes Leben; denn schon als kleines Fohlen muß es die langen Wanderungen der Nomadenhorden in der glühenden Hitze jener Zonen mitmachen. Kaum hat es das zweite Jahr erreicht, so trägt es schon den Beduinenknaben, um unter dessen leichtem Gewicht auf seine Bestimmung vorbereitet zu werden. Als Futter erhält es ein Paar Hände voll Gerste, einige Datteln und etwas Kameelmilch; zu gewissen Jahreszeiten eine Art Wüstenklee, welchem die Beduinenstämme, als dem zuträglichsten Futter, sorgfältig nachziehen. Das Wasser mißt man ihm nur spärlich zu, theils weil es daran mangelt, theils um es an diese in der Wüste so häufig wiederkehrende Entbehrung zu gewöhnen. Nach zurückgelegtem dritten Jahre ist der „Araber“ schon ein gemachtes Pferd und der Beduine muthet ihm jetzt jede Anstrengung zu; von jetzt an bleibt er auch der unzertrennliche Begleiter seines Herrn, und trägt ihn auf den langen Märschen, wie auf den gefährlichen Raubzügen. Vor der Thüre des Zeltes an einem Vorder- oder Hinterfuß angebunden, ist sein Kopf stets frei; er beobachtet Alles, was um ihn vorgeht und lernt schnell jede Bewegung im Lager begreifen. Tag und Nacht unter freiem Himmel athmet er die frische, trockene, reine Wüstenluft, welche sein Blut verdünnt und seiner Lunge jene bewundernswerthe Elastizität und Kraft verleiht. Die Sinne des „Arabers,“ nie durch einen dumpfen Stall und durch müßiges Wohlleben betäubt, erreichen eine Schärfe, die etwas wahrhaft Staunenswürdiges, ja zuweilen fast Unglaubliches hat; denn ehe selbst das Falkenauge des Beduinen den Feind oder die Beute erspähen kann, zeigt ihm schon das Gebahren seines treuen Pferdes die in weiter Ferne drohende Gefahr. Märsche von dreißig und mehr Stunden in der Glühhitze mit wenig Futter und ohne einen Tropfen Wasser, Raubzüge von vielen Tagen mit der unglaublichsten Schnelligkeit und nur kurzen Ruhepausen ausgeführt, das sind Leistungen, die sich stets wiederholen; denn der Beduine kennt das Wort „Entfernung“ kaum dem Namen nach. In dem gebir-

gigen Theil Arabiens, im Nedjid Hedjaz, sind diese Thiere selbst den schroffsten Temperaturwechseln ausgesetzt, und aus dem Munde eines Sheiks der Beni-Saker habe ich selbst gehört, daß sie in hochgelegenen Gegenden oft wochenlang fußtiefen Schnee zu ertragen haben. Auf diese Weise in der freien Natur der heißen Zone aufgewachsen und schon in frühster Jugend an Strapazen und Mäßigkeit gewöhnt, müssen Knochen und Sehnen sich stählen, die Organe sich kräftigen, der Instinkt sich schärfen und so die Thiere zu Leistungen befähigt werden, die den Europäer in Erstaunen setzen, dem Beduinen aber durchaus nöthig sind, und das eben ist es, was Abbas Pascha sagen wollte, wenn er behauptete, daß ein arabisches Pferd nur solange ein solches bleibe, als es die Luft der Wüste einathme; denn nicht die Luft allein macht diese Thiere so überaus tüchtig, sondern ebenso sehr ihre ganze Erziehung in der Wüste und für die Wüste.

Wie ganz anders müssen wir hier das auf unsern Boden verpflanzte arabische Pferd erziehen und behandeln! Schon der Kontrast mit dem Klima seines Geburtslandes zwingt uns, mehr Sorgfalt auf dasselbe zu verwenden und es vor dem schädlichen Einflusse von Nässe und Kälte zu schützen. Und welches andere Mittel ist uns dazu gegeben, als der geschlossene Raum unserer Ställe? Welcher Unterschied zwischen der Freiheit der Wüste und dem schönsten luftigsten Stalle! Am Kopfe angebunden, theilnahmlos gemacht durch die Einförmigkeit seines Lebens im Stalle, worin das Thier bei weitem den größten Theil desselben zubringt, wird das Nervenleben abgestumpft; aber noch weit nachtheiliger wirkt das Einathmen der mit amoniakalischen Dünsten geschwängerten Stallluft, besonders während des langen Winters, auf die Funktionen der Lunge, dieses für jede Art von Leistung so wichtigen Organs. Von Bewegung kann diesen Thieren, die im Mutterlande an tägliche Strapazen gewöhnt sind, hier nur das, so zu sagen, diätetisch nothwendige Quantum gegeben werden und auch dieses während eines Theils des Jahres nur in geschlossenen Räumen. Strapazen gehören hier zu den größten Ausnahmen, wogegen das beste Futter im Ueberflusse vorhanden ist.

Daß ein Pferd unter solchen Bedingungen aufgezogen in seinen Leistungen sich nicht mit seinen, in der harten Schule der Wüste aufgewachsenen, Vorfahren messen kann, liegt auf platter Hand. Darüber können wir uns jedoch leicht trösten, denn Gott Lob! wir brauchen solche Leistungen auch nicht. Wir leben glücklicherweise in einem Lande und in einer Zone, wo wir Wasser, Futter und Verkehrsmittel die Hülle und Fülle haben; wir kommen also auch nie in den Fall, derartige übermäßige Strapazen unsern Pferden zumuthen zu müssen. Höchstens im Kriege können vereinzelte Fälle vorkommen, wo der Reiter gezwungen ist, beinahe das Unmögliche von seinem Pferde zu verlangen.

Allein gerade in diesem Wörtchen Brauchen liegt eine tiefe Bedeutung. Warum erzieht der Beduine sein unvergleichliches Pferd? Weil er es braucht und ohne dasselbe nicht existiren kann. Denn mit Verachtung sieht er schon auf das arabische Pferd herab, welches in den syrischen und egyptischen Städten verweichlicht und gemästet wird.

Warum erzieht der Engländer sein berühmtes Jagdpferd, der Russe und der Ungar sein vortreffliches Wagenpferd, mit welchem er in den Steppen und Pusten die unglaublichsten Entfernungen mit fabelhafter Schnelligkeit zurücklegt? Weil sie es eben brauchen.

Wie das Bedürfniß über die Pferdezucht ganzer Länder entscheidet, ebenso kommt dieses Wort auch im Privatleben zur Geltung; denn wirklich gute Pferde habe ich nur in Händen solcher gesehen, welche sie auch wirklich brauchen. Je mehr man dem Pferde zumuthet, desto mehr wird es leisten; derjenige aber, welcher starke Leistungen verlangt, wird erfinderisch in der Art, sein Pferd durch Erziehung und Behandlung dazu tüchtig zu machen.

So schön auch das hier gezogene arabische Pferd sich erhalten hat, so vollkommen es auch allen unsern praktischen Anforderungen entspricht, so wenig es auch in den äußern Formen sich verändert hat: so hat doch das arabische Pferd der Wüste in seinem Blick und dem eigenthümlichen Metallglanz des Haares, in der Derbheit seiner Muskeln, in dem Stahle seiner Sehnen und Hüfe, in dem eigenthümlichen Feuer seines Temperaments etwas Charakteristisches, was es vor jenem auszeichnet; und gleichwie der wahre Kunstkenner das Original des berühmten alten Meisters von der gelungensten Copie auf den ersten Blick unterscheidet, ebenso wird auch der Kenner des arabischen Pferds den Araber der Wüste leicht von dem hier gezogenen unterscheiden; denn stets wird die Kunst nur wenig gegen die Natur vermögen.

XXVII. Reisenotizen über das egyptische Gestüt Abbassié und über einen daselbst vollzogenen Einkauf von Pferden.

Wenn eine Beschreibung der Königlichen Gestüte vorzugsweise wegen der hier stattfindenden Reinzucht des arabischen Pferdes von Interesse ist, so dürfte es dem Leser wohl nicht unwillkommen sein, noch einige Worte über die Reise des Verfassers nach Egypten und die hinsichtlich des arabischen Pferdes daselbst gemachten Erfahrungen hier angereiht zu finden:

Die Kunde von dem plötzlichen Tode des El-Hami Pascha, Sohn des verstorbenen Vicekönigs von Egypten Abbas Pascha gelangte Ende October 1860

zur Kenntniß des Königs und gleich darauf wurde in englischen und französischen Blättern dem hippologischen Publikum angezeigt, daß das Gestüt des Verstorbenen in öffentlicher Auction verkauft werden solle. Zugleich gab die egyptische Bank Listen und Anzeigen aus, welche, die in diesem Gestüte enthaltenen Pferde näher bezeichnend, zu der Auction auf den 10. December einluden.

Abbas Pascha, Sohn des Toussoun Pascha, Neffe Mehemed Ali's, in Arabien aufgewachsen, wo sein Vater als Gouverneur in Mekka gelebt, war Beduine nach Geschmack und Sitten, und kannte wie dieser nichts Höheres als sein Pferd. Nach Egypten zurückgekommen und zu Macht und unermeßlichen Reichthümern gelangt, überließ er sich seiner Leidenschaft für die arabischen Pferde in vollem Maße, und errichtete ein Gestüt in größtem Maaßstabe unweit von Cairo in der Wüste. Da er an dem gewaltigen Sandmeer, seiner Wiege und Heimath, mit voller Liebe hing, so baute er, als Vicekönig dicht bei seinem Gestüte ein kolossales Schloß, führte eine Straße mit Akazienalleen dahin, legte Wasserleitungen und Gärten an und schuf, durch die großartigsten Bauten für alle möglichen Zwecke, eine neue Stadt, welche er Abbassié nannte. Er suchte sogar seine Beamten und die reichen Paschas zu zwingen, diesem Beispiel zu folgen und sich an seinem Lieblingsorte anzubauen, und heute noch sieht man die verfallenen Fundamente der Häuser, welche unter diesem Antrieb entstehen sollten. Sein Reich war von kurzer Dauer. Mit ihm fiel der ganze Plan und jetzt bietet sich dem Auge nur noch das traurigste Bild vergangener Größe dar.

Abbas Pascha war ein großer Kenner und gewiß der größte Züchter des arabischen Pferdes, vielleicht Salomo selbst nicht ausgenommen, denn im Jahre 1852, der Zeit meiner ersten Reise nach dem Wunderlande Egypten, soll sein Gestüt über 1000 arabische Pferde gezählt haben.

Mit dem Geschmack des Beduinen hatte er auch dessen abergläubische Vorurtheile geerbt, daher er Jedem, namentlich dem Nicht-Muhammedaner, den Zutritt zu seinen Pferden streng verbot. Ungeachtet der besten Empfehlungen und der mächtigsten Protectionen war es mir unmöglich, selbst nachdem ich ihm ein Paar ausgezeichnete württembergische Gestütspferde zum Geschenk übergeben und einen arabischen Hengst von ihm als Gegengeschenk für den König empfangen hatte, auch nur einen seiner Ställe zu sehen. Ja ein Ritt, den ich vor Tagesanbruch in die Wüste auf der Straße nach Suez unternommen, in der Absicht, diese Pferde, welche um Mitternacht ausgeritten wurden, bei ihrer Rückkehr wenigstens aus der Entfernung zu sehen, hätte mir beinahe Unannehmlichkeiten zugezogen. Der Türke fürchtet das böse Auge des Christen und glaubt, daß ein Besitz, um welchen er beneidet werde, ihm Unglück bringen müsse.

Nie sind vielleicht größere Summen für ein Gestüt verschwendet worden, als für das der Abbassié. Beständig waren nicht nur einzelne Agenten, sondern auch, wenn nöthig, ganze Expeditionen unterwegs, um für den Vicekönig, selbst bei den entferntesten Beduinenstämmen, berühmte Pferde zu kaufen.

Eingeweihte behaupteten, daß bei Abbas Pascha die Leidenschaft für das arabische Pferd eine politische Unterlage hatte, in so fern er sich stets die Scheiks der mächtigsten Beduinen-Stämme geneigt zu erhalten und mit ihnen in Verbindung zu bleiben suchte, um sich bei der Unsicherheit, die er auf seinem Viceköniglichen Posten fühlte, dort im Falle der Noth einen mächtigen Anhang zu sichern. Er betrieb sogar den Pferdehandel mit ihnen ganz nach Beduinenart, so daß er Stuten kaufte mit der Bedingung, daß dem früheren Besitzer ein Anrecht auf das erste oder zweite Fohlen verbleiben solle, und kein Beispiel soll bekannt sein, daß ein Beduine, der eine solche Stute verkauft, nicht schon vor dem Tage der Geburt des Fohlens in Abbassié eingetroffen sei, was auf's Deutlichste zeigt, daß diesen Bewohnern der Wüste Zeit und Entfernung unbekannte Dinge sind. In Abbassié wurde er stets gastlich bewirthet und reich beschenkt wieder entlassen.

Zum Beweise, wie wenig die Kosten hier in Anschlag kamen, mag folgendes Beispiel nicht uninteressant sein. Abbas Pascha schenkte der Königin von England einen von ihm sehr hochgeschätzten und seiner Größe wegen ausgezeichneten arabischen Schimmelhengst **Saklavi Dourbie**. Der Hengst mißfiel in England, wurde verkauft und von dem Käufer nach Indien ausgeführt. Abbas Pascha erfährt dieß, und, sei es aus gekränkter Eitelkeit, sei es weil er wirklich den Hengst so hochschätzte, schickt sogleich in die Wüste um den Beduinen kommen zu lassen, welcher den Hengst gezogen und an ihn verkauft hatte. „Kannst du deinen Hengst Dourbie unter hundert andern Pferden wieder erkennen?“ — war die einzige Frage an den Beduinen, und als dieser bei Allah schwur, daß er ihn selbst unter 1000 Pferden wieder erkennen würde, schickte er ihn mit einem gewandten Agenten nach Indien, mit der Weisung, den Hengst zu suchen und ohne ihn sich nicht wieder sehen zu lassen.

Nach einem Jahr kam der Hengst wohlbehalten in Abbassié an, und wurde jetzt in meiner Gegenwart bei der Auction mitverkauft. Welche Summe diese vicekönigliche Laune gekostet, läßt sich leicht denken; hier sprach man von 5000 Guineen. Werth war er es jedenfalls nicht.

Nach dem im Jahre 1856 erfolgten Tode des Abbas Pascha, sollen viele Pferde seines Gestüts theils aus Vernachläßigung zu Grunde gegangen, theils selbst gestohlen worden sein. Thatsache ist, daß ein Haus, welches er in der Wüste auf dem halben Weg nach Suez erbaut hatte, und wo er einige Zeit des Jahres mit

seinen besten Pferden zuzubringen pflegte, als die Kunde seines Todes in die Wüste gelangte, buchstäblich bis auf den Grund von den Beduinen abgebrochen, und Alles was transportabel war, gestohlen wurde. Die nun verödete Stätte habe ich selbst gesehen.

Der einzige Erbe war sein Sohn El-Hami Pascha, nachmaliger Schwiegersohn des Sultans. Dieser damals 18jährige junge Mann setzte das Gestüt mehr aus Eitelkeit als aus wahrer Liebe für dasselbe fort, schenkte mit übertriebener Freigebigkeit jedem jungen Manne, der ihm zu schmeicheln wußte, oft zwei bis drei Pferde zumal, so daß, wenn man heute noch ein schönes Pferd in Cairo sieht, dasselbe gewiß ein Geschenk des Pascha ist. Viele Pferde wurden nach Konstantinopel geschickt, neue Pferde aus der Wüste nicht mehr gekauft und somit war das Gestüt zur Zeit seines Todes auf 350 Stück heruntergekommen.

Um den Verkauf dieser Ueberreste des weltberühmten Gestüts des Abbas Pascha handelte es sich nun in der Aufforderung, welche die egyptische Bank in Europa bekannt machen ließ; denn ihr war dasselbe mit noch andern Besitzungen verpfändet worden. Und diesem Umstand allein verdanken die Europäer, welche dort gekauft, die Möglichkeit des Erwerbs. Ohne die europäische Concurrenz hätten die Eingebornen um einen Spottpreis die vorhandenen edlen Thiere unter sich getheilt.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß selbst unter den Resten dieses, mit so viel Vorliebe, Sach- und Ortskenntniß, mit Aufbietung so großer Geldmittel, ja mit orientalischer Verschwendung errichteten Gestüts, sich manches Außerordentliche für unsere arabische Zucht finden lassen dürfte, und stets mit dem Gedanken beschäftigt, Seine Lieblingsschöpfung nicht allein auf den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit zu bringen, sondern auch das Fortbestehen derselben für die Zukunft zu sichern, ertheilten Seine Majestät dem Verfasser den ehrenden Auftrag, sogleich nach Cairo zu reisen, und in dieser Auction wo möglich das Beste für das Königliche Gestüt zu erwerben.

Ich verließ Stuttgart den 21. November 1860, schiffte mich den 27. in Triest ein, kam den 3. December nach Alexandrien und den 4. nach Cairo. Vom tiefen Winter in den herrlichsten Frühling versetzt, blieben mir gerade 7 Tage, um das Gestüt noch vor der Auction genau besichtigen und meinen Ankaufsplan machen zu können.

Hier herrschte die orientalische Gleichgültigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung, keine Listen, kein Nachweis irgend welcher Art war hier vorhanden, um zum Leitfaden zu dienen, kaum daß Jemand für Geld und gute Worte sich dazu hergab, richtige Auskunft zu geben. Pferd um Pferd, Fohlen um Fohlen mußten einzeln gemustert werden und somit reichten diese 7 Tage kaum hin, um sich ein klares

Bild über diese, vollständig planlos untereinander aufgestellten, Thiere zu verschaffen. Aber auch hiezu ließen die faulen Sklaven dem Beschauer kaum die nöthige Zeit, denn alle streckten die Hände aus, noch ehe man sie über etwas befragt hatte und schrieen nach dem unvermeidlichen „Bakschisch" (Trinkgeld), dem allmächtigen Losungswort im ganzen Oriente.

„Bakschisch" nach oben, „Bakschisch" nach unten: ohne „Backschisch" erlangt man hier durchaus nichts und jeder, der den Orient gesehen, kennt sicher die magische Kraft dieses Wortes.

Ich fand hier 30 Hengste verschiedenen Alters, von welchen etwa 14 zur Zucht verwendet wurden, 110 arabische Mutterstuten und etwa 180 Fohlen. Von diesen Hengsten waren 7 von den Stämmen der Wüste erkauft worden; alle übrigen waren schon im Gestüte gezogen. Die Mutterstuten mochten etwa zu 4/5tel original-arabisch sein.

Für den Kenner und namentlich den Züchter mit arabischem Blute konnte nichts lehrreicher und interessanter sein, als das genaue Studium dieses immer noch höchst bedeutenden und merkwürdigen Gestütsüberrestes; und je mehr ich durch fleißige Forschung mit demselben bekannt wurde, desto mehr mußte ich bedauern, daß mir der Anblick des Gestüts in seiner höchsten Blüthe im Jahr 1852 durch den beduinischen Aberglauben und den türkischen Fanatismus des Pascha versagt worden. Hier waren fast alle ausgezeichneten Racen Arabiens in den besten Exemplaren vertreten, und darunter befanden sich Stuten z. B. aus der Race „Koheil Nowack" von so ausgezeichneter Größe und Schönheit, daß sie jedem englischen Jagdstalle ihrer Stärke wegen Ehre gemacht hätten. Ich selbst hatte von dem Vorhandensein arabischer Pferde von solcher Größe bis dahin keine Ahnung gehabt.

Abbas Pascha wußte sich auch Pferde aus Gegenden Arabiens zu verschaffen, in welche noch kein Europäer und selbst der Türke und Egypter nur mit Heeresmacht gedrungen ist. So erzählte man mir, daß der Vicekönig bei seinem Regierungsantritt einen Scheik im Kerker der Citadelle gefunden, welchen Mehemed Ali in seinen Kriegen gegen die Wechabiten gefangen und über 20 Jahre im Gefängniß gehalten hatte. Diesem versprach er die Freiheit unter der Bedingung, daß er ihm Pferde von den ächten „Nedjid Hedjaz" verschaffe. Nach erhaltener Zusage ließ er ihn heimlich entfliehen. Der Beduine, dankbar für die köstliche Gabe der Freiheit und treu seinem Worte, schickte ihm Pferde von seltener Schönheit und der edelsten Race, unter andern den Hengst **Gadir**, welchen ich das Glück hatte in der Auction für das Königliche Gestüt zu erstehen.

Leider waren, da Abbas Pascha schon im Jahr 1856 gestorben war, und sein Erbe nur Pferde verschenkt, aber keine neuen angeschafft hatte, die meisten und

schönsten noch hier vorhandenen Exemplare so alt, daß man sie vernünftiger Weise nicht mehr kaufen konnte. Unter den hier vorhandenen arabischen Pferderacen zeichneten sich sowohl nach Beschaffenheit, als Anzahl vor allen aus: die Racen Saklavi Djedran, und Dachman el Chahouan. Außer diesen waren die Racen Saklavi Moreghi, Dachman el Amir, Koheil Nowack, Koheilan, Obeyan, Hedban und Rabdan am häufigsten vertreten.

Die meisten der hier verkauften arabischen Pferde waren Schimmel. Nächst diesen bemerkte man einige sehr ausgezeichnete Füchse, und einige wenige Braunen; unter den Letzteren eine mir bis jetzt völlig unbekannte Race Tehama aus der Gegend des südwestlichen Abhanges des Hedjaz und Yemen, gegen das rothe Meer zu.

Die zwei Stuten dieser Race zeichneten sich durch hohen Adel, Tiefe des Körpers, besonders kurze Beine und starkes Fundament aus. Sie waren etwas lang im Rücken und kurz in der Kruppe und verbanden damit einen auffallend schönen Schweifansatz. Für die eine bot ich vergebens 500 Guineen, und nur ungern verzichtete ich darauf, sie für Seine Majestät zu erwerben. Allein theils der übermäßig hohe Preis, theils der Umstand, daß sie in längstens 14 Tagen abfohlen mußte und ihr Transport daher mit allzugroßem Risico verbunden war, ließ es mir als räthlich erscheinen von ihr wieder abzusehen. Im Uebrigen konnte man auch hier sich überzeugen, daß die Größe des Pferdes es hauptsächlich ist, was gesucht ist und den Preis steigert.

Das Gestüt bestand in acht großen mit Mauern umgebenen unter sich verbundenen Höfen. Die in diesen Höfen erbauten Stallungen waren höchst einfach und bestanden aus einem niedern Sockel von Stein, und dann aus viereckig gemauerten Säulen, welche ein plattes Dach trugen. Das Ganze war mit eisernen hohen Staketen umgeben, so daß die Pferde zwar vor den senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen geschützt, doch ganz wie unter freiem Himmel standen. Diese, für jenes Klima höchst zweckmäßige Bauart, gewährte einen freien Blick durch die parallel stehenden Ställe, welche auch deßhalb so angelegt waren, daß der Vicekönig von dem Balkon seines Schlosses in sämmtliche Stallungen hinein sehen konnte.

Die Pferde waren zum Theil an den Köpfen, zum Theil an den Füßen angebunden und nur ausnahmsweise zugedeckt. Sie lagen auf dem bloßen Boden, wurden um 11 Uhr zur Tränke geführt und täglich zweimal mit Gerste und Stroh gefüttert. Wartung und Pflege sind hier unbekannte Begriffe, das Putzen, wenn man es so nennen kann, geschieht mittelst eines handschuhartigen aus Kameelhaaren gefertigten bürstenähnlichen Stoffes.

Die Auction begann am 10. December, Morgens 10 Uhr. Im ersten Hofe war ein großes Zelt aufgeschlagen, und eine gehörige Anzahl Fauteuils und

Bänke darunter gesetzt, denn der Orientale hält auf Bequemlichkeit. Den Vorsitz führte ein alter dicker Herr, Ethem Pascha, der unter Abbas Pascha Minister de l'instruction publique gewesen war, worauf er sich nicht wenig zu Gute that.

Auch hier herrschte die großartige orientalische Indolenz; auch hier regierte nur der allmächtige Bakschisch. Da waren nicht einmal Verkaufslisten, welche die Reihenfolge, in welcher der Verkauf vor sich gehen sollte, bestimmt hätten, was dem Käufer den Zwang auferlegte, beständig in dem Verkaufslocal zu bleiben. Täglich wurde eine gewisse Anzahl Hengste, Stuten und Fohlen zur Versteigerung gebracht. Sämmtliche Pferde und Fohlen hatten um den Hals an messingener Kette eine Messingplatte, auf welcher Namen, Abstammung und Nummer eingravirt waren; darnach sollte man sich orientiren. Da die meisten Fremden nicht arabisch lesen konnten und dem Dragoman diese Wissenschaft meist auch abgeht, so war man selbst mit dieser Hülfe vollkommen im Unklaren, und bald durchschauten wir, daß diesem Verfahren eine schlaue Absicht zu Grunde lag, um den Europäern, die man hier sehr ungern kaufen sah und mit scheelen Augen betrachtete, die Sache nach Möglichkeit zu erschweren, während der schlaue Egypter jedes ihm beliebige Pferd in dem für ihn günstigen Augenblick auf den Auctionsplatz bringen zu lassen wußte.

Rechts von dem Pascha hatten die Europäer Platz genommen, vertreten durch Franzosen, Oesterreicher, Piemontesen und meine Wenigkeit. Uns schlossen sich als Zuschauer die vielen Fremden aller Nationen an, die entweder auf der Durchreise von und nach Indien begriffen waren, oder welche die heilende Kraft dieses herrlichen Klima's nach Kairo gezogen hatte. Links von dem Pascha schaarten sich die eingebornen Käufer. Das Ganze bot ein interessantes Bild aller Nationen, besonders interessant durch die Staffage der halbnackten Fellahs, Neger und selbst Beduinen-Araber, welche sich eingefunden hatten und in ihren eigenthümlichen Costümen und den ausdrucksvollen schönen Gesichtern mit untergeschlagenen Beinen auf dem Sande herumkauerten. Das Ausrufen bei der Versteigerung selbst geschah in arabischer und italienischer Sprache und nie werde ich diese höchst komische Scene vergessen. Drei Ausrufer liefen beständig an der langen Reihe von Käufern, welche mit orientalischer Ruhe ihren Tschibuk rauchend, scheinbar theilnahmlos dasaßen und den nie fehlenden Mocca schlürften, auf und ab und schrieen mit einer Stimme, die nur eine arabische Lunge herauszubringen im Stande ist, die letztgebotene Summe. Ein Mißverständniß war hier wahrlich nicht möglich. Gesteigert wurde in englischen Guineen, und war das höchste Gebot erreicht, so erhob sich der dicke Pascha und schrie selbst mit Stentorstimme a la una, a le due, a le tre.

Es wurden nie mehr als 25 bis 28 Stück verkauft von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr; die Auction fand einen um den andern Tag statt und dauerte beinahe drei Wochen.

Welch' enorme Preise hier bezahlt wurden, mag man daraus ersehen, daß an einem Tag für 26 Pferde die Summe von 5000 Guineen erlöst wurde! Ich sah hier einjährige Pferde mit 100 Guineen, zweijährige mit 250 und zwanzigjährige Stuten mit 120 und 250 Guineen bezahlen; einzelne jüngere Stuten und Hengste erreichten Preise von 300 bis 700 Guineen.

Die meisten Pferde wurden von den Eingebornen selbst gekauft und verblieben den kleineren Gestüten, welche in Cairo und der Umgegend von den dortigen sehr reichen Pascha's gehalten werden. Ein junger Mann, Ali Bei, Präsident des Handelsgerichts, dessen schöne Pferde in Cairo bekannt sind, kaufte allein deren 40 Stück. Somit ist das edle Blut dieses Gestütes nicht verschleudert, und auch in der Folge noch manch' edles Pferd in dem so leicht erreichbaren Cairo zu finden.

Die Ankäufe durch die Fremden betreffend, habe ich zu bemerken, daß durch eine Commission für die französische Regierung 18 Hengste und Stuten, für die österreichische durch Prinz Ahremberg 2 Hengste, für die piemontesische 20 Pferde gekauft wurden, doch sind diese nur zum Theil bei dieser Auction erstanden worden. Mir gelang es 2 Hengste und 3 Stuten für das Königliche Gestüt zu erwerben, Schimmelhengst **Gadir**, einen $2^1/_2$jährigen braunen Hengst **Sadhan** und 3 Schimmelstuten **Dachma**, **Doneba** und **Moreghia**, wovon die beiden letzten hochtragend waren.

Saklavi Djedran Gadir und **Dachma el Chahouan**, welche ich beide schon am zweiten Auctionstage erkaufte, waren so bekannte und geschätzte Pferde in diesem Gestüt, daß die Gewißheit sie nun ins Ausland und namentlich nach Europa wandern zu sehen, unter den anwesenden türkischen und egyptischen Käufern (welche diesen Hengst, wenn er in Cairo geblieben, gern für ihre Stuten benützt hätten) die höchste Unzufriedenheit und eine solche Aufregung verursachte, daß man mich wohlmeinend mahnte, diese Pferde doch ja vor der Möglichkeit eines bösartigen Einflusses zu bewahren, und man mir rieth, sie sogleich nach der Stadt führen und Tag und Nacht von meinen eigenen Leuten bewachen zu lassen.

Den 1. Januar 1861 verließ ich Cairo, brachte die Pferde per Eisenbahn nach Alexandria, den 4. schiffte ich sie nach Triest ein, woselbst ich nach einer glücklichen Ueberfahrt am 9. ankam; und den 22. Januar hatte ich das außerordentliche Glück, sie mitten im strengsten Winter wohlbehalten in Stuttgart ankommen zu sehen. Die beiden tragenden Stuten fohlten nach 3 Wochen mit gesunden Hengstfohlen ab und der Hengst **Gadir** deckt seit dem 15. März auf dem Königlichen Gestüte.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß es kein geringes Wagstück ist, so edle und werthvolle Pferde aus dem egyptischen Klima mitten im Winter nach Deutschland zu transportiren. Ein solches Wagniß ist allein nur zu unternehmen mit ächt arabischen Pferden. Diese sind von Geburt an stets in der freien Natur, werden nicht durch Decken verwöhnt, kennen keine dumpfigen Ställe und sind somit den raschesten Temperaturwechseln ausgesetzt, da in Arabien auf die Kälte und Feuchtigkeit der Nächte die Glühhitze des Tages zu folgen pflegt. Das arabische Pferd, ein kluges verständiges Thier, hat starke Nerven, beruhigt sich leicht durch freundlichen und sanften Zuspruch und wird durch die ungewöhnlichsten Situationen, Eisenbahnen oder Dampfschiffe kaum aus der Fassung gebracht, wogegen ein deutsches Pferd in den gleichen Verhältnissen häufig in einen wahren Zustand der Verzweiflung geräth. Das Schwierigste bei einem derartigen Transport war die angemessene Steigerung der Bedeckung, wie sie bei einem Wechsel von 22 Graden Wärme zu 14 Grad Kälte geboten ist. Dagegen wurde die Reise durch vortreffliche Transportmittel, Eisenbahnen und Dampfschiffe, erleichtert, so daß es mir möglich war, ein hinreichendes Quantum egyptischer Gerste mitzuführen, wodurch ein Wechsel im Futter, welcher immer nachtheilig ist, während der Reise vermieden werden konnte.

Wer aber mit mir in einem ähnlichen Falle war, wer die Schwierigkeiten eines solchen Transportes, sowie die Größe einer solchen Verantwortlichkeit ermessen kann, wird mir beipflichten, daß, so schön und lehrreich auch meine Reise war, ich mich doch glücklich schätzte, als ich endlich meine Pferde wohl und gesund ihre neue Heimath erreichen sah.

Die Rindviehzucht.

XXVIII. Zahl des Rindviehs.



Anfänglich stand auf jedem der drei Gestütshöfe eine Rindviehheerde. Die stets wachsende Ausdehnung des Gestüts gab Anlaß, von den beiden kleineren Höfen Scharnhausen und Kleinhohenheim das Rindvieh zurückzuziehen.

Seit dem Jahre 1848 findet sich solches nur noch auf dem größeren Hofe Weil.

Die Zahl des hier aufgestellten Rindviehs betrug am 1. Januar 1861:

An Arbeitsvieh:	erwachsene zu den Feldarbeiten verwendbare Ochsen	10 Stücke
	nachwachsende Ochsen im Alter bis zu 3 Jahren	16 „
	Zusammen	26 Stücke.

Die Arbeitsochsen kommen zur Vollbringung der Feldbestellung auch auf die Höfe Scharnhausen und Kleinhohenheim.

An Nutzvieh:	Kühe	31 Stücke
	nachwachsende Kalbeln über 1 Jahr alt	13 „
	Zuchtfarren	3 „
	nachwachsende Farren über 1 Jahr alt	3 „
	Farrenkälber unter 1 Jahr alt	4 „
	Kuhkälber unter 1 Jahr alt	16 „
	Zusammen	70 Stücke.

Die Zahl der aufgestellten Zuchtfarren ist aus dem Grunde größer als nothwendig wäre, weil nach einem für sämmtliche Königliche Meiereien gültigen Befehle den benachbarten Viehbesitzern gestattet ist, von den Zuchtfarren für ihre Kühe Gebrauch zu machen. Diese Erlaubniß wird nur zu den Zeiten zurückgenommen, wenn unter den Rindviehheerden der benachbarten Orte ansteckende Krankheiten herrschen.

XXIX. Stämme.

Es sind zwei Rindviehstämme aufgestellt:

1) das große Holländer Vieh mit kurzen Hörnern, mehrentheils schwarz und weiß, oder blau und weiß gefärbt.

2) das ein wenig schwerere ursprünglich aus dem Schweizer Kanton Appenzell stammende sogenannte Gurtenvieh, mit kurzen Hörnern, von Farbe schwarz mit weißer Gurte. (Es ist im Eingang zu XXVIII. abgebildet.)

Von den 31 Kühen gehören 21 dem ersteren, 10 dem letzteren Stamme an.

Das lebende Gewicht einer sechsjährigen Holländer Kuh ist durchschnittlich 1100 Pfund, das einer Gurtenkuh von gleichem Alter durchschnittlich 1150 Pfund. Ersteres ist seit der Zeit seiner Einführung nach und nach leichter geworden, letzteres hat im Gewichte allmählig zugelegt.

XXX. Versuche, welche der Wahl dieser beiden Viehstämme vorausgiengen.

In der Absicht, um die Nutzbarkeit der bekannteren Viehracen unter eigenen Augen zu erproben, und um auszumitteln, welche derselben den württembergischen Verhältnissen entweder in Reinzucht oder in Kreuzung am besten entspreche, waren in den Jahren 1825 bis 1829 auf den fünf Königlichen Meiereien Weil, Scharnhausen, Kleinhohenheim, Seegut und Achalm 2 einheimische und 13 ausländische Rindviehstämme zu vergleichenden Versuchen aufgestellt, jede an der ihren heimathlichen Verhältnissen am ehesten entsprechenden Oertlichkeit.

Um die Mitte des Jahrs 1825 betrug die Gesammtzahl dieses Versuchsviehs 260 Stück.

Die Ergebnisse dieser vergleichenden Versuche sind in der nachstehenden Uebersicht zusammengefaßt [17].

Von der Fortsetzung ähnlicher Prüfungen fremder Viehstämme bis in die neueste Zeit ist in der Beschreibung der Königlichen Sennerei Rosenstein (im Abschnitt V.) die Rede.

Es möge im Auge behalten werden, daß die Stämme so geschildert sind, wie sie sich in den Jahren 1825 bis 1829, also vor länger als 30 Jahren fanden.

Bei Angabe des Milchertrags ist der in etwa 600 Pfund bestehende Bedarf des Kalbes nicht abgezogen.

Ergebniß der Versuche mit verschiedenen Rindviehstämmen.

Heimath und Bezeichnung des Stammes.	Farbe.	Horn.	Gewicht einer Melkkuh in lebendem Zustande.	Angewöhnung in Württemberg.	Tauglichkeit der Ochsen zum Zuge.	Tauglichkeit zur Mastung.	Nachkommenschaft. Wie groß fallen die Kälber.	Nachkommenschaft. Schlächtergewicht eines 4 Wochen alt. Kalbs.	Milchnutzung. Durchschn. jährl. Milchertrag ein. Kuh	Milchnutzung. Beschaffenh. d. Milch. 320 Loth Milch gaben Butter	Milchnutzung. Beschaffenh. d. Milch. 96 Loth Milch gaben Käse	Auf 100 Pfund verfüttertes Heu kamen Milch
Große Schläge.			℔					℔	℔	Loth.	Loth.	℔
Stamm aus Nordholland und Friesland.	schwarz und weiß oder bläulichweiß.	kurz.	1200	ganz gut; zur Kreuzung mit einheim. Vieh sehr geeignet.	weich u. langsam, aber stark.	gut.	sehr groß u. mastfähig.	95	6548	36	38	54
Stamm aus den futterreichen Thälern des Kantons Schwyz.	schwarzbraun mit hellem Streifen über dem Rücken.	kurz.	1225	der Stamm gieng an vielen Orten wieder ab.	gut.	gut.	ebenso.	95	5764	41	40	53
Stamm aus den futterreichen Gegenden der Tees in der Grafschaft Durham in England.	rothschimmel.	kurz.	1140	nicht gut.	etwas langsam.	sehr gut.	groß.	80	5000	37	38	46
Stamm aus der futterreichen Grafschaft York in England.	rothbraun und weiß.	ungehörnt.	1100	machte Anspruch auf gute Haltung.	mittelmäßig.	gut.	ziemlich groß.	85	5150	37	38	51
Mittel-Schläge.												
Suffolk-Stamm aus einer Gegend mit rauhem Futter in England.	röthlich braun.	ungehörnt.	935	gut.	mittelmäßig.	mittelmäßig.	ziemlich groß.	77	4208	37	38	42
Devon-Stamm aus England.	rothbraun.	lang.	850	gut.	rasch und ausdauernd.	gr. Neigung z. Fettwerden.	klein.	50	2816	44	40	36
Hereford-Stamm aus England.	ebenso.	lang.	950	nicht gut.	gut.	ebenso.	ebenso.	55	2316	44	40	26
Gurtenvieh aus dem Schweizer Kanton Appenzell.	schwarz mit weißer Gurte.	mittel.	950	ganz gut.	rasch, kräftig, ausdauernd.	gut.	ziemlich groß.	73	5056	42	40	50
Stamm aus dem Mürzthale in Steiermark.	weißgrau oder rothgrau mit dunklerer Schattirung.	kurz.	950	ganz gut.	ebenso.	gut.	mittelmäßig.	65	3220	42	39	36
Stamm aus den Ungarischen Ebenen.	weißgrau.	lang.	935	gut.	sehr ausdauernd, rasch und kräftig.	mastfähig, obw. d. junge Vieh immer mager ist.	sehr klein.	58	1524	44	40	18
Hällisch-Limpurger Stamm aus einer ziemlich futterreichen Gegend Württembergs.	hellgelb.	kurz.	850	in Württemberg heimisch.	d. kl. Kühe liefern sehr große u. sehr kräftige Ochsen.	sehr gut.	mittelmäßig.	65	4024	46	42	50
Allgäuer Stamm a. ein. Gegend m. rauhem aber genügend. Futter.	schwarzbr. mit weiß. Maul.	kurz.	800	in Oberschwaben heimisch.	mittelmäßig.	mittelmäßig.	sehr klein.	58	4652	40	40	52
Kleine Schläge.												
Alderney-Stamm aus England.	hellgelb oder lichtroth mit weiß.	kurz.	765	gut.	untergeordnet.	mittelmäßig.	sehr klein.	48	3860	51	?	46
Stamm aus dem gebirgigen Theile des Kantons Uri.	schwarzbr. m. hell. Streifen.	kurz.	765	ganz gut.	ziemlich gut.	ziemlich gut.	mittelmäßig.	65	4732	40	40	54
Zebu-Stamm aus Ostindien.	weiß mit wenig gelb oder roth.	kurz.	800	sehr gut.	in s. Heimath ein gut. u. rasch. Zugthier; für d. hiesig. Gebrch. z. schwach.	gut.	ziemlich klein.		gaben keine Milchnutzung.			

XXXI. Welche Gründe entschieden für die Wahl des Holländer Viehs und des Gurtenviehs?

Bei den Preisverhältnissen der 1820r Jahre galt in Württemberg die Milchergiebigkeit der Kühe für die einträglichste Eigenschaft eines Rindviehstammes. Die Tauglichkeit des Stammes für die Mastung überhaupt und die Größe und Schnellwüchsigkeit der neugeborenen Kälber nahm den zweiten Rang ein, obgleich damals ein Pfund Mastochsenfleisch, das heutzutage selten weniger als 14 kr. kostet, nur mit 6 bis 7 kr. bezahlt wurde. Die Brauchbarkeit der Kühe und Ochsen zum Zuge war in einem Lande, nach dessen Gewohnheiten der größere Theil der Feldarbeiten durch Rindvieh verrichtet wird, gleichfalls sehr geschätzt; bei der Frage über die Einführung fremder Viehstämme durfte aber diese letztere Eigenschaft um so mehr in die dritte Linie gestellt werden, weil ein Theil der in Württemberg einheimischen Viehstämme — so z. B. der Hällisch-Limpurger Stamm — sehr vorzügliche Zugthiere liefert.

Wie aus der Zusammenstellung auf Seite 69 zu entnehmen, so ergaben die Kühe des Nordholländer und Friesländer Stammes die größten Quantitäten Milch. Unter keinem andern Stamme fanden sich Kühe, die dem Kopfe nach eine so reiche Milchnutzung gewährt hätten. Im Vergleich zum konsumirten Futter wurde ihre Milchergiebigkeit nur von der Schwyzer Race um ein klein wenig übertroffen.

Die Kühe des Nordholländer Stammes empfahlen sich außerdem durch die Eigenschaft, große, schnellwüchsige Kälber zu werfen. Sie erschienen während der Zeit daß sie gemolken wurden als mager, wurden aber in kurzer Zeit fett, wenn sie trocken standen; ebenso waren ihre Ochsen sehr mastfähig. Sie machten Anspruch auf eine reichliche Ernährung, waren aber in Bezug auf die Beschaffenheit des Futters nicht lecker und wählerisch. Weil sie sich außerdem zur Kreuzung mit den einheimischen Viehstämmen sehr gut eigneten, so fiel bei der Frage über das in Weil aufzustellende Rindvieh die erste Wahl auf den Nordholländer Stamm. Der erste Einkauf — 18 weibliche Thiere und 2 Farren — war im Jahre 1821 geschehen; um die Heerde rascher zu vermehren, wurde im Jahre 1829 ein zweiter aus 16 weiblichen Thieren und 2 Farren bestehender Einkauf gemacht [18].

Nach ihnen hatte unter den gehörnten Rindviehstämmen das Schwyzer Vieh und nach diesem das Gurtenvieh, das schon seit längerer Zeit in Kleinhohenheim gezüchtet wurde, die höchsten Milcherträge geliefert. Die Milch dieser beiden Stämme war reicher an Butter und Käse, als die des Holländer Viehs. Beide Stämme waren sehr mastfähig. Der Gurtenstamm hatte vor dem Holländer überdieß den

Vorzug, daß er noch härtere Ochsen von rascherem Schritte lieferte. Diese Eigenschaften gaben Anlaß, in Kleinhohenheim das Gurtenvieh beizubehalten.

Ein Stamm Schwyzer Vieh wurde in Seegut aufgestellt. (Vergl. Abschnitt IV.)

XXXII. Warum wurde den großen Viehstämmen der Vorzug vor den kleinen gegeben?

Eine nähere Prüfung der auf Seite 69 mitgetheilten Ergebnisse lehrt, daß sich unter den Rindviehstämmen mittleren und kleinen Schlages mehrere fanden, die im Verhältniß zum konsumirten Futter nahezu das gleiche Quantum Milch brachten wie das große Holländer Vieh. So stand z. B. der einheimische Hällisch-Limpurger Stamm, dessen kleine Kühe noch überdieß die schätzenswerthe Eigenschaft besitzen, daß sie sehr große mastfähige Ochsen liefern, mit einem Milcherzeugniß von 50 Pfund auf je 100 Pfund konsumirten Heuwerths dem Holländer Stamme ziemlich nahe.

Wäre die Milchnutzung allein maßgebend gewesen, so hätten außerdem die kleinen Kühe des Stammes von Uri sich eben so gut empfohlen, wie die großen Kühe des Holländer Stammes; denn beide gaben auf 100 Pfund konsumirten Futters gleichmäßig je 54 Pfund Milch. Auch hätte die Aufstellung eines Stammes von kleinerem Körper den bis dahin festgehaltenen Gewohnheiten des württembergischen Bauernstandes besser entsprochen, als die Aufstellung eines Stammes von großem Körper, für welchen auf manchen Höfen schon die Stallräume zu beschränkt waren.

Der Grund, warum die Vorfrage, ob großes oder kleines Vieh vorgezogen werden wolle, dennoch sogleich zu Gunsten des ersteren entschieden wurde, lag in den drei Rücksichten:

1) daß der Werth von den der Schlachtbank verfallenden Thieren bei größeren Schlägen ein verhältnißmäßig höherer ist als bei kleinen Schlägen;
2) daß die von den großen Viehschlägen kommenden großen und schnellwüchsigen Kälber gewöhnlich einträglicher sind und viel rascher vorankommen, als die kleinen Kälber der kleinen Viehschläge;
3) daß im Verhältniß zum konsumirten Futter große Viehschläge einen geringeren Aufwand für Wartung veranlassen, als kleine Viehschläge.

Eine solche Entscheidung dieser Vorfrage zu Gunsten der großen Viehschläge galt selbstverständlich nur für die Meiereien, welche hinreichendes Futter besaßen, um das den schwereren Viehschlägen angemessene größere Maas der Ernährung ununterbrochen in gleichbleibender Fülle gewähren zu können, wie es auf den Königlichen Meiereien überall der Fall war.

XXXIII. Aenderungen, welche sich seither ergeben haben.

Beide Stämme sind bis in die letzte Zeit in reinem Blute fortgezüchtet worden.

Der Stamm des Gurtenviehs hat Farbe, Abzeichen, Körperformen und Nutzungseigenschaften im Wesentlichen unverändert beibehalten, nur das lebende Gewicht der Gurtenkühe hat sich allmählig um $^1/_5$ bis $^1/_4$ vermehrt. Viel auffallender sind die Aenderungen, welche sich an dem Holländer Stamme, von dem zur Zeit die fünfte, sechste und siebente Generation aufgestellt ist, ergeben haben, obgleich ihm bis zum Jahre 1858 keinerlei fremdes Blut zugemischt worden war.

Sie dienen zum Beweis, welche große Modifikationen durch geänderte Ernährung und Haltung (in seiner Heimath war das Vieh vorzugsweise auf der Waide ernährt, hier seit vielen Jahren ganz im Stalle) auch in den Eigenschaften einer konstanten Race herbeigeführt werden können.

Diese Aenderungen bestehen in Folgendem:

1) bezüglich der Körperbeschaffenheit waren die Thiere von 1821 geschildert wie folgt:
tief getragener Kopf, sehr kurze vorgebogene Hörner, dünner Hals, sehr weiter Leib, in die Höhe gebogener Rücken, abhängiges Kreuz. Die Kühe sehen, so lange sie gemolken werden, mager aus;
heutzutage ist von der jüngsten Generation folgendes Bild zu geben:
aufrecht getragener Kopf, häufig aufrecht gestellte Hörner, dünner Hals, proportionirter Leib, gerader Rücken, gerades volles Kreuz. Die Kühe sehen auch während der Zeit daß sie gemolken werden, ziemlich wohl genährt aus. In der Farbe ergab sich keine Aenderung.

2) In Bezug auf die Nutzbarkeit haben sich folgende Aenderungen ergeben:
die Milchergiebigkeit hat, obwohl die Ernährung fortwährend eine gleich reiche gewesen ist, bei dem reingehaltenen Stamme in der Regel bis zur dritten Generation stufenweise merklich abgenommen. In den späteren Generationen hat sie sich theilweise wieder gehoben, theilweise nicht.

So gab z. B. eine im Jahre 1829 eingeführte Holländer Kuh mit Namen „Kleine Gute“ während einer vierjährigen Nutzung durchschnittlich jährlich 1692 Maas Milch; ihre Tochter verunglückte bald nach der ersten Geburt, so daß sich ihr Milchertrag nicht herausstellte; ihre Enkelin lieferte durchschnittlich nur noch einen jährlichen Ertrag von 1087 Maas. Bei den Nachkommen in der vierten und fünften Generation blieb der Ertrag in dieser Höhe. Eine andere aus Holland eingeführte Kuh Namens „Moye“ gab durchschnittlich jährliche 1590 Maas Milch;

ihre Tochter lieferte nur jährlich 1071 Maas, ihre Enkelin nur noch 735 Maas. Bei ihrer Urenkelin hob sich der Ertrag wieder auf jährliche 1112 und bei der Nachkommenschaft in fünfter Generation bis auf jährliche 1232 Maas. Eine dritte mit dem gleichen Transport angekommene Kuh Namens „Alte" lieferte durchschnittlich jährlich 1211 Maas Milch. Ihre Tochter gab 1009 Maas, ihre Enkelin 914, ihre Urenkelin 988, ihre Ururenkelin wieder 1223 Maas.

Zur Entschädigung für diese Abnahme der Milchergiebigkeit hat dagegen nicht nur die Mastfähigkeit des Stammes und seine Tauglichkeit zum Zuge sich in günstiger Weise verbessert, sondern es hat namentlich auch die vortheilhafte Aenderung stattgefunden, daß sich die Thiere jetzt schneller entwickeln, als es bei den ersten Generationen des aus Holland gekommenen Viehs der Fall gewesen war.

Ist die Aenderung, die vorgieng, nicht im Gegentheil ein Zeichen dafür, daß die von Holland eingeführten Thiere keinem konstanten Stamme angehörten? Das ließe sich annehmen, wenn plötzliche Rückschläge, merkliche Unterschiede zwischen Eltern und Kindern stattgefunden hätten. Das war aber nicht der Fall. Die Aenderungen giengen allmählig vor sich und fallen erst dann in die Augen, wenn die Beschaffenheit der fünften oder sechsten Generation mit den Schilderungen verglichen wird, die in den Jahren 1822 und 1829 von den damals eingeführten Thieren gemacht wurden.

XXXIV. Züchtung.

Alter der zu paarenden Thiere. Die Farren werden im Alter von 1¾ bis 2 Jahren in Gebrauch genommen und bis zum vierten oder fünften Lebensjahre beibehalten. Nach zurückgelegtem fünften Jahre sind sie in der Regel träge, auch häufig für fernere Verwendung zu schwer.

In Beziehung auf die Kühe gilt die Regel, daß sie mit zurückgelegtem dritten Lebensjahr ihr erstes Kalb bringen sollten. In diesem Alter ist ihre körperliche Entwicklung so weit herangeschritten, daß das Milchgeben ihnen keinen Nachtheil mehr bringen kann. Die Regel erleidet aber häufig eine Ausnahme; die Brünstigkeit erwacht so spät, daß im Durchschnitte das erste Kalb nicht vor dem 39. Monat zur Welt kommt. Die Kühe werden gewöhnlich so lange beibehalten, als ihre Milchnutzung befriedigend ist. Unter den gegenwärtig aufgestellten Kühen Holländer Stammes befinden sich vier die mehr als 6, fünf die 4 und 5, fünf die 3, und fünf die 2 Kälber hatten. Auch die ältesten befinden sich noch in einem so guten Körperzustand, daß sie sich ganz gut für die Schlachtbank eignen.

Zeit, zu der die Kälber fallen. Die Kälber fallen das ganze Jahr hindurch; Rücksicht auf eine besondere Jahreszeit wird seit der Zeit, daß das Milcherzeugniß an Händler verkauft wird, welche Jahr aus Jahr ein gleichbleibenden Bedarf zu beziehen wünschen, nicht genommen. Es wird gewünscht, daß die Kühe immer je nach einem Jahre wieder ein Kalb bringen. Das ist bei den Kühen des Gurtenstammes ziemlich regelmäßig der Fall. Beim Holländer Stamme trifft der Wunsch bei der einen Hälfte der Kühe gleichfalls zu. Unter der andern Hälfte befinden sich mehrere, die entweder nur alle 13 oder 14 Monate ein Kalb geben, oder die zwischenhinein auch wohl noch länger aussetzen.

Zucht in der Verwandtschaft. Paarung des Sohnes mit der Mutter oder des Vaters mit der Tochter ist nicht Regel; Paarung von Geschwistern wird nicht vermieden.

Einmischung fremden Blutes. Das Gurtenvieh wird bis jetzt schon um der Erhaltung der Abzeichen willen stets in reiner Inzucht fortgezüchtet. Für den Holländer Stamm wird in der Absicht um seine Milchnutzung zu erhöhen, seit zwei Jahren neben einem Farren reinen Blutes noch ein zweiter Farren aus dem sehr milchreichen „Rosensteiner Stamme“ verwendet. (Vergl. Abschnitt V.)

Die Größe des Nachwuchses ergiebt sich aus folgender Uebersicht über die Ergebnisse im Jahre 1860:

Von 34 Kühen und trächtigen Kalbeln, welche im Anfang des Jahres 1860 aufgestellt gewesen waren, hat eine Kuh verkalbt und sechs Kühe haben im Laufe des Jahres nicht gekalbt. Die übrigen 27 Kühe und Kalbeln haben 27 Kälber gebracht. Von diesen mußten zwei Stücke wegen Kränklichkeit zur Schlachtbank verkauft werden; es blieben also als Abwurf des Jahres 1860 von obigen 34 Kühen 25 gesunde Kälber.

XXXV. Aufzucht des jungen Viehs.

Die Haltung geschieht im Stalle, wo die Thiere an den Trog angebunden sind; doch wird dem jungen Vieh täglich Gelegenheit geboten, sich eine Zeit lang im Freien zu bewegen.

In Bezug auf die Ernährung wird im Auge behalten, daß in erster Linie die weiblichen Thiere zur Milchnutzung, die kastrirten männlichen Thiere aber zum Gebrauch als Arbeitsvieh herangezogen werden wollen. Frühzeitige Benutzung als Mastvieh wird nicht beabsichtigt. Dieser Bestimmung gemäß werden die jungen Thiere zwar reichlich ernährt namentlich im ersten Jahre; man vermeidet aber eine

so üppige Haltung, daß sie sich unnatürlich schnell entwickeln, weil dieß ihrer künftigen Nutzbarkeit Eintrag bringen würde.

Behandlung des Saugkalbes. Während der ersten sechs Wochen besteht die Nahrung ausschließlich aus Milch. Die Kälber des Gurtenstammes saugen dieselbe an der Mutter; diejenigen des Holländer Stammes erhalten sie, zweimal täglich, kuhwarm, im Tränkkübel vorgesetzt. In den ersten drei bis vier Tagen ist es stets die Milch ihrer Mutter; später nicht mehr. Für die Kälber des letztgedachten Stammes rechnet man von der ersten bis achten Woche einen von täglichen 16 bis auf tägliche 24 Pfund steigenden Bedarf an Milch. Von der sechsten Woche ab wird begonnen, neben der Milch etwas Habermehl und feines Heu vorzulegen. Das vorgelegte Quantum mag in der neunten Woche täglich je ein Pfund betragen. Mit Hilfe dieser Nährmittel ist das acht Wochen alte Kalb, das am Tage der Geburt ungefähr 100 Pfund wog, auf ein (lebendes) Gewicht von 170 Pfund herangewachsen. Hat es sich an Heu und Habermehl etwas angewöhnt, so werden deren Gaben allmählig vermehrt, wogegen von der neunten Woche ab die Milchgaben nach und nach verringert werden. Letztere hören mit dem Schluß der zwölften Woche ganz auf, nachdem sie zuletzt bis auf tägliche vier Pfund gesunken waren.

Diese Behandlungsweise findet Anwendung auf die Kälber, welche zur Zucht oder zur Benützung als Arbeitsochsen bestimmt sind. Die Kälber, welche sich zu dem einen oder andern Zwecke nicht eignen, werden wo möglich schon zwischen der zweiten und dritten Woche verkauft. Da die zur täglichen Nahrung eines Kalbes nöthige Milch einen Werth von mindestens 25 Kreuzer hat, während der durchschnittliche tägliche Zuwachs keine 1½ Pfund erreicht und 1 Pfund (lebendes) Gewicht beim Kalbe häufig nur mit 7 bis 8 Kreuzer bezahlt wird, so lohnt es sich unter den hiesigen Verhältnissen selten, die für den Schlächter bestimmten Kälber länger beizubehalten.

Die Kastration der zu Arbeitsochsen bestimmten männlichen Thiere geschieht wo möglich schon im Alter von vier bis sechs Wochen.

Haltung des abgesetzten Kalbes bis zum Alter von ein Jahr. Nachdem das zwölf Wochen alte Kalb von der Muttermilch entwöhnt ist, so wird es aus dem Kuhstalle auf das eine Viertelstunde entfernte Vorwerk gebracht, in welchem das Jungvieh, die Arbeitsochsen und die Schafheerde untergebracht sind. Als Nahrung werden ihm feines Heu und Habermehl fortgereicht. Die tägliche Portion davon für das zwölf Wochen alte Kalb, das ein lebendes Gewicht von 200 Pfund erlangt hat, beträgt etwa neun Pfund von ersterem und drei Pfund von letzterem. Man erhöht sie bis zum zurückgelegten ersten Lebensjahre, bis wohin das lebende

Gewicht auf 500 Pfund gebracht werden soll, allmählig und im Verhältniß zur beabsichtigten Zunahme des Körpergewichtes bis zu täglich 15 Pfund Heu und 4 Pfund Habermehl. Den älteren Kälbern wird daneben den Sommer über auch wohl Grünfutter vorgesetzt; dieß aber immer nur als Nebengabe und in kleinen Quantitäten.

Weitere Erziehung des Jungviehs bis zu seiner Benützung als Zucht- oder Arbeitsvieh. Im ersten Jahre wählt man für das Jungvieh Heu von der besten Beschaffenheit; im zweiten Jahre erscheint es häufig als geboten, dem Jungvieh, das die Bestimmung hat, Zuchtthiere abzugeben, ein etwas rauheres Futter vorzusetzen, damit die Entwicklung nicht zu rasch vor sich gehe. Es besteht im Sommer aus grünem Klee, oder grünen Wicken, denen Heu oder Stroh zugemischt wird; im Winter aus gröberem Heu. Die täglichen Portionen des letztern werden so berechnet, daß sie fortwährend etwa $^1/_{30}$ des Körpergewichtes vom lebenden Thiere betragen. Mit Ende des zweiten Jahres wird begonnen, die Ochsen langsam und allmählig an ihre künftige Bestimmung als Zugthiere anzugewöhnen.

XXXVI. Ernährung des erwachsenen Viehs.

Menge des Futters. Grundsatz ist, das erwachsene Vieh so reichlich zu ernähren, daß es nie mager erscheint. Dazu ist eine tägliche Gabe von Heu oder Heuwerth nöthig, die $^1/_{30}$ des lebenden Gewichtes des zu nährenden Viehs beträgt. Hiernach erhält also eine Kuh mit einem lebenden Gewichte von 1100 Pfund den dreißigsten Theil, das ist 36 Pfund Heuwerth als tägliches Futter vorgesetzt.

Beschaffenheit des Futters. In den ersten Jahren nach Errichtung der Königlichen Meiereien, namentlich zu der Zeit, als die in XXX. erwähnten vergleichenden Versuche angestellt wurden, geschah die Ernährung des Rindviehs über Sommer auf der Waide übrigens in der Weise, daß morgens und nach Umständen auch Abends noch ein angemessenes Quantum Grünfutter im Stalle vorgesetzt wurde. Weil die Rechnung lehrte, daß die Haltung ganz im Stalle größere Vortheile bringt, so wurde diese Art der Sommerfütterung schon vor längerer Zeit aufgegeben und vollständige Stallfütterung im Sommer wie im Winter eingeführt. Die Nahrung besteht den Sommer über in Gras, grünen Wicken, frischgemähtem rothem Klee oder Luzerne. Ueber Winter ist sie aus Heu, Rüben, Stroh und Briets zusammen gesetzt. Im Monat Januar 1861 erhielt z. B. eine Kuh täglich wie folgt: Heu 16 Pfund, Runkeln 45 Pfund, Briets 3 Pfund.

Zubereitung des Futters und Futter-Ordnung. Die Rüben werden klein geschnitten, ebenso das Stroh, wenn welches gereicht wird; Heu und Grünfutter werden ungeschnitten vorgesetzt, was bei der nachstehend beschriebenen Stalleinrichtung ohne Verlust an Futter geschehen kann. Die Fütterung geschieht zweimal täglich, Morgens und Abends; die Portionen werden in vier bis fünf Gaben eingetheilt, so daß jede Fütterung eine Dauer von zwei bis drei Stunden hat. Getränkt wird zweimal täglich, je nach beendigter Fütterung.

Salz wird jede Woche einmal in der Menge gereicht, daß auf ein erwachsenes Stück Rindvieh jährlich 15 Pfund treffen. An die Salzgabe werden schon die Kälber gewöhnt; sie erhalten sie von der zwölften Woche ihres Lebens.

XXXVII. Wartung und Pflege.

Mit Verpflegung des ganzen aus 96 Thieren bestehenden Rindviehstandes sind sechs Männer betraut. Fünf davon besorgen zugleich das Melken zu den Zeiten, während abgefüttert wird. Das Vieh wird sehr reinlich gehalten; man unterstützt diese Vorschrift theils durch reiche Einstreu, theils durch häufiges Striegeln und Waschen. Als Streumaterial für das Rindvieh wird unter Anderem auch das beim Ausbringen des Düngers aus den Pferdeställen ausgeschüttelte trockenere Stroh verwendet.

XXXVIII. Stall-Einrichtung.

Es befinden sich auf der Meierei Weil drei Rindviehställe. Alle haben gleichmäßig die durch einen Querschnitt in LXIII. deutlich gemachte Einrichtung, daß durch die Mitte des Stalles der Länge nach ein erhöhter Futtergang lauft, der auf beiden Seiten mit Trögen eingefaßt ist. Raufen sind nicht angebracht. Die Thiere sind an den Trögen so angebunden, daß sie mit den Köpfen gegen einander sehen. Das Futter wird auf dem Futtergange vorgelegt und sind in den über den Ställen befindlichen Heuböden Oeffnungen angebracht, durch welche das Dürrfutter auf den Futtergang aufgeschüttet werden kann. Der Trog dient dazu, die Theile des Futters aufzufangen, welche vom Vieh zerstreut werden wollten. In dem Stalle der Holländer Kühe sind die Tröge wasserdicht und so gestellt, daß sie das den Kühen zur Tränke dienende Wasser aufnehmen können. Der Wasser-Vorrath wird in einem im Stalle selbst angebrachten großen Gefäße aufbewahrt, das im

Winter so frühzeitig mit Wasser angefüllt wird, daß letzteres zuvor eine etwas wärmere Temperatur annimmt, ehe es die Kühe zur Tränke bekommen. Die Größenverhältnisse der Stallräume sind in LXIII. angegeben.

XXXIX. Nutzung.

Erträge an Milch und ihre Verwerthung. Um das Milcherzeugniß von jeder Kuh näher kennen zu lernen, wird alle 15 Tage ein „Probemelken" abgehalten, bei welchem das Ergebniß von jeder einzelnen Kuh in einem besonderen Register aufgezeichnet wird. Die Tage, an welchen jede Kuh kalbte und an welchen jede letztmals gemolken wurde, werden gleichfalls vorgemerkt.

Aus diesen Notizen läßt sich am Schlusse des Jahres mit ziemlicher Genauigkeit berechnen, wie viele Milch jede einzelne Kuh im Laufe des Jahres geliefert hat. Die Ergebnisse der Probemolkereiregister aus den letzten drei Jahren von den Kühen, welche das ganze Jahr aufgestellt waren, sind aus nachstehender Uebersicht zu entnehmen:

(Diejenigen abgängigen Kühe, welche im Laufe des Jahrs verkauft wurden oder diejenigen Erstlingskühe, welche später als nach Ablauf des vierten Monats vom Jahre kalbten, sind in nachstehender Zusammenstellung ausgelassen).

Jahr.	Zahl der Kühe.	Durchschnittl. Milcherzeugniß jeder Kuh. Maas.	Höchster Ertrag. Maas.	Niederster Ertrag. Maas.	Zahl der Kühe, die mehr als 1200 Maas Milch lieferten.
Gurtenstamm:					
1858	7	1093	1530	889	4
1859	8	1033	1460	895	3
1860	9	934	1292	771	1
Holländer Stamm:					
1858	25	1124	1716	714	10
1859	16	1099	1617	465	7
1860	20	1043	1430	684	5

Zur Erläuterung des Unterschiedes, der zwischen den Ergebnissen des Jahres 1858 und denen der Jahre 1859 und 1860 stattfindet, wird angefügt, daß der Jahrgang 1859 ein ausnehmend trockener und der Jahrgang 1860 ein ausnehmend nasser gewesen ist.

Aus der gewonnenen Milch wurde in früherer Zeit Butter und Käse bereitet und es findet sich die Einrichtung zu dieser Nutzungsweise noch jetzt erhalten. Diese Einrichtung war getroffen, um auf den Königlichen Meiereien auch das Beispiel einer nach besseren Grundsätzen betriebenen Butter- und Käsebereitung zu geben. (Vergl. Abschnitt V.) Seitdem eine solche Aufmunterung nicht mehr nöthig erscheint, wird das ganze Erzeugniß von Milch an einige Unternehmer verkauft, welche damit nach Stuttgart und Eßlingen Handel treiben.

Abstoß vom überzähligen Vieh. Obwohl der Geschmack der landwirthschaftlichen Bevölkerung Württembergs — oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die Mode, welche überall wo ein Wetteifer stattfindet, ihre launige Herrschaft ausübt — sich seit zwei Jahrzehnten vorzugsweise zu Gunsten des minder milchreichen aber runderen Schweizer Viehs, namentlich des Simmenthaler Viehs, ausspricht, so findet doch, wenigstens behufs der Kreuzung mit Landvieh häufige Nachfrage nach Zuchtfarren Holländer Stammes statt. Es gehen aus dieser Kreuzung höchst nutzbare Gebrauchsthiere hervor, wie im V. Abschnitt über die Sennerei Rosenstein näher erläutert wird. Die weiblichen Thiere kommen meistens erst zum Verkaufe, wenn sie zur Milchnutzung nicht mehr taugen. Sie werden nicht besonders gemästet, sondern in dem Zustande abgegeben, welchen sie bei ihrer gewohnten Fütterung in kurzer Zeit annehmen, wenn sie, nicht trächtig, keine Milch mehr geben. Einen Maßstab über den sehr befriedigenden Werth, welchen die älteren Kühe noch für den Schlächter haben, wird der nachfolgende Auszug aus den Verkaufsbüchern der zwei letzten Jahre gewähren. In diesen beiden Jahren wurden zehn Kühe Holländer Stammes an den Schlächter verkauft, von denen die jüngste sechsjährig, die älteste elfjährig war. Der durchschnittliche Erlös von Einer Kuh betrug 104 fl. Noch etwas höher wurden die abgängigen Kühe des Gurtenstammes verwerthet. Bei ihnen berechnet sich der durchschnittliche Erlös von Einer Kuh auf 121 fl.

Die Schweinezucht.

XL. Der frühere landübliche Betrieb.



Bei der Aufnahme am 1. Januar 1859 zählte man in Württemberg 221 Tausend Schweine, darunter 18,200 Mutterschweine, 1021 Eber und 126,000 Mastschweine. Zu der Zeit, als die Königlichen Meiereien errichtet wurden, war die Zahl eine viel kleinere. Eine Zählung am Anfang des Jahrs 1816 hatte 113 Tausend, am Anfang des Jahrs 1822 122 Tausend Stücke ergeben.

In jener Zeit verlegte man sich nur in wenigen Gegenden Württembergs auf die Zucht von Schweinen; man versprach sich größere Vortheile von der Mastung. Die hiezu benützten Thiere wurden im Alter von drei bis fünf Monaten erkauft. Sie gehörten entweder dem schweren „hällischen Schlage" *) an, einem einheimischen, ziemlich großen Stamme, schlappohrig mit langem Kopfe, aufgeworfenem Rüssel, tiefem Leib und aufgebogenem Rücken von feinem zartem Fleisch und mit fester Speckrinde; oder war es das kleinere rauhe und genügsame „bayerische Schwein," hochbeinig, mit schmalem Leibe und spitzigem Rüssel. Namentlich von der letzteren Race wurde alljährlich eine große Zahl von Schweinen durch bayerische Händler nach Württemberg eingeführt. Beide Stämme sind sehr fruchtbar; (ein hällisches Mutterschwein giebt in zwei jährlichen Würfen gewöhnlich 30, nicht selten sogar 40

*) Das Bild stellt dar von rechts nach links: einen Trieb bayerischer Schweine, ein hällisches Schwein, ein Windsorschwein, ein Yorkshireschwein.

Junge, die leicht aufzuziehen sind), sie entwickeln sich aber langsam. Oft schlägt die Mastung erst im vierten Jahre gut an.

Die anderen schnellwüchsigeren und mastfähigeren Schweineracen, die den ökonomischen Vorzug haben, daß sie sich schon in jugendlichem Alter mit wenig ausgesuchtem Futter leicht mästen, waren in Württemberg damals nur wenig bekannt.

XLI. Zweck der Schweinehaltung auf den Königlichen Meiereien.

Um den Eifer für die Zucht der Schweine überhaupt mehr zu beleben und die Aufmerksamkeit der württembergischen Landwirthe eben diesen schnellwüchsigeren und mastfähigeren Racen zuzuwenden, wurden auf die Königlichen Meiereien gleichzeitig mit den englischen Rindviehracen auch solche veredelten englische Schweine eingeführt, und es sind ähnliche Einführungen von den als besonders nützlich bezeichneten Schweinen bis in die neuere Zeit wiederholt worden.

Anfänglich boten die Abfälle der Butter- und Käsebereitung, die auf den Königlichen Meiereien im Großen betrieben wurde, ein wohlfeiles Mittel zu ihrer Ernährung dar. Der Grund, warum die Schweinezucht auch jetzt noch betrieben wird, nachdem Butter- und Käsebereitung aufgehoben wurden, und nachdem nirgends Abfälle aus der Haushaltung zu verwerthen sind (denn es findet auf den Höfen keine Kostreichung statt) liegt lediglich in den erwähnten Rücksichten auf die Interessen des Landes. Ein wirthschaftlicher Nutzen kann um so weniger stattfinden, als der größere Theil der Nachzucht um wohlfeile Anschläge verkauft oder verschenkt wird.

XLII. Schweineracen.

Die erste fremde Schweinerace, welche auf dem Königlichen Hofe Weil aufgestellt wurde, war das schnellwüchsige, ebenso mastfähige als fruchtbare chinesische Schwein, welches in England eines der Hauptmittel zur Veredlung der englischen Schweineracen gewesen ist. Es war ein schlappohriges Schwein von weitem rundem Körper mit kurzen Beinen, tief herabhängendem, fast die Erde berührendem Bauche mit dünner Haut, kurzhaarig, weiß und schwarz gefleckt und sehr zahm.

Die Zuchtthiere von dieser Race wurden im Jahr 1821 aus England eingeführt. Gleichzeitig mit diesem kleinen ächten chinesischen Schweine war noch ein etwas größerer Stamm von ähnlichem Körperbau und ganz schwarzer Färbung

angekommen, der von der Kreuzung des ächten chinesischen Schweines mit einem größeren englischen Landschweine herrührte.

Die Vorzüge beider Stämme waren, daß sie bei der Ernährung mit den Abfällen aus der Molkerei und etwas Körnern immer wohl beleibt blieben, daß sie schnell heranwuchsen, und daß sie sich sehr fruchtbar zeigten. Mehrere Mutterschweine brachten jährlich auf zwei Würfe 25 bis 28 Junge. Die Jungen waren auch trotz der Unbehülflichkeit der Mutter nicht schwierig aufzuziehen. Diesen Vortheilen stand der Uebelstand ihres tief herabhängenden Bauches und ein Nachtheil in ihrer Fettbildung gegenüber. Bei dem einheimischen (hällischen) so wie dem bayerischen Schwein sondert sich der größere Theil des Fetts in einer ziemlich festen Schichte unter der Haut ab und bildet einen körnigen schmackhaften Speck, für den unsere ländliche Bevölkerung große Vorliebe hat. Bei dem chinesischen Schweine aber fand sich diese Speckschichte nicht. Das Fett durchwuchs vielmehr alle Theile des Körpers, auch selbst die inneren Organe (Leber und Herz) in der Weise, daß deren Funktion beeinträchtigt wurde. Es war auch zum größten Theile nicht fest, sondern ölig und von einem Beigeschmacke, der den Liebhabern von Schweinefleisch bei weitem nicht so behagte, wie der körnige Speck des hällischen Schweines.

Dieß führte darauf, das kleinere schnellwüchsige chinesische Schwein mit dem gleich fruchtbaren aber minder mastfähigen hällischen Schwein zu kreuzen. Der Versuch wurde aufgegeben, weil sich inzwischen eine Schweinerace verbreitete, welche die Vortheile, die man durch Kreuzung des chinesischen Schweins mit dem hällischen Schwein erreichen wollte, schon in sehr ausgesprochenem Grade besaß.

Das war das in England durch Kreuzung des chinesischen Schweines mit dem Neapolitanischen herangezogene und durch den Grafen v. der Recken nach Düsselthal verpflanzte Schwein, weßhalb es im südlichen Deutschland den Namen „Düsselthaler Schwein“ [19] führt. Es ist ein schnellwüchsiger Schlag von feinem, zartem und wohlschmeckendem Fleisch, mit kleinem Kopf, kurzem aber dickem Hals, kurzen feinen Füßen, geradlinigem Rücken und Bauche und mit Borsten von meistens weißer Farbe.

Die Thiere, nicht wählerisch in Bezug auf Nahrung, mästen sich sehr leicht und können im Alter von zwölf Monaten auf ein lebendes Gewicht von 350 Pfund und mehr gebracht werden. Das lebende Gewicht eines alten Mutterschweins überschreitet sechs Centner. Auch eignet sich dieses Schwein gut zur Kreuzung mit der einheimischen Race. Es hat aber den Nachtheil, daß die Jungen schwieriger aufzuziehen sind, theils weil die phlegmatische Mutter nicht so gut für sie sorgt, theils weil die Milch der zum Fettansatz geneigten Thiere den Ferkeln überhaupt nicht so zuträglich ist.

Dem Düsselthaler Stamme folgte im Jahre 1854 die neue Einfuhr von mehreren englischen Schweineracen, die aus Anlaß eines für die Schweinezüchter des Landes veranstalteten großen Einkaufs in England unter den bekanntesten englischen Stämmen auserlesen wurden [20].

Von diesem Einkaufe wurde nach Weil das Windsor- und das Yorkshire-Schwein gebracht. Beide werden noch jetzt in reiner Zucht fortgepflanzt. Auch diese zwei Stämme sind aus Kreuzungen entstanden. Es sind Thiere von behaglicher Ruhe, gefräßig, schnellwüchsig und sehr mastfähig.

Das aus der Mustermeierei des Prinzen Albert bei Windsor stammende „Windsorschwein," dessen Körperbau aus der Vignette abzunehmen, ist das kleinere. Ein einjähriges weibliches Zuchtthier erreicht ein lebendes Gewicht von 130 Pfund, ein dreijähriges ein solches von 220 Pfund. Es hat eine unbehaarte zarte Haut und ist von weißer Farbe. Die jährliche Nachkommenschaft eines kräftigen Mutterschweins wechselte (in zwei Würfen) zwischen 7 und 13 Jungen.

Das „Yorkshireschwein" ist größer. Ein gut genährtes weibliches Zuchtthier kann schon mit dem ersten Jahre ein lebendes Gewicht von 250, mit 3 Jahren ein lebendes Gewicht von 400 und mehr Pfund erreichen. Es hat eine dickere und behaarte Haut. Seine Farbe ist mehrentheils weiß, doch kommen auch schwarz gefleckte Thiere vor. Diese Schweine zeigten sich fruchtbarer als die Windsorschweine. Die jährliche Nachkommenschaft eines kräftigen Mutterschweins wechselte (in zwei Würfen) zwischen 19 und 25 Jungen.

XLIII. Zucht, Ernährung und Pflege.

Die Schweine werden ganz im Stalle gehalten. Es sind warme, reinlich gehaltene, trockene Ställe. Vor jedem derselben befindet sich ein kleiner mit einem Zaun umgebener Vorhof und vor diesen Vorhöfen wieder ein gemeinschaftlicher Hof mit einer Vertiefung, die jederzeit mit Wasser gefüllt werden kann, um den Thieren Gelegenheit zum Baden zu geben.

Das junge weibliche Thier wird im Alter von acht Monaten (gut ausgebildete Thiere auch zwei Monate früher) erstmals besprungen, erhält also mit dem Alter von einem Jahr seine ersten Jungen. Man richtet es so ein, daß im Jahre zwei Würfe vorkommen.

Die Nahrung des Mutterschweins ist so bemessen, daß es wohl genährt bleibt, ohne zu fett zu werden, denn zu große Wohlbeleibtheit kann es zur Zucht untauglich machen, erschwert überdieß die Geburten.

Das Hauptnahrungsmittel der älteren Thiere sind gekochte Kartoffeln. Neben diesen werden Möhren, Runkeln und im Sommer Grünfutter gereicht. Während der Säugezeit erhalten die Mutterschweine eine Zumischung von geschrotenem Haber. Man hält darauf, den Schweinen stets hinreichende Gelegenheit zum Saufen zu gewähren. Alles Ausspülwasser von den Molkereigeräthen kommt in die Schweinestallungen.

Die jungen Ferkel erhalten bis zum Alter von vier bis fünf Wochen als einzige Nahrung die Muttermilch. Von da ab wird neben der Muttermilch auch etwas Kuhmilch gereicht. Nachdem sie mit sechs Wochen von der Muttermilch ganz entwöhnt sind, besteht ihre Nahrung auf die Dauer von weiteren sechs Wochen in Kuhmilch und geschrotenem Haber. Die durchschnittliche Reichung während dieser zweiten sechs Wochen besteht in täglich je $2\frac{1}{2}$ Pfund Milch und $\frac{3}{4}$ Pfund Haberschrot. Haben die Ferkel das Alter von drei Monaten erreicht, so erhalten sie die gleichen Nahrungsmittel wie die älteren Schweine.

Die Hammelhaltung.

XLIV.



Auf dem Gestütshofe Weil sind einige steile Abhänge, die sich zur Zeit zu keiner andern Nutzung als zur Waide für Schafe eignen. Eine gleiche Nutzung bietet auf allen drei Höfen ein Theil der Waidekoppeln in der Jahreszeit, wenn ihre Rasendecke für die Pferde zu kurz geworden ist. Endlich gewähren, je nach dem Gange der Witterung, die großen Flächen von Wiesen und Futterfeldern nach beendigter Heu- und Oehmderndte häufig noch einen Nachwuchs, der für die Sense zu kurz ist. Um aus diesem nicht mehr anders verwendbaren Graswuchse Nutzen zu ziehen, ist auf der Domäne Weil regelmäßig ein Theil der Achalmer und Seeguter Schafheerde aufgestellt. (Vergl. Abschnitt III. und IV.) Es sind zunächst die Hämmel, denen hier ihr Aufenthalt angewiesen ist. Sie kommen als halbjährige Lämmer und bleiben, bis sie im Alter von $2^1/_2$ oder $3^1/_2$ Jahren entweder direkt zur Schlachtbank oder an einen Händler verkauft werden, der sie noch auf eine Fettwaide bringt, um sie dann auf den Pariser Markt zu führen. Sie sind den größten Theil des Jahres über im Freien, indem sie über Nacht in Horden gestellt werden. Nur bei anhaltendem Regen oder so lange der Boden mit Schnee bedeckt ist, werden sie im Stalle gehalten.

Der Boden auf den drei Gestütshöfen ist in trockenen Jahrgängen und im Nachsommer dem Graswuchse günstiger, als derjenige von Achalm und Seegut.

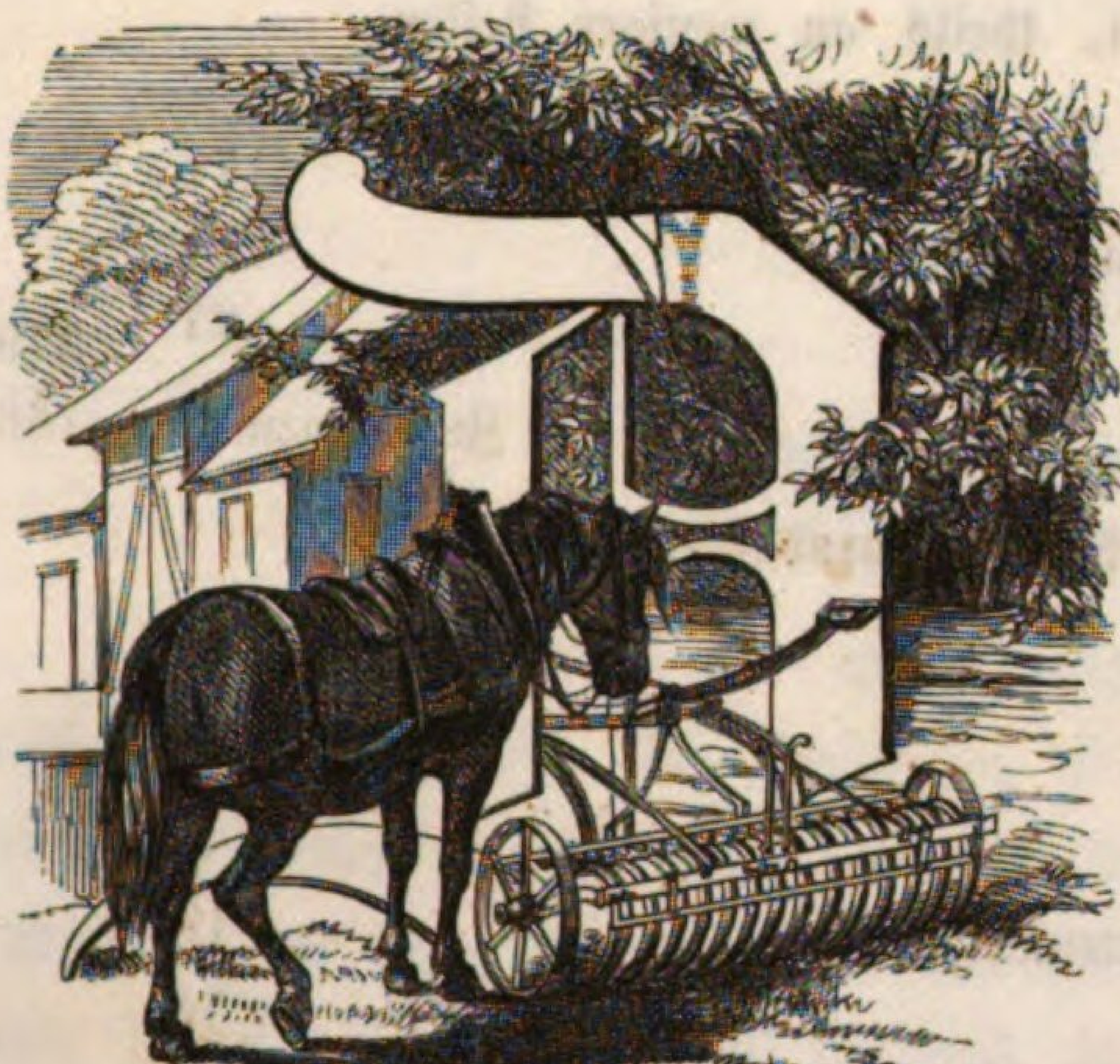
Auch ist hier über Winter ein häufigerer Waidgang möglich als auf Achalm. Aus diesem Grunde werden, je nach dem Stande des Graswuchses in Achalm und Seegut auch noch andere Theile der dortigen Schafheerden vorübergehend theils nach Weil und Scharnhausen, theils nach Kleinhohenheim auf die Waide gebracht.

Bezüglich der Ernährung, Pflege und Nutzung der auf den Gestütshöfen gehaltenen Schafe werden dieselben Grundsätze befolgt, welche in den Abschnitten über die Schäfereien in Seegut und Achalm näher dargelegt sind.

Der Bestand der Hammelheerde, welche am 1. Juni 1861 in Weil gehalten wird, ist:

von der Schäferei in Achalm:	Thiere geboren im Januar	1859	63 Stück,
	„ „ „ „	1860	84 „
von der Schäferei in Seegut:	„ „ „ „	1860	129 „
	zusammen		276 Stück.

Bodenbenützung.



XLV. Benützungsart.

Die Zwecke des Gestüts mit einem Pferdestand von mehr als 300 Köpfen, der den Sommer über auf der Waide gehalten wird und dessen Langfutter im Winter vorzugsweise in Wiesenheu besteht, bringen es mit sich, daß auf den drei Gestütshöfen dem Gras- und Futterbau die größte Fläche eingeräumt ist.

Ein regelmäßiger bleibender Ackerbau findet bloß auf den in der Höhe gelegenen Theilen der Domäne Weil und auf einigen Außenschlägen der Domäne Kleinhohenheim statt. Wo sonst ein Feld unter den Pflug genommen wird, da geschieht es nur vorübergehend zu dem Zwecke der besseren Vorbereitung zur neuen Ansaat mit Gras oder Luzerne und im Austausch gegen ein anderes Feld, das diese Vorbereitung schon gefunden hat.

XLVI. Eintheilung der Bodenfläche.

Die gegenwärtige Eintheilung des Bodens nach seiner Benützungsart ist folgende:

Auf dem Gestütshofe Weil.

		Morgen
Wege, Hofraithen, Wälle, Gräben und Umfassungshecken		34
Theile im Thale:	Morgen	
Wiese mit Obstbäumen und Gartenanlagen	87	
Rasenplätze wechselnd als Wiese und Pferdewaide benützt . .	78	
Luzernfeld	31	
unter dem Pfluge stehend	28	224
Theile am steilsten nördlichen und östlichen Bergabhange:		
Wald	60	
Maulbeerpflanzung	3	
natürliche Waide	66	129
		387

		Morgen
Uebertrag . . .		387
Theile auf der Höhe, theils eben, theils an weniger steilem Abhange gelegen:		
unter dem Pfluge stehend	171	
Wiesen, theilweise mit Obstbäumen besetzt	181	
ständige Waiden	27	379
Zusammen		766

Auf dem Gestütshofe Scharnhausen.

Wege, Hofraithen, Wälle u. s. w.	16	
unter dem Pfluge stehend	40	
Luzernfeld	7	
Obstbaumschule	2	
Wiesen mit Obstbäumen und Gartenanlagen	15	
Pferdewaide mit Wildholzbäumen	54	
Rasenplätze wechselnd als Wiese und Pferdewaide benützt . .	192	
Zusammen		326

Auf dem Gestütshofe Kleinhohenheim.

Wege, Hofraithen, Wälle u. s. w.	13	
unter dem Pfluge stehend	65	
Wald und Gartenanlage	6	
Wiesen mit Obstbäumen	40	
Rasenplätze wechselnd als Wiese und Pferdewaide benützt . .	140	
natürliche Waide am steileren Bergabhange theilweise mit licht gehaltenem Eichenwalde	112	
Zusammen		376

XLVII. Einhägung der Feldabtheilungen, Größe der Koppeln.

Die Nutzung als Pferdewaiden machte nöthig, die gesammte Bodenfläche in Koppeln abzutheilen, die gegen außen, wie schon erwähnt, durch Graben, Wall und dichteres Haag und unter sich durch schmalere Hecken abgeschieden sind.

Die Hecken bestehen vorzugsweise aus Buchen oder aus Weißdorn. Sie werden regelmäßig im Frühjahr geschnitten. Ihre Höhe beträgt zwischen vier und sechs Fuß; ihre Breite zwischen zwei und vier Fuß.

Die Größe der Koppeln wechselt zwischen 15 und 40 Morgen. Erscheint es wünschenswerth, Unterabtheilungen zu machen, so werden diese durch ein Gestänge bewerkstelligt, das nach geschehenem Gebrauch wieder herausgenommen wird. Es besteht in der Regel aus tannenen Querstangen, welche in durchlöcherte eichene Pallisaden eingesteckt werden.

Wiesen und Waiden.

XLVIII. Trockenlegung.

Der Boden auf den drei Gestütshöfen hat an vielen Orten einen undurchlassenden Untergrund. Bei Errichtung der Meiereien fanden sich sehr viele versumpfte Stellen vor und eine der ersten Arbeiten bezog sich auf ihre Trockenlegung. Man begann mit Anlegung theils von offenen Gräben, theils von Steindohlen an den Orten, wo regelmäßige Quellen größere Versumpfungen veranlaßt hatten. Später zog man auch schwächere Quellen in das Netz der Ableitungsgräben herbei und füllte Vertiefungen aus, in denen das Wasser stehen blieb. Seit dem Bekanntwerden der wohlfeileren Entwässerungsanlagen durch Gerinne von thönernen Röhren sorgte man endlich auch für raschere Ableitung von Schnee- und Regenwasser auf dem Wege der regelmäßigen Verdrainung. Diese letzteren Anlagen sind auf Rasenplätzen, welche als Pferdewaiden benützt werden, noch viel wichtiger als auf gewöhnlichen Wiesen, weil sich auf den Rasenplätzen, welche die Pferde bei erweichtem Boden betreten, Fußtapfen bilden, in denen das Wasser stehen bleibt, in Folge dessen an die Stelle von besseren Futterpflanzen saure Gräser treten. Durch diese Trockenlegungen in Verbindung mit fortgesetzter Düngung hat sich die Beschaffenheit des auf den Rasenplätzen wachsenden Futters sehr wesentlich gebessert.

XLIX. Wechsel zwischen Heugewinnung und Waidenutzung.

Weil die Rasenplätze zu uneben würden, und weil allmählig eine schlechtere Berasung entstünde, wenn sie für längere Dauer unausgesetzt zur Waide benützt blieben, so ist der Gebrauch eingeführt, daß die Wiesen, welche vorher als Waide gedient hatten, im Jahre darauf behufs eines Wechsels entweder über die Dauer eines ganzen Jahres oder wenigstens mit einem von beiden Schnitten wieder zur Heugewinnung verwendet werden.

Ausgenommen von diesem Wechsel sind nur die ständigen Waiden, die vermöge ihrer steilen Lage oder wegen ihrer Beschattung durch Gruppen von Eichen und Linden sich zur Heugewinnung gar nicht eignen würden.

L. Düngung.

Der von dem zahlreichen Pferdestande gewonnene Dünger reicht so weit, daß alle der wechselnden Heunutzung unterworfenen Rasenplätze regelmäßig je ums zweite Jahr eine ordentliche Düngung von Stallmist (oder den Pferch der Schafheerde) erhalten können.

Die Düngung geschieht von der Zeit im Herbste an, da die Waidenutzung aufhört, bis zum Frühjahre.

Der Dünger, welcher in der Zwischenzeit nothgedrungen angesammelt bleiben muß, wird, um Verlusten vorzubeugen, mit Erde durchschichtet, mit Gips überstreut und während der heißen Jahreszeit fleißig übergossen.

Eine Gelegenheit zur Bewässerung der Wiesen findet sich nicht vor.

LI. Umbruch und frische Ansaat mit Gras.

Unter dem Hufe der Pferde erhärtet die Krume des Bodens und es bilden sich Unebenheiten, zumal wenn der Boden erweicht war. Die natürliche Rasendecke ändert sich allmählig; an Stelle guter Gräser treten schlechtere und der Ertrag nimmt ab. Dieses Verhältniß macht, auf dem einen Boden früher auf dem andern später, nöthig, den Rasen umzubrechen und das Feld einige Jahre unter den Pflug zu nehmen, gut zu bearbeiten und zu düngen, ehe es wieder mit Gras niedergelegt wird. Hat die umgebrochene Koppel einen undurchlassenden Untergrund, so findet während der Zeit ihres Umbruches gewöhnlich auch ihre Verdrainung statt. Während des Umbruchs werden abwechselnd Wurzelgewächse, Grünwicken und Haber angebaut. Die neue Grasansaat geschieht in der Regel unter die Ueberfrucht von Haber. Als Saatgut dient zunächst der Grassamen, den eine, später als gewöhnlich gemähte, mit guten Futterpflanzen bestockte Koppel geliefert hat; dazu kommt eine Mischung des Samens von englischem Raigras, italienischem Raigras, Lieschgras, weißem Klee, Hopfenklee u. s. w. Die gedachte Mischung wird besonders ausgesäet. Ihre Quantität ist von der Beschaffenheit des andern Samens und des Bodens abhängig; im letzten Jahre verbrauchte man per Morgen 30 Pfund vom erstgedachten Grassamen und 15 Pfund von letztgedachter Mischung.

Im ersten und zweiten Jahre wird die junge Graskoppel zur Pferdewaide keinenfalls verwendet; sie wird entweder gemäht, oder mit Schafen befahren. Gewöhnlich wird, um die dichtere Berasung zu beschleunigen, im ersten Winter noch oben auf gedüngt.

LII. Ertrag der Wiesen.

Ein Morgen Grasplatz bringt im ersten Schnitte durchschnittlich folgendes Heuerzeugniß:

auf der besten Thalwiese der Domäne Weil . . . . . . 30 Centner.

Ungefähr gleich viel bringt auch eine frisch angelegte Höhewiese im obersten Theile des Weiler Parkes mit Hilfe von reichlicher Düngung und Pferch;

auf den besseren Höhewiesen in Weil, Scharnhausen oder Kleinhohenheim von . . . . 16 bis 19 Centner,

auf den geringeren Höhewiesen von . . . . . . 13 bis 16 Centner,

auf den geringsten Höhewiesen von . . . . . . 11 Centner.

Was den Ertrag des zweiten Schnittes — den Oehmdertrag — betrifft, so sind die Zufälligkeiten der Feuchtigkeit oder Trockenheit, von denen er abhängt, bei ihm größer als es zur Zeit des Heranwachsens vom ersten Schnitt gewöhnlich der Fall ist. Es gilt für einen befriedigenden Ertrag, von der gleichen Fläche halb so viel Oehmd als Heu zu erhalten. In trockenen Sommern ist die Pferdewaide so weit auszudehnen, daß nur ein kleiner Theil der Wiesenfläche noch zur regelmäßigen Gewinnung von Oehmd verwendet werden kann.

Der Rest des Grases, welchen die waidenden Pferde stehen lassen, wird in der Regel im Nachsommer an solche kleinere Viehbesitzer verkauft, die dessen Einheimsung mit ihren eigenen Leuten und ohne besondere Baarausgabe besorgen können.

Wenn die geringeren Höhewiesen umgebrochen, und als Ackerfeld in geordnetem Wechsel mit Klee, Wickfutter u. s. w. angebaut würden, so wäre ihr Futterertrag dem Gewichte nach ein ziemlich größerer, als er gegenwärtig bei ihrer Nutzung als Wiesen ist. Der Grund, warum eine solche Aenderung für die Dauer nicht vorgenommen werden kann, ist der Vorzug, der, wo es sich um Pferdefutter handelt, dem Wiesenheu gegenüber dem Heu von Klee, Wicken u. s. w. eingeräumt wird.

Das unter dem Pfluge stehende Land.

LIII. Zweck und Nutzungsweise.

Wie bereits erwähnt, kann der Zweck, der auf dem umgebrochenen Lande erreicht werden will, ein doppelter sein. Entweder ist es ein regelmäßiger kleiner Ackerbaubetrieb (wie in Weil und Kleinhohenheim) oder soll im Wechsel mit einem bisherigen Ackerfelde eine alte Graskoppel oder ein Luzernfeld umgebrochen werden, nachdem auf einem andern Schlage ein neues Gras oder Luzernfeld vorbereitet und angesäet worden ist.

Bei der Frage über die Nutzung von beiderlei Ackerland sind die Bedürfnisse des Gestüts und der Viehzucht maßgebend.

Das Sommerfutter für die Pferde besteht (neben der Waide) in Luzerne, Grünhaber und rothem Klee; ihr Winterfutter setzt eine kleine Zugabe von Möhren voraus. Für die in Weil aufgestellte Rindviehheerde werden, neben den gleichen Futterpflanzen, als Winterfutter Runkelrüben und als Sommerfutter Sorgho gereicht. Der Kreis der Gewächse, welche auf dem unter dem Pfluge stehenden Lande gebaut werden, beschränkt sich auf die gedachten Futterpflanzen und im Wechsel damit auf Haber, von dem für das Gestüt große Quantitäten verbraucht werden, und auf Roggen. Letzterer wird vorzugsweise um seines Strohes willen gebaut.

LIV. Wechsel der Früchte auf dem bleibenden Ackerfeld.

Auf dem Gestütshofe Weil:

Auf dem im Neckarthale gelegenen Theile des Weiler Parkes sind zur Zeit zwei Koppeln von zusammen 59 Morgen dem wechselnden Pflanzenbau gewidmet. Die eine trägt Luzerne, welche acht bis zwölf Jahre dauert; die andere wird in freier Wirthschaft angebaut mit

1) Haber, der mehrentheils zu Grünfutter für die Pferde verwendet wird;
2) Sorgho zu Grünfutter für das Rindvieh, meist in frischer Düngung;
3) Runkeln und Möhren in frischer Düngung, an Ort und Stelle gesäet.

Nimmt das alt gewordene Luzernfeld im Ertrage ab, so wird es unter den Pflug genommen, nachdem die andere Koppel mit Luzerne eingesäet worden.

Damit dieser Wechsel nicht auf Einmal eintrete, so ist die eine Hälfte des Luzernfeldes um vier Jahre später angesäet als die andere. Jedes von den drei Gewächsen erhält zur Bestellung in der Regel zwei Pflugarbeiten.

Die in der Höhe des Weiler Parkes gelegenen 171 Morgen Ackerfeld sind in acht Schläge eingetheilt und folgendem Fruchtwechsel unterworfen:

1) Runkeln, gedüngt;
2) Haber mit rothem Klee;
3) Rother Klee;
4) Roggen und Haber;
5) Gemisch von Haber und Wicken zum Grünabmähen, gedüngt;
6) Haber;
7) Gemisch von Haber und Wicken zum Grünabmähen;
8) Haber.

Es ist vorbehalten, je nach Bedarf an Stelle des einen Gewächses ein anderes einzuschalten, z. B. in Schlag 7 Bastardklee statt Wickfutter oder in Schlag 4 rothen Klee im zweiten Jahr, worauf dann Schlag 5 Roggen statt Wickhaber erhält.

Die Runkeln werden nicht an Ort und Stelle gesäet, sondern es werden hierher die Runkelpflanzen versetzt, welche frühzeitiger auf der wärmeren Koppel im Thale gezogen worden sind. Das Feld erhält dazu in der Regel drei Pflugarbeiten. Für die Halmfrüchte wird ein bis zweimal gepflügt.

Auf den 65 Morgen Außenfeldern des Gestütshofes Kleinhohenheim ist folgender Fruchtwechsel eingeführt:

1) Wicken und Habergemisch zum Grünabmähen, gedüngt;
2) hälftig Haber mit rothem Klee;
   hälftig Haber mit Bastardklee;
3) hälftig rother Klee;
   hälftig Bastardklee;
4) Haber.

Der Bastardklee kommt stets auf den Theil des dritten Schlages, welcher vier Jahre früher rothen Klee getragen hatte.

Obstbaumzucht.

LV.

In einem großen Theile von Württemberg bringt die Obstbaumzucht, wenn auch in starken Schwankungen, durchschnittlich sehr ansehnliche Erträge, denen nur ein kleiner Aufwand gegenüber steht. Theils aus Rücksicht auf die Wichtigkeit derselben in dieser Beziehung, theils wegen der Verschönerung der Landschaft, welche sich durch Baumpflanzungen herstellen läßt, ist der Obstbaumzucht auf den Königlichen Domänen von Anfang an große Aufmerksamkeit zu Theil geworden. Nicht nur wurden die durch die Parke ziehenden Straßen, wo es Boden und Lage gestatteten, mit Alleeen von Obstbäumen eingefaßt, sondern es sind auch viele bleibende Grasländer in regelmäßigen Anlagen mit solchen ausgesetzt worden. Um stets die gehörige Auswahl junger Bäume zu haben, ist auf dem obern Theile des Parkes Scharnhausen eine eigene Obstbaumschule angelegt, die jährlich 500 Bäume liefert.

Die Zahl der Obstbäume auf den drei Gestütshöfen beträgt:

in Weil:		
auf dem Theile im Thale	1140 Stücke,	
auf dem Theile in der Höhe	2606 „	
zusammen		3746 Stücke,
in Scharnhausen:		
im geschlossenen Baumgut am südlichen Abhange	749 Stücke,	
als Allee an der Straße in die Höhe	419 „	
zusammen		1168 „
in Kleinhohenheim:		
auf der Westseite des Parkes		970 „
zusammen		5884 Stücke.

Der Ertrag für Obst belief sich:

im Jahre	in Weil.	in Kleinhohenheim.	in Scharnhausen.
1860	1705 fl. 37 kr.	558 fl. 55 kr.	146 fl. 54 kr.
1859	110 „ 46 „	118 „ 11 „	6 „ 30 „
1858	299 „ 41 „	345 „ 26 „	104 „ 5 „
1857	1377 „ 15 „	300 „ 52 „	187 „ 28 „
1856	107 „ 54 „	101 „ 9 „	35 „ — „
1855	1067 „ 3 „	202 „ — „	19 „ 36 „
im Durchschnitt dieser sechs Jahre jährlich . . .	778 „ — „	271 „ — „	83 „ — „
der durchschnittliche Ertrag von einem Baum berechnet sich zu	— „ 12½ kr.	— „ 16¼ kr.	— „ 4 kr.

Die Sorten bestehen theils in den zu Bereitung von Cyder tauglichen Aepfeln und Birnen, theils im besten Tafelobste. Es sind vorzugsweise solche Bäume gewählt, deren Aeste nicht herabhängen, sondern in die Höhe streben. Dem schönen Wuchse und schattigen Laube zulieb sind in Weil auch einige Alleeen von Nußbäumen angelegt.

Unter den schon im Jahre 1818 zum Versuche angepflanzten Sorten befindet sich auch der „Normänder Cyderapfel," der in seiner Heimath, der Normandie, wegen des Getränkes, das aus ihm bereitet wird, sehr beliebt ist. Er blüht sehr spät, wird deßhalb von Frühjahrsfrösten nicht so leicht beschädigt und trägt ebenso häufig als reich. Trotz dieser Vorzüge hat die gedachte Obstgattung in diesem milderen Theile Württembergs keinen Anklang gefunden aus den zwei Gründen, weil die einheimischen Mostobstsorten ein dem Geschmacke unserer Landbevölkerung besser zusagendes Getränke geben und weil der Einheimsung der Aepfel, die ungleich reifen, leicht fallen und deßhalb mehrere Wochen lang ein tägliches Auflesen erheischen, mehr Mühe macht. Dagegen ist sie auf einigen Gütern der schwäbischen Alb, auf der weniger Obstsorten gedeihen, wegen der gedachten Vorzüge sehr beliebt geworden.

Pflege. In den Alleeen stehen die Bäume in Entfernungen von 30 Fuß. Auf den Obstbaumwiesen sind sie bis 40 Fuß auseinander gesetzt. Die Stämme werden hoch gezogen, damit die Aeste der Bäume den Fuhrwerken den Weg nicht verlegen. Um alle Bäume, die nicht auf Ackerfeld stehen, wird jeden Herbst der nächst dem Stamme befindliche Boden (eine Scheibe von vier Fuß Durchmesser) umgegraben. Auf diese Scheiben wird von Zeit zu Zeit Gülle aufgeführt. Alles überflüssige Holz wird jedes Jahr sorgfältig ausgesägt, um der Luft, der Sonne, dem Regen ungehinderten Eingang in das Innere der Krone des Baumes zu öffnen. Bei dieser Gelegenheit werden dann auch die Schmarotzerpflanzen und Moose entfernt, welche sich auf manchen Bäumen festsetzen, und es wird nach Bedürfniß des Baumes noch die alte Rinde abgeschabt.

Wald. Wildholzpflanzung. Maulbeerpflanzung.

LVI.

Geschlossene Waldungen. Von den ziemlich ausgedehnten Waldungen, welche sich früher auf den drei Domänen befunden haben, ist, wie aus den Gutsplänen ersichtlich, nur an zwei Orten eine zusammenhängende Strecke mit forstwirthschaftlicher Behandlung und Nutzungsweise beibehalten worden: eine größere an dem ziemlich steilen nördlichen und östlichen Bergabhange des Gestütshofes Weil im Zusammenhange mit den dortigen Gartenanlagen und eine kleine in Kleinhohenheim, zunächst bei dem Landhause. Der erstgedachte 60 Morgen große Wald besteht mehrentheils aus Buchen, denen Akazien, Birken, Eschen und an den feuchteren Stellen Erlen und Saalweiden untermischt sind. Er wird als Mittelwald behandelt. Eine kleinere Strecke nimmt eine junge Eichenpflanzung ein. Das zweitgedachte Wäldchen ist vorzugsweise aus Lärchen gebildet, die als Hochwald erhalten werden.

An den übrigen Orten haben die geschlossenen Waldungen der den Zwecken der Gestütshöfe besser entsprechenden Benützungsart weichen müssen. Sie sind in durch Waldbäume beschattete Waiden, in Wiesen, Ackerfeld, Obstgärten und Maulbeerpflanzungen umgewandelt worden. Dafür wurden an anderen Orten, namentlich da, wo eine lohnendere Nutzungsweise nicht möglich ist, wie z. B. an Bachufern, forstliche Bäume angepflanzt.

Diese nicht geschlossenen Wildholzpflanzungen sollen viererlei Zwecke erfüllen, nämlich:

1) Ziehung eines Nutzens von den Plätzen, welche keinen anderen Ertrag abwerfen, wie z. B. die ebenerwähnten Bachufer, Schluchten u. s. w. Erstere sind meistens mit Weiden und Erlen, letztere mit Buchen und Akazien bepflanzt.
2) Verschönerung der Landschaft durch einzelne Baumgruppen auf hervorragenden Orten, vorausgesetzt daß sie der Hauptnutzung nicht wesentlich im Wege stehen, oder durch Alleeen an Stellen, auf welche Obstbäume nicht taugen. Hiezu sind vorzugsweise Eichen, Linden, canadische Pappeln und Akazien gewählt.
3) Schutz gegen Winde an ausgesetzteren Stellen entweder durch höhere Hecken oder durch schmalere Streifen von Waldbäumen, und
4) Beschattung der ständigen Pferdewaiden durch licht gestellte Horste von Eichen und Linden.

Die Wildholzpflanzungen an den Bächen haben eine 15 bis 25jährige Hiebszeit. Sie gewähren einen ansehnlichen Ertrag und geben das Beispiel, wie auf größeren Höfen ohne eigentlichen Wald ein guter Theil des Holzbedarfes von Orten gewonnen werden kann, die einer anderen Kultur nicht fähig sind.

Die Maulbeerbaumpflanzungen wurden im Jahr 1842 in Weil zu dem Zwecke angelegt, um das zum Musterbetriebe einer Seidenraupenzucht nöthige Laub zu gewinnen. Es sind auf dieser Domäne 2400 Stämme, größtentheils Buschbäume, die in geschlossenen Pflanzungen und in Abständen von sechs bis acht Fuß auseinander stehen. Der Boden in den Zwischenräumen wird sorgfältig bearbeitet und von Zeit zu Zeit gedüngt. Das Laub der Maulbeerbäume wird im Wechsel mit der Meierei Seegut, wo gleichfalls Seidenraupenzucht stattfindet, je ums zweite Jahr zur Raupenfütterung verwendet. Im IV. Abschnitt ist weiter die Rede davon. Um mit der, neuester Zeit durch den Franzosen Guérin-Méneville empfohlenen anderen Art von Seidenraupe, welche sich mit dem Laube des Götterbaumes (Ailanthus glandulosa) nährt, eine gröbere aber dauerhafte Seide liefert und von der erwartet wird, daß sie im Freien erzogen werden könne, einen Versuch zu machen, wurde im Jahre 1860 auf dem Gestütshofe Weil auch eine kleine Pflanzung von Götterbäumen angelegt [20].

Zufällige Nebenbetriebe.

Fischzucht mit künstlicher Befruchtung und Ausbrütung.

LVII.



Zum Zwecke der aufmunternden Unterweisung in den kleinen Nebenbetrieben, welche, ohne dem Einzelnen großartige Gewinne zu liefern, doch den Fleiß ihrer Unternehmer lohnen und im Ganzen sehr beachtenswerthe Erfolge haben, und um dem Grundsatz Genüge zu leisten, nach welchem keine Gelegenheit zu einem Nebenbetriebe unbenützt bleiben soll, findet sich (neben der eben erwähnten Seidenraupenzucht in Weil) auf dem Gestütshofe Scharnhausen eine kleine Anstalt zum Betriebe der Fischzucht mit künstlicher Befruchtung und Ausbrütung nach Jakobi's Methode [21]. Sie wurde im Jahre 1854 auf Anregung eines durch die französische Regierung in Hüningen gegebenen

Beispiels ins Leben gerufen. Das vorhandene Wasser eignet sich nur für Forellen und die Zucht beschränkt sich deßhalb auf Forellenzucht.

Zur Erklärung des Verfahrens ist Folgendes vorauszuschicken: Bei den meisten Arten von Fischen geschieht die Befruchtung der Eier durch die „Milch“ des männlichen Fisches erst dann, nachdem jene vom weiblichen Fische an einer seichten Stelle des Ufers niedergelegt worden sind. Ihre Ausbrütung wird dadurch bewerkstelligt, daß sie über eine gewisse Dauer (bei den Forellen gegen 50 Tage) der Strömung einer seichten Wasserschichte fortdauernd ausgesetzt bleiben. Im freien Wasser geht von den durch die weiblichen Fische ausgestoßenen Eiern eine ungemein große Anzahl verloren, theils weil sie unvollständig befruchtet, theils weil sie während der Zeit ihrer Ausbrütung von allerlei störenden Unfällen betroffen oder von den ihnen nachstellenden Fischen, Vögeln u. s. w. aufgezehrt werden. Dieser Vernichtung wird vorgebeugt und eine ohne Vergleich größere Menge von Fischen wird gewonnen, wenn die Befruchtung durch die Hand des Menschen geleitet und namentlich die Ausbrütung der Eier in Apparaten vorgenommen wird, welche gegen alle die Brut gefährdenden Unfälle durch künstliche Vorkehrungen Sicherheit gewähren.

LVIII. Der Brütapparat.

Zu diesem Betriebe sind drei abgesonderte Einrichtungen nöthig: ein Apparat, in dem die Fischeier ausgebrütet werden, ein geschütztes Wasser zur Erziehung der jungen Fische und eine andere Strecke Wasser für die älteren Fische.

Dem Brütapparat ist seine Stelle an dem Röhrenbrunnen zunächst bei der Wohnung des Gestütsthierarztes angewiesen. Wie aus der bildlichen Darstellung auf Seite 98 ersichtlich, so besteht er in zwei ringförmigen Becken, welche um den Brunnenstock so angebracht sind, daß das obere Becken aus einem kleinen an der Seite des Brunnenrohres angebrachten Hahnen einen schwachen Zulauf von Wasser fortdauernd erhält. Die Ränder beider Becken sind drei Zoll hoch. In jedem derselben ist ein zwei Zoll hohes enges Röhrchen angebracht, durch welches das Wasser seinen Ablauf findet. Das obere Becken entleert sich in das untere. Der Boden der beiden Becken ist mit kleinen Kieselsteinen bedeckt, die zuvor behufs ihrer völligen Reinigung in siedendes Wasser gelegt werden.

Die Forelleneier, welche zur Ausbrütung bestimmt sind, werden, schon befruchtet, aus einem württembergischen Forellenbache bezogen. Der Lieferant hatte sie gewonnen, indem er einen weiblichen Fisch zur Laichzeit (sie fällt bei den Forellen in die Monate Dezember bis März) durch leichtes Streichen am Bauche veranlaßt

hatte, seine Eier in ein Gefäß mit Wasser entweichen zu lassen, und er hatte sie befruchtet, indem er durch die gleiche Manipulation den männlichen Fisch veranlaßte, seine „Milch“ in dasselbe Wasser von sich zu geben. Unter leichtem Umrühren des Wassers mit der Hand war die Befruchtung in wenigen Minuten bewerkstelligt. Die Versendung war auf möglichst raschem Wege in feuchtem Moose geschehen. Die auf solche Weise befruchteten Eier werden in die Becken gelegt und die Ausbrütung geschieht dadurch, daß man über die auf dem Boden liegenden Eier unaufhörlich eine Wasserschichte hinlaufen läßt. Man hat dabei für nichts Weiteres zu sorgen, als daß der Wasserzulauf nicht stockt und daß diejenigen Eier, welche durch Aenderung ihrer Farbe und Durchsichtigkeit eine Entartung anzeigen, herausgenommen werden. Die Ausbrütung der Forelleneier dauert gegen 50 Tage.

LIX. Erziehung der jungen Fischchen.

In den ersten Wochen, nachdem das junge Fischchen die Haut des Eies durchbrochen hat, bleibt es in den Becken. Es zieht seine Nahrung aus dem Nabelbläschen, das noch an seinem Bauche hängt und bedarf keiner weitern Pflege als derjenigen, daß der Zulauf frischen Quellwassers unausgesetzt erhalten wird. Ist das Nabelbläschen verschwunden und das Fischchen ein wenig herangewachsen, so muß es seinen Aufenthaltsort ändern. Als Raum zu seiner nächsten Erziehung dient in Scharnhausen der kleine Teich des Springbrunnens.

Man füttert die jungen Fischchen daselbst mit gekochtem und fein zerriebenem Rindfleisch, Leber u. s. w. oder mit gekochtem Ochsenblut. Mit Hilfe dieser Nahrung wächst das Fischchen im Laufe von sechs Monaten zu einer Länge von drei Zoll heran. Es ist dann groß und stark genug, daß es keines weiteren Schutzes mehr bedarf und es wird ihm nun als fernerer Aufenthaltsort der kleine Bach angewiesen, der das eine Ende des Scharnhauser Parkes durchströmt und durch Quellwasser gespeist ist.

Bauwesen.

LX.

Einleitende Bemerkungen.



Im Umkreise der drei Gestütshöfe finden sich viererlei Arten von Bauwerken vor: —

1) Königliche Landhäuser,
2) Wohnungen für das Personal,
3) Stallungen, und
4) Räume für Magazinirung ꝛc. von Garben, Stroh, Heu u. s. w.

Bei den Königlichen Landhäusern wurde der Grundsatz befolgt, im Innern eine behagliche Eintheilung und im Aeußern eine edle Einfachheit unter einer mit Gegend und Umgebung im Einklang stehenden Form zu geben.

Aehnliche Rücksichten sind bezüglich der Wohnräume für das Personal genommen.

Auch bei den Gebäuden der dritten Art ist neben der Sorge für gesunde Lage, gehörigen Raum und zweckmäßige Einrichtung, auf ein ansprechendes Aeußere gehalten.

Anders waren die leitenden Grundsätze bezüglich der Räume für Magazinirung von Garben, Stroh, Heu ꝛc. In vielen Gegenden Württembergs herrscht, wie

schon auf Seite 5 angedeutet, ein kleiner Luxus in den herkömmlichen Ansprüchen an die Wirthschaftsgebäude. Es gibt Höfe, auf welchen die Oekonomiegebäude nahezu den halben Werth der Grundfläche haben. Ein Drittheil Gebäudewerth auf zwei Drittheile Bodenwerth kommt häufig vor. Das ist für die Solidität des Geschmackes unserer landwirthschaftlichen Bevölkerung ein rühmliches Zeugniß; vom Gesichtspunkte des berechnenden Haushälters aus betrachtet ist aber das Verhältniß ein ungünstiges. Die Zinse vom Gebäudekapital verschlingen einen zu großen Theil des Ertrages der Felder. Der Luxus betrifft insbesondere die Magazinirungsgebäude (Scheunen und Vorrathsräume für Heu und Stroh u. s. w.). Bei näherer Prüfung wird man auf vielen Höfen zu dem Schlusse kommen, daß eine wesentliche Ersparniß am Gebäudekapital zu erzielen gewesen wäre, wenn man sich hätte entschließen wollen, Wirthschaftsbetrieb und Wirthschaftsgebräuche einer kleinen Aenderung zu unterwerfen. Das eine Gebäude wäre durch Einschiebung von zur Schafwaide bestimmten Grasschlägen an die Stelle von mähbaren Futterkräutern, oder durch Einführung von Wurzelgewächsen an die Stelle bloßer Heufütterung vielleicht ganz entbehrlich geblieben; am andern Orte hätte die rasch fördernde Dreschmaschine einige Tennen, die wohlfeile Feime eine kostspielige Scheune ersetzen können.

Der Reinertrag des Gutes wäre häufig um sehr viel größer und die Vermögensverhältnisse seines Besitzers wären oft viel glänzender, wenn ein Theil der aufgewendeten Kosten, statt auf Gebäude, vielmehr auf Grundverbesserungen und Maschinen verwendet worden wäre.

Um diesem Gebäudeluxus entgegen zu wirken und den Sinn für größere Einfachheit zu wecken und zu erhalten, ist bei allen Räumen für Magazinirung, welche auf den Königlichen Meiereien neu errichtet wurden, wie bei der Wirthschaftseinrichtung selbst auf die möglichste Einfachheit Bedacht genommen.

LXI. Beschreibung der Königlichen Landhäuser.

Von dem im Jahre 1818 erbauten Königlichen Landhause in Weil ist die äußere Ansicht in der Vignette auf Seite 13 dargestellt [22]. Sein Grundriß und seine nähere Beschreibung wird hier gegeben. Das Gebäude bildet ein gleichseitiges Viereck von 67 Fuß Länge. Seine Umfassungswände sind ganz aus Stein erbaut. Der Bogengang mit Altan, der das ganze Gebäude umschließt, ist von Gußeisen gefertigt; das Baumaterial zur Treppe ist einheimischer Marmor von den Brüchen in Steinweiler bei Neresheim. Das Bauwerk besteht aus einem Erdgeschoß und einem oberen Stockwerk. Durch einen sechs Fuß hohen sanft anlaufenden Erdaufwurf ist

es über seine Umgebung um so viel erhaben, daß sein Erdgeschoß ohne Vermittlung von Treppenstufen betreten werden kann.

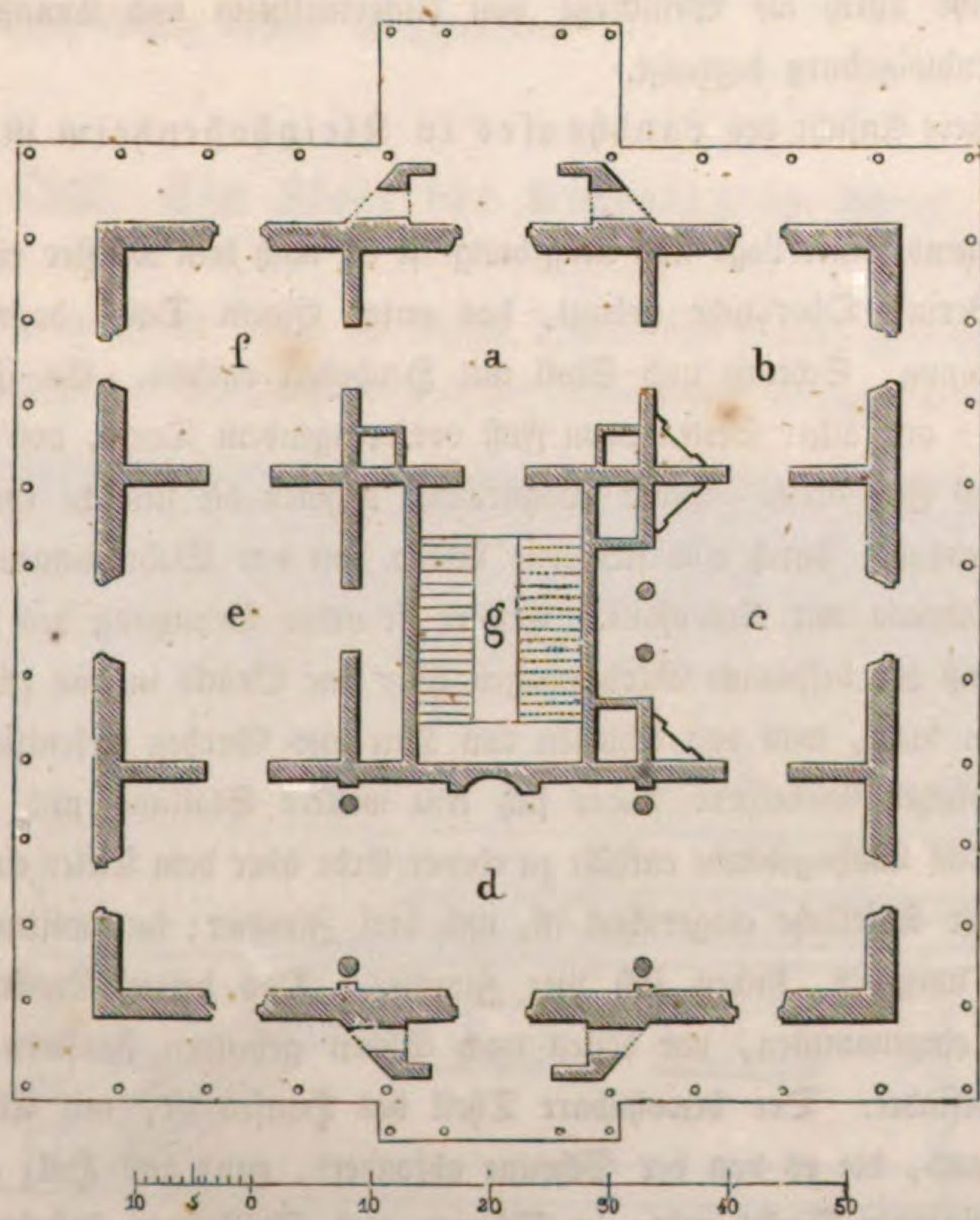
Das Erdgeschoß enthält in

a. eine Vorhalle, d. einen großen Saal,
b. ein Vorzimmer, e. eine Küche,
c. einen Speisesaal, f. eine Vorrathskammer,

und in g. das Treppenhaus, das sein Licht durch ein kuppelförmiges Glasdach von oben erhält.

Der obere Stock enthält neben den vier Eckzimmern

über a. ein Vorzimmer, über c. und e. je einen kleinen Saal.
d. ein Schlafgemach,



Die nächste Umgebung des Landhauses ist ein schmales Blumenbeet; ihm schließen sich Wiesgründe und ausgedehnte Obstgärten an. Das Gebäude steht auf einem Platze, der diesen anmuthigen Theil des Neckarthales ringsherum beherrscht. Gegen Südwesten geht die Aussicht über Rasenplätze, Springbrunnen und Gartenanlagen auf den Wald, der den naheliegenden Bergabhang bedeckt. Gegen Nordost,

thalaufwärts über den Rasenplätzen hin, welche die Pferdewaiden bilden, liegt die gewerbliche Stadt Eßlingen vor Augen, am Fuße einer Hügelreihe, die mit reizend gruppirten Dörfchen und Weilern bedeckt ist. Gegen Norden und Nordwest, jenseits des in geringer Entfernung hinfließenden Neckars, sehen die gesegneten Rebgelände der fleißigen Ortschaften Eßlingen, Mettingen und Obertürkheim entgegen. Gegen Westen stehen, auf einige hundert Fuß entfernt und durch Baumpflanzungen abgetrennt, die Gebäude des Gestüts und der Oekonomie dicht am Fuße eines steilen Hügels, der, quer hervorspringend, das Thal auf seine halbe Breite schließt. In der Richtung der offen gebliebenen Hälfte, weiter thalabwärts, liegen zunächst die Gebäude einer großen Baumwollspinnerei und Weberei, welche das starke Gefälle des Neckars vor einigen Jahren an diesen stillen Platz herbeigelockt hat; weiter entfernt ist die Aussicht durch die Weinberge von Untertürkheim und Cannstatt und die Höhen von Ludwigsburg begrenzt.

Eine äußere Ansicht des Landhauses in Kleinhohenheim ist auf S. 101 zu finden.

Entsprechend seiner Lage und Umgebung ist es nach dem Muster eines Bauernhauses im Berner Oberlande gebaut, das unter Einem Dache dreierlei Gelasse, nämlich Wohnung, Scheune und Stall mit Heuboden enthält. Es ist zweistockig, mit hohem — auf allen Seiten neun Fuß vorspringendem Dache, von einer Wand zur andern 46 Fuß breit. Seine Wohnräume nehmen die südliche Giebelseite ein. Das Mittelgebäude, durch eine steinerne Wand von den Wohnräumen abgetrennt, enthält die Scheune mit Nebenstall. Erstere ist unter Benutzung des Terrains so eingerichtet, daß der bespannte Garbenwagen über eine Brücke in das zweite Stockwerk einfahren kann, was das Abladen von Heu und Garben wesentlich erleichtert. In der nördlichen Giebelseite findet sich eine weitere Stallung und darüber ein Heuboden. Das Wohngebäude enthält zu ebener Erde über dem Keller eine Hausflur, die zugleich zur Käseküche eingerichtet ist, und drei Zimmer; im zweiten Stock, von einer Altane umgeben, finden sich vier Zimmer. Das dritte Stockwerk ist von einem Saale eingenommen, vor dessen nach Süden gehenden Fenstern sich wieder ein Balkon befindet. Der bewohnbare Theil des Hauses ist, mit Ausnahme der steinernen Wand, die es von der Scheune absondert, ganz aus Holz gebaut, das auf einem steinernen Sockel ruht; in Scheune und Stallungen besteht der untere Stock aus Stein.

Das Haus liegt in angemessenem Abstande von den Gestütsgebäuden und gewährt die Uebersicht über den größten Theil des Kleinhohenheimer Parkes. Es lehnt sich gegen Nordwest an einen kleinen Lärchenwald an; auf den übrigen Seiten ist es von Wiesgründen und Obstbaumgärten eingeschlossen. Gegen Süden liegt

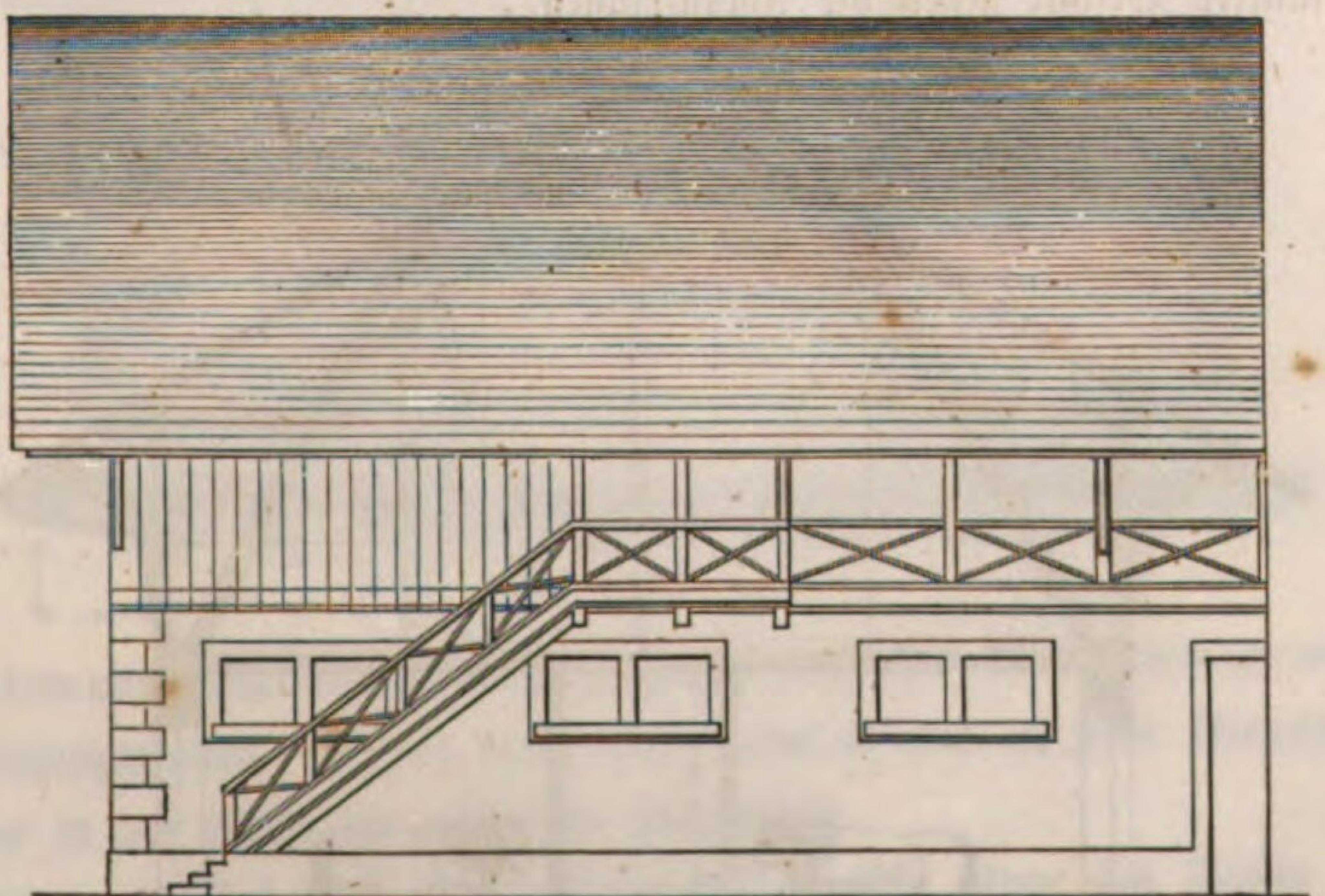
ein Theil von der Strecke der Schwäbischen Alb vor Augen, die auf Seite 3 abgebildet ist. Auf den übrigen Seiten ist die Fernsicht durch die Baumpflanzungen begrenzt, welche den Saum des Kleinhohenheimer Parkes umgeben. Das Gebäude wurde im Jahre 1822 gebaut.

LXII. Stallgebäude.

Um die innere Einrichtung, die Größenverhältnisse u. s. w. der Stallungen auf den Königlichen Meiereien, bei denen die Eintheilung nicht durch schon bestehende Gebäude beschränkt war, anschaulich zu machen, folgen hier Grundriß, Querschnitte und nähere Beschreibung einiger Stallgebäude [23].

LXIII. Ein Stall für Rindvieh in Weil.

Er wurde im Jahre 1833 im oberen Theile des Parkes von Weil zunächst für Unterbringung der Arbeitsochsen und des sämmtlichen Jungviehs erbaut. Das



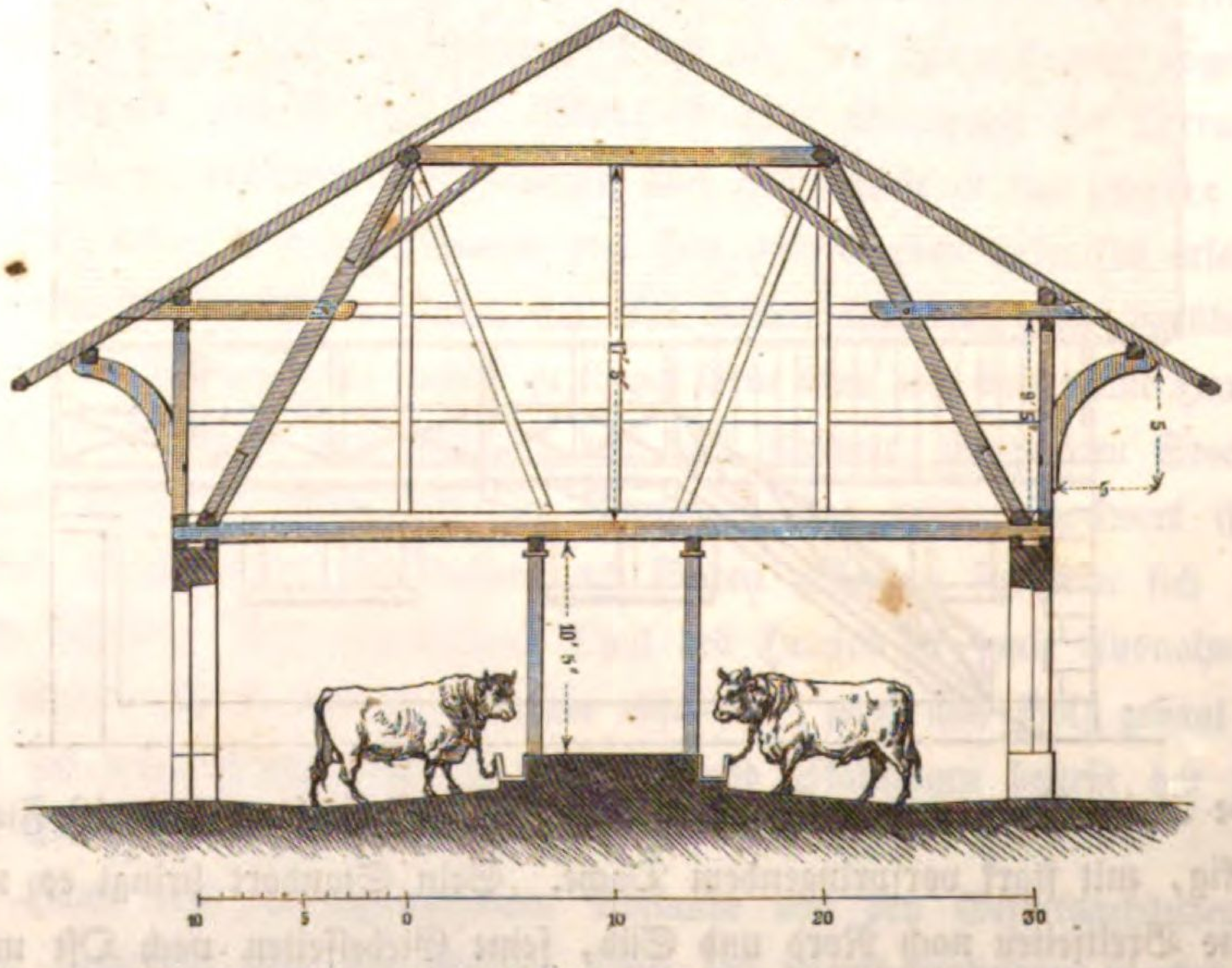
Gebäude ist im Innern von Wand zu Wand 96 Fuß lang und 40 Fuß breit, zweistockig, mit stark vorspringendem Dache. Sein Standort bringt es mit sich, daß seine Breitseiten nach Nord und Süd, seine Giebelseiten nach Ost und West gerichtet sind. (Zu vergl. Tafel IV., wo dieser Stall mit N. 12 bezeichnet ist.)

Das untere Stockwerk, das in ununterbrochener Ausdehnung einen einzigen Stall enthält, hat Umfassungswände von Stein; die Decke besteht aus einem

Schrägboden von Brettern. Auf ihm liegt ein Estrich und darüber ein gewöhnlicher Bretterboden. Die Rahmen der Fenster bestehen aus Gußeisen.

Das obere Stockwerk, das im Giebel gegen Osten Zimmer und Küche für den Knecht und im übrigen Theile lediglich einen Raum für Heu und Stroh enthält, besteht in diesem übrigen Theile aus Balkenwerk ohne Umfassungswände. Nur die westliche Giebelseite ist mit Brettern verschalt. Das um neun Fuß vorspringende Dach enthebt des Bedürfnisses von Umfassungswänden. Aus dem Querschnitte ist zu entnehmen:

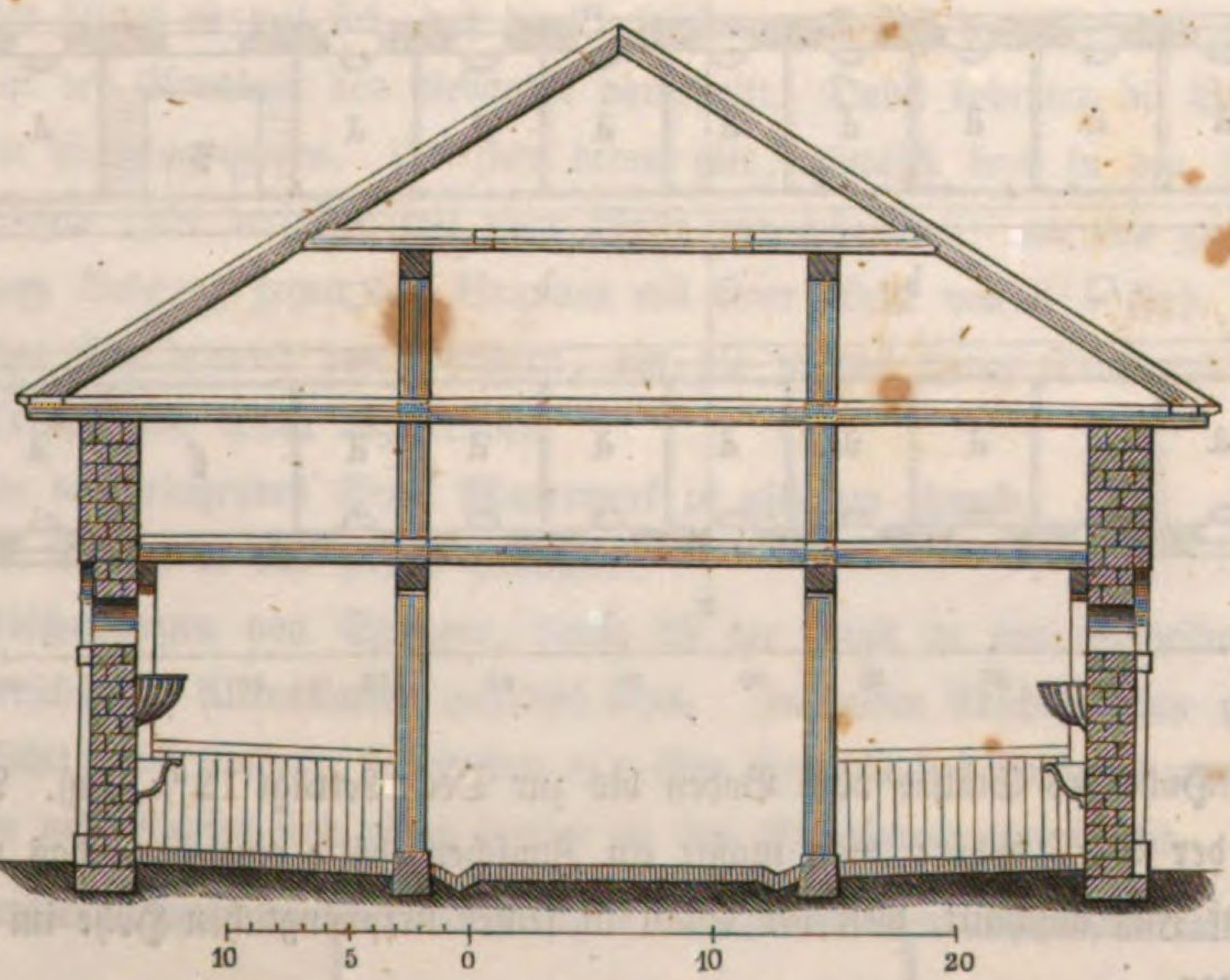
1) die Thüren; es sind deren fünf, nämlich zwei auf der westlichen Giebelseite und je eine auf den übrigen drei Seiten.
2) ein erhöhter Futtergang, der das Haus der Länge nach durchzieht. Auf ihm wird alles Futter vorgelegt. (Raufen sind nicht vorhanden.) Dieser Futtergang ist über den Boden zwei Fuß erhaben.
3) die Tröge auf beiden Seiten des Futterganges.
4) die Stände, auf denen das Vieh aufgestellt ist. Sie sind mit Stein gepflastert.
5) die Rinnen hinter diesen Räumen mit dem Gefälle nach einer Güllengrube, welche außerhalb des Stalles auf der Giebelseite angebracht ist.
6) Gänge hinter dem Vieh. Sie sind mit Steinplatten belegt und haben ein sanftes Gefälle gegen die Ablaufrinnen.



In dem Stalle sind zur Zeit 10 Arbeitsochsen und 46 Stücke Jungvieh aufgestellt. Der Länge des Stalles nach sind auf einen Ochsen 4 1/2 Fuß, auf ein Rind über ein Jahr 3 1/2 Fuß, auf ein Kalb 2 1/2 Fuß berechnet.

LXIV. Ein Stall für Zuchtstuten in Weil.

Dieser Stall, von dem hier der Grundriß in seiner halben Länge und der Querschnitt dargestellt sind, wurde im Jahre 1820 gebaut. Sein innerer Raum ist von Mauer zu Mauer 195 Fuß lang und 39 Fuß breit. Das Gebäude ist einstockig. Der Raum unter dem Dache dient als Heumagazin. Die eine Breitseite geht nach West und schließt dort die Ostseite des großen Hofes ein, der zugleich als Tummelplatz für die Pferde dient, wie aus dem Plane der Domäne Weil (Tafel IV.) näher zu entnehmen, wo dieser Stall mit N. 8 bezeichnet ist. Der Stall ist zur Unterbringung von 36 Stuten mit ihren Fohlen eingerichtet.



In dem untenstehenden Grundriß zeigen die eingesetzten Buchstaben an, was folgt:

a. Eingangsthüren; es sind deren drei, nämlich eine an jeder Giebelseite und eine in der Mitte der westlichen Längenseite.

b. Gang, 10 Fuß breit, der sich durch die ganze Länge des Stalls hinzieht, mit Boden von hartgeschlagenem Lehm.

cc. Kandeln auf beiden Seiten des Ganges, in welchen die Flüssigkeit aus den Stallabtheilungen d. ihren Ablauf findet. Die Kandeln sind mit Backsteinen gepflastert und mit dicken eichenen Brettern belegt.

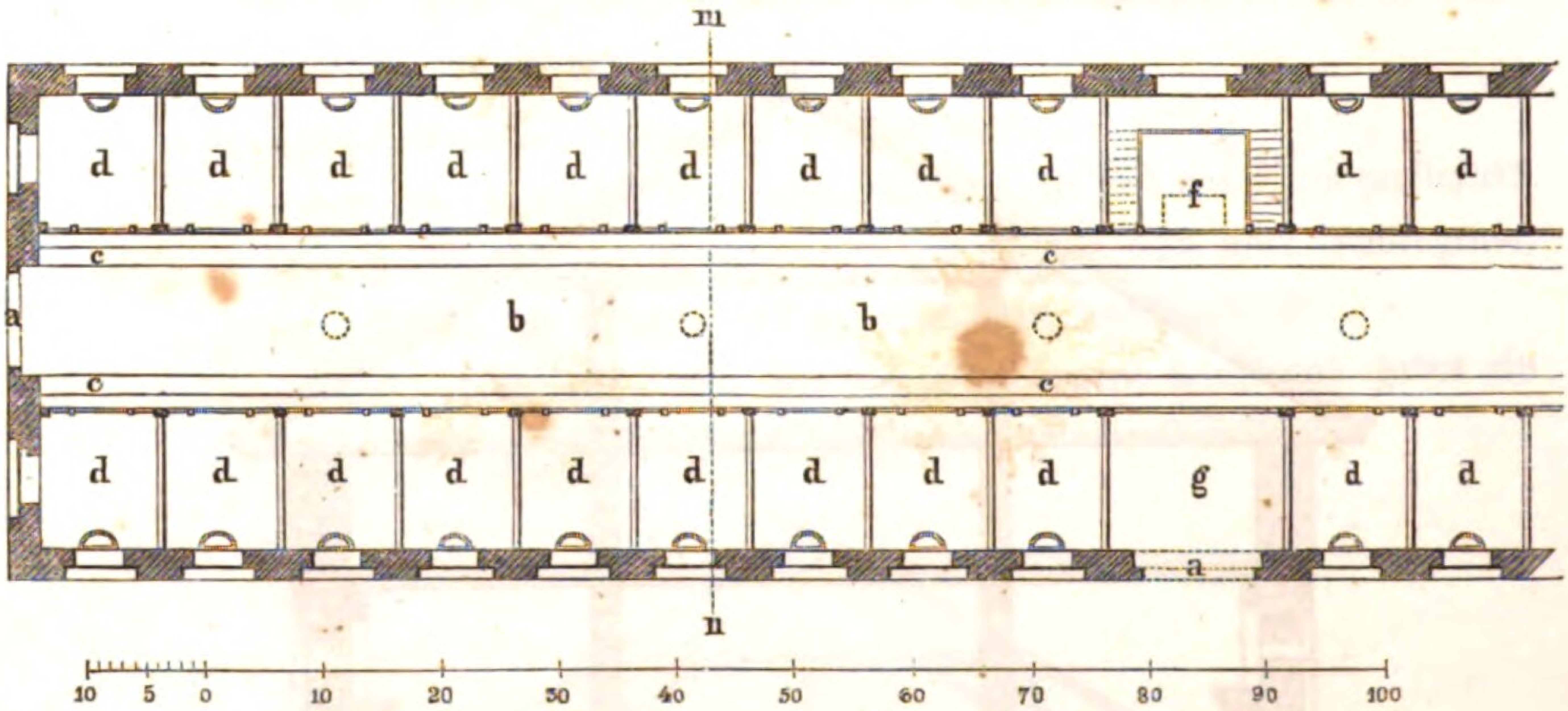
d. Stallabtheilungen je für eine Stute mit ihrem Fohlen, die frei darin umhergehen können. Die Abtheilungen haben zehn Fuß in der Länge und zwölf

Fuß in der Breite. Jede Abtheilung ist von der andern durch eine sechs Fuß hohe Wand von starken Brettern und vom Gange durch einen Lattenzaun abgetrennt. Der Boden besteht aus einem Pflaster von auf die schmale Seite gestellten Backsteinen, das sich gegen die Kandeln u. s. w. neigt, so daß die Flüssigkeit gehörigen Ablauf findet.

In jeder Abtheilung befindet sich je unter dem Fenster, aus Gußeisen gefertigt, eine Raufe in Form eines halben Korbes und ein Trog in Form einer halben Schale. In jener wird das Heu und in diesem der Haber vorgesetzt. Für das Fohlen ist noch ein dritter kleinerer schalenförmiger Trog angebracht.

f. freier Platz zu Niederlegung des Futters und Treppe in den Dachraum.

g. Gang zur mittleren Ausgangsthüre.



Die Höhe des Stalles vom Boden bis zur Decke beträgt 12 $^3/_4$ Fuß. Anfänglich war der Stall höher; man mußte ein Zwischengebälke einziehen, das von der Höhe fünf Fuß abschnitt, weil der Stall in seiner ursprünglichen Höhe im Winter zu kalt war.

Die Decke besteht aus einem Schrägboden; darüber befindet sich ein Estrich und über diesem ein gewöhnlicher Bretterboden. Die Umfassungswände sind aus Stein erbaut. Die Umgebung der einzelnen Abtheilungen besteht größtentheils aus Eichenholz, das an den ausgesetztesten Stellen mit Blech beschlagen ist, damit die Pferde nicht nagen. Behufs einer angemessenen Lüftung sind in der Decke sechs Oeffnungen von einem Fuß ins Gevierte angebracht, über denen sich hölzerne Schläuche finden, die bis unter das Dach reichen. Sie können durch Schieber geschlossen werden. Die innere Einrichtung der übrigen Ställe für die Zuchtstuten ist im Wesentlichen dieselbe.

LXV. Ein Stall für Fohlen in Kleinhohenheim.

Dieser Stall (auf Tafel IV. mit Ziffer 23 bezeichnet) wurde, unter Benutzung eines vorhandenen Gebäudes im Jahre 1859 neu hergerichtet. Sein innerer Raum mißt von Wand zu Wand 110 Fuß in der Länge, 31 Fuß in der Breite und $11 \frac{1}{2}$ Fuß in der Höhe. Es sind in den drei Abtheilungen, in welche der Stall geschieden ist, 36 Fohlen im Alter von ein, zwei und drei Jahren so untergebracht, daß sie je in ihrer Abtheilung frei unter einander herumgehen können. Der Stall nimmt den ersten Stock eines zweistockigen Gebäudes ein. Der Raum über dem Stalle und der Dachraum werden als Magazin für Haber, Heu und Stroh benützt. Die Lage bringt es mit sich, daß die Breitseiten nach Ost und West gerichtet sind. Unten ist der Grundriß des Gebäudes dargestellt. Dabei bedeuten die Buchstaben:

a. die Eingangsthüren. Es sind deren vier, nämlich drei in den Hof nach Westen (jede derselben mit einer Weite von $5 \frac{1}{2}$ Fuß) und eine gegen Osten zum Ausgang gegen den Brunnen mit einer Weite von $8 \frac{1}{2}$ Fuß.

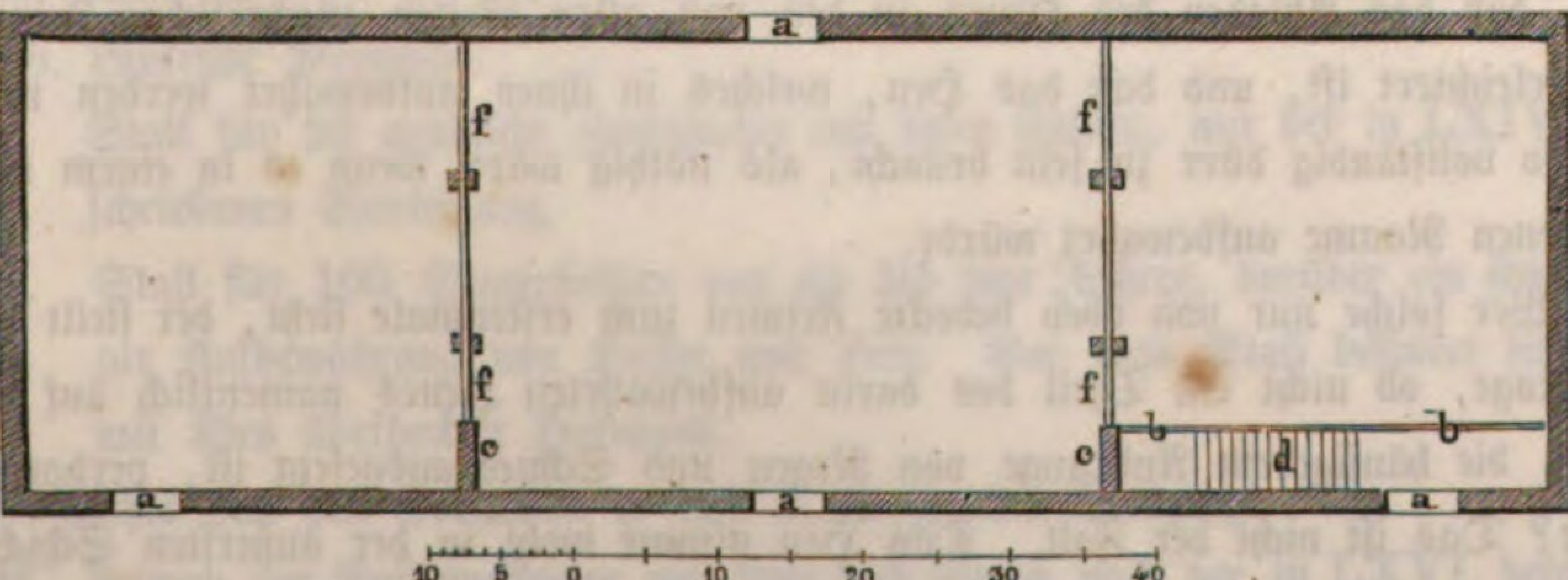
b. eine Scheidewand von Brettern, um die in das zweite Stockwerk führende Treppe vom Stall abzutrennen.

c. ein vorspringendes Stück Mauerwerk zu gleichem Zwecke.

d. die Treppe in das zweite Stockwerk.

ff. Abscheidungen von Stangen, durch die der Stall in drei Abtheilungen für verschiedene Altersklassen getrennt wird. In diesen Abscheidungen gehen die Fohlen frei umher; sie werden nur über die Zeit des Fütterns angebunden.

Tröge und Raufen sind rings herum an den Wandungen angebracht.



Der Boden besteht aus hartgeschlagenem Lehm; die Umfassungswände sind aus Backsteinen gemauert und von innen mit Brettern verkleidet. Die Decke ist zunächst aus einem Schrägboden gebildet, auf welchem sich ein Estrich befindet.

Unter dem Schrägboden befindet sich eine Vertäferung von Brettern, die mit Wasserglas angestrichen ist. Die Fenster haben Rahmen von Gußeißen. In der Decke befinden sich Abzüge für den Dunst, wie es auf Seite 108 beschrieben ist.

LXVI. Räume zur Aufbewahrung von Heu und Stroh.

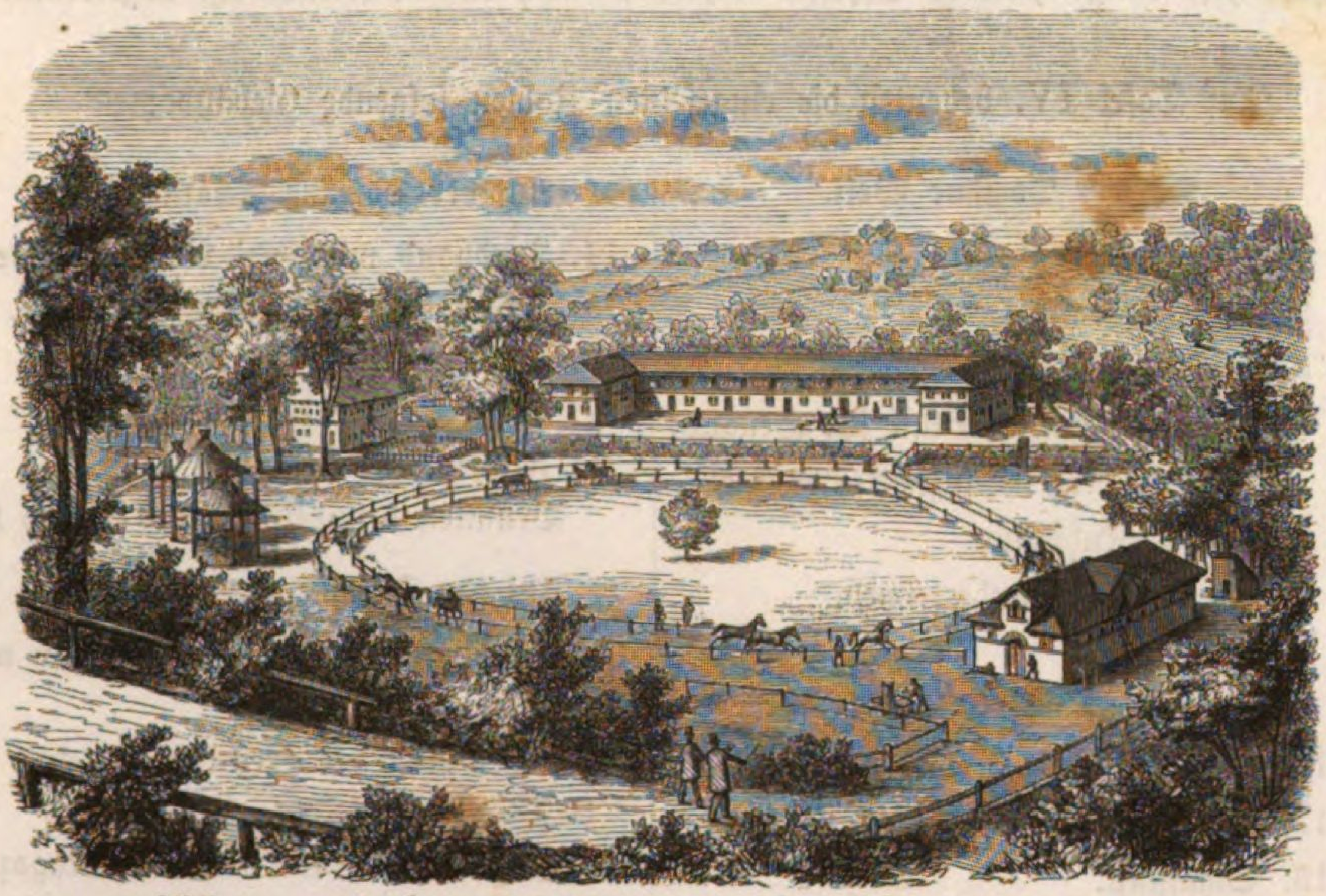
Zur Aufbewahrung von Heu und Stroh dienen zunächst die Dachräume, welche sich über den Stallungen finden, in soweit sie nicht zur Aufbewahrung von Haber gebraucht werden. Um diese Räume auf eine wenig kostspielige Weise zu vergrößern, sind über mehreren Stallungen noch zweite Stockwerke angebracht wie in LXIII. und LXIV. beschrieben ist. Der weitere Vorrath von Heu und Stroh, der in diesen Dachräumen nicht untergebracht werden kann — das ist eine sehr große Menge — wird in sogenannten „Holländer Feimen" aufbewahrt. Abbildungen davon sind auf Seite 85 und 111 gegeben. Um sie zusammenzusetzen, sind auf einem trockenen Platze vier oder fünf senkrechte Balken so in den Boden eingelassen, daß sie den Raum von einem regelmäßigen Viereck oder Fünfeck umfassen. Sie tragen auf eisernen Bolzen, die in sie eingesteckt werden können, ein Dach von Stroh, das gelenkig genug zusammengefügt ist, um mit Hilfe einer Wagenwende und einer aufgesetzten Stange auf- und abgelassen werden zu können. Sie ragen über den Boden 20 bis 25 Fuß hervor und fassen bis 1200 Centner Heu.

Um dieses gegen Nässe zu schützen, wird zunächst auf der Erde entweder eine Unterlage von Holzwerk, oder wenigstens eine Schichte Stroh gelegt. Auch wird die Feime mit einem Graben umgeben, um das Wasser abzuleiten.

Diese einfachen Bauwerke gewähren die drei Vortheile: daß sie sehr wohlfeil sind, daß das Abladen des Heues in den von allen Seiten zugänglichen Feimen sehr erleichtert ist, und daß das Heu, welches in ihnen aufbewahrt werden will, nicht so vollständig dürr zu sein braucht, als nöthig wäre, wenn es in einem umschlossenen Raume aufbewahrt würde.

Wer solche nur von oben bedeckte Feimen zum erstenmale sieht, der stellt sich die Frage, ob nicht ein Theil des darin aufbewahrten Heues namentlich auf der Seite, die häufigerem Andrange von Regen und Schnee ausgesetzt ist, verdorben werde? Das ist nicht der Fall. Das Heu nimmt wohl in der äußersten Schichte eine etwas bleichere Farbe an. Das geschieht aber nur bis auf die Tiefe von höchstens zwei Zoll. Weiter nach innen ist das Heu so vollständig gut erhalten, wie es in einem rings umschlossenen Raume nur irgend der Fall sein kann.

LXVII. Gruppirung der Gebäude.



f. f. f. a. b. d. b. c.

Um ein noch deutlicheres Bild über die Anreihung der verschiedenen Gebäude und Plätze an einander und ihre Gruppirung zu einem Wirthschaftshofe zu geben, folgt hier eine Ansicht des **Gestütshofes** in **Scharnhausen** mit seiner nächsten Umgebung in Vogelperspektive.

Dabei bedeuten die Buchstaben, was folgt:

a. Wohnhaus des die Aufsicht führenden Gestütsthierarztes, mit Gärtchen davor.

bb. Laufende Brunnen.

c. Stall für 20 arabische Zuchtstuten mit ihren Fohlen, mit der in LXIV. beschriebenen Einrichtung.

d. Stall für 100 Stutenfohlen von ein bis vier Jahren, darüber ein Kniestock zur Aufbewahrung von Haber und Heu. Vor dem Stall befindet sich ein mit Kies überdeckter Hofraum.

Rechts von den Gebäuden c. und d. ist je eine Dunglege.

ff. Feimen zur Aufbewahrung von Heu und Stroh nach der in LXVI. beschriebenen Art.

Inmitten der bezeichneten Gebäude liegt der Tummelplatz für Stuten und Fohlen in den Jahrszeiten, da diese nicht auf die Waide gehen. Er ist durch

Verdrainung ganz trocken gelegt. Der Lauf im Umrange ist mit Kies überschüttet, der innere Kreis besteht aus Rasenboden.

Das Königliche Landhaus ist, wie aus der Tafel IV. ersichtlich, vom Wirthschaftshofe einige hundert Schritte entfernt, durch eine Gartenanlage abgetrennt.

Auf Tafel IV. bedeuten die eingesetzten Zahlen folgende Gebäude:

Auf der Domäne Weil.

1. Landhaus.
2. Kavaliersbau.
3. Wohnhaus des Verwalters.
4. zu ebener Erde: Stall für Hengste; erster Stock: Offiziantenwohnung.
5. und 6. Kuhställe.
7. Schopf. Holländerfeimen.
8. Stutenstall.
9. Stutenstall mit Scheunen.
10. 11. ältere Stallungen für Pferde.
12. Rindviehstall.
13. Schafstall.

Brunnen befinden sich neben 3, zwischen 8 und 11 und neben 12.

Auf der Domäne Scharnhausen.

14. Landhaus mit zwei Nebengebäuden.
15. Wohnung des Gestütsthierarztes.
16. Fohlenstall.
17. Stall für Araberstuten.
18. Feimen.

Brunnen befinden sich bei 15 und 17.

Auf der Domäne Kleinhohenheim.

19. Landhaus mit Scheune, Ställen und Heuboden.
20. Wohnung des Gestütsaufsehers.
21. 22. kleinere Fohlenställe.
23. großer Fohlenstall: darüber Magazin.
24. Feimen für Heu und Stroh.
25. Schafstall.

Brunnen befinden sich bei 19 und 23.

Dritter Abschnitt.

Der Schäfereihof Achalm.



Den **Namen Achalm** führt ein 1117 Fuß über der Thalsohle aufsteigender einzelnstehender, kegelförmiger Berg, der vor den Gebirgszug der Schwäbischen Alb, dem er angehört, auf die Entfernung einer Viertelstunde vorgeschoben ist. Er liegt auf der Ostseite der gewerbsamen Stadt Reutlingen.

Auf seinen Gipfel wurde in alter Zeit eine Burg gebaut, von der noch jetzt einige Mauerwerke zu sehen sind. In früherer Zeit waren Berg und Burg Eigenthum der Grafen von Achalm. Nach mehreren Wechselfällen kamen beide im Jahre 1378 in den Besitz des Hauses Württemberg. Die Burg wurde während des dreißigjährigen Krieges zerstört. Der Berg blieb im Besitze des Hauses bis in die 1760ger Jahre. Nachdem er abwechslungsweise bald als Schafhof selbst administrirt bald als Rindviehhof und Meierei verpachtet gewesen war, so wurden im Jahre 1762 der Viehhof und im Jahre 1768 der oberste Berggipfel mit den Ruinen der Burg und einigem Wald veräußert.

Im Jahre 1822 ließen Seine Majestät, König Wilhelm, den größeren Theil des Gutes aus verschiedenen Händen wieder zum Königlichen Eigenthum zurückkaufen.

In den Jahren 1823, 1825, 1827, 1840 und 1854 fanden ansehnliche Erwerbungen zur Vergrößerung des Gutes statt, insbesondere auch von tiefer gelegenem Lande.

LXIX. Hauptbestimmung der Domäne.

Zweck der Erwerbung dieser Domäne war die Errichtung einer Schäferei mit hochfeiner Wolle, zu welcher Nutzungsweise der Berg mit der gesunden Pflanzendecke und in der glücklichen Lage, daß in seinem Umkreis die Schafe zu jeder Zeit Schutz vor Sonnenhitze und Wind finden können, ausnehmend tauglich ist. Zum selbstständigen Betriebe einer Schäferei, bei der auf die Fleischnutzung ein bevorzugtes Gewicht gelegt wird, wäre der Hof auf dem Berge Achalm weniger geeignet. Die Waiden sind für letzteren Zweck nicht üppig genug.

Wie in Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim das Gestüt, so ist hier die Schäferei die Hauptsache.

Alle Einrichtungen zielen auf diesen Hauptzweck ab; die ganze Wirthschaft ist ihm untergeordnet. Es wird neben den Schafen kein weiterer Viehstand als zwei Arbeitsochsen und eine Kuh gehalten, letztere um dem Verwalter die nöthige Milch zu gewähren, und es ist von dem Boden keine größere als die Fläche umgebrochen, welche nöthig ist, um den nöthigen Zuschuß zum Winterfutter zu gewähren und den Bedarf an Stroh zu decken.

LXX. Lage. Grenzen.

Der Fuß des Berges (an der Kirche zu Reutlingen) liegt 1330 Fuß, sein Gipfel 2447 Fuß über dem Meere. Wie aus der — die Südwestseite des Berges darstellenden — Vignette ersichtlich, so besteht der Berg aus drei Absätzen, nämlich:

a. einem mäßig ansteigenden Fuße, der auf der Süd- und Südwestseite zum Weinbau, auf der Nordseite zu Gras- und Obstbau benützt ist;
b. einem terrassenförmig vorspringenden Mittelstücke mit geringerer Steigung, auf dem mehrere Quellen zu Tage kommen; es dient theils zum Ackerbau theils gleichfalls zum Gras- und Obstbau; und
c. einem steilen Berggipfel mit einigen kleinen Terrassen und einem 1½ Morgen großen Plateau auf der Spitze. Der oberste, steilste Theil desselben ist zu Wald angelegt; weiter unten ist er als Waide benützt.

Wer auf der Südwest- und Westseite (von Reutlingen aus) die Achalm besteigt, der trifft an dem Rande, wo der Fuß des Berges in das terrassenförmige Mittelstück übergeht, eine Hecke, die den ganzen Berg umschlingt. Sie senkt sich auf der nordöstlichen Ecke bis in die Nähe der Thalsohle herunter.

Diese Hecke bildet die Grenze des Königlichen Schäfereihofes. Alles Land, das oberhalb der Hecke liegt, gehört zum Hofe.

Bodenbenutzung.

LXXI. Verhältniß zwischen steilem und ebenerem Lande. Größe. Bodenbeschaffenheit. Nutzungsweise.



Sämmtliches zum Hofe Achalm gehöriges Land umfaßt 328 Morgen.

Die Größenverhältnisse der verschiedenen Abtheilungen und ihre Nutzungsarten sind folgende:

1. am steilen Berggipfel, bestehend aus dem zerklüfteten Gestein des Jurakalkes und zwar:
   - a) Oberster steiler Theil mit Wildholzbäumen bestockt . . 30 Morgen.
   - b) unterer Theil als natürliche Waide benützt . . . . . 120 „
2. am terrassenförmigen Mittelstück auf der Süd- und Westseite mit unbedeutenderem Gefälle und mit einem, meist tiefgründigen, kalkhaltigen Thonboden, der etwas schwierig zu bearbeiten aber sehr fruchtbar ist:
   - a) unter dem Pfluge stehend . . . . 58 „
   - b) mit Luzerne und Esper angebaut . . . . 10 „
   - c) als Wiese benützt . . . . 13 „
   - d) als Wiese mit Obstbäumen besetzt . . . . 30 „
3. am Fuße des Berges auf der nordöstlichen Ecke mit einem großentheils tiefgründigen lehmigen Boden hin und wieder auf steiniger Unterlage und mit mäßigem Gefälle, — ein früherer Wald — als natürliche Waide benützt . . . . 54 Morgen.

Dazu kommen

4. Wiesen in der Thalebene zwischen dem Berge und der Stadt Reutlingen auf fruchtbarem aufgeschwemmtem Lande . . . . 13 Morgen.

Von den angegebenen 328 Morgen sind sonach benützt als

Ackerfeld	58	"
Wiese, Luzernfeld, Esperfeld	66	"
Waide einschließlich Wegen, Hofraithe, Hecke u. s. w.	174	"
heranwachsende Wildholzpflanzungen	30	"
	328	Morgen.

LXXII. Beseitigung der örtlichen Hindernisse, insbesondere gegen die Waidenutzung.

Der Einrichtung und Ausstattung der Domäne zu einem Schäfereihofe stellten sich am Anfang vornämlich drei Hindernisse in den Weg:

1. das zu frühe Absterben der Vegetation auf den steinigen Bergwaiden in der Sommerhitze;
2. die Bedeckung des Waidebodens mit Steinen, und
3. stellenweise ein undurchlassender Untergrund.

Dem erstgedachten Uebelstande waren insbesondere und vorzugsweise die zuerst erworbenen höher gelegenen Bergabhänge ausgesetzt. Um ihn weniger zu empfinden, geschahen die Zukäufe des tiefer gelegenen Landes. Das war zuerst der Fall im Jahre 1823 mit der (in LXXI. unter 3 erwähnten) Waldparzelle mit tiefgründigem lehmigem Boden am nordöstlichen Fuße des Berges. Sie wurde ausgestockt und in eine bleibende Waide umgewandelt, die, weil sie nach Boden und Lage der Ausdörrung weniger ausgesetzt ist, eine Waidenutzung von längerer Dauer als die höher gelegenen Waideplätze mit flacherer Krume und steinigem Boden gewährt.

In gleicher Absicht wurden andere Parzellen auf der Südseite die früher theils zum Getraide- und Kartoffelbau, theils als Weinberge benützt gewesen waren, mit Luzerne und Esper angesäet, die, je nach Bedarf, entweder abgemäht oder abgewaidet werden. Auch ist auf dem kleinen zum Ackerfeld vorbehaltenen Theil in den Feldumlauf selbst ein Waideschlag aufgenommen worden (Vergl. Seite 121).

Erheblichere Schwierigkeiten bereitete anfänglich die Nässe. Das war im Jahre 1823, zu der Zeit als die Erfahrungen über die Entwässerung des Bodens und über die Festlegung rutschender Abhänge noch nicht so verbreitet waren, wie sie es jetzt sind. An der mittleren Terrasse liegt nämlich die obere Erdschichte an

mehreren Stellen auf einer undurchlassenden Unterlage, was die Folge hatte, daß sich an ebeneren Stellen Versumpfungen bildeten, während an steileren Plätzen bei anhaltendem Regen starke Verrutschungen vorkamen. Große Erdmassen mit den auf ihnen stehenden Bäumen rutschten abwärts. Die unregelmäßige Oberfläche des Bodens auf der mittleren Terrasse geben hievon Zeugniß. Alle gefährdeten Plätze wurden durch unermüdliche Anlegung von Steindohlen nach und nach vollständig trocken gelegt.

Seitdem das einfachere Mittel der Trockenlegung durch thönerne Röhren bekannt ist, wurde auch die mehrerwähnte, 54 Morgen große Waide am nordöstlichen Fuße des Berges, die wegen ihres undurchlassenderen Untergrundes nach Abgang des Schnees oder nach heftigeren Regengüssen längere Zeit naß blieb, mit so gutem Erfolge verdraint, daß sie sich im Frühjahre wohl um 14 Tagen früher begrünt als ehedem und daß sie nach anhaltendem Regenwetter unverweilt wieder bewaidet werden kann.

Durch solche Mittel, und durch eine bessere Pflege der natürlichen Waiden, nämlich den Umbruch und die Wiederansaat schlecht bestockter Stellen, sowie durch wiederholtes Ablesen der die Oberfläche der Waideplätze bedeckenden Steine ist die Möglichkeit erschaffen worden, auf einer Fläche von 174 Morgen Albwaiden mit dem Zuschusse von einer sehr schonend ausgeübten Vor- und Nachwaide auf 43 Morgen Wiesen eine Zahl von 500 alten Schafen und weiblichen Lämmern ständig und außerdem von 150 Brackschafen und Hammellämmern bis in die Mitte Junis zu ernähren.

Viele Besitzer der großen Schafwaideflächen auf der Schwäbischen Alb sind bis jetzt noch der Meinung, daß zur Verbesserung ihrer im Allgemeinen von der Natur sehr begünstigten Waiden nur ein untergeordnetes Interesse vorliege. Mögen die ebenbeschriebenen verschiedenen Unternehmungen mit dem Endziele, die Waide überhaupt nutzbarer zu machen und namentlich die Dauer ihrer Nutzbarkeit zu verlängern, zum aufmunternden Beispiele dienen!

Ackerbau.

LXXIII. Eigenthümlichkeit des Bodens. Durchschnittserträge.

Die 58 Morgen Feldfläche, welche für beständig unter den Pflug genommen sind, liegen an verschiedenen Plätzen der mittleren Terrasse auf der westlichen und südlichen Seite des Berges zerstreut. Vier Fünftheile davon befinden sich am Abhange von mäßiger Steigung; ein Fünftheil liegt ziemlich eben. Der Boden ist großen Theils kalkhaltiger schwerer Thonboden. Etwas zu viel ausgetrocknet setzt er dem Eindringen des Pfluges beträchtliche Hindernisse in den Weg, zu feucht gepflügt erhärtet er zu großen Schollen. Deshalb hat das frisch gepflügte Land, wenn nicht zufällig der günstige Augenblick zu seiner Bestellung getroffen worden war, meistens ein sehr rauhes Ansehen und es ist mit der Egge nicht viel auf ihm zu richten. Der Boden hat aber die Eigenthümlichkeit, daß seine Schollen zerfallen und daß seine Oberfläche zerkrümelt, wenn erstere entweder durchfrieren oder wenn nach vorausgegangener Austrocknung in der Sonnenhitze Regen auf sie fällt. Das Zerfallen der Schollen geschieht in der Regel namentlich dann sehr bald, wenn der Boden trocken gepflügt war, und es wird deshalb das Zuwarten auf trockenere Zeit der nassen Bestellung vorgezogen.

Die frische Saat, namentlich die Wintersaat, sieht in der ersten Zeit ihres Wachsthums in der Regel dürftig aus; wenn aber einmal die günstige Witterung eingetreten ist, so erholt sie sich sehr bald und bestockt sich so reich, daß schließlich sehr gute Erträge (durchschnittlich per Morgen zwischen 9 und 10 Scheffel Dinkel und 5 bis 6½ Scheffel Haber, 150 Centner Runkeln u. s. w.) erzielt werden.

LXXIV. Fruchtfolge. Behandlung des Feldes. Ackergeräthe.

Die 58 Morgen Ackerfeld sind in acht Schläge eingetheilt mit folgendem Fruchtwechsel:

1. Runkeln und Kohlrüben in frischer Düngung. Es wird dazu im Herbste einmal und im Frühjahre noch zwei bis dreimal gepflügt. Ein Theil der

Rüben wird aufs Feld selbst gesäet; ein anderer Theil wird in einem Gartenland gezogen und hieher versetzt.

2. Haber mit rothem Klee. Dazu wird einmal im Frühjahre gepflügt.

3. Rother Klee im ersten Jahre. Er gibt in der Regel zwei Schnitte, von denen der größere Theil gemäht und zu Heu gemacht wird. Er erhält häufig eine Ueberdüngung über Winter.

4. Rother Klee im zweiten Jahre. Es hängt von dem Stande der Waiden oder mit andern Worten vom Gange der Witterung ab, ob er ganz zur Schafwaide benützt oder ob ein Theil desselben abgemäht wird.

5. Dinkel. Wo der Klee rein von Unkraut stand, wird dazu einmal, war das Feld unrein, so wird zweimal gepflügt.

6. Brache gedüngt oder gepfercht; sie wird viermal gepflügt.

7. Dinkel. Die vierte Pflugarbeit, welche die Brache erhielt, dient zu seiner Bestellung.

8. Haber, dazu wird im Frühjahre einmal gepflügt.

Kleine Abweichungen von dieser Fruchtfolge werden nicht selten vorgenommen, wenn Boden und Jahrgang dieß als wünschenswerth erscheinen lassen; namentlich ist vorbehalten, einen Theil der Brache mit Wickfutter anzubauen oder im zweiten Schlage statt Haber Gerste zu bestellen oder auf geeignete Theile der zwei Dinkelfelder Roggen auszusäen.

Zu den Pflugarbeiten wird seit mehreren Jahren ausschließlich und mit großem Vortheile der auf Seite 117 abgebildete amerikanische Wendepflug gebraucht. Die übrigen Feldgeräthschaften sind die landüblichen.

Als Zuchtthiere zu sämmtlichen Feldarbeiten dienen zwei Ochsen von dem auf der schwäbischen Alb einheimischen nicht besonders großen aber ausdauernden und kräftigen Schlage mit harten Hufen. Sie werden im Alter von etwa vier Jahren eingekauft und wenn sie einige Jahre zum Zuge gedient haben, herangefüttert und zur Schlachtbank verkauft.

LXXV. Wiesen und Waiden.

Auf Seite 18 sind die Pflanzen angegeben, welche den Hauptbestandtheil der Rasendecke der Wiesen auf den Fildern bilden. Auf Achalm kommen so ziemlich die gleichen Pflanzen vor; in Bezug auf die Häufigkeit des Vorkommens derselben findet aber zu Gunsten der Achalm der Unterschied statt, daß hier die gewürzreicheren lippenblüthigen Pflanzen vorherrschen.

Gleiche Gewichte Heu sind auf Achalm nahrhafter als in Weil.

Die Wiesen auf dem Berge werden gewöhnlich jedes Jahr gedüngt oder gepfercht; die abgesonderte Thalwiese zunächst bei der Stadt Reutlingen erhält je ums zweite Jahr eine Düngung. Die übrige Pflege der Wiesen beschränkt sich auf Offenhaltung der Gräben und unterirdische Ablaufgerinne.

Was die ständige Waide betrifft, so sind die Maßregeln zu ihrer bessern Nutzbarmachung schon in LXXII. erwähnt. Zu diesen Maßregeln kommt Sorge für Zerstörung von hartstenglichten und anderen Pflanzen, welche die Schafe nicht genießen, wie Wolfsmilch u. s. w.

Dieß wird entweder durch öfteres Abmähen der Pflanzen oder dadurch erreicht, daß ein damit überfüllter Platz umgebrochen, ein bis zwei Jahre der landwirthschaftlichen Benutzung unterworfen, gedüngt und dann durch die Aussaat von Samen geeigneter Waidepflanzen wieder zur Waide niedergelegt wird.

Eine Belästigung der Wiesencultur, die auf den Gestütshöfen Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim viel zu thun macht, die Verunebnung der Oberfläche durch Maulwürfe, kommt auf dem theils zu schweren theils zu steinigen Boden der Achalm nicht vor.

LXXVI. Obstbau.

Auf dem ganzen Umkreise des Berges mit Ausnahme des östlichen Abhanges und bis auf mehr als 2/3 seiner Höhe hinauf sind Lage und Boden dem Obstbau sehr günstig und es wurde ihm von Anbeginn an große Sorgfalt zugewendet.

Die Zahl der Obstbäume beträgt, neben einigen Steinobstsorten:

Apfel- und Birnbäume ungefähr zu gleichen Theilen . . .	1600 Stämme.
Nußbäume als Allee an der Straße	140 „
Zwetschgenbäume	120 „

Unter den 1600 Apfel- und Birnbäumen befinden sich 300 jüngere noch nicht tragbare Stämme. Die übrigen 1300 Stämme haben folgende Gelderlöse eingebracht:

im Jahre	fl.	kr.
1855	2018 fl.	57 kr.
1856	128 „	15 „
1857	1900 „	58 „
1858	260 „	18 „
1859	823 „	— „
1860	1649 „	31 „
sonach durchschnittlich in Einem Jahre	1130 „	10 kr.

Der jährliche Ertrag von einem Baume stellt sich im Durchschnitt auf 43 Kreuzer.

Der vorherrschende Bestand ist Mostobst, doch finden sich mehrere gute Sorten Tafelobst vor.

Im Gegensatze zu dem Gebrauche auf den Gestütshöfen, wo das Obst auf den Bäumen stehend zur Versteigerung kommt, findet hier, der Gewohnheit der Gegend gemäß, die Einrichtung statt, daß das Obst auf Kosten der Verwaltung abgenommen, zusammengetragen und vom Haufen weg verkauft wird. Sein Absatz geschieht vorzugsweise auf die höher gelegenen Theile der Schwäbischen Alb.

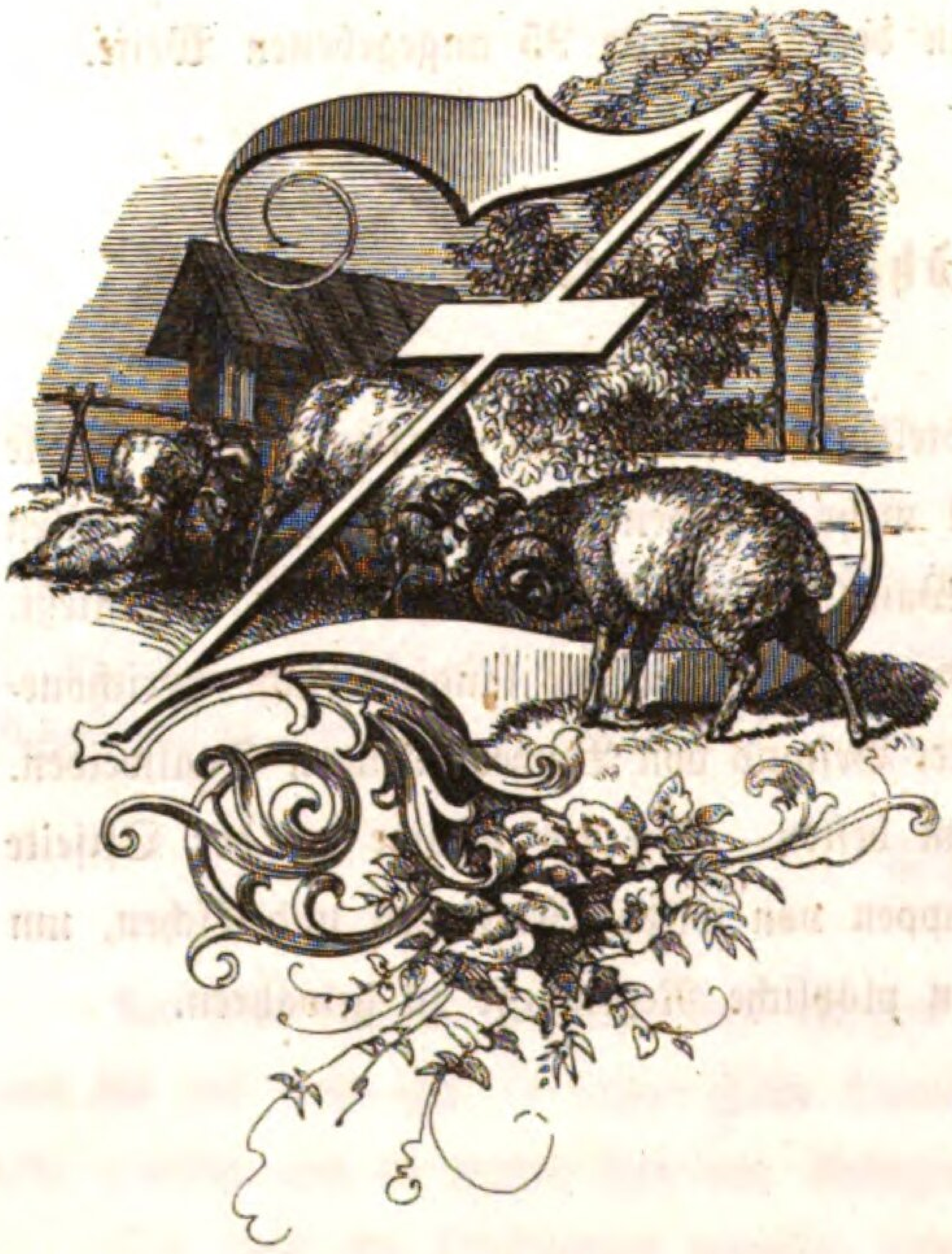
Die Pflege der Bäume geschieht in der auf Seite 95 angegebenen Weise.

LXXVII. Wildholzpflanzung.

Sie findet vorzugsweise an zwei Stellen statt: auf dem obersten steilsten Theile des Berges, an denen Obstbäume nicht mehr gedeihen würden und in einer steilen Schlucht, welche die mehr erwähnte Waide an der nordöstlichen Ecke umschließt. Zweck ist hier der Nutzen; dort mehr die Rücksicht auf die landschaftliche Verschönerung. In der Schlucht steht ein gemischter Bestand von Buchen, Eichen, Saalweiden. Auf dem Berggipfel gedeihen Eschen am besten. Auf der Waide an der Ostseite des Berges finden sich einige Baumgruppen von wilden Kastanien und Eschen, um den Schafen Schatten oder Schutz gegen plötzliche Regengüsse zu gewähren.

Die Schäferei.

LXXVIII. Anlaß und Zweck ihrer Gründung.



Zur Zeit als die Schäferei auf Achalm gegründet wurde, im Jahre 1822, galt das Pfund Schaffleisch nach der Stuttgarter Schatzung 5 kr.; auf dem Lande war es noch billiger; der Preis von 1 Centner gewöhnlicher Landwolle stand zwischen 60 und 80 fl. Dagegen bewegte sich der Preis von 1 Centner hochfeiner Merinowolle in Sachsen zwischen den hohen Sätzen von 390 fl. (Jahr 1818), 230 fl. (Jahr 1821) und 340 fl. (Jahr 1825), so daß das hochfeine Merinoschaf durch seine Wolle einen jährlichen Ertrag von 4 1/2 bis 7 fl. einbrachte, neben sehr beträchtlichen Erlösen aus Zuchtthieren.

Durch diese Erträge behauptete in jener Zeit das verhältnißmäßig kleinere und deßhalb für den Fleischer minder beliebte hochfeine Merinoschaf einen sehr ansehnlichen Vorzug vor dem großen, für die Schlachtbank besser geeigneten Schaf mit gröberer Wolle, und es erschien unter so gestalteten Verhältnissen damals die Gewinnung hochfeiner Wolle vom finanziellen Gesichtspunkte aus als ein sehr vortheilhaftes Unternehmen. Es war auch unter den hervorragenden Landwirthen Deutschlands das eifrigste Streben diesem Ziele zugerichtet.

In Württemberg gab es zwei örtliche Gründe, die das gleiche Ziel besonders lohnend erscheinen ließen. Das waren

1. die althergebrachte Liebhaberei für Schafe und für Wollgewinnung, sowie die Zuträglichkeit des Landes und seiner wirthschaftlichen Einrichtungen hiefür, und

2. der Umstand, daß der sonst beliebten württembergischen Wolle die Eigenschaft der Weichheit, welche die hochfeinen Merinowollen in vorzüglichem Grade besaßen, mangelte, so daß von der Kreuzung der einheimischen Schafe mit Böcken von edleren Wolleigenschaften noch besonderer Vortheil zu erwarten war.

Diese Gründe gaben den Anlaß zur Gründung der Heerde von hochfeinen Merinoschafen auf der Domäne Achalm. Sie sollte ein Beispiel zur Aneiferung und gleichzeitig die auch den ärmeren Schafhaltern des Landes zugängliche Pflanzstätte guter Zuchtthiere sein; denn gute Böcke von hochfeinen Heerden waren damals sehr schwer und nur zu unverhältnißmäßig hohen Preisen zu erlangen.

Während der seither verflossenen vier Jahrzehnte haben sich bekanntlich die Wollfabrikation, der Geschmack des Publikums, die Anforderung des Handels, und in Folge dessen die Preise der Wolle und des Fleisches zum Nachtheile der hochfeinen Schafe geändert. Das kam nicht ganz unerwartet. Aus der im vierten Abschnitte enthaltenen Beschreibung der Kammwollschäferei in Seegut wird ersichtlich sein, daß die Möglichkeit dieser Aenderungen von dem Königlichen Gründer der Achalmer Heerde schon in Aussicht genommen war, ehe sie im größeren Kreise erkannt wurde. Auch auf die Schafe in Achalm übte der eingetretene Wechsel einigen Einfluß aus. Der gesunkene Preis und die geringere Nachfrage nach hochfeiner Wolle gaben die Anregung, auf einträglichere Nutzbarkeit der Achalmer Heerde im Körper und Vließe emsiger hinzustreben. Die Thiere haben allmählig einen größeren und besser bewachsenen Körper angenommen, ihr Vließ wurde mehr ausgeglichen und dadurch werthvoller, der Stand der Wolle auf der Haut wurde dichter, das jährliche Wollerzeugniß folgerecht größer; was aber den Charakter der Wolle betrifft, so hat eine wesentliche Aenderung nicht stattgefunden: das ursprüngliche Ziel, eine hochfeine weiche Wolle, wird festgehalten.

LXXIX. Anstammung der Heerde.

In Württemberg bestand seit dem Jahre 1786 eine auf Merinowolle abzielende Landesstammschäferei. Sie nahm ihren Ursprung aus 30 Widdern und 10 Mutterschafen, die in Spanien selbst unter den auf den Sommerwaiden in Segovia befindlichen Merinoheerden auserlesen waren und aus 49 Widdern und 21 Schafen, die in der französischen Grafschaft Rousillon erworben wurden. Seit dem Jahre 1802 gab es außerdem noch eine, großentheils aus Thieren der Landesstammschäferei gebildete Königliche Musterschäferei, zu deren Veredlung Zuchtthiere verwendet waren, die aus der Merinoschäferei der Kaiserin Josephine zu Malmaison

stammten. Diese beiden Schäfereien zählten wohl schöne Thiere und sie hatten auch auf Entwicklung der württembergischen Schafzucht unverkennbar einen günstigen Einfluß; weil aber in ihnen die Merinoschafe nicht rein fortgezüchtet waren, so gaben sie keine brauchbare Grundlage zu der auf Achalm beabsichtigten Errichtung einer Stammheerde von hochfeinen Merinoschafen ab.

Um diese zu bilden war die Aufmerksamkeit zuerst auf die Sächsischen Stammschäfereien gerichtet, und es wurden von dort für die eingangs erwähnte Landesstammschäferei, die sich gleicher Aufmerksamkeit Seiner Majestät des Königs erfreuen durfte, im Jahre 1822 auch wirklich 50 Mutterschafe und 8 Böcke bezogen. Weil es aber sehr schwierig war, eine größere Zahl auserlesenen Viehes und namentlich Mutterviehs von dort zu beziehen, weil es ferner nützlich erschien, nun auch noch mit einem andern hochfeinen Stamme Versuche anzustellen, so wurde die Wahl zur Gründung der Achalmer Heerde auf eine andere Schäferei gelenkt, die damals einen großen Namen hatte, nämlich auf die Heerde zu Naz (im französischen Departement de l'Ain unweit Genf): Sie gehörte den Herren Perrault de Jotemps, Oberst Girod und Fabry, und war 30 Jahre früher aus spanischen Heerden zusammen gesetzt. Von dort wurden in den Jahren 1822 bis 1824 100 Mutterschafe und 12 Böcke nach Achalm bezogen.

Die Thiere erschienen etwas größer und schwerer als die damaligen sächsischen Schafe. Die Wolle des größeren Theiles der Heerde war lang und ziemlich fein, aber sie hatte doch nicht den hohen Grad von Weichheit und Milde, durch die sich die Wolle der besten sächsischen Heerden auszeichnete. Ihr Vließ war häufig offen und flatterig und bei vielen Thieren war die Kräuselung unregelmäßig und gezwirnt.

Wegen dieser Mängel wurde es einige Jahre später für nöthig erachtet, edleres Blut einzumischen. Zu diesem Behufe wurden nachstehende Ankäufe gemacht:

In den Jahren 1825 und 1826 in den Sächsischen Heerden zu Lohmen, Machern und Dobernitz 25 Mutterschafe und 9 Böcke;

Ferner in den Jahren 1826 und 1829 in Reindorf bei Breslau 26 Schafe und 3 Böcke.

Mit diesen Thieren wurde unter allmähliger Abscheidung der zweierlei Stämme

1. aus den Sächsischen und Schlesischen Stämmen die jetzt auf Achalm vorhandene Heerde von Merinoschafen mit hochfeiner Tuchwolle, und
2. aus dem Nazer Stamme die Heerde langwolliger Merinoschafe begründet, von der bei Beschreibung der Domäne Seegut im IV. Abschnitt die Rede ist.

In späterer Zeit wurden hin und wieder Versuche mit Einmischung neuen Blutes gemacht; sie beschränkten sich immer nur auf kleine Abtheilungen der Heerde. Unter den zu diesem Behufe beigeschafften Böcken gewannen einen nennenswertheren

Einfluß allein zwei Böcke aus der Heerde des Freiherrn von Bissin in Belmansdorf (bei Görlitz), die im Jahre 1857 angekommen sind. Sie standen in Bezug auf Feinheit des Haares der Achalmer Heerde nach, zeigten aber einen sehr dichten Stand der Wolle auf der Haut und reiche Bewachsenheit.

LXXX. Charakter der Heerde.

Das durchschnittliche Gewicht der Thiere, aus denen die Heerde zusammengesetzt ist, beträgt in lebendem Zustande unmittelbar nach der Schur, und zwar bei einem

Sprungbock von 3½ Jahr und mehr	von 100 Pfd. bis	127 Pfd.
Bock von 1½ Jahr	„ 90 „ „	111 „
4½ jährigen Mutterschaf nach dem es abgesäugt hat		65 „
zwei und ein halbjährigen weiblichen Schafe, das zum erstenmal zur Zucht bestimmt ist		60 „
zwei und ein halbjährigen Hammel		80 „
ein und ein halbjährigen weiblichen Schafe		52 „
ein und ein halbjährigen Hammel		61 „
Hammellamm von fünf bis sechs Monat		36 „
besser genährten Bocklamm von gleichem Alter		46 „

Der durchschnittliche Feinheitsgrad und der innere Bau der Wolle ist durch die hier bildlich dargestellte Kräuselung eines Wollhaares anschaulich gemacht.



Es ist der Seite eines Schafes, gegen das Schulterblatt zu, entnommen. Die Vließe sind bezüglich der Eigenschaften der Wolle sehr ausgeglichen. Die Weichheit und die übrigen Eigenschaften der Wolle stehen mit der Feinheit im gerechten Verhältnisse. Der Fettschweiß der Wolle ist leicht löslich.

Das jährliche Erzeugniß an Wolle beträgt bei einem

Mutterschafe, das ein Lamm gehabt hatte . . .	von 1,8 bis	2 Pfd.
Mutterschafe, das kein Lamm zu säugen hatte .	„ 2 „	2,7 „
fünf Monat alten Lamme	„ 0,5 „	0,7 „

Nähere Angaben über Wollerträge folgen in LXXXIX.

Es wird Werth darauf gelegt, daß die Schafe an Kopf und Füßen mit Wolle bewachsen seien. Die Haut ist, auch bei den Böcken, glatt und ohne Falten; die Böcke haben zweimal gewundene Hörner; die Mutterschafe sind meistens ohne Horn.

LXXXI. Gegenwärtiger Bestand der Heerde.

Am 1. Juni 1861 ist die Heerde zusammengesetzt wie folgt:

1. Böcke.		
älter als ein Jahr	21	
einjährige	12	
Lämmer geb. im December 1860 und Januar 1861	25	
		58
2. Hammel-Lämmer von gleichem Alter		77
		135
3. Weibliche Thiere:		
Mutterschafe, die schon Lämmer hatten,		
von den Geburtsjahren 1851, 1852 und 1853	13	
vom Geburtsjahre 1854	13	
vom Geburtsjahre 1855	28	
vom Geburtsjahre 1856	40	
von den Geburtsjahren 1857 und 1858	131	
Zeitschafe geb. im Dezember 1858 und Januar 1859, die im Januar 1862 zum erstenmal lammen sollen	104	
Jährlingsschafe geb. im December 1859 und Januar 1860	90	
Lämmer geb. im December 1860 und Januar 1861	101	
		520
Ganzer Bestand		655

Von der angegebenen Zahl werden gegen Ende des Monats Juni 1861 nach Weil und Seegut abgegeben:

ältere zum Verkauf bestimmte Böcke	12 Stück.
ausgebrackte weibliche Schafe, die, nachdem sie auf den Waiden in Seegut besser herangenährt sind, an den Metzger verkauft werden sollen	70 „
Hammellämmer vom Januar 1861	77 „

Züchtung.

LXXXII. Sprung aus der Hand. Numerirung der Schafe. Stammregister.

Obwohl jetzt die achte bis zwölfte Generation von den Paarungen aufgestellt ist, die seit bald 40 Jahren nach den gleichen Grundsätzen geleitet und bewerkstelligt worden sind, so sind doch die Eigenschaften der Thiere bezüglich ihrer Wolle noch nicht in allen Beziehungen so constant und so gleich, daß es zulässig wäre, die Paarung ohne genauere Auswahl vor sich gehen zu lassen. Der Paarung geht immer eine gründliche Musterung der einzelnen Thiere voraus, und es wird auf Grund dieser Musterung bestimmt, mit welchem Bocke jedes Schaf zu paaren sei.

Zum Behufe der Erkennung der Thiere ist jedes derselben numerirt durch Einschnitte in die Ohren, die dem jungen Lamme schon in den ersten Tagen nach der Geburt mit einer besonderen Zange gemacht werden und welche, je nachdem sie am linken oder rechten Ohr, an dessen vorderer oder hinterer Seite, an der Spitze oder in der Mitte stehen, eine andere Zahl bedeuten. Die Böcke erhalten außerdem ihre Nummer in das Horn eingebrannt, sobald dieses herangewachsen ist.

Um beurtheilen zu können, ob die Eigenschaften, welche das einzelne Zuchtthier an sich trägt, durch Zufall entstanden oder anererbt seien, wird ferner ein Stammregister geführt, in welchem die Abkunft der einzelnen Thiere und die Eigenschaften ihres Körpers und ihrer Wolle vorgemerkt stehen.

Zucht in der nächsten Blutsverwandtschaft (Paarung von Tochter und Vater ꝛc.) wird nicht gescheut, wenn die Eigenschaften der Schafe vorzugsweise zu einander passen und wenn beide Theile ganz gesund und kräftig sind.

LXXXIII. Alter der zu paarenden Thiere. Wie viele Mutterschafe kommen auf einen Bock.

Es wird so eingerichtet, daß die weiblichen Thiere mit zurückgelegtem drittem Lebensjahre ihr erstes Lamm bekommen. Fruchtbare Mutterschafe mit besonders schöner Wolle werden dann so lange beibehalten, als sie fähig sind, sich auf

der Waide zu ernähren und ein Lamm zu säugen. Das dauert wie oben ersichtlich, bei Einzelnen derselben bis ins zehnte Lebensjahr. Auf dem steinigen Boden mit den kurzen Waidepflanzen leiden übrigens häufig schon vorher die Zähne noth. Mutterschafe mit minder schöner Wolle werden in noch jüngerem Alter ausgestoßen, weil sie für die Fleischbank um so brauchbarer sind, je früher sie derselben übergeben werden.

Den Sprungböcken werden im Alter von 1½ Jahren schon sechs bis acht Mutterschafe zur Paarung zugetheilt, um zu erproben, wie sie sich vererben. Ist diese Probe zur Zufriedenheit ausgefallen, so kommen sie mit 2½ Jahren in ausgedehnteren Gebrauch und man behält sie, wenn sie vorzüglich sind, möglichst lange bei, weil, wie sich von selbst begreift, die Heerde um so ausgeglichener wird, je länger die gleichen Böcke zur Zucht verwendet werden. Der älteste von den gegenwärtig im Gebrauch stehenden Böcken ist sieben Jahre alt. Ueber eine sechs Wochen dauernde Sprungzeit rechnet man auf einen 3½ jährigen gut genährten Bock 60 Schafe. Fügt es sich nicht anders, so läßt man ihn täglich zwei bis drei Schafe bespringen. Für den Fall, daß an einem Tage zufällig mehr als diese Zahl von ihm zugetheilten Müttern den Bock begehren sollte, wird jedem Sprungbocke ein in seiner Eigenschaft ihm möglichst gleicher Stellvertreter beigegeben.

LXXXIV. Jahreszeit, in der die Lämmer kommen.

Zur Paarung wird die Zeit gewählt, daß die Lämmer von der dritten Woche des Monats December bis zur letzten Woche des Monats Januar zur Welt kommen. Es ist also Lammung im Winter eingeführt. Der Grund für diesen Gebrauch liegt in dem Umstand, daß die Ernährung, Wartung und Pflege der hochträchtigen ebenso wie der säugenden Schafe und die Aufzucht der jungen Lämmer in der Jahreszeit, da beide beständig im Stalle bleiben, besser geleitet werden kann, als in der Waideperiode.

Ein ökonomisches Bedenken gegen die Sommerlammung liegt überdieß in der Rücksicht, daß sich die Waiden nicht so gut ausnützen ließen, als es bei der jetzigen Einrichtung geschieht, wenn sie nicht gleich in den Monaten Mai und Juni, da ihre Vegetation in der Regel am üppigsten ist, mit der durch die Lämmer vergrößerten Heerde befahren würden.

LXXXV. Wie viele Lämmer kommen von hundert Mutterschafen?

Eine Uebersicht hierüber gewährt das nachstehende Ergebniß der Lammung im Winter $18^{60}/_{61}$, das als ein Durchschnittliches angesehen werden darf.

Zum Bock sind gebracht worden		253 weibliche Thiere,
davon sind vor der Lammung eingegangen oder als krank verkauft worden	6	
Es verbleiben sonach		247
Hievon sind gölt geblieben	20	
Verlammt und unglücklich geboren haben	5	25
Gut gelammt haben		222
Zwillinge hat geboren		1
Mithin sind geboren worden		223 Lämmer.
Hievon giengen bis ersten März wieder ein		10
Es verbleibt somit am ersten März 1861 ein Stand von		213 Lämmern,
nämlich: männliche . . . 108.		
weibliche . . . 105.		

LXXXVI. Ernährung.

Quantität der Fütterung. Man rechnet, daß ein ausgewachsenes Schaf, das nichts weiteres als seinen jährlichen Ertrag an Wolle hervorzubringen hat, eine tägliche Gabe Heu oder Heuwerth bedürfe, die $^{1}/_{36}$ seines Körpergewichtes beträgt. Handelt es sich um ein heranwachsendes junges Schaf oder um ein ausgewachsenes Mutterschaf, das ein Junges ausbilden und säugen soll, so wird angenommen, daß außerdem zu Hervorbringung einer Körpergewichtszunahme von 13 Pfund eine Gabe von 100 Pfund Heu nöthig sei.

Im Einklang mit dieser Annahme wird der tägliche Bedarf eines $1^{1}/_{2}$jährigen weiblichen Schafes, das lebend 52 Pfund wiegt und im Laufe des nächsten Lebensjahres auf ein lebendes Gewicht von 60 Pfund gebracht werden soll, zu $1,_{75}$ Pfund Heuwerth [24], der tägliche Bedarf eines Mutterschafes in der Periode seiner Trächtigkeit und Säugzeit zu $2,_{57}$ Pfund Heuwerth [25], berechnet.

Qualität der Fütterung. Die Winterfütterung besteht in Wiesenheu und Runkelrüben. Sie wird gewöhnlich so zusammengesetzt, daß etwa ein Pfund Rüben

auf zwei Pfund Heu kommen. Daneben wird noch etwas Stroh gereicht; es ist nämlich die Einrichtung getroffen, daß alles Streustroh den Schafen zuvor in den Raufen aufgesteckt wird. Die Ernährung im Sommer beschränkt sich auf die Waide. Sie dauert in der Regel vom letzten Drittheil des Monats April bis in den Monat November. In den ersten zwei Wochen beim Beginn und in den letzten zwei Wochen vor Beendigung der Waide ist gewöhnlich neben der Waide noch eine Zulage von Dürrfutter nöthig.

Aus Vergleichung der Angabe in LXXI. und LXXXI. ergiebt sich, daß im Vorsommer sieben Schafe auf einer Fläche von zwei Morgen natürlicher Waide ihre genügende Nahrung finden. Das ist das sprechendste Zeugniß für die vortreffliche Beschaffenheit der Waiden auf der schwäbischen Alb, wenn denselben die gehörige Aufmerksamkeit zu Theil wird.

Pflege auf der Waide und im Stalle. Im Füttern wird die strengste Regelmäßigkeit eingehalten. Das Winterfutter, abgesehen vom Stroh, wird in drei täglichen Portionen vorgesetzt, Morgens, Mittags und Abends. Das Stroh wird in der Regel über Nacht aufgesteckt.

Fällt während der Waidezeit nasse Witterung ein, so wird niemals versäumt, vor dem Ausfahren ein trockenes Futter (wenn auch nur Stroh) zu geben.

Salz wird wöchentlich einmal, Abends nach dem Füttern vorgesetzt. Der jährliche Bedarf davon beziffert sich auf ungefähr zwei Pfund per Stück. In nassen Jahrgängen wird als weitere Lecke Wachholdermehl gereicht.

Die Altersklassen mit verschiedenen Ansprüchen an Futterbedarf bleiben über Winter selbstverständlich in besondere Abtheilungen getheilt. Ueber die Zeit der Waide werden drei Heerden gemacht; die eine besteht aus den Lämmern und den ausgebrackten Thieren, welche vor dem Verkaufe noch besser genährt werden wollen; die zweite aus den übrigen weiblichen Thieren; die dritte kleine Heerde aus den Böcken.

Die Waide wird erst zu den Tagesstunden befahren, wenn der Thau abgetrocknet ist. Während der heißen Jahreszeit werden die Schafe über Mittag in den Stall zurückgebracht. Auch vor heftigeren Regen sucht man sie unter ein schützendes Dach zu flüchten. Zu diesem Behufe ist auf dem entferntesten Theile der Waide ein einfacher hölzerner Schuppen errichtet. Ist die heiße Jahreszeit vorüber, so werden die Schafe über Mittag in den Pferch gestellt.

LXXXVII. Aufzucht der Lämmer.

In den ersten Tagen nach der Geburt kommt das neugeborene Lamm mit seiner Mutter in eine der kleinen Abtheilungen, welche zu diesem Behufe kurz vor der Lammzeit mittelst kurzer Hurden, der Wandung entlang, angebracht worden sind. Es bleibt dort so lange bis sich der Schäfer überzeugt hat, daß die Mutter ihr Lamm geregelt ernährt und daß sich beide wieder zu finden wissen.

Ehe Schaf und Lamm aus diesem abgesonderten Stallraum heraus unter den großen Haufen gebracht werden, erhält das Letztere seine Nummer auf die in LXXXII. besprochene Weise. Anfänglich bleiben die Lämmer Tag und Nacht bei ihren Müttern. Nach drei Wochen fängt man an, erstere an eine Absonderung zu gewöhnen. Man scheidet zu diesem Behufe von dem Stalle der Mutterschafe einen Raum mittelst einer Hurde ab, in der sich ein Schlupf befindet, so daß die Lämmer zu den Müttern, letztere aber nicht zu den ersteren kommen können. In dem abgesonderten Raum wird den Lämmern ein eigenes Futter, sowie Wasser vorgesetzt. In dem Maße als die Lämmer kräftiger werden und mehr Futter zu sich nehmen, verlängert man die Zeiten der Absonderung; eine Zeit lang läßt man sie nur noch über Nacht und über Mittag und zuletzt nur noch Morgens und Abends zusammen kommen. Die vollständige Entwöhnung der Lämmer von der Muttermilch geschieht nach 12 bis 15 Wochen.

Die durch die Entwöhnung abgezogene Muttermilch muß selbstverständlich durch anderes zuträgliches Futter ersetzt werden. Es besteht in zartem Heu und Haber. Als täglicher Bedarf für ein vier Monat altes entwöhntes Lamm rechnet man ½ Pfund von ersterem und ⅙ Pfund von letzterem.

Im Alter von ein bis zwei Monaten werden die Bocklämmer, die man nicht als Zuchtthiere zu benützen gedenkt, kastrirt.

Haben die Lämmer ein Alter von fünf Monaten erlangt, so findet bezüglich ihrer Pflege und Haltung gegenüber von den älteren Schafen kein weiterer Unterschied statt als der, daß sie im Stalle wie auf der Waide von der übrigen Heerde abgesondert, daß ihnen näher gelegene Waideplätze von bester Beschaffenheit angewiesen, und daß sie vor schnellen Wechseln der Witterung sorgfältiger bewahrt werden.

LXXXVIII. Schafwasch. Schur. Behandlung der geschorenen Wolle.

In Württemberg ist es Landesbrauch, alle Wolle, ehe sie geschoren wird, auf dem Körper des Schafes zu waschen. Zu diesem Behufe sind an verschiedenen Orten Einrichtungen getroffen, in welchen dieses Geschäft um festen Lohn vollbracht wird. In der Nachbarschaft von Achalm befinden sich zwei solcher „Schafwaschen;" die eine unmittelbar am Fuße des Berges, zu Reutlingen, die andere vier Stunden davon entfernt, zu Neuffen. Böcke und Lämmer, denen der Marsch nach Neuffen zu beschwerlich fiele, werden an ersterem Orte gewaschen. Die ganze übrige Heerde kommt nach Neuffen, weil sich mit dem dortigen Wasser (es hat eine Wärme von 15 bis 17 °) eine reinere und hellere Wäsche erzielen läßt.

Die Vorrichtung zum Waschen in Neuffen ist eine sogenannte „Sturzwasche." Ein kleiner Bach wird an einer Stelle, da sein Beet acht Fuß breit und gegen drei Fuß tief ist, so gestaut, daß ein Wasserfall von zwei Fuß Höhe entsteht. An der Oberfläche des Stauwerkes sind drei Rinnen angebracht. Aus jeder derselben stürzt ein Wasserstrahl von sechs Zoll Breite und zwei Zoll Stärke herunter. An dem Orte, da die drei Wassergüsse auffallen, hat das Wasser im Bache eine solche Tiefe, daß die Männer, welche das Waschen besorgen, bequem stehen, die Schafe aber keinen festen Grund fassen können, sondern schwimmen müssen. Einige Schritte weiter abwärts ist der Bach nur noch wenige Zoll tief und seine Sohle ist mit Steingerölle bedeckt. Die Schafe können darin bequem stehen und gehen, ohne sich zu beschmutzen.

Am Ufer des Baches, zunächst am Sturze, befindet sich eine Einzäunung von Hurden, in welche die Schafe gebracht werden, die gewaschen werden sollen.

Das Geschäft theilt sich in zwei Handlungen: das „Einweichen" und das „Reinwaschen." Beides geschieht unter dem Sturze.

Die Schafe werden bei Nacht von Achalm nach Neuffen getrieben. Dort werden sie zunächst „eingeweicht." Um dieß in Gang zu setzen, werden in die Vertiefung des Baches an die Stellen, wohin die drei Rinnen ihr Wasser ergießen, drei Männer aufgestellt. Sie befinden sich mit dem halben Leibe im Wasser. Ein vierter Mann steht in der Umzäunung unter den Schafen; er ergreift deren eines nach dem andern und rutscht es auf einem Brette ins Wasser hinab, wo es sofort von einem der drei Männer in Empfang genommen und schwimmend dem Wasserstrahle von einer der drei Rinnen ausgesetzt wird, so daß alle Theile des Pelzes

von Wasser durchdrungen werden. Ist dieß geschehen, so wird das Schaf bachabwärts dem flachen Ufer zu gedreht, das es nun von selbst zu gewinnen sucht.

Die auf die eben beschriebene Weise eingeweichten Schafe werden sofort vier bis fünf Stunden lang in einen Stall zusammen gesperrt. Während dieser Zeit erweicht sich der lösliche Theil des Fettschweißes und der Unrath, der am äußeren Pelze klebt.

Zu dem nun folgenden „Reinwaschen" ist das Personal auf gleiche Weise aufgestellt, wie zum Einweichen. Das ins Wasser gerutschte Schaf wird von dem Manne an der ersten Rinne ergriffen und während öfteren Auf- und Niedertauchens unter dem aus der Rinne herabfallenden Wassergusse so hin und her gedreht, daß nach und nach seine linke Seite und sein Rücken betroffen werden. Darauf wird es von dem Manne an der zweiten Rinne auf der rechten Seite und am Bauche in gleicher Weise behandelt. Der Mann an der dritten Rinne bewerkstelligt dasselbe Geschäft am Kopfe, Halse, Hintertheile u. s. w.. Durch diese Operation werden die löslichen Theile des Fettschweißes und der Unrath in der Regel ohne Zuthun der Hand vollständig entfernt. Wäre ausnahmsweise eine Nachhülfe nöthig, so geschieht sie durch Hin- und Herreiben mit dem Arme.

Drei Wascher fertigen mit einander an Einem Tage 300 Schafe ab. Ist die Wasch beendigt, so wird mit der Heerde sogleich der Weg nach Hause angetreten. Dabei vermeidet man staubige Straßen.

Nach zwei bis drei Tagen während der die Schafe möglichst im Freien gehalten, aber selbstverständlich vor Regen bewahrt werden, wird die Wolle abgeschoren. Dieß geschieht durch Frauen, die sich auf eine reine Scheuertenne setzen und die Schafe, deren Füße zusammengebunden werden, auf ihren Schoos nehmen. Beim Scheeren wird getrachtet, dem Vließe wo möglich seinen Zusammenhang zu belassen. Sogleich, nachdem es abgeschoren, wird es auf einem Lattentische ausgebreitet und durchsucht. Nachdem die etwa noch anklebenden Unreinigkeiten ausgelesen und die Locken abgetrennt sind, wird jedes einzelne Vlies in einen kleinen Bündel zusammengelegt und mit Bindfaden gebunden. In diesem Zustande kommen die Vließe auf den Markt, in dessen Lokalen sie, nach der Landessitte, in offenen Haufen (also ungesackt) ausgelegt werden. Erst nach geschehenem Verkaufe läßt sie der Käufer vom Lager aus in Säcke bringen.

LXXXIX. Verkauf der Wolle. Wollpreise. Schurergebnisse.

Absatzverhältnisse. In Württemberg werden heut zu Tage vorzugsweise Mittelwollen im Durchschnittspreise von 100 bis 130 fl. per Centner gewonnen. Sie eignen sich mehr zur Kammgarnspinnerei als zu Tuch, da sie für letzteres eigentlich zu lang sind und finden namentlich zu Kammgarnkette eine beliebte Verwendung, werden aber von einheimischen und benachbarten Tuchfabrikanten zu Mitteltüchern starker (dickerer) Gattung herkömmlich und wegen ihrer Reinheit ebenfalls gerne gekauft. Feinere Wollen im Durchschnittspreise von 130 bis 160 fl. sind minder häufig; die Zahl der Schäfereien mit hochfeiner Tuchwolle im Durchschnittspreise von 160 bis 190 fl. ist noch kleiner.

Die Käufer der württembergischen Wollen sind theils Fabrikanten und Wollhändler aus Baden, Rheinbaiern, Elsaß u. s. w., theils gehören sie Württemberg an. Letztere setzen in 64 Wollspinnereien 50,000 Spindeln [26] in Thätigkeit und verarbeiten jährlich ungefähr 45,000 Centner Wolle. Das ist mehr als der doppelte Betrag des ganzen jährlichen Wollerzeugnisses von Württemberg.

Auf den württembergischen Wollmärkten richtet sich der Begehr der nicht württembergischen Käufer fast allein, der der württembergischen Fabrikanten vorzugsweise den Mittelwollen zu. Die württembergischen Wollen von höheren Feinheitsklassen sind unter den Fabrikanten dem Tadel ausgesetzt, daß sie sich sowohl bei der Fabrikation wie als fertige Waare härter herausstellen, als man dieß im Vergleich mit den norddeutschen Wollen — nach ihrem Feinheitsgrade vermuthen sollte. Sie haben aber den Vortheil, daß sie reiner sind, so daß der Fabrikant bei der Fabrikwäsche geringeren Abgang am Gewichte erleidet.

Diese Verhältnisse haben zur Folge, daß auf den württembergischen Wollmärkten nach den *Mittelwollen* in der Regel eine sehr lebhafte Nachfrage stattfindet und daß der Preis für diese Sortimente hier meistentheils etwas höher geht, als anderwärts. Die Wollen von den *höheren Feinheitsklassen* dagegen finden sich in anderer Lage. Sind die Preise der Mittelwollen im Steigen, so finden die wenigen hochfeinen Wollen, welche auf den württembergischen Markt kommen, in der Regel ebenfalls eifrige Nachfrage und sie werden von einem angemessenen Aufschlage mit betroffen; ist aber der Preis der Mittelwollen im Sinken, so wird die Nachfrage nach den hochfeinen Wollen noch flauer und die letzteren erleiden dann gewöhnlich einen verhältnißmäßig noch bedeutenderen Abschlag als die ersteren.

Diese örtlichen Verhältnisse mögen diejenigen in Berücksichtigung nehmen, welche die hienach folgenden Erlöse aus der Achalmer Wolle mit den Ergebnissen der norddeutschen Märkte, auf welchen hochfeine Wolle Gegenstand eines größeren Begehres ist, in Vergleichung stellen.

Preis der Achalmer Wolle. Die Erlöse, welche für den Centner Achalmer Wolle während der letzten 22 Jahre erzielt wurden, sind folgende:

Jahr.	Erlös.	Jahr.	Erlös
1840	185 fl.	1851	170 fl.
1841	195 „	1852	170 „
1842	170 „	1853	186 „
1843	170 „	1854	172 „
1844	185 „	1855	176 „
1845	200 „	1856	208 „
1846	185 „	1857	210 „
1847	190 „	1858	195 „
1848	132 „	1859	170 „
1849	182 „	1860	203 „
1850	190 „	1861	192 „

Dabei ist zu bemerken, daß in der Regel die Lammwolle zu zwei Drittheilen und die Locken zur Hälfte der angegebenen Preise berechnet werden.

In den Jahren 1856, 1857 und 1858 wurde die Achalmer Wolle durch Vermittlung französischer Handlungshäuser versuchsweise an solche französische Fabriken verkauft, die nur hochfeine Wollen verarbeiten.

Die Schurergebnisse der Achalmer Heerde während der letzten vier Jahre sind folgende:

	Jahr 1858 Pfd.	L.	Jahr 1859 Pfd.	L.	Jahr 1860 Pfd.	L.	Jahr 1861 Pfd.	L.
von einem Schafe, das älter als ein Jahr ist, im Durchschnitte der ganzen Heerde . . .	1	28	1	23	1	24	1	24
von einem Lamme im Alter von fünf Monaten durchschnittlich	—	27	—	21	—	20	—	17

Um anzudeuten, in welcher Weise die einzelnen Geschlechter und Altersklassen an diesem durchschnittlichen Erzeugnisse theilnehmen, wird vom Jahre 1861 noch folgendes durchschnittliche Ergebniß angeführt:

Es trug	Durchschnittlich. Pfd.	höchster Ertrag. Pfd.	geringster Ertrag. Pfd.	Zahl d. Thiere von denen der Durchschnitt genommen.
ein Bock im Alter von 2½ Jahr und älter	3,66	4,1	2,75	19
ein Bock von 1½ Jahr	2,81	4	2,5	13
ein Mutterschaf, das kein Lamm säugte	2,03	2,7	1,8	61
ein Mutterschaf, das während des Säugens an Wolle verloren hat	1,15			53
ein anderes weibliches Thier, Jährlinge mit eingeschlossen	1,61			305
ein Hammel von 1½ und 2½ Jahr	2,03			147

LXXXX. Verwerthung des überzähligen Viehs.

Will die Heerde nicht vermehrt werden, so können jährlich ungefähr 90 weibliche Thiere und 90 Böcke und Hämmel verkauft werden.

Vom weiblichen Theile der Heerde kommt in der Regel nur der Ausschuß zum Abstoße, Göltschafe, die keine Lämmer mehr geben, oder Mutterschafe, welche in den Zähnen schadhaft wurden, so daß sie die nächste Winterfütterung nicht mehr überdauern könnten. Sie werden gewöhnlich in den Monaten Juli oder August verkauft, nachdem sie während einiger Monate auf einer üppigeren Waide in Seegut oder Weil für die Schlachtbank herangenährt worden sind. Der durchschnittliche Erlös aus diesen Schafen während der letzten drei Jahre betrug für ein Göltschaf von 7 bis 9 fl., für ein Mutterschaf, das im Winter vorher noch ein Lamm ernährt hatte, von 5 bis 6½ fl. Junge weibliche Thiere kommen nur in den selteneren Fällen zum Verkaufe, wenn Käufer aus entfernten Ländern den besonderen Wunsch haben, mit Zuchtböcken auch eine kleine Zahl von Zuchtmutterschafen zu beziehen. Das war der Fall im Jahre 1834 mit einem Transporte, der nach dem Kap der guten Hoffnung ging und im Jahre 1861 mit einem kleinen Stamme nach Neuseeland. In solchen Fällen werden die weiblichen Thiere gewöhnlich unter den Jährlingen gewählt.

Was von der männlichen Nachzucht verkauft werden will, das sind theils Zuchtböcke, theils Hammel. Von letzteren war schon auf S. 85 die Rede. Erstere haben in dem Kreise, zu dessen Gunsten die Achalmer Schäferei ursprünglich errichtet worden ist, in Württemberg selbst, eine ziemlich einflußreiche Verbreitung gefunden. Das ist aus der ansehnlichen Zahl von Böcken abzunehmen, welche von Achalm

aus unter die verschiedensten Schafzüchter des Landes gekommen sind, theils für edlere Schafe zum Zwecke der sicheren Erhaltung eines höheren Feinheitsgrades, theils für gröbere Heerden behufs einer angemessenen Veredlung ihrer Wolle. Von zweien der ansehnlichsten Schäfereien Württembergs mit sehr beliebten Wollen hat die eine (diejenige des gräflich Rechbergschen Dominiums zu Donzdorf) während der Jahre 1834 bis 1859 nach einander 36 Böcke, die andere (diejenige des freiherrlich von Stauffenbergschen Dominiums zu Geislingen) während der Jahre 1838 bis 1840 zu gleichem Zwecke 28 Böcke von Achalm bezogen.

Dienstpersonal.

IXC.

Der einfache Betrieb eines Schäfereihofes ermöglicht eine gleich einfache Verwaltung. Das ständige Personal besteht in

einem Schäferei-verständigen Verwalter, der zugleich die Kasse führt,

einem Ackerknechte, der die Feldgeschäfte besorgt und dem zugleich die Pflege der zwei Arbeitsochsen obliegt und

zwei Schäfern, nämlich einem Schafknechte und einem Schafjungen.

Die Geschäfte der Ernte u. s. w., für welches dieses ständige Personal nicht ausreicht, werden durch Tagelöhner aus den benachbarten Orten verrichtet.

Landwirthschaftliches Bauwesen.

VIIIC. Räume zur Unterbringung von Futter und Garben.



Für die ausgesetzte und rauhere Lage des Hofes Achalm mit länger andauernden Schneefällen und heftigeren Stürmen erschienen die Feimen, welche auf den Gestütshöfen zur Aufbewahrung des größeren Theiles von Heu dienen, als kein angemessenes Obdach. Es wurde vorgezogen, unter dem Dache der Stallgebäude selbst die nöthigen Böden für Heu und Garben anzubringen. Zu diesem Behufe wurde ein ähnliches Bauwerk gewählt wie dasjenige, welches auf Seite 106 durch einen Querschnitt anschaulich gemacht ist. Ueber den Ställen selbst steht unter einem weit vorspringenden Dache ein zweites, acht Fuß hohes, Stockwerk aus Holz; es ist auf der Giebelseite mit Brettern verschalt, auf den Langseiten aber sind die Fächer nicht ausgefüllt, so daß die Luft einen offenen Durchzug hat.

VIIC. Beschreibung der Gebäude und ihrer Gruppirung.

Wie aus nachstehender Vignette zu entnehmen ist, besteht der ganze Hof aus nur drei Gebäuden, nämlich

1) rechts einem den kleinen Bedürfnissen angemessenen, einfachen Wohnhause, von Gärtchen und Rasenplätzen umgeben,

2) ihm zunächst einer Stallung für Schafe, mit dem eben beschriebenen Heuboden darüber. Er ist von Mauer zu Mauer 106 Fuß lang und 37 Fuß breit. Die Höhe des Hauses vom Boden bis zum First beträgt 35 Fuß; davon trifft auf den Stall eine lichte Höhe von 11 Fuß. Der Stall, der durch keine Zwischenwand unterbrochen ist, — die Abtheilungen unter den verschiedenen Atlersklassen sind blos durch Hurden hergestellt — faßt eine Heerde von 550 Köpfen jung und alt[27].

3) auf der linken Seite einem Gebäude von ähnlichen Größenverhältnissen und äußeren Formen, dessen unteres Stockwerk im Innern durch Querwände in vier Abtheilungen getheilt ist, nämlich einen Bockstall, einen weiteren Schafstall, einen Stall für Arbeitsochsen und Kühe, und eine Scheuertenne mit Barn.



Die beiden letzt gedachten Gebäude sind auf der Westseite durch einen Bretterzaun verbunden, mittelst dessen sie zusammen einen geschlossenen Hofraum bilden, in dessen Mitte ein laufender Brunnen sich befindet. Auf der Ostseite (zum Schlusse des Hofes auf der vierten Seite) erhebt sich eine steile Terrasse des Berges so nahe, daß zwischen ihr und den Häusern nur noch der nöthige Raum zur Straße offen

blieb. Dieß ist der Grund, warum dem Wohnhause sein Platz auf der Seite der Stallgebäude angewiesen werden mußte.

Das untere Stockwerk der unter 2 und 3 beschriebenen Gebäude besteht auf den Giebelseiten und an den Außenwandungen aus Backsteingemäuer auf einem Sockel von Bruchsteinen; die nach dem Hofe zu gerichteten Längenseiten bestehen zum größeren Theile aus Thoren, die sich nach außen öffnen. Auf der äußeren Längenseite sowie an den Giebelseiten des Schafstalls befinden sich keine Thüren sondern nur Fenster. Sie stehen acht Fuß über dem Boden.

Der Boden des Schafstalles besteht aus festgeschlagener Erde. Die Decke ist geschliert und gegipst. Durch verschließbare kleine Oeffnungen, welche an den Längenseiten angebracht sind, läßt sich die Luft rein erhalten, wenn auch Fenster und Thüren geschlossen bleiben.

Vierter Abschnitt.

Die Meierei Seegut.

VIC. Größe und Figur des Gutes. Sein Zusammenhang mit dem Schlosse.



Die Meierei Seegut[28] umfaßt eine zusammenhängende Bodenfläche von 1242 Morgen.

Der das Gut bildende Grundbesitz schließt sich an das in der Vignette dargestellte kleine Schloß an, das mit seiner ansprechenden Umgebung früher zeitenweise zum Aufenthalte des Königlichen Hofes diente.

Wie aus der Tafel V. zu entnehmen, so ist die Figur des Gutes eine unregelmäßige. Das Schloß mit dem in seiner Nähe befindlichen Haupt-Wirthschaftshofe liegt an der südöstlichen Ecke des Gutes.

VC. Zweck und Eigenthümlichkeit des Betriebs.

Zweck der Meierei ist ein geregelter Ackerbau mit Milchwirthschaft, Schäferei und Schweinezucht.

Die Eigenthümlichkeit des Betriebes gegenüber vom landüblichen Gebrauche besteht

bezüglich des **Feldbaus** in

Einführung von Schafwaideschlägen in den Feldumlauf

sowie in ausgedehntem Anbau von Luzerne und Runkelrüben;

bezüglich der **Viehhaltung** in Züchtung

eines Stammes von großen mastfähigen Schafen, mit sogenannter Kammwolle und dreier Stämme von Holländer, Rigi-Holländer und Rosenstein-Limpurger Rindvieh;

und bezüglich der **Wirthschaftseinrichtung** in

Umgehung des Bedürfnisses kostspieliger Scheunen ꝛc. durch Aufstellung von einer rasch förderndem transportabeln Dreschmaschine und von Schuppen und Feimen,

sowie überhaupt in Ersatz der Handarbeit durch Maschinen.

IVC. Eintheilung der Grundfläche nach ihrer Nutzungsweise.

Das 1242 Morgen große Gut ist gegenwärtig folgender Nutzungsweise unterworfen:

	Früheres Schloßgut. Morgen.	Unterer Park. Morgen.	Zusammen Morgen.
Dem Fruchtwechsel unterworfenes Ackerfeld	285	549	834
zu Luzerne niedergelegtes Außenfeld . .	95	—	95
im Uebergange begriffenes Außenfeld . .	15	13	28
Wiese ohne Bäume	92	45	137
Wiese oder Waide mit Obstbäumen . .	—	4	4
beständige Waide	12	—	12
Maulbeerbaumpflanzung	8	—	8
Gärten, Baumschule ꝛc.	3	—	3
Schaftriebe, die zugleich als Rasenwege dienen	7	19	26
Wege, die an den Rändern bewaidet werden	30	11	41
Landstraße	6	—	6
See mit Inseln und Anlage	29	3	32
Wälle mit Hecken und Gräben	—	10	10
Hofstätte, Feimen-Platz ꝛc.	4	2	6
Zusammen . . .	586 Morg.	656 Morg.	1242 Morg.

Auf der Tafel V. ist der „untere Park“ mit den Ziffern III. IV. und V. bezeichnet. Die mit I. und II. bezeichneten und die von diesen Nummern eingeschlossenen Grundstücke gehören zum früheren „Schloßgut“.

IIIC. Nachbarschaftliche Verhältnisse.

Umgebung. Seegut liegt in der Nähe der zweiten württembergischen Residenz- und Garnisonsstadt Ludwigsburg. Die Straße von da nach dem Städtchen Bietigheim und die Eisenbahn ziehen durch das Gut. Der Absatz für alle landwirthschaftlichen Produkte ist sehr erleichtert. In Ludwigsburg gewährt eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Militärpferden die Möglichkeit zum Bezug von Pferdedünger als Ersatz gegen das Stroh, welches von Seegut hin und wieder auf die Gestütshöfe geliefert wird.

Markung. Der eine Theil des Gutes (das frühere Schloßgut) bildet eine eigene für sich bestehende Markung und ist als Theilgemeinde dem Orte Egloshheim zugetheilt, der andere Theil gehört sechs verschiedenen Markungen an.

Oekonomische Verhältnisse der Nachbarn. Der sehr fruchtbare Bezirk, in dessen Mitte Seegut liegt, ist gut bevölkert. Es kommt auf die Fläche von 1,66 Morgen, von der 9/10 landwirthschaftlich benützt sind, je ein Einwohner. In Folge der, auch dem ärmsten Theile des Landvolkes innewohnenden Neigung zu einem eigenen Grundbesitz ist der Boden in ziemlich kleine Parzellen getheilt. Durchschnittlich berechnet liegen die eben gedachten 1,66 Morgen in drei Stücken zerstreut.

Arbeitende Klasse. Jener Umstand, die verhältnißmäßige Wohlhabenheit des Bezirkes und die Gelegenheit zu lohnender auswärtiger Beschäftigung sind die Ursachen, warum, zumal in gesegneten Jahren, die Zahl der Arbeiter eine beschränkte ist. Zu rascher Vollbringung der Erntearbeiten fehlt es häufig an Händen.

Arbeitspreise. Der Tagelohn, welcher bloß in baarem Gelde ohne Naturalien abgetragen wird, betrug im Jahre 1860:

	Für Arbeitsstunden.	Für 1 Mann.	Für 1 Frau.	Für 1 Buben.
im Winter	9 bis 11.	28 bis 32 kr.	20 kr.	20 bis 24 kr.
während der Heu- und Getreideernte	13 „ 16.	36 „ 48 „	25 bis 30 „	25 „ 30 „
im Frühjahr und Herbst . .	13.	36 „	20 „ 24 „	20 „ 28 „

in anderen Jahren war der Taglohn für 1 Mann im Winter 28 kr., während der Ernte 36 bis 40 kr., im Frühjahr 28 bis 32 kr.

Für die hauptsächlichsten Akkordsarbeiten wird gewöhnlich bezahlt:

Mähen von 1 Morgen Wiese von 48 kr. bis 1 fl. 12 kr. (im Jahr 1860 1 fl. 30 kr.)

Schneiden, Aufbinden, Laden und Abladen

von 1 Morgen Waizen oder Dinkel 4 fl. bis 5 fl. 30 kr. (im Jahr 1860 bis 6 fl.)

„ „ „ Haber, Sommerwaizen, Gerste 3 fl. 30 kr. bis 5 fl.

Ausnehmen und Einmiethen von 1 Morgen Runkelrüben 3 fl. 36 kr. bis 4 fl. 42 kr.

1 Wagen Dung zu laden und zu breiten 6 — 7½ kr.
100 Ctr. Dürrfutter schneiden 3 fl. 30 kr. bis 4 fl.
100 Ctr. Heu in Strohband zu binden 1 fl. 40 kr.

Der tägliche Lohn eines Arbeiters, der mit dem Gespann auf dem Felde arbeitet und dieses im Stalle verpflegt, beträgt 32 bis 34 Kreuzer.

Die Preise des zum Verkaufe gebrachten Getreides ꝛc. sind gewesen pro 1 Scheffel:

Jahr.	Dinkel.		Winter-waizen.		Reps.		Jahr.	Dinkel.		Winter-waizen.		Reps.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1851	4	48	11	15	18	30	1856	6	56	16	15	28	15
1852	6	—	14	45	16	—	1857	6	12	15	36	28	30
1853	6	18	12	30	20	—	1858	4	54	13	12	25	11
1854	9	3	25	30	20	33	1859	4	15	11	36	26	15
1855	8	6	19	—	22	30	1860	5	45	16	—	20	—

IIC. Natürliche Beschaffenheit.

Höhe über der Meeresfläche. Die Erdfläche beim Schlosse liegt 820 württ. Fuß, der höchste Punkt an der westlichen Ecke 945 württemb. Fuß über dem Meere.

Geognostische Verhältnisse. Seegut liegt inmitten eines Muschelkalk-Flachlandes, das mehrentheils mit der Lettenkohlengruppe und dem Diluviallehm überdeckt ist. In einer früheren Zeit mochte es vielleicht von dem Keuper bedeckt gewesen sein, aus welchem die ihn umgebenden Höhenzüge und der in seiner Mitte, zunächst bei Seegut, über die Umgebung um 220 Fuß emporragende einzelne Hügel, der Asperg, bestehen. Am Fuße dieses Hügels, dicht an der Grenze von Seegut, finden sich ziemlich mächtige Bänke von Gyps, der Gegenstand eines ansehnlichen Handels zum landwirthschaftlichen und gewerblichen Gebrauche ist.

Die Oberfläche des Gutes ist eine wellenförmige. Sie bildet drei flache Einsenkungen, die von West nach Ost ziehen, und ein viertes etwas tieferes Thälchen mit dem Hange von Ost nach West. Die Uebergänge von den Einsenkungen in die Höhe sind ziemlich sanft. Ueberall ist die Neigung hinreichend, um dem auf der Oberfläche zusammenlaufenden Wasser einen Abzug zu gewähren. Bei der hohen und freien Lage ist das Gut den Winden sehr ausgesetzt.

Die Beschaffenheit des Bodens wechselt. In den tiefer liegenden Theilen finden sich schwere, thonhaltige Erdarten; auf den Höhen mildere Lehme. Erstere, ihrer Zusammensetzung nach fruchtbarer als letztere, sind von Natur undurchlassend. Das macht sich schon im ersten Ueberblicken durch den gegen 18 Morgen großen See mit nie aufhörendem Zulauf bemerklich. In den Vertiefungen waren auf ausgedehnten Strecken Verdrainungen nöthig, um den Boden zum unbedenklichen Anbau von Getreide, Luzerne u. s. w. nutzbar zu machen.

Angebaute Gewächse. Boden und Klima begünstigen sonach den Anbau der meisten landüblichen Kulturgewächse. Diejenigen derselben, welche den wirthschaftlichen Bedürfnissen gemäß auf der Domäne angebaut werden, sind in CII. angegeben.

Weinbau wird auf dem Gute selbst nicht betrieben; dagegen ist die wärmere Seite des angrenzenden Hügels Asperg mit Reben bedeckt. Obst gedeiht sehr gut.

Entwicklungsgeschichte.



IC.

Früherer Zustand.

Das jetzt 1242 Morgen große vereinigte Gut mit einem Ackerfelde von 957 Morgen diente früher zweierlei Zwecken, nämlich:

1) Der 656 Morgen große untere Park (auf Tafel V. mit den Ziffern III., IV. und V. bezeichnet) war bis zum Jahre 1820 ein zum Wildgehege dienender Wald gewesen. Er wurde in allmähligem Uebergang zur landwirthschaftlichen Benützung zuerst zur Waide gelichtet und zuletzt ausgerodet, so daß der frühere Wald nun durchaus in Ackerfeld und Wiesen umgewandelt ist.

2) Das 586 Morgen große, eine eigene Markung bildende, Schloßgut, (auf Tafel V. mit den Ziffern I. und II. bezeichnet), war zum größeren Theil (442 Morgen) seit langer Zeit zu landwirthschaftlichen Zwecken benützt. Es wurde im Spätjahr 1829 beim Abzuge seines Pächters in eigene Administration genommen.

C. Umwandlung des Wildgeheges in Ackerfeld.

Der Uebergang des als Wildgehege benützten Waldes in landwirthschaftliche Benützung geschah in folgender Weise.

Die erste Bestimmung des Waldes, nachdem das Wild entfernt war, ist gewesen, einer größeren Anzahl von Hengstfohlen (vergl. S. 31) und einer kleinen

Heerde Rindvieh zur Waide zu dienen. Dazu trat ein Stamm englischer Schafe. Um für diesen Viehstand die nöthige Waide zu gewinnen, wurde der Wald gelichtet. Eine 42 Morgen große Wiese, welche in der Mitte des Wildparkes lag, lieferte einen Theil des Bedarfes an Heu zum Winterfutter. Die übrigen Futterbedürfnisse und das Stroh wurden zugekauft. Die kleine Heerde Rindvieh war in einem Stalle an der nordöstlichen Ecke des Parkes untergebracht, wo sich in einer Lichtung des Wildgeheges schon ein Oekonomiegebäude befand. Die frühere Wohnstätte des Jagdpersonals gab den Mittelpunkt des Fohlenhofes. Er wurde mit einigen Ställen vermehrt und nahm die Benennung „Gestütshof" an, die er noch jetzt führt.

In dem Jahre 1832 wurde auf einigen Theilen der auf Tafel V. mit Rotation III. und Rotation IV. bezeichneten Fläche angefangen, den Wald ganz auszuroden, um Ackerfeld zu gewinnen, das einen Theil des Futter- und Strohbedarfes decken mußte. Die Urbarmachung begann mit dem Anbau von Hackfrüchten, durch die Hand von Kleinhäuslern, welche das frisch gerodete Waldfeld auf die Dauer einiger Jahre pachteten. Nachdem es auf diese Weise in Kultur gesetzt war, wurde es einem regelmäßigen Feldumlauf mit Waideschlägen unterworfen, und mit dem in IC. unter 2. erwähnten Theile der Domäne, dem Schloßgute, dessen von Jahr zu Jahr vermehrter Viehstand eine größere Fläche Ackerfeld erheischte, in Verband gesetzt. Inzwischen war auch das Rindvieh vom unteren Parke auf das Schloßgut übersiedelt worden, und der nicht urbar gemachte Theil des unteren Parkes diente von jetzt ab ausschließlich als Fohlenhof. Das Waidegras, welches die Fohlen übrig ließen, wurde der Schafheerde vom Schloßgute eingeräumt.

In den Jahren 1841 bis 1846 erfolgte die Urbarmachung einer zweiten, an die erste angrenzenden, Fläche auf dieselbe Weise. Sie wurde, vorläufig in freier Wirthschaft, vorzugsweise mit Hackfrüchten und Futterkräutern angebaut. Durch diesen Zuwachs von Futterkräutern wurde es möglich, den Feldumlauf mit Waideschlägen auf dem im Jahre 1832 umgebrochenen Theile in den einträglicheren Fruchtwechsel umzuwandeln, der in CII. als Rotation III. aufgeführt steht.

Im Herbste 1849 wurden die sämmtlichen Fohlen nach Kleinhohenheim versetzt. Die ihnen eingeräumte Waidefläche fiel der Schafheerde zu, und die Meierei erlangte durch diesen Wechsel einen so ausgiebigen Zuwachs an Futter, daß es möglich wurde, die in den Jahren 1841 bis 1846 urbar gemachte Strecke nun gleichfalls einem einträglicheren Fruchtwechsel zu unterwerfen. Er ist in CII. als Rotation IV. aufgezählt.

Nachdem mit Entfernung der Fohlen das Bedürfniß einer natürlichen Waide beseitigt war, folgte in den Jahren 1851 bis 1857 die allmählige Urbarmachung des letzten Theiles von früherem Wildgehege. Er bildete die in CII. angegebene V. Rotation.

In dem Maße, wie das frühere Wildgehege der landwirthschaftlichen Benützung näher geführt wurde, mußte auch die Umwandlung seiner äußeren Ausstattung erfolgen. Der hölzerne Zaun, der den Wildpark umschlossen hatte, wich, wie bei den Gestütshöfen, einem Damme mit Hecke und Graben. Die sumpfigen Stellen, welche dem Wilde zu lieb mit Sorgfalt erhalten waren, wurden entwässert. Ein Verbindungssträßchen, das im Dickicht des Waldes schon früher bestand, blieb erhalten und wurde mit Lindenbäumen eingefaßt. Die früheren Richtstätten der Jäger wurden zu Obstalleen und sind in der Breite angelegt, daß sie zugleich als Schaftriebe benützt werden können.

CI. Einrichtung der Wirthschaft auf dem früheren Pachtgute.

Auf dem Schloßgute waren zu der Zeit, während der es verpachtet gewesen, ungefähr 100 Morgen (Wald, See ꝛc.) nicht landwirthschaftlich benützt. 100 Morgen waren Wiesen; auf 340 Morgen Ackerfeld wurde eine unvollkommene Dreifelderwirthschaft betrieben, bei der ein Viertheil der Brache zu Klee- und Hackfruchtbau diente. Das übrige Brachfeld stand unbesäet, jedoch mit einiger Schonung des Unkrauts, den Schafen zu. Getreidebau war Hauptsache, Futterbau und Viehzucht Nebensache.

Durch die angegebene Bewirthschaftung war der Boden sehr erschöpft und vernachlässigt. In der Absicht um seine Ertragsfähigkeit zu verbessern und zugleich die Haltung eines möglichst zahlreichen Rindvieh- und Schafstandes zu ermöglichen, wurde das von dem Pächter übernommene Land zunächst folgenden zwei Feldumläufen unterworfen, bei denen Futterbau vorherrscht.

Der eine Theil des Feldes, diesseits der Ludwigsburg-Bietigheimer Straße wurde eine „Luzernrotation“ mit 15 Schlägen zu je 8 Morgen nämlich:

1. Runkeln gedüngt; 2. Gerste mit rothem Klee; 3. Klee; 4. Dinkel; 5. theils Grünwicken, theils reine Brache, gedüngt; 6. Reps; 7. Waizen; 8. Haber mit Luzerne; 9. bis 14. Luzerne; 15. Dinkel oder Haber.

Der andere Theil des Feldes, jenseits der bezeichneten Straße wurde eine „Waiderotation“ mit 9 Schlägen zu je 20 Morgen, nämlich:

1. Runkeln gedüngt; 2. Haber mit rothem Klee; 3. Klee; 4. Dinkel; 5. Grünwicken gedüngt; 6. Dinkel mit Klee und Gras; 7. Kleegras zum Mähen; 8. und 9. Kleegraswaide.

Weitere 142 Morgen wurden als Wiesen benützt.

Dieser Betriebsplan blieb vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1843 unverändert eingehalten. Während dieser Zeit hatte sich der Zustand des Bodens so vortheilhaft geändert, daß es im Jahre 1843 möglich schien, eine größere Fläche mit Getreide und verkäuflichen Früchten anzubauen. Gleichzeitig hatte man die Erfahrung gemacht, daß auf diesem Boden die Luzerne länger als die sechs Jahre anhielt, auf welche der Fruchtumlauf sie beschränkte. Auch schien dem leichteren Boden des unteren Parkes, von dem schon eine ansehnliche Fläche urbar gemacht war und dessen weitere Urbarmachung bevorstand, eine Waidewirthschaft noch besser zu entsprechen, als dem schweren Boden des Schloßgutes. Endlich hatte sich das Bedürfniß gezeigt, für die säugenden Mutterschafe in der Nähe des Hofes eine Winter- und Frühjahrswaide zur Hand zu haben.

Diese verschiedenen Umstände gaben Anlaß, den bisherigen Feldumlauf auf dem Schloßgute in die in CII. als Rotation I. und II. aufgezählten Fruchtfolgen abzuändern. Dabei sollten

1) die Luzerne auf Außenfelder verwiesen,
2) eine größere Fläche von Körnerfrüchten sowie von Runkeln und rothem Klee angebaut und
3) für die säugenden Schafe eine mit Winterroggen und Trespe besäete Winter- und Frühjahrswaide eingeschalten werden, wogegen die Kleegrasschläge, welche bisher zur minder frühzeitigen Schafwaide gedient hatten, in den unteren Park kamen.

Anfänglich war in den geänderten Fruchtwechsel auch Reps aufgenommen. Weil aber der Ertrag desselben nicht entsprach — während der acht Jahre 1851 bis 1858 kamen sechsmal zufällige Störungen vor; viermal waren sie von so schädlichem Einflusse, daß das durchschnittliche Ergebniß pro Morgen zwei Scheffel nicht überstieg, — so wurde vom Jahre 1858 ab der Anbau des Repses auf dem früheren Schloßgute unterlassen.

Bodenbenützung.



CII.

Jetziger Betriebsplan für das Ackerfeld.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß das 957 Morgen große Ackerfeld jetzt in fünferlei Feldumläufe und ein sechstes mit Luzerne angebautes Außenfeld abgetheilt ist. (Vergl. Tafel V.)

Diese fünf Feldumläufe sind folgende:

1) auf dem früheren Schloßgute zwei Rotationen, nämlich:

Rotation I.

mit 8 Schlägen von durchschnittlich je 17 1/4 Mrg.

1. Futterroggen und Trespe gedüngt, als Winter- und Frühjahrswaide für die säugenden Mutterschafe, darnach Brache;
2. Winterwaizen;
3. Runkeln;
4. Haber;
5. Runkeln und Sorgho gedüngt;
6. Sommerwaizen mit rothem Klee;
7. Rother Klee;
8. Dinkel.

Rotation II.

mit 7 Schlägen von durchschnittlich je 21 Mrg.

1. Brache gedüngt oder gepfercht;
2. Winterwaizen mit rothem Klee;
3. Rother Klee;
4. Haber;
5. Wickfutter z. Grünabmähen gedüngt;
6. Dinkel;
7. Haber.

Inmitten der von diesen beiden Fruchtfolgen eingenommenen Bodenfläche befinden sich sechs Luzernfelder mit einer Fläche von zusammen 95 Morgen.

2) auf dem Boden des früheren Waldes drei Rotationen, nämlich:

Rotation III.	Rotation IV.	Rotation V.
mit 7 Schlägen von durchschnittlich 18 Mrg.	mit 10 Schlägen von durchschnittlich 17 Mrg.	mit 10 Schlägen von durchschnittlich $26^{6}/_{8}$ Mrg.
1. Wickhaber als Grünfutter gedüngt;	1. Wickhaber als Grünfutter gedüngt;	1. Brache, gedüngt oder gepfercht;
2. Reps oder Dinkel oder Hackfrucht;	2. Reps oder Hackfrucht;	2. Reps;
3. Dinkel oder Haber;	3. Dinkel mit Klee und Gras;	3. Haber oder Dinkel oder Roggen mit Kleegras;
4. Runkelrüben gedüngt;	4. Kleegras zum Mähen;	4. Kleegras zum Mähen oder zur Waide;
5. Haber mit rothem Klee;	5. Kleegraswaide;	5. Kleegraswaide oder Roggen und Haber;
6. Rother Klee;	6. Runkeln gedüngt;	6. Runkeln gedüngt;
7. Haber.	7. Haber mit Klee und Gras;	7. Haber m. Klee u. Gras;
	8. Kleegras zum Mähen;	8. Kleegras zum Mähen;
	9. Kleegraswaide;	9. Kleegraswaide;
	10. Haber.	10. Haber.

CIII. Verhältniß zwischen Futter- und Getreidebau.

Wer die Angabe in IVC. und CII. näher in Betracht zieht, der findet, daß verwendet sind:

1. zum Anbau von Getreide und Reps und zwar:		Morgen.		
	Dinkel und Waizen	128		
	Haber	238		
	Reps	43		409 Morgen.
2. zum Futterbau als:	Runkelrüben	87		
	Lugerne	95		
	Wickfutter und Sorgho .	74		
	Klee und Kleegras . .	142	398	
	natürliche Wiesen . . .	141		539 Morgen.
3. zur Waidenutzung als:	wechselnde Waide	103		
	beständige Waide	38		
	Waide an den Wegen u. s. w. .	41		182 Morgen.
4. In Brache sind gehalten				47 Morgen.

Dabei ist noch zu bemerken, daß einem Theile der Schafheerde während des Vor- und Spätsommers noch die Waide in dem unter Abschnitt VI. erwähnten Favorite-Parke zusteht.

Pflanzenbau.

Da die vorliegende Schrift auch in entferntere Kreise kommt, in denen das dem Einheimischen Gewohnte unbekannt ist, so scheint es angemessen, eine kurze Beschreibung der Bestellung, Pflege, Ernte und des Ertrages der Pflanzen zu geben, welche in Seegut angebaut werden.

CIV. Körnerfrüchte und Reps.

Reps. In drei Feldumläufen ist ihm ein Schlag offen; wegen seines unbefriedigenden Ertrages geschieht aber sein regelmäßiger alljährlicher Anbau nur in der Rotation V. (dem zuletzt umgebrochenen Walde), wo Boden und Lage am tauglichsten für ihn sind. In den andern Feldumläufen wird er nur gebaut, wenn der Schlag ihm vorzugsweise günstig und die Verhältnisse besonders einladend sind. Er folgt entweder auf eine drei- bis viermal bearbeitete Brache oder auf frühzeitig abgemähtes Wickfutter, nachdem das Feld mindestens zweimal gepflügt und gelockert wurde. Stets geht ihm frische Düngung voran. Man achtet auf eine sorgfältige Vorbereitung des Bodens und die möglichste Zerkrümelung seiner Oberfläche, damit das zusammenlaufende Wasser raschen Abzug finde. Die Saat wird mit der Hohenheimer Repsdrillmaschine bewerkstelligt in Reihen, die zwei Fuß von einander entfernt sind. Sie geschieht in der Regel in der zweiten Hälfte vom Monat August. Sobald die jungen Pflanzen die Höhe von einigen Zollen erreicht haben, wird mit der Pferdehacke gefelgt. Darauf wird vor Winter wo möglich noch zweimal behäufelt. Für die Ernte wird der Grad von Reife abgewartet, daß schon wenige Tage nach dem Schneiden die Entkörnung erfolgen kann. Sie geschieht bald mit dem Dreschflegel, bald auf dem Wege des „Austretens" durch die Hufe von Pferden und Ochsen. Ist die Witterung günstig, so wird die Entkörnung auf dem Felde selbst vorgenommen. Der Ertrag von einem Morgen stellte sich in günstigen Jahren schon auf vier bis fünf Scheffel à 242 Pfund. Häufig wurde aber die Ernte durch Ausfrieren im Winter, durch Spätfröste, die einfielen, nachdem eine vorzeitige Frühjahrswärme die Entwicklung der Repspflanzen zu rasch befördert gehabt hatte, oder durch ungünstige Witterung während der Blüthe 2c. auf die Hälfte und darunter geschmälert. Die 242 Pfund Repskörner geben auf den Oelmühlen älterer Construction durchschnittlich 88 Pfund Oel, 149 Pfund Oelkuchen und 5 Pfund Abgang.

Wintergetraide. Unter ihm nimmt die süddeutsche Hauptbrodfrucht, der Dinkel (triticum spelta) die erste Stelle ein, obwohl die Oertlichkeit ihm nicht ganz günstig ist, wie sich aus der unten angegebenen großen Verschiedenheit des Ertrages sowohl hinsichtlich der Scheffelzahl, als des Gewichtes, schließen läßt. Seine Vorfrüchte sind entweder Klee, oder Reps, oder Grünwicken. Folgt er auf die beiden letzteren, so gehen seiner Saat zwei Pflugarbeiten voran. Nach Klee kann, wenn das Feld rein von Unkraut war, eine einzige 6—7 Zoll tiefe Pflugarbeit genügen. Man baut davon zweierlei Arten: den gewöhnlichen Dinkel und den Schlegeldinkel. Letzterer gibt häufig an Scheffelzahl mehr aus, als der erstere, hat einen stärkeren Halm, lagert deshalb nicht so leicht und reift etwas früher. Dagegen ist seine Aehre, wenn er einen hohen Reifegrad erlangt hat, brüchiger und sein Korn gibt etwas weniger und rauheres Mehl, das sich ohne Zumischung von anderem Mehl schwieriger verbackt. Der Saatbedarf ist zwischen 8 und 9 Simri pr. Morgen. Der durchschnittliche Ertrag wechselt zwischen 9 und 13 Scheffeln und das Gewicht von 1 Scheffel zwischen 140 bis 165 Pfund. Einzelne besonders gute Felder lieferten im Jahre 1860 bis 17 Scheffel. Von Einem Scheffel Dinkel im Gewicht von 154 Pfund läßt sich 111 Pfund reiner Kernen erwarten; 43 Pfund sind Spreuer. Die 111 reiner Kernen aber ergeben genetzt 101 Pfund Mehl und 12 Pfund Kleie.

Dem **Waizen** ist durch den Fruchtwechsel das Feld angewiesen, welches in halber oder ganzer Brache gelegen war und das 3 bis 4 Pflugarbeiten erhalten hatte. Der Saatbedarf ist 3½ Simri pr. Morgen. Der Ertrag wechselt zwischen den Grenzen von 3½ bis 5½ Scheffeln à 275 Pfund. Im Jahre 1860 ergab ein besonders gutes Feld 7 Scheffel. Die 275 Pfund Körner lassen in der Mühle 242 Pfund Mehl und 30 Pfund Kleie erwarten.

Von **Roggen** wird alljährlich nur eine kleine Fläche angebaut, hauptsächlich um seines Strohs willen, das zum Binden der Garben ꝛc. und für die Strohdächer auf den Futterfeimen verbraucht wird. Der Saatbedarf ist 3½ Sri. pr. Morgen. Der Ertrag an Körnern wechselt zwischen 3½ und 4½ Scheffeln à 242 Pfund. Diese 242 Pfund Körner lassen 214 Pfund Mehl und 22 Pfund Kleie erwarten.

Sommergetraide zum Reifwerden. Der Grund, warum vorzugsweise Haber angebaut wird, erklärt sich einestheils daraus, daß es zur Bestimmung der Meierei Seegut gehört, dem Gestüte einen Theil seines großen Bedarfes an Haber zu liefern, anderntheils daraus, daß der Dinkel häufig keinen ganz befriedigenden Ertrag liefert. Man baut zweierlei Arten: eine frühreifende Sorte von Rispenhaber und eine später reifende Sorte Fahnenhaber. Der Unterschied ist gemacht, damit sich die Aberndtung

einer so großen Fläche auf eine längere Periode vertheile. Das zu Haber bestimmte Feld wird in der Regel zweimal gepflügt; die zweite Pflugarbeit erfolgt wo möglich noch im Herbste oder bei offenem Boden im Winter, so daß im Frühjahr nur noch eine Eggenarbeit nachzufolgen hat, um den Saamen unterzubringen. Man rechnet pr. Morgen einen Saatbedarf von 4 Sri. Der Ertrag des Frühhabers wechselt zwischen den Grenzen von 6 und 7 ½ Scheffeln à 170 Pfund; der Späthaber gibt etwas mehr an Scheffeln; der Scheffel wiegt aber um 15—20 Pfund weniger.

Eine Mischung von Haber, Wicken und Erbsen wird zu dem Zwecke angebaut, um die nöthige Saatfrucht für das „Wickfutter" zu gewinnen. Der Saatbedarf pro Morgen ist 3 Sri. Haber, 1 ½ Sri. Wicken, ½ Sri. Erbsen.

CV. Futtergewächse.

Mischung von Wicken und Haber (das sogenannte „Wickfutter") zum **Grünabmähen.** Ihre Bestimmung ist eine doppelte; bald wird sie grün gefüttert, bald zu Heu gemacht. In beiden Fällen geschieht das Abbringen vom Felde wo möglich in der Periode, da die Wicken anfangen in die Blüthe zu treten. Sie kommt in frische Düngung und es gehen ihr zwei Pflugarbeiten voran. Der Saatbedarf besteht in 4 Sri. pr. Morgen, nämlich 2 ½ Sri. Haber und 1 ½ Sri. Wicken und Erbsen, denen man wegen des steiferen Stengels auch wohl noch ¼ Sri. Ackerbohnen zumischt. Man säet breitwürfig. Die Saat des Theiles, der dazu bestimmt ist, grün abgefüttert zu werden, geschieht in Zwischenräumen von 2 zu 2 Wochen, damit man nicht in die Nothwendigkeit komme, hartstenglichtes Futter zu verwenden. Der Ertrag, als Heu angenommen, wechselt zwischen 24 und 32 Centner.

Die **Grünfutter-Pflanze Sorgho** (Vgl. Seite 17) ist erst seit wenigen Jahren in den milderen Theilen Württembergs in die größere Cultur eingeführt. Sie verlangt ein kräftiges, gut vorbereitetes Land ohne Schollen. Die Saat geschieht in der zweiten Hälfte des Monats Mai zur Zeit, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, in Reihen, die 14 Zoll von einander entfernt sind. Man rechnet pro Morgen 10 Pfund Saamen. Dieser wird alljährlich aus Oberitalien bezogen. Sind die Pflanzen zwei Zoll hoch, so wird gefelgt; später wird diese Arbeit ein- bis zweimal wiederholt. Die Nutzung beginnt, ehe die Pflanzen anfangen in völlige Blüthe zu treten. Sie kann auf zweierlei Weise geschehen; entweder werden die stärksten Stengel ausgebrochen, worauf die stehen bleibenden schwächeren Stengel

noch zu einem zweiten Schnitte heranwachsen; oder es wird der ganze Reihen an einander fort mit der Sense abgebracht. Die Pflanze hat einen sehr üppigen saftigen Stengel, wächst schnell heran und liefert so große Massen von Grünfutter, daß ihr Ertrag den des Wickfutters weit übertrifft. Dazu kommt der Vortheil, daß sie erst im späteren Sommer nach dem Wickfutter in die Reihe tritt. Sie wird vom Vieh sehr gerne genossen. Man reicht sie stets in Verbindung von anderem Grünfutter, Klee, Luzerne ꝛc.

Rother Klee. Die Ueberfrucht, in welche er ausgesäet wird, ist Haber oder Sommerwaizen oder Winterwaizen. Seine breitwürfige Saat erfolgt in beiden ersteren Fällen unmittelbar, nachdem der Haber oder der Sommerwaizen untergebracht sind. Im Winterwaizen geschieht sie um dieselbe Jahreszeit, wenn nicht noch einige Wochen früher. Der Saatbedarf wird auf 12 Pfund pr. Morgen berechnet. Um den Saamen etwas zu bedecken, wird, wenn nicht feuchte Witterung hieran hindert, das Land gewalzt. In einem günstigen Jahrgange kann der rothe Klee im ersten Herbste, also im sechsten oder siebenten Monate nach seiner Saat, noch einen kleinen Schnitt gewähren. Seine Hauptnutzung fällt in das darauf folgende Jahr, in welchem er gewöhnlich zwei Schnitte gibt, die nach Bedarf bald als Grünfutter verwendet, bald zu Heu gedörrt werden. Der Ertrag beider Schnitte zusammen, als Heu angenommen, wechselt zwischen 35 und 45 Centnern. In dem Frühjahr, das der Nutzung vorangeht, wird der Klee mit Gyps überstreut (5 bis 6 Sri. pr. Morgen).

Zeigt sich nach Abbringung der Ueberfrucht, daß die Kleesaat durch irgend einen ungünstigen Einfluß (große Dürre, starkes Lagern der Ueberfrucht u. s. w.) mißlungen ist, so wird, um den Ausfall zu decken, in ein geeignetes Stoppelfeld auch **Inkarnatklee** angesäet, der dann im darauf folgenden Jahre Einen Schnitt im Ertrage zwischen 20 und 30 Centnern Heu pr. Morgen gewährt. Es ist häufig nicht nöthig, das Feld vor der Saat zu pflügen; es genügt, wenn der in die Stoppeln gesäete Saamen mittelst des Exstirpators oder der Luzernegge untergebracht wird. Will man Heu machen, so ist nöthig, daß der Inkarnat-Klee in der ersten Blüthe gemäht werde. Versäumt man dieß, so wird das Futter zu hartstenglicht.

Mischung von Klee und Gras. Der hauptsächlichste Anlaß, warum das Kleegras in den zwei Rotationen IV. und V. eingeführt wurde, ist die Schäferei. Es gewährt ihr sehr ausgiebige Waiden. Außerdem bringt es ansehnliche Erträge von Heu oder Grünfutter. Für diesen Zweck dient es gewöhnlich im ersten, für jenen im zweiten Nutzungsjahre; doch ist begreiflich, daß dieß keine bindende Regel ist. Die Bestellung geschieht ähnlich wie beim rothen Klee. Man legt Werth

auf eine reichliche Saat. Wie aus CII. zu entnehmen, so kommt in den Rotationen IV. und V. eine Kleegrassaat je zweimal vor. Die Zusammensetzung der Saamenmischung ist für das erstemal eine andere, als für das zweitemal. An eigentlichem Grassaamen wird in beiden Fällen gleichmäßig pro Morgen 10 Pfund englisches Raygras und ferner 10 Pfund italienisches Raygras, Lieschgras und Wiesenschwingel verwendet; die Zumischung von Kleesaamen dagegen besteht dort in 8 Pfund Rothklee, hier in je 2 1/2 Pfund weißem Klee, Hopfenklee und Bastardklee. Dieser Wechsel ist eingeführt, damit der rothe Klee nicht in zu kurzen Zwischenräumen auf demselben Felde wiederkehre.

Luzerne. Damit sind 6 Felder von je 12 bis 18 Morgen Größe angebaut. Man wählt dazu ein kräftiges, tiefgründiges und von Unkraut reines Land, das der Nässe nicht ausgesetzt ist. — Ungefähr 60 Morgen von den Luzernfeldern sind durch regelmäßige Verdrainung trocken gelegt. — Der Luzerne geht entweder reine Brache oder Rübenbau voran. Man säet pr. Morgen 20 Pfund Saamen aus; die Saat geschieht breitwürfig und wird im Uebrigen wie diejenige vom rothen Klee behandelt. Die Luzerne hält gewöhnlich länger als 8 Jahre aus. Jedes Frühjahr wird sie bald mit einer Egge mit eisernen Zähnen, bald mit der sehr wirksamen Hohenheimer Luzern-Egge stark durcheggt, um den Boden für die atmosphärischen Einflüsse zugänglicher zu machen und Unkraut zu zerstören. Die Luzerne gibt in der Regel 3 Schnitte, die bald als Grünfutter verwendet, bald zu Heu gedörrt werden. Ihr Ertrag übertrifft nicht selten den des rothen Klees.

Roggen und Trespe geben für die säugenden Mutterschafe eine ebenso zuträgliche, als ergiebige Winter- und Frühjahrswaide. Die Saat geschieht etwas früher als bei dem zum Reifwerden bestimmten Roggen, damit die Pflanzen noch mehr erstarkt in den Winter treten. Der Saatbedarf wird zu 3 Simri Roggen und 1/2 Simri Trespe pr. Morgen berechnet. Die Vorbereitung des Feldes ist dieselbe, wie zu Dinkel. Sobald im Frühjahr kein Mangel an Waide mehr stattfindet, so wird der Rest des Roggens entweder als Grünfutter abgemäht, oder untergepflügt.

Wiesen. Der größere Theil derselben liegt in der Umgebung des Sees und in dem Thälchen beim Gestütshofe. An einigen Stellen sind beide etwas feucht, jene, weil dem See zu lieb das Wasser etwas hoch gespannt wird, diese, weil die Ableitung des Wassers erschwert ist. Die Pflege und Behandlung der Seeguter Wiesen ist dieselbe, wie diejenige, welche von den Wiesen auf den Gestütshöfen angegeben wurde. Gelegenheit zur Bewässerung findet sich nicht.

CVI. Baumpflanzungen.

Obstbäume geben auch auf diesem Hofe einen, obwohl wechselnden, doch im Durchschnitte ansehnlichen Ertrag. Die Zahl der älteren Bäume besteht in 600 Äpfel und 230 Birnen; von jüngern Bäumen finden sich 2250 Äpfel und 290 Birnen. Außerdem stehen an den Dämmen des untern Parkes 550 Zwetschenbäume. Die Mehrzahl dieser Bäume steht den Wegen entlang in Alleen. Bezüglich ihrer Behandlung und Pflege werden dieselben Grundsätze befolgt, welche auf den Seiten 94 und 122 angegeben sind. Der Ertrag von ungefähr 2000 tragfähigen Bäumen war:

Im Jahr.	Geld.		Im Jahr.	Geld.	
	fl.	kr.		fl.	kr.
1855	1815	53	1858	426	27
1856	163	10	1859	97	26
1857	1629	54	1860	1018	24

Auf Einen Baum kommt somit ein durchschnittlicher jährlicher Ertrag von 25 Kreuzern. Wie in Scharnhausen, so befindet sich auch hier eine eigene Obstbaumschule, um den Bedarf an jungen Bäumen nachzuziehen.

Maulbeerbaumpflanzung. Sie steht auf fruchtbarem Boden in der nächsten Umgebung des Hofes, zählt 4141 Buschbäume, 142 Hochstämme und 8000 Heckenpflanzen und dient zu dem je um's zweite Jahr wiederkehrenden Betrieb einer Seidenzucht. (Vgl. CXXI.) In den geschlossenen Pflanzungen stehen die Buschbäume in Entfernungen von 8 Fuß aus einander. Das leere Land zwischen den Reihen der herangewachsenen Buschbäume läßt, weil es im Sommer dicht beschattet ist, eine weitere landwirthschaftliche Benützung nicht zu. Es wird durch ein- bis zweimaliges Hacken von Unkraut rein gehalten. Durch regelmäßiges Ausschneiden der im Innern der Krone stehenden Zweige ist den Bäumen eine Form gegeben und erhalten, die den Zutritt des Sonnenlichtes in das Innere der Bäume am ehesten gestattet.

Rindviehzucht.

CVII. Hauptnutzung.



Benutzung der Kühe auf Milch, welche in der Umgegend lohnenden Absatz findet, ist das erste Ziel des Betriebes der Rindviehzucht in Seegut. Die Heranziehung der zum Feldbau nöthigen Arbeitsochsen, sowie einer Anzahl von Zuchtstieren zum eigenen Gebrauche und Verkaufe steht in zweiter Reihe.

Diese Nutzungen wollen von einem Viehstande erlangt werden, der, neben seiner Tauglichkeit für den Hauptzweck, so groß, wohlbeleibt und mastfähig ist, daß die überzählige junge Nachzucht und das zur Hauptnutzung nicht mehr taugliche ältere Vieh mit Vortheil an die Fleischbank verkauft werden können.

CVIII. Anstammung.

Bei den auf Seite 69 erwähnten Versuchen über die Nutzbarkeit der verschiedenen Viehracen hatten sich die Kühe des großen, mastfähigen und im Zuge ausdauernden Stammes aus den futterreichen Thälern des Kantons Schwyz durch ihre große Milch-Ergiebigkeit ausgezeichnet. Sie waren in dieser Nutzung nur von Einem andern Stamme, dem Holländer, übertroffen. Diese Erfahrung gab Anlaß, in der Meierei Seegut zunächst eine aus 24 Kühen und 1 Farren bestehende Heerde von solchem Schwyzer Vieh aufzustellen. Dasselbe wurde im Jahre 1830 im Stifte Einsiedeln und dessen nächster Umgebung, sowie im Schlosse Pfäffikon am Zürcher See aufgekauft. Es war von dunkelbrauner (nahezu schwarzer) Farbe mit helleren Streifen über den Rücken, von großem Körper und sehr kräftigem Bau. Dazu kam — abgesehen von einigen Hällisch-Limpurger, Mürzthaler und Englischen Kühen, die zu den vergleichenden Versuchen aufgestellt gewesen waren

und noch einige Jahre beibehalten blieben — eine kleine Heerde Holländer Vieh von der Königlichen Domäne Weil. Beide Stämme waren anfänglich jeder für sich rein fortgezüchtet. Im Herbste 1838 brach auf dem Hofe die Lungenseuche aus. Sie befiel vorzugsweise das Schwyzer Vieh und raffte einen ansehnlichen Theil desselben hin. Dieser Umstand und der weitere Grund, daß sich das Holländer Vieh im Allgemeinen an das hiesige Land besser angewöhnt hatte, gab Anlaß, vom Jahre 1839 an die Schwyzer Kühe, welche von der Seuche verschont geblieben waren, mit Holländer Farren zu paaren. Die Nachkommen aus dieser Kreuzung wurden wieder unter sich fortgezüchtet. Der Holländer Stamm dagegen, welcher fortwährend von Weil Zuwachs erhielt, erfuhr keine Zumischung fremden Blutes.

In dieser Zusammensetzung blieb die Seeguter Rindviehheerde bis zum Jahre 1861. In den letzten Jahren hatte sich ein Theil der Kühe als unregelmäßig im Kalben gezeigt; einige standen zu lange trocken, andere verkalbten, oder brachten kranke Kälber. Diese Wahrnehmung ließ es räthlich erscheinen, jetzt eine größere Zahl von Kühen als gewöhnlich auszumerzen. Bei der Frage, wie sie ersetzt werden sollen, fiel die Beobachtung in's Gewicht, welche bei Vergleichung der Molkerei-Ergebnisse auf der Sennerei Rosenstein seit einer Reihe von Jahren gemacht worden war. Aus den Angaben im Abschnitte V. ist ersichtlich, daß der Rosensteiner Rindviehstamm außergewöhnlich milchreich ist, und weil er vorzugsweise aus einer Kreuzung von Limpurger und Holländer Vieh herangebildet wurde, so ist nun in neuester Zeit in Seegut neben den erwähnten zwei älteren Stämmen noch eine Anzahl von Kühen des Hällisch-Limpurger Stammes aufgestellt, die mit einem Farren Rosensteiner Stammes gepaart werden sollen.

CIX. Zahl des aufgestellten Rindviehs.

Nach dem Stand vom 1. Juli 1861 ist die Rindviehheerde in Seegut zusammengesetzt, wie folgt:

1. Arbeitsvieh:

erwachsene zu den Feldarbeiten verwendbare Ochsen . . .	30
nachwachsende Ochsen im Alter von ½ bis 3 Jahren . .	14
„ „ „ „ „ weniger als ½ Jahr .	6
	50

Unter diesen 50 Stück sind 23 zugekaufte Ochsen; 27 sind selbstgezogen.

2. Nutzvieh:

	vom Holländer Stamm.	vom Rigi-Holländer Stamm.	vom Limpurger Stamm.	Zusammen.
Kühe	18	17	5	40
nachwachsende Kalbeln über 2 Jahr alt	5	4	5	14
" " von 1 bis 2 Jahr	5	5	—	10
Zuchtfarren	2	1	—	3
nachwachsende Farren über 1 Jahr alt	3	1	—	4
Farrenkälber unter 1 Jahr . . .	4	3	1	8
Kuhkälber unter 1 Jahr alt . . .	20	17	—	37
Zusammen . . .	57	48	11	116

Neben diesen dreierlei Stämmen ist noch zur Paarung mit den zehn Kühen und Kalbeln des Limpurger Stammes ein Rosensteiner Farren und ferner zum Gebrauche für die benachbarten Viehbesitzer ein Farren aufgestellt, der auf der Königlichen Sennerei Rosenstein aus der Kreuzung von einer Rosensteiner Kuh mit einem Durhamfarren herangezogen wurde.

CX. Beschreibung der drei Rindviehstämme.

Der Holländer Stamm ist in allen Theilen demjenigen ähnlich, welcher auf der königlichen Domäne Weil aufgestellt ist (vergl. Seite 72).

Der Rigi-Holländer Stamm ist in der Farbe mehrentheils dunkler; in den Körperformen und in der Größe gleicht er dem erst gedachten.

Die Kühe und Kalbeln des Limpurger Stammes gehören dem Schlage an, der in einigen Ortschaften der württembergischen Oberamtsbezirke Gmünd und Aalen [29], rein gezüchtet wird. Die Kühe sind schön geformte muntere Thiere von gutmüthigem Aussehen, mit feinem Knochenbau, leichtem Kopfe, ziemlich geradem Rücken, ziemlich feinem Horn. Ihre Farbe ist hellgelb. Die Kühe sind sehr klein; ihr lebendes Gewicht beträgt nur 700 Pfund. Dieser kleine Körperbau der Kühe ist wahrscheinlich eine Folge des herkömmlichen Gebrauches, daß sie sehr frühzeitig zugelassen werden, so daß sie gewöhnlich noch vor zurückgelegtem zweitem Lebensjahre ihr erstes Kalb bekommen. Das Gewicht eines neugeborenen Kalbes beträgt 58 Pfund. Merkwürdig ist, daß die kleinen männlichen Kälber, wenn sie zeitig genug kastrirt werden, zu den sehr großen Arbeitsochsen heranwachsen, die im fünften Jahre ungemästet ein lebendes Gewicht von 1300 Pfund, und im achten Jahre gemästet ein lebendes Gewicht von 1800 Pfund erlangen.

CXI. Milcherträge des Rigi-Holländer Stammes.

Weil die Züchtung, Ernährung und Pflege ganz nach denselben Grundsätzen geschieht, welche bei Beschreibung der Rindviehzucht auf dem Gestütshofe Weil (Seite 73 ꝛc.) erörtert worden sind, weil ferner bezüglich der Molkereierträge vom reingehaltenen Holländerstamme, sowie bezüglich der Nachzucht und des überzähligen Viehs von beiden Stämmen hier die gleichen Verhältnisse stattfinden wie dort, so bleibt nur übrig, noch nähere Angaben über die Milcherträge des Rigi-Holländerstammes zu machen.

Nach dem Probemolkereiregister von den letzten drei Jahren wurden von jeder Kuh dieses Stammes, welche das ganze Jahr über aufgestellt gewesen ist, durchschnittlich jährlich gewonnen:

Jahr.	Zahl der Kühe.	Durchschnittl. Milcherzeugniß jeder Kuh. Maas.	Höchster Ertrag. Maas.	Niedrigster Ertrag. Maas.	Zahl der Kühe, die mehr als 1200 Maas Milch lieferten.
1858	8	1267	1533	1040	4
1859	12	945	1243	423	2
1860	13	1080	1329	850	5

Schafzucht.

CXII. Hauptzweck.



Auf dem Schäfereihofe Achalm (vergl. Seite 125) ist die Gewinnung einer kurzen zur Fabrikation der werthvolleren Sorten von Tüchern geeigneten hochfeinen Wolle als Hauptziel geschildert.

Die Schäferei auf der Domäne Seegut verfolgt eine andere Aufgabe, bei ihr wird auf die zweierlei Nutzungen, nämlich:

1) einen großen, mastfähigen, für rauhere Haltung hinreichend starken Körper und
2) eine reiche Schur von längerer, gröberer aber dennoch weicher zur Fabrikation von Mitteltuch wie von weichem Kammgarn geeigneter Wolle

ein gleich großer Werth gelegt.

Die Rücksicht auf Heranziehung solcher Zuchtböcke, die auf die Schäfereien des Landes einen verbessernden Einfluß ausüben können, ist nach dem für alle Zweige der Königlichen Meiereien gültigen Grundsatze mit den wirthschaftlichen Zwecken der Seeguter Heerde verbunden. Aus dieser Ursache werden die Grundsätze, in welchen sich eine Stammschäferei von einer gewöhnlichen Schäferei unterscheiden muß: Ausschluß von Zuchtthieren unbekannter Herkunft, Festhaltung einer ausge-

zeichneteren Beschaffenheit der Wolle, sowie strengeres Verfahren bei Auswahl der Zuchtthiere und bei Musterung der Heerde überhaupt — hier ebenso aufmerksam eingehalten, wie auf Achalm.

CXIII. Versuche, welche der Wahl des Schafstammes vorhergiengen.

Die Tauglichkeit zu den ebenbezeichneten Nutzungen: ein großer mastfähiger und für rauhere Haltung geeigneter Körper, ein reiches Schurgewicht und eine lange zur Fabrikation von Kammgarn geeignete Wolle wurde der Seeguter Schäferei schon bei ihrer ersten Einrichtung im Jahre 1830 zum Ziele gesetzt. Um zu ermitteln, welche Schafracen sich für diese Nutzung am besten eignen, wurden mit verschiedenen damals bekannteren großleibigen und langwolligen Schafracen ähnliche vergleichende Versuche angestellt, wie es mit den Rindviehracen geschehen war. (Vergl. Seite 68.)

Es waren behufs dieser Erforschung in den Jahren 1830 bis 1840 folgende großleibige und mastfähige Schafracen in Heerden von je 12 bis 40 Köpfen aufgestellt:

1. Das in einigen Theilen Württembergs, in Franken u. s. w. einheimische „deutsche Schaf" mit schlichter bis 6 Zoll langer, zwar grober, aber kräftiger Wolle, die zu Teppichen und zu gröberem Strickgarn gerne verwendet wird.
2. Das „friesische Schaf" aus den üppigeren Waidegegenden Frieslands mit noch gröberer Wolle.
3. Das „Zackelschaf" aus Ungarn, und
4. Das ihm in Körpergröße und Wolleigenschaften ähnliche „Schaf aus der Wallachei", mit sehr langer, aber ordinärer und grober Wolle, unter der im Winter ein feinerer Flaum wächst.
5. Das „Wanderschaf aus Bergamo" und den fruchtbareren Thälern Ober-Italiens, mit langer kräftiger, aber sehr rauher Wolle.

Ferner aus den berühmtesten englischen Heerden:

6. Die Art des „Dishley-Schafes", welche sich damals in dem Thale der Tees fand, mit langer schlichter glänzender Wolle, die vorzugsweise zur Fabrikation von dem sogenannten harten Kammgarn (für Teppiche, Tapeten, Vorhänge ꝛc.) verwendet wurde.
7. Das „Cotteswold-Schaf" mit schlichter minder glänzender, noch gröberer Wolle.
8. Das „Southdown-Schaf" mit kürzerer, gekräuselter Wolle, die vorzugsweise zur Fabrikation von Strickgarn verwendet wurde, und mit einem besser geschlossenen Stapel.
9. Das „Neu Leicester-Schaf", ein in der Verbesserung weiter vorgeschrittener Stamm der unter Nro. 6 genannten Dishley-Schafe.

Diese verschiedenen Racen wurden theils in reiner Zucht fortgepflanzt, theils unter sich und mit langwolligeren Merinoschafen gekreuzt. Was die rein gehaltenen Zuchten betrifft, so war dem friesischen Schafe der hiesige Graswuchs nicht üppig genug; dem Dishley- und dem Neu-Leicesterschafe war unsere Art der Haltung mit Waidgang in größerer Heerde und mit entfernteren Märschen nicht zuträglich; es verlangte Aufenthalt in umfriedigter Koppel, in der es ohne größere Märsche nach Belieben seine Nahrung finden konnte. Bei dem Zackelschafe, dem Wallachischen Schafe und dem Bergamasker Schafe war die Wolle, auf welche bei den damaligen Preisverhältnissen mindestens ein gleich großer Werth gelegt wurde, wie auf Körpergröße, von zu geringer Beschaffenheit. Den fünf Rücksichten: hervorragende Tauglichkeit für die Fleischbank, reiches Schurgewicht, gesuchte und einträgliche Wollsorte, Befähigung zu einem längeren Waidgang und zum Uebernachten im freien Pferche entsprachen am Besten die Schafe, die aus einer Kreuzung der Cotteswold mit dem Bergamasker und dem Deutschen, und aus einer Kreuzung des Neu-Leicesterschafes mit dem langwolligeren Merinoschafe hervorgegangen waren. Die letztere Kreuzung „Neu-Leicester-Merinoschafe" erschien als besonders vortheilhaft und die vergleichenden Versuche endigten mit dem Beschlusse: durch Inzucht der aus den ersten Kreuzungen von Leicesterböcken mit Merinoschafen hervorgegangenen Thiere unter dem Namen „E n g l i s ch - M e r i n o s ch a f e" eine eigene Heerde heranzubilden. Die übrigen Schafstämme, welche zu den Versuchen gedient hatten, wurden nach deren Beendigung theils auf andere Königliche Domänen abgegeben, theils in Privathände verkauft.

Die erwähnten „Englisch-Merinoschafe" waren sehr mastfähig, ertrugen eine rauhere Haltung mit dem landüblichen Waidgang; ihre Wolle war aber rauh und untreu und das Schurgewicht war im Verhältniß zur Größe ihres Körpers gering; es betrug durchschnittlich nicht mehr als $2^1/_4$ bis $2^1/_2$ Pfund.

Zur Zeit als die eben erwähnten vergleichenden Versuche begonnen wurden, bestand der Hauptverbrauch von Kammgarn in dem sogenannten „harten Kammgarn", das zur Anfertigung von Teppichen, Vorhängen ꝛc. diente, wozu vorzugsweise eine schlichte Wolle gebraucht wurde. Inzwischen geschah die große Umgestaltung, in deren Folge sich der Begehr der Kammgarnspinnereien mehr den weichen gekräuselten Wollen zuwendete. Weiche Wollen von Secunda- und Tertiafeinheit, gewonnen von den großleibigeren und mastfähigeren Merinostämmen und von den besseren Merino-Bastardstämmen waren die besten Sortimente dieser Kammwolle.

Diese Aenderung gab Anlaß zu dem Entschlusse: neben der „Englisch-Merinoheerde" einen weiteren Stamm reiner Merinoschafe mit längerer Wolle von Sekunda- und Tertiafeinheit mit möglichst reichem Schurgewicht und möglichst großem Körper

heranzuziehen. Es wurden dazu vom Jahre 1848 an die größten und langwolligsten Schafe der Achalmer Heerde und ferner einige Böcke verwendet, die aus der Heerde des Grafen Schwerin=Wolfshagen in der Uckermark stammten und man legte deßhalb dieser Abtheilung der Heerde den Namen „Achalm=Schweriner Kammwollstamm“ bei. Dieser Stamm war etwas kleiner von Körper als der Englisch=Merinostamm und stand hinter diesem zurück, was seine Tauglichkeit für die Schlachtbank anbelangte; in Bezug auf das Gewicht und den Werth des Wollerzeugnisses übertraf er ihn aber wesentlich und es wurde deßhalb in weiterem Verlaufe der Englisch=Merinostamm dadurch verbessert, daß die gröbsten Englisch=Merinoschafe ausgestoßen und der verbleibende Rest von Mutterschafen mit Böcken des vorerwähnten Merino=Kammwollstammes gepaart wurden.

CXIV. Jetzige Zusammensetzung der Heerde. Kopfzahl.

Sonach besteht die Seeguter Heerde gegenwärtig aus zweierlei Stämmen, nämlich:

1) Kammwollschafen von reinem Merinoblute;
2) Kammwollschafen, die durch Inzucht von Englisch=Merinoschafen herangezogen und durch Verwendung von Merino=Kammwollschafen reinen Blutes verbessert wurden.

Der Zahl nach ist die Heerde am 1. Juli 1861 zusammengesetzt wie folgt:

	Vom Merinokammwollstamm.	Vom Englisch-Merinokammwollstamm.
1. Böcke:		
älter als 1 Jahr	3	9
einjährige	8	13
Lämmer geboren im Decbr. 1860 und Janr. 1861	16	30
2. Hammellämmer von gleichem Alter . . .	39	74
ältere Hammel (die übrigen Hammel laufen auf der Domäne Weil)	—	60
3. Weibliche Thiere:		
Mutterschafe, die schon Lämmer haben, von allen Altersklassen bis zum Geburtsjahre 1858 .	138	276
Zeitschafe geb. im Decbr. 1858 und Janr. 1859, die im Janr. 1862 zum erstenmal lammen sollen	49	123
Jährlingsschafe geb. im Decbr. 1859 und Jan. 1860	56	88
Lämmer geb. im Decbr. 1860 und Janr. 1861	56	115
Zusammen	365	788
Bestand der ganzen Heerde	1153 Stücke.	

Außer diesen zweierlei Schafen sind zum Versuche einige kleine Stämme anderer Schafracen aufgestellt, von denen im Abschnitte VI. näher die Rede ist.

Von der angegebenen Stückzahl werden 80 der ältesten und der zur Nachzucht nicht mehr tauglichen Mutterschafe im Laufe des Sommers zur Schlachtbank verkauft und die 113 Hammellämmer kommen im Monat Juli nach Weil.

CXV. Körperbeschaffenheit, Charakter der Wolle.

Das durchschnittliche Gewicht der Thiere, aus denen die Heerde zusammengesetzt ist, beträgt in lebendem Zustande unmittelbar nach der Schur und zwar bei einem:

	Vom Merinokammwollstamm.	Vom Englisch-Merinokammwollstamm.
Sprungbock	von 112 Pfd. bis 137 Pfd.	120 Pfd. bis 140 Pfd.
Bock von 1½ Jahr	102 Pfd.	110 Pfd.
Mutterschaf von 4½ Jahr, das ein Lamm gesäugt hat	72 „	78 „
Mutterschaf von 4½ Jahr, das im letzten Winter kein Lamm gebracht hat (sog. Göltschaf)	80 „	84 „
weibliches Schaf von 2½ Jahr, das im nächsten Winter das erste Lamm bringen soll	76 „	84 „
weibliches Schaf von 1½ Jahr	60 „	66 „
Hammel von 1½ Jahr	65 „	78 „
weibliches Lamm von 5 bis 6 Monat . . .	38 „	41 „



Horn. Die Böcke des Merino-Kammwollstammes haben spiralförmig gewundene Hörner. Unter denjenigen des Englisch-Merinostammes befinden sich welche ohne Hörner. Bei einigen weiblichen Thieren reinen Merinostammes kommen kleine Hörner vor.

Der durchschnittliche Feinheitsgrad und der innere Bau der Wolle vom Merino-Kammwollstamm ist durch die beigefügte Abbildung von einem Wollhaare anschaulich gemacht. Die Wolle ist zäh und weich. Die Wolle der Schafe des anderen Stammes ist bis jetzt durchschnittlich etwas gröber. Man zählt an dem einzelnen Wollhaare auf derselben Länge um ¼ weniger Kräuselungsbögen; auch ist sie nicht ganz so weich.

Der Fettschweiß der Wolle ist bei beiden Stämmen leicht löslich.

Die Thiere sind an Kopf und Füßen bewachsen und das Vlies ist gut geschlossen. Auf letzteres wird großer Werth gelegt, weil die Thiere, den längeren Theil des Jahres über, Nachts in den Pferch gelegt werden.

CXVI. Schurgewicht und Preis der Wolle.

Die Schurergebnisse der Seeguter Heerde während der letzten drei Jahre sind folgende: man gewann an Wolle:

	Beim Merino-Kammwollstamm.			Beim Englisch-Merino-Kammwollstamm.		
	Jahr 1859.	Jahr 1860.	Jahr 1861.	Jahr 1859.	Jahr 1860.	Jahr 1861.
	Pfd. Lth.	Pfd. Lth.	Pfd. Lth.	Pfd. Lth.	Pfd. Lth.	Pfd. Lth.
Von einem Schafe, das älter als 1 Jahr ist, im Durchschnitt der ganzen Heerde	2 12	2 14	2 15	2 15	2 24	2 23
Von einem Lamm im Alter von 5 Monaten	— 29	1 —	— 26	1 4	— 31	— 26

Die Preise der zweierlei Seeguter Wollen seit dem Jahre 1849 sind folgende: es galt ein Centner

Jahr.	Merino-Kammwolle.	Englisch-Merino-Kammwolle.	Jahr.	Merino-Kammwolle.	Englisch-Merino-Kammwolle.
1849	115 fl.	88 fl.	1855	140 fl.	140 fl.
1850	122 „	94 „	1856	154 „	143 „
1851	117 „	88 „	1857	166 „	154 „
1852	134 „	100 „	1858	160 „	148 „
1853	146 „	120 „	1859	145 „	138 „
1854	133 „	126 „	1860	170 „	158 „

Zur Erklärung des beträchtlichen Unterschiedes zwischen den Preisen am Anfang dieser Periode und den späteren ist anzuführen, daß die ganze Heerde und insbesondere derjenige Theil derselben, der ursprünglich aus der Kreuzung des Merinoschafes mit englischen Böcken hervorgegangen war, fortwährend verbessert worden ist.

CXVII. Jährlicher Nachwuchs.

Die nachstehende Uebersicht giebt Aufschluß darüber:

	Jahr 1858.	Jahr 1859.	Jahr 1860.
Im Monat Juli kamen zum Sprung	405 Mutterschafe.	406 Muttersch.	437 Muttersch.
vor der Lammzeit wurden verkauft	13 „	21 „	8 „
es bleiben also . .	392 „	385 „	429 „
an der Geburt starben	1 „	2 „	4 „
gölt blieben	46 „	70 „	67 „
gut gelammt haben	345 „	313 „	358 „
Zwillingslämmer haben gebracht .	26 „	26 „	41 „
Es wurden mithin geboren . .	371 Lämmer.	339 Lämmer.	399 Lämmer.
Während der Lammzeit starben .	18 „	14 „	25 „
Die Zahl des Nachwuchses am Anfang Februar des folgenden Jahrs beträgt	353 Lämmer.	325 Lämmer.	374 Lämmer.

CXVIII. Verwerthung des überzähligen Viehs.

Der jährliche Zuwachs beträgt durchschnittlich gegen 350 Stück:

Da die Heerde zur Zeit noch vermehrt werden soll, so kommen nur etwa 250 Stück jährlich zum Abstoße. Diese bestehen in

1) Zuchtböcken. Der Preis von einem anderthalbjährigen bis zwei und ein halbjährigen Zuchtbocke ist zur Zeit auf 50 fl. festgestellt;

2) Hammeln. Sie werden auf der Königlichen Domäne Weil herangezogen (vergl. Seite 85) und, nach Maßgabe der Conjunkturen, im Alter von nahe an zwei Jahren an Hammelschäfereien zur weiteren Mastung oder von nahe an drei Jahren und darüber direkt zur Schlachtbank verkauft. Ihr Preis, drei bis vier Monate nach der Schur, bewegte sich während der drei letzten Jahre zwischen den Grenzen von 10 fl. bis 12 fl. 30 kr. per Stück;

3. solchen weiblichen Schafen, die in den letzten zwei Jahren keine Lämmer brachten und von denen deßhalb angenommen wird, daß sie nicht mehr trächtig werden. Ihr Preis, drei bis vier Monate nach der Schur, bewegte sich während der letzten drei Jahre zwischen 10 und 14 fl. per Stück;

4) älteren Mutterschafen, von denen anzunehmen ist, daß sie sich im Laufe des nächsten Winters nicht mehr gehörig ernähren könnten. Sie werden vor dem Verkaufe auf den üppigeren Waideschlägen möglichst gut herangefüttert. Ihr Preis steht zwischen 6 und 10 fl. per Stück.

CXIX. Schlußbemerkungen über Ernährung und Pflege der Schafe.

Zucht, Ernährung, Wartung und Pflege geschehen im Wesentlichen nach denselben Grundsätzen, wie es für die Achalmer Schäferei auf Seite 129 bis Seite 133 angegeben ist; nur ist die Haltung eine rauhere. Den Sommer über liegt die ganze Heerde über Nacht im Pferche. Das Gleiche geschieht auch noch während der rauheren Jahreszeit mit den nicht trächtigen Schafen, so lange der Boden nicht feucht ist.

Das Waschen der Schafe geschieht hier auf dem Hofe selbst; es ist dazu am Ablaufe des großen Weihers auf einem Rasenboden eine Einrichtung getroffen. (Vergl. Seite 183.)

Die Schweinezucht.

CXX.



Wie auf der Königlichen Domäne Weil, (vergl. Seite 80) so ist auch in Seegut mit dem landwirthschaftlichen Betriebe eine Schweinezucht verbunden, in der Absicht um gute Schweineracen im Lande zu verbreiten.

Die hier aufgestellten Racen bestehen zur Zeit in derselben Yorkshirerace, welche sich auch in Weil befindet, und der oben abgebildeten Berkshirerace. Letztere unterscheidet sich von der ersteren durch ihre schwarze Farbe und durch ein etwas größeres Körpergewicht.

Die Schweineheerde zählt einen Stamm von drei bis vier Mutterschweinen und zwei Zuchtebern und eine Nachzucht von 21 jüngeren und älteren Thieren, die zunächst zum Absatz als Zuchtschweine sodann zur Mastung auf dem Hofe bestimmt sind.

Die Grundsätze bezüglich der Zucht, Ernährung und Pflege weichen von denjenigen in Weil nicht ab.

Zufällige Nebenbetriebe.

Die Seidenzucht.



CXXI. Zweck.

Einundvierzig Millionen Gulden lassen die deutschen Zollvereinsstaaten jährlich ins Ausland gehen, um die 16,800 Centner Rohseide und die 7000 Centner verarbeitete Seide, deren sie bedürfen, einzukaufen. Ein sehr großer Theil dieses Geldes kommt in Landstriche, welche vor dem elften Jahrhundert von der Gewinnung der Seide — einer ursprünglich asiatischen Industrie — noch nichts wußten. Die Bezirke des mittäglichen Frankreichs, deren jetzige Wohlhabenheit großentheils von der Seidenzucht herrührt, begannen damit im größeren Maßstabe erst im Jahre 1610.

Ein anderer Artikel, der Zucker, von dem man vor kaum 30 Jahren nicht anders glaubte und wußte, als daß er von den heißen Ländern einzuführen sei, wird jetzt ganz in Deutschland selbst erzeugt. Könnte nicht das jährliche Verdienst von 41 Millionen Gulden, die gegenwärtig für Seide außer Landes gehen, ebenfalls dem deutschen Fleiße dadurch zugewendet werden, daß Deutschland seinen Bedarf an Seide innerhalb der eigenen Grenzen gewinnt?

In der doppelten Absicht

1) um zu erproben, ob bei uns die Seidenzucht überhaupt gedeihen könne?

2) um zu vergleichen, ob der Maulbeerbaum mit Hülfe der Seidenzucht größeren Ertrag bringe als der Obstbaum, oder ob der erstere nur in Gegenden tauge, in welchen der letztere kein gutes Gedeihen mehr findet? und

3) um Andere zu gleichen Versuchen aufzumuntern,

wurden vom Jahre 1835 ab die Einrichtungen getroffen, welche ermöglichten, daß, abwechselnd auf einer der Königlichen Meiereien jährlich eine kleine Seidenzucht betrieben werden kann.[30] (Vergl. Seite 97.)

CXXII. Erklärung des Verfahrens.

Die Seide wird bekanntlich von einer blinden Raupe gesponnen, welche sich mit dem Laube des Maulbeerbaumes nährt, und welche die drei, eine Zucht im Hause höchst begünstigenden Eigenschaften besitzt, daß sie in Gesellschaft lebt, daß sie, wenn ihr gehörige Nahrung dargereicht wird, nicht von dem kleinen Platze weglauft, den man ihr anweist, und daß sie sehr schnell heranwächst.

Die Raupe entschlüpft im Frühjahre einem Ei, das die Größe eines Mohnsamens hat, sie wächst bei gehöriger Nahrung in vier bis fünf Wochen bis zur doppelten Größe heran, welche die Zeichnung darstellt, und spinnt sich dann in ein eiförmiges Gehäuse ein, in dem sie zur Puppe einschrumpft. Dieses Gehäuse, der sogenannte Cocon, (er ist am Eingange zu CXXI. im dritten Theile seiner Größe abgebildet) besteht aus einem einzigen, zusammenhängenden, gleichen und zähen Faden von ungefähr 600 Ellen Länge. Er ist so regelmäßig an einander gelegt, daß er sich aus heißem Wasser heraus abwickeln läßt, nachdem man sein Ende, das sich von selbst löst, angefaßt hat. Der Faden, viel zu fein als daß er für sich allein Anwendung finden könnte, besitzt noch eine zweite Eigenschaft, die seine Zurüstung sehr erleichtert. Es ist ihm eine in heißem Wasser lösliche, in der Luft schnell trocknende Materie beigesellt, die bewerkstelligt, daß mehrere Fäden, welche zusammen abgewickelt werden, sich zu einem einzigen festen Faden vereinigen.

CXXIII. Einrichtung. Betrieb der Zucht.

Vorbedingungen. Die Lokale in welchen die Zucht betrieben wird, sind gewöhnliche Zimmer, heizbar, um die Temperatur der Luft auf nahe an 20° R. halten zu können und so eingerichtet, daß sich die Luft erneuern läßt, ohne einen Zugwind zu veranlassen.

Als Wohnplätze werden den Raupen Hurden angewiesen, die zur Umfassung einen zwei Zoll hohen Rand von Latten und zum Boden eine schütter gewobene Leinwand haben. Diese Hurden sind zwei Fuß breit und vier Fuß lang. Sie ruhen, 10 bis 15 Zoll über einander, auf hölzernen Gestellen.

Art wie das Futter gereicht und Reinlichkeit erhalten wird: die Maulbeerblätter, welche den Raupen zur Nahrung dienen, werden auf den Hurden vorgelegt. Um den abfallenden Unrath und die Ueberreste des Futters zu entfernen, wird zur Futterzeit über den Raupen auf der Hurde ein baumwollenes Netz ausgebreitet und mit frischen Maulbeerblättern bedeckt. Alsbald kriechen die Raupen durch die Maschen des Netzes herauf dem frischen Laube zu. Darauf wird das Netz mit Raupen und Laub abgehoben und auf eine frische Hurde gelegt; die alte Hurde aber wird abgenommen, vom Unrathe und von den Futterrückständen entleert und gereinigt.

Sorge dafür daß nur gleiche Raupen in Eine Gemeinschaft zusammenkommen: die Raupen machen während ihrer Lebenszeit vier Häutungen durch, während der sie im Schlafe liegen, keine Nahrung zu sich nehmen und nicht gestört werden dürfen. Damit nun die schlafenden Raupen von anderen Raupen ihrer Genossenschaft, die noch wachen nicht beunruhigt oder durch das den letzteren vorzulegende Futter nicht beschädigt werden, ist es zu ihrem Gedeihen absolut nöthig, daß die in Eine Gemeinschaft vereinigten Raupen alle von gleichem Alter und von der gleichen körperlichen Ausbildung seien. Man erreicht dieß dadurch, daß man immer nur die zu gleicher Zeit ausschlüpfenden Raupen vereinigt und daß man die ganze Gesellschaft möglichst gleichmäßig füttert.

Sorge für nahrhaftes Futter: die Raupen sind gegen die Einflüsse der Witterung nicht sehr empfindlich; sie ertragen einen Temperaturunterschied von fünf bis sechs Grad ohne Schaden. Was aber ihre Kost betrifft, so hängt ein guter Erfolg davon ab, daß sie eine kräftige Nahrung erhalten — ein auf gutem Boden gewachsenes, reines, zähes, dunkelgrünes Laub.

Behandlung der Eier. Die Eier werden in Flaschen in einem kühlen, nicht feuchten, Raum aufbewahrt. Zu Anfang Juni, wenn die Maulbeerbäume die ersten Blätter entwickeln, werden sie auf Papier in einem schattigen Zimmer ausgelegt, das man anfänglich auf 15, später allmählich bis auf 20° R. erwärmt und durch häufiges Begießen mit Wasser feucht erhält. Nach acht bis zehn Tagen schlüpfen die jungen Räupchen aus. Man sammelt sie auf Maulbeerblättern, die man in ihre Nähe legt und denen sie alsbald zukriechen und legt sie auf die Hurden; die am ersten, am zweiten und am dritten Tage ausgekrochenen, je besonders.

Pflege der Raupen und des Schmetterlings. Die jungen Räupchen werden nun täglich von Morgens fünf Uhr bis Abends 10 Uhr sechsmal gefüttert, man verwendet dazu das feinste Laub. Es würde nicht taugen, mehr Laub auf einmal vorzulegen und weniger oft zu füttern, denn in dem warmen Zimmer trocknet das Laub bald aus. Am fünften oder sechsten Tag verfällt das Räupchen in einen Schlaf und verschmäht das Futter. Sobald man dieß bemerkt, hält man mit der Fütterung inne. Es will zum erstenmal seine Haut wechseln. Sobald (nach 36 bis 48 Stunden) die Raupen von ihrem Schlafe wieder erwacht sind, werden sie von der Unterlage entfernt, auf der sie sich gehäutet hatten. Es geschieht auf die oben beschriebene Weise mittelst des Netzes und zwar sammelt man die von je einer Hurde abzuhebenden Raupen auf zwei Netzen, die der Länge nach neben einander gelegt werden, um sie jetzt auf zwei Hurden zu vertheilen; denn die Raupen sind nun schon so herangewachsen, daß sie eines größeren Raumes bedürfen. Etwa am 10ten Tage erfolgt die zweite, am 16ten die dritte und am 24ten die vierte Häutung. In dem Maße als die Raupen größer werden, müssen sie auf eine immer größere Zahl von Hurden gebracht und müssen selbstverständlich die Futterportionen vermehrt werden. Nimmt die Zucht einen guten Verlauf, so beginnen die Raupen zwischen der vierten und fünften Woche sich einzuspinnen. Ihre Neigung dazu geben sie, neben andern Merkmalen, dadurch kund, daß sie mit emporgerichtetem Kopfe auf dem Rande der Hurde hin und her kriechen. Um ihnen das Einspinnen zu erleichtern, werden in kleine durchlöcherte Stäbe, die man am Rande der Hurden befestigt, die Stengel von ausgekörntem Reps so nahe an einander gesteckt, daß ein Gestrüppe entsteht. Die zum Einspinnen bereiten Raupen steigen alsbald an dem Gestrüppe empor und beginnen ihr Gespinnst. Es ist in drei bis vier Tagen fertig. Im Laufe von weiteren drei Wochen wird die im Gehäuse befindliche Puppe zum Schmetterling. Er durchbricht den Cocon und wird auf eine ähnliche Hurde gesetzt, wie diejenige auf der die Raupen sich befanden. Die Schmetterlinge leben lediglich zum Zwecke der Fortpflanzung und sterben nach drei bis vier Tagen, nachdem das Weibchen 400 bis 500 Eier auf ein Stück Papier gelegt hat, das man ihm unterlegte.

B e h a n d l u n g d e s C o c o n s. Behuf des Ausschlüpfens ist der vorher zusammenhängende Seidenfaden in viele einzelne Theile zerrissen worden. Man kann dann den Cocon nur noch auf die Weise verwenden, daß man ihn, nach geschehener Lösung in heißem Wasser, ähnlich wie Wolle, mittelst der Spindel zur sogenannten Floretseide verspinnt.

Will man den Faden benützen, der von der Raupe selbst gesponnen war, so muß entweder die Abwickelung geschehen, oder muß die Puppe in erhitzter Luft getödtet werden, ehe der ausschlüpfende Schmetterling den Cocon zerrissen hat.

Die hier gewonnenen Cocons werden in eine Abhaspelungsanstalt gebracht, welche im Jahre 1844 an dem land- und forstwirthschaftlichen Institute Hohenheim errichtet worden ist.

CXXIV. Ergebniß der bisherigen Versuche.

Ein lohnender Betrieb der Seidenzucht setzt zweierlei Bedingungen voraus: das Gedeihen des Maulbeerbaumes, mit dessen Blättern die Raupen sich ernähren und das Gedeihen der Raupen.

Daß der Maulbeerbaum bei uns, wie überhaupt in allen nicht zu hoch gelegenen Theilen Deutschlands als Heckenpflanze, als Buschbaum und als Hochstamm gut gedeiht, daß ihm unsere kältesten Winter keinen bleibenden Schaden bringen und daß er auf kräftigem und gut bearbeitetem Boden ein ebenso zuträgliches und ebenso nahrhaftes Laub liefert wie in Italien, Griechenland &c., das ist durch die seitherigen Erfahrungen außer allen Zweifel gestellt. Ein in geschlossener Pflanzung stehender Buschbaum von 15 Jahren liefert jährlich vier Pfund Blätter; ein einzeln stehender Hochstamm von 30 Jahren gegen 60 Pfund. 35 Pfund Laub sind, günstigen Verlauf der Zucht vorausgesetzt, nöthig zu Gewinnung von 1 Pfund Cocon, das zum Zwecke der Abhaspelung gegenwärtig einen Werth von 1 fl. 10 kr. hat [31].

Was die zweite Voraussetzung, das Gedeihen der Raupen, betrifft, so haben die ersten Versuchsjahre im Allgemeinen den Beweis geliefert, daß die Raupenzucht wenigstens für den kleineren Züchter, der sie mit eigenen Leuten in unbeschäftigter Zeit betreibt, — eine Betriebsart die in anderen Ländern am häufigsten vorkommt — auch bei uns nicht ohne Vortheil sei. Es wurden nämlich in Seegut schon bei zweien der ersten Betriebe sehr günstige Ernten gemacht: im Jahre 1851 36 Pfund und im Jahre 1852 25 Pfund abgehaspelte Seide, — Ergebnisse, die sich denjenigen vieler Züchter im mittäglichen Frankreich und in Oberitalien ebenbürtig an die Seite stellen. Auch zeigte sich die einheimische Seide, bezüglich ihrer Beschaffenheit, ebenso preiswürdig wie die besten ausländischen Sorten. Leider traf aber, als kaum die Maulbeerbaumpflanzungen herangewachsen waren, ein Zwischenfall ein, der bis jetzt hinderte, aus den bisherigen vergleichenden Versuchen ein in Zahlen ausdrückbares abgeschlossenes Resultat zu ziehen. Es brach eine früher nicht gekannte Krankheit aus, welche die Raupen unfähig macht, entweder ihr Gespinnst überhaupt zu fertigen, oder es ganz auszuspinnen. Die Seide leidet dadurch nicht an ihrer Güte; aber die Krankheit hat seit mehreren Jahren die Seidenernten

in so hohem Grade vermindert, daß die späteren Betriebe meistens mit Verlusten verbunden waren, groß genug um manchem anderen Züchter, der das gegebene Beispiel nachgeahmt hatte, den Muth wieder zu benehmen.

Wäre diese Krankheit eine Eigenthümlichkeit unseres Landes, so müßte daraus der Schluß gezogen werden, daß die Seidenzucht hier mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen habe, als anderwärts. Ersteres ist aber nicht der Fall. Die Rücksicht, daß die Seuche bei uns nicht stärker auftritt, als in Frankreich, Oberitalien und in andern Ländern, in denen die Seidenzucht seit längerer Zeit zu Hause, ist die Ursache, daß die Frage trotz der ungünstigen Ergebnisse der letzten Jahre auf den Königlichen Meiereien noch immer als eine offene betrachtet wird. Es blieb den Maulbeerbaumpflanzungen wie der Raupenzucht ungeschmälerte Aufmerksamkeit zugewendet, in der Hoffnung, daß die Krankheit der Raupen, wie alle seuchenartigen Erscheinungen dieser Art, ihren Verlauf nehmen und wieder verschwinden werde.

Seit dem Auftreten der Krankheit unter der Seidenraupe, welche sich mit dem Laube des Maulbeerbaumes nährt, sind auch mit anderen spinnenden Raupen, die als Ersatz der gewöhnlichen Seidenraupe in Vorschlag gebracht wurden, kleine Versuche gemacht worden. Es waren nach einander die Bombyx Cinthia, welche sich mit Ricinusblättern, die Bombyx Pernyi, welche sich mit dem Laub einer amerikanischen Eiche, und die Bombyx du Vermys, welche sich mit dem Laub des Götterbaumes nährt, im Kleinen gezogen. Besonders merkenswerthe Resultate haben letztere bis jetzt nicht gegeben.

Haushalt.

CXXV. Personal.

Das ständige Personal besteht aus

1 Verwalter (Vergl. Seite 9),
2 Aufsehern,
5 Wärtern für Rindvieh und Schweine,
4 ständigen Schäfern und einem fünften Schäfer zur Hilfeleistung über Sommer,
4 Pferdsknechten,
8 Ochsenknechten.

Die übrigen Geschäfte werden durch Männer und Frauen aus den benachbarten Orten bald im Taglohne, bald im Akkorde verrichtet.

CXXVI. Arbeitsvieh.

Es besteht aus

8 Ackerpferden,
1 Reitpferd für den Verwalter,
1 Pferd für die Milchfuhren,
30 Arbeitsochsen.

CXXVII. Landwirthschaftliches Bauwesen.

Der auf Seite 6 erwähnte Grundsatz, der darauf abzielt, das in Gebäuden angelegte Kapital auf eine möglichst kleine Summe zu beschränken, ist auf der Königlichen Meierei Seegut in einer noch mehr in die Augen fallenden Weise durchgeführt, als auf den übrigen Königlichen Besitzungen. Das Ziel ist durch zweierlei Auskunftsmittel angestrebt:

Das eine besteht darin, daß ein ansehnlicher Theil des Feldes, statt nach der landüblichen Gewohnheit solchen Kulturen eingeräumt zu sein, welche unmittelbar

oder mittelbar Gebäude voraussetzen, vielmehr zum Rübenbau und zu Schafwaiden verwendet ist, eine Benützungsart, die viel kleinere bauliche Bedürfnisse voraussetzt.

Das andere besteht darin, daß der größere Theil der Futtermagazine durch Feimen und der größere Theil der Scheunen durch offene Schuppen ersetzt ist.

Durch diese zwei Auswege und unter dem Beistande einer transportabeln Dreschmaschine, die durch eine transportable Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird, ist die für viele anderen Grundbesitzer beherzigenswerthe Thatsache ermöglicht, daß für das jetzige 957 Morgen große Ackerfeld keine weiteren Scheunen- und Magazinirungsgebäude errichtet sind, als diejenigen, welche schon im Jahr 1830 für ein nur 340 Morgen großes Ackerfeld vorhanden waren. Dabei tritt allein die Nothwendigkeit ein, die entkörnten Früchte, für deren längere Lagerung es an Raum gebrechen würde, bald zu verkaufen oder auf andern Höfen zu lagern.

Ueber die auf dem Haupthofe „Seegut" und auf einem Vorwerke, „Gestütshof" befindlichen Oekonomiegebäude gewährt die Tafel V. eine Uebersicht. Es sind folgende Gebäude:

a. in Seegut:

1. das Schloß; vor ihm der Teich; hinter ihm Rasenplätze mit Baumgruppen.
2. Wohngebäude.
3. Kapelle auf einer der Inseln.
4. Kuhstall.
5. Jungviehstall und Ochsenstall.
6. Pferdestall.
7. 8. Scheunen.
9. Magazin.
10. Schafstall.
11. Schafstall und Scheune; zwischen diesen beiden Gebäuden ein laufender Brunnen; hinter ihnen die Heufeimen.
12. Schweinestallungen mit Hof davor.
13. Schopf.

b. auf dem Gestütshof:

14. Wohngebäude; hinter demselben ein laufender Brunnen.
15. Stallungen für Rindvieh.
16. und 17. Schafstallungen.
18. Schopf zur Unterbringung von Getreidegarben.
19. Feimen für Heu und Stroh.
20. Früheres Jagdschlößchen, genannt Dianenbau.

Unter den übrigen baulichen Vorkehrungen möchte die zweckmäßige Einrichtung zum Waschen der Schafe unter dem Sturze des vom See ablaufenden Wassers noch besondere Erwähnung verdienen. Zu diesem Zwecke ist auf dem Rasenplatze am Ablaufkanale ein Teich ausgegraben, 10 Fuß lang, 12 Fuß breit und 4 Fuß tief, an dessen oberem Rande das vom See ablaufende Wasser geschwellt und in 4 Rinnen geleitet wird, die an ihren Mündungen 3 Fuß von einander entfernt sind, und die 2 Fuß über dem Niveau des Teiches stehen. Die Waschung wird auf die (Seite 134) beschriebene Weise vorgenommen.

Auf der einen Seite des Teiches sind Verschläge von Latten angebracht für die Schafe, welche gewaschen werden sollen; sie werden auf einer Vertäferung in den Teich gerutscht. Auf der andern Seite ist der Rand des Teiches abgeschrägt, so daß die gewaschenen Schafe von selbst den Rasenboden erreichen können, der in der Nähe ihrer Waide liegt.

Die Reinheit der Wäsche wird dadurch gefördert, daß nicht das auf dem Grunde des Sees befindliche Wasser, sondern stets nur die wärmere Uebereiche abgeführt wird.

CXXVIII. Landwirthschaftliche Geräthe.



In der Absicht, um der benachbarten Landbevölkerung Gelegenheit zum Verdienste zu gewähren, waren anfänglich in Seegut nur die gewöhnlicheren Ackergeräthe, Pflug, Egge, Walze, Repsdrillmaschine, Furchenzieher, Repsfelgpflug und Repshäufelpflug aufgestellt. Saat von Getreide und Klee, Felgarbeiten, Erntegeschäfte und Ausdrasch geschahen mit den gewöhnlichen Handgeräthen. Nachdem

sich seither die Verhältnisse der Landbevölkerung so gebessert und die Gelegenheiten zu anderweitigem lohnenden Verdienste so zugenommen haben, daß auf vielen württembergischen Höfen häufig Mangel an arbeitenden Händen eintritt, so wurden allmählig auch für die letzteren Geschäfte Maschinen zugezogen. Die wichtigeren von den im Gebrauche befindlichen größeren Geräthschaften sind:

zur Bearbeitung des Bodens und zur Saat:

Hohenheimer Pflüge mit gußeisernem Untergestell und angeschraubter Schaarschneide;
Hohenheimer Untergrundspflüge;
Brabanter Eggen, hierländische Eggen, hölzerne Walzen;
Hohenheimer Luzernegge;
Hohenheimer Repsdrillmaschine, Repsfelgpflug und Repshäufelpflug;
Vielreihige Säemaschine zur Saat von Getreide und Klee.

Zur Erndte und Entkörnung:

Grasmähmaschine von Wood;
Heuwendmaschine von Nicholson;
Pferderechen;
Getreidemähmaschine von Burgeß und Key mit der Vorrichtung, daß sie selbst ablegt;
transportable Dreschmaschine (in Hohenheim gebaut), durch eine transportable Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. (Vergl. die Vignette.)
Hohenheimer Getreideputzmühle;
Hohenheimer Maschine zum Absondern von größerem rundem Unkrautsamen aus Waizen und Roggen;
Runkelrübenschneidmaschine;

Die eben erwähnten Mähmaschinen sind erst im laufenden Jahre zur näheren Prüfung ihrer Brauchbarkeit angeschafft worden.

Die Fuhrgeschirre, deren man sich bedient, sind nach dem hiesigen Landesbrauche durchgängig vierrädrige Wagen. Jedes Untergestell ist mit einem doppelten Paare von Leitern versehen, so daß das gleiche Untergestell nach Belieben bald zu Dungfuhren, bald zu Erndtefuhren verwendet werden kann.

Zum Ausführen von Gülle wird der „Hohenheimer Güllewagen“ benützt.

Fünfter Abschnitt.

Die Sennerei im Parke Rosenstein.



Das Thal, in welchem Stuttgart liegt, ist — eine halbe Stunde von Stuttgart entfernt — unmittelbar vor seinem Uebergange in das Neckarthal durch einen niederen Bergvorsprung verengt, auf dessen Rücken der König einen 239 Morgen großen, früher theilweise öde gelegenen, Platz in Park mit Schloß Rosenstein umgeschaffen hat.

CXXX.

Zweck und Eigenthümlichkeit.

Gemäß dem Grundsatze, nach welchem auf keiner von Seinen ländlichen Schöpfungen dem Schönen das Nützliche fehlen durfte, hat der

König in Seinem Parke Rosenstein im Herbste 1833 eine Sennerei errichtet, die, vom Anbeginne an unter Höchst Eigener unmittelbarer Leitung stehend, einen dreifachen Zweck verfolgt:

1. Die Erforschung der Nutzbarkeit von den fremden Rindvieh-Racen, die von Zeit zu Zeit, da oder dort, als besonders empfehlenswerth angerühmt worden sind. Es war eine Fortsetzung der vergleichenden Versuche, deren auf Seite 68 Erwähnung geschehen ist.
2. Die Heranbildung eines neuen Rindviehstammes, der die 4 Eigenschaften, Milch-Ergiebigkeit, schnelles Wachsthum, Mastfähigkeit und Tauglichkeit der Ochsen zum Zuge in möglichst vortheilhafter Vereinigung besitzt.
3. Eine Geflügelzucht, um über die Lebensweise und Nutzbarkeit der verschiedenen fremden Hühnerracen Vergleichungen anzustellen.

CXXXI. Zusammenhang der Sennerei mit dem Parke.

Das Futter zur Ernährung des Rindviehstandes wird theils von den Rasenplätzen in dem Parke Rosenstein und in den zwei Schloßgärten, welche sich von der Residenz in Stuttgart bis zu dem gedachten Parke hinziehen, gewonnen, theils von anderen Königlichen Meiereien geliefert oder zugekauft. Es besteht im Sommer in Grünem: Gras, Klee, Luzerne und Mischung von Wicken und Haber; im Winter in Wiesenheu und Runkelrüben. Letztere werden von der Königlichen Domäne Seegut zugeliefert.

Zur Streu dienen theils die Strohreste, die im Frühjahr von den über Winter gedüngten Rasenplätzen abgerechet werden, theils das in den Schloßgärten und in dem Parke zusammengerechete Baumlaub, theils zugekauftes Stroh. Der gewonnene Dünger wird für die Grasplätze und Gärtnereien im Parke und in den Schloßgärten verwendet, wohin außerdem auch noch der Dünger aus den Königlichen Marställen kommt.

CXXXII. Gegenwärtiger Bestand der Rindviehheerde.

Am 1. Juli 1861 war die Rindviehheerde auf der Sennerei Rosenstein zusammengesetzt, wie folgt:

Stamm.	Zuchtfarren. Stück	Farrenkälber unter 1 Jahr. Stück	Kühe. Stück	Kalbinnen. Stück	Kuhkälber unter 1 Jahr. Stück	Arbeitsochsen. Stück	Zusammen. Stück
Weißer Rosenstein. Rindviehstamm	4	6	27	16	16	4	73
Kreuzung verschiedener Stämme auf verschiedenen Uebergangsstufen	—	—	15	7	4	2	28
Rein fortgezüchteter Durhamstamm	2	2	2	1	—	—	7
Rein fortgezüchteter Holländer-Stamm, theilweise aus der K. Meierei Weil	—	—	8	—	6	—	14
zusammen	6	8	52	24	26	6	122

Die Zahl der Zuchtfarren ist auch hier größer, als für die Zwecke der eigenen Nachzucht nöthig wäre, weil den Bewohnern der benachbarten Orte gestattet ist, ihre Kühe zu den Rosensteiner Farren zu bringen.

CXXXIII. Verzeichniß der nach einander aufgestellten Rindviehstämme und Beobachtungen daran.

Der Viehstand, mit welchem im September 1833 die Sennerei Rosenstein eröffnet wurde, war zusammengesetzt, wie folgt:

1. Ein Stamm Holländer Vieh von weißer Farbe. Der aus fünf weiblichen Thieren und einem Farren bestehende Stamm gehörte der ersten Generation von dem Holländer Vieh an, das in den Jahren 1821 und 1829 in Holland für die Königliche Domäne Weil erworben worden war. (Vergl. Seite 70.) Der Stamm wurde theils zu Kreuzungen benützt, theils (bis zum Jahre 1857) rein fortgezüchtet und erhielt mehrmals Zuwachs von der Königlichen Meierei Weil.

2. Zehn Kühe und Kalbeln von dem hellgelben Limpurger Stamm, dessen auf Seite 69 Erwähnung geschah. Sie wurden im Jahre 1833 lediglich zum Zwecke der Kreuzung mit Holländer Farren in den Württembergischen Oberamtsbezirken Gmünd und Aalen aufgekauft.

Ein ähnlicher Ankauf wurde im Jahre 1845 wiederholt.

3. Sieben Kühe von demselben Stamme, die früher in der gleichen Gegend zu den auf Seite 68 erwähnten vergleichenden Versuchen erworben worden waren. Sie dienten lediglich für die Zwecke der Kreuzung.

4. Vier weibliche Thiere von dem auf Seite 69 erwähnten langgehörnten rothbraunen Devon-Stamme aus England, der ebenfalls zu den vergleichenden Versuchen benützt gewesen war. Sie wurden nur kurze Zeit beibehalten.

5. Neun weibliche Thiere und ein Farren von dem auf Seite 69 erwähnten munteren, kleinen, kurzgehörnten, hellgelben Stamme aus den zur Englischen Krone gehörigen Inseln zwischen der Französischen und Englischen Küste, das — nach der einen von diesen 4 Inseln — den Namen „Alderney-Vieh“ führt. Der Stamm, dessen Kühe nicht viele, aber sehr fette Milch geben, wurde theils zu Kreuzungen mit Holländer Vieh benützt, theils (bis zum Jahre 1847) rein fortgezüchtet.

6. Zehn weibliche Thiere und ein Farren des ungehörnten braunrothen Stammes aus Yorkshire in England, die gleichfalls zu den vergleichenden Versuchen gedient gehabt hatten. (Vergl. Seite 69.) Sie wurden bis zum Jahre 1839 theils in reiner Zucht, theils zu Kreuzungen benützt; von da an kommen sie nur noch in Kreuzungen vor.

7) Sieben weibliche Thiere und zwei Farren von dem gelehrigen, behenden, langgehörnten Zebu-Vieh mit Fetthöcker, einer der verbreitetsten Viehgattungen in den ebeneren Theilen von Indien und Afrika, wo sie zum Tragen, Ziehen und Reiten — nicht zum Milchgeben — benützt werden. Sie wurden bis zum Jahre 1838 theils rein fortgezüchtet, theils zu Kreuzungen benützt; von da an kommen sie nur noch in Kreuzungen vor.

Ein Theil der aufgezählten Viehstämme war anfänglich, bis die Rosensteiner Stallungen erbaut waren, auf der „Meierei“ im benachbarten Königlichen Schloßgarten untergebracht. Dort war insbesondere das unter 7. erwähnte Ostindische Vieh lange Zeit vorher aufgestellt gewesen.

Zu diesen sieben Viehstämmen, mit welchen die Rosensteiner Sennerei eröffnet wurde, sind später zugewachsen:

8. Kühe und Kalbeln der Schwyzer Race. (Vergl. Seite 162.) Sie kamen

erstmals im Jahre 1838 von einer andern Königlichen Domäne, der Sennerei Manzell am Bodensee, wohin sie ursprünglich aus dem Kloster Einsiedeln in der Schweiz und dessen Umgebung aufgekauft worden waren und wo sie in reiner Zucht fortgezüchtet werden. Hier dienten sie lediglich zur Kreuzung mit Rosensteiner Farren. Die Nachzucht entsprach so sehr den Erwartungen, daß später wiederholt von Zeit zu Zeit weitere weibliche Thiere dieses Schwyzer Stammes aus der Königlichen Meierei Manzell herbeigezogen wurden.

9. Ein aus einem Farren und vier Kühen bestehender Stamm, Shorthorn-Vieh. Er wurde auf Empfehlung von Sir Robert Peel durch den Director der Güter des Sir James Graham im Frühjahre 1847 bei Hill in Edenhall und Fair in Frenchfield (in der englischen Grafschaft Cumberland) erworben. Zwei von den Kühen waren als besonders milchreich geschildert. Die Vergleichungen dieses Stammes mit den anderen aufgestellten Viehstämmen fiel zu seinem Nachtheile aus und er wurde deßhalb bald wieder entfernt.

10. Sechs Kühe und Kalbeln des mit dem Alderney-Vieh (Nro. 5.) nahe verwandten Rindviehstammes auf der Insel Jersey. Sie wurden im August 1850 bezogen und mit Farren gepaart, welche aus einer Kreuzung von dem unter 5. erwähnten Alderney-Vieh und Holländischen Vieh abstammten. Die aus England bezogenen Kühe standen bezüglich ihrer Nutzbarkeit hinter denen der Rosensteiner Kreuzung zurück.

11. Vier Kühe des Mürzthaler Stammes. Sie wurden im Jahre 1853 in der Umgegend von Mürzzuschlag in Steyermark aufgekauft und im Jahre 1856 wieder abgegeben, weil sie keine besonderen Vorzüge an den Tag legten. Einige sehr brauchbare Ochsen ihres Stammes befinden sich noch in Weil.

12. Vier Kühe und ein Stierkalb der kleinen schwarzscheckigen Race aus der Bretagne in Frankreich. Sie wurden aus Anlaß der Pariser Thierausstellung, auf der das kleine, genügsame, aber verhältnißmäßig doch milchreiche Vieh großen Gefallen fand, im Jahr 1856 erworben. Da sie vor den einheimischen kleinen Viehstämmen keinen Vorzug hatten, so wurden sie bald wieder weggegeben.

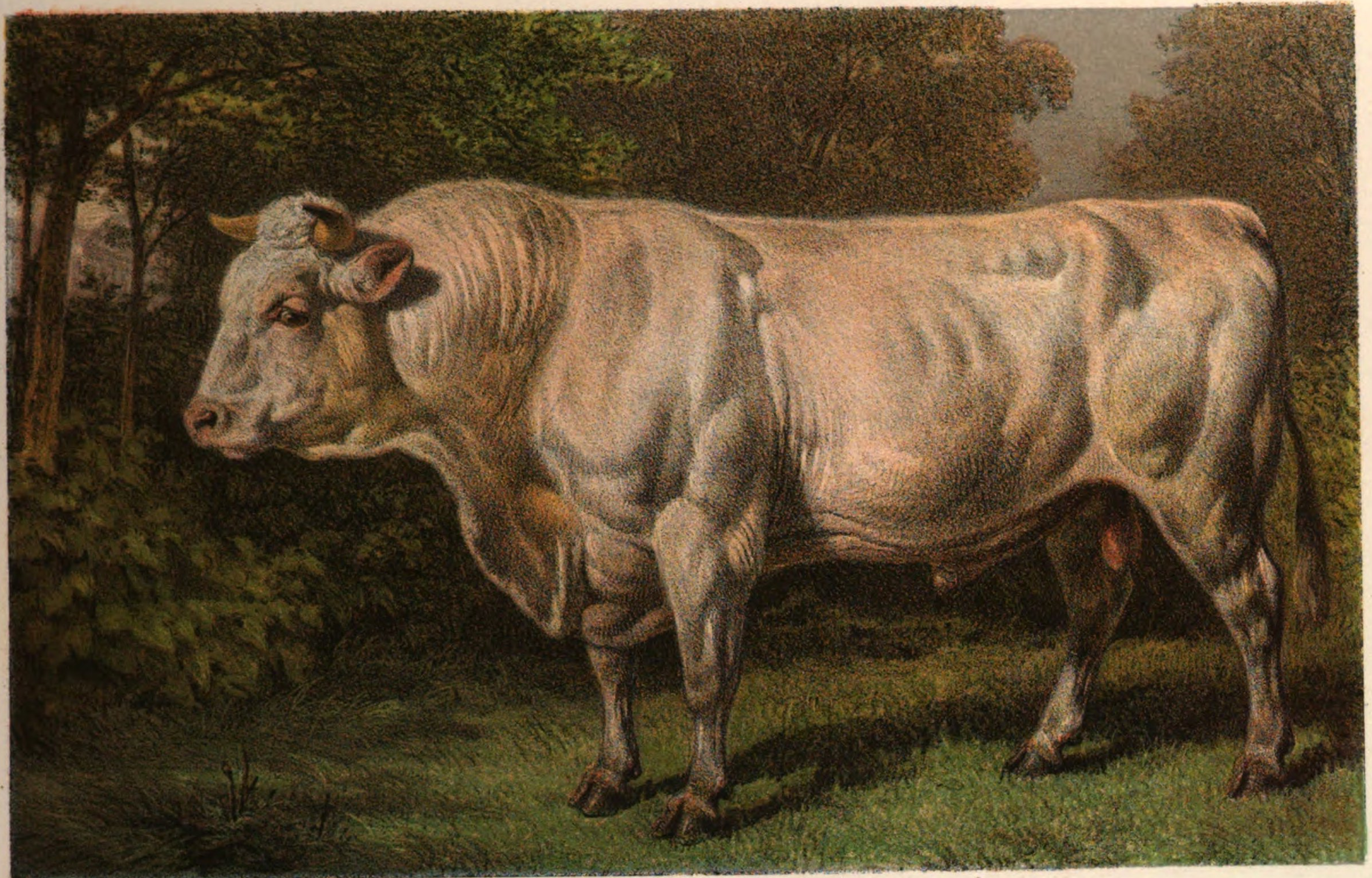
13. Zwei Kalbeln der mastfähigen Charolaise-Race aus der Gegend zwischen Lyon und Bourges in Frankreich, von weißer Farbe. Sie wurden bei gleichem Anlaß, wie Nro. 12., aufgekauft und blieben zwei Jahre aufgestellt.

14. Fünf weibliche und zwei männliche Thiere von der mastfähigen und schnellwüchsigen kurzgehörnten Englischen Durham-Race. Sie wurden im April

1857 theils auf der Musterwirthschaft des Prinzen Albert bei Windsor, theils bei Jonas Webb in Bobraham[32] erkauft und werden theils in reiner Zucht, theils in Kreuzung fortgepflanzt.

Von den erwähnten zwölferlei Viehstämmen haben sechs lediglich dem wissenschaftlichen Interesse, der Ermittlung und Vergleichung ihrer Nutzbarkeit, gedient; sie wurden wieder ausgestoßen, nachdem das Ergebniß gefunden war, daß sie im Vergleich mit dem bereits vorhandenen Vieh keinen besonders hervorstechenden Vorzug besaßen — und in den jetzt aufgestellten Thieren ist ihr Blut nicht mehr vorhanden. Fünf Viehstämme (Holländer, Limpurger, Schwyzer, Alderney und Zebu) haben Blut zu den Kreuzungen abgegeben, aus denen theils der nun konstante Rosensteiner Schlag, theils die noch nicht konstanten jüngeren Uebergangsschläge herausgebildet worden sind. Ein Viehstamm (Durham) wird theils rein fortgezüchtet, theils zu weiteren Kreuzungen benützt.

Tafel VI.



Rosensteiner-Stamm.

Heranbildung des weißen Rosensteiner Rindviehstammes.



CXXXIV.

Vorbemerkung.

Zu dem interessantesten Theile des landwirthschaftlichen Abschnittes dieser Schrift gehört die Geschichte der Heranbildung des ausgezeichneten Rosensteiner Rindviehstammes, der auf Tafel VI. und VII. abgebildet ist, und dessen Eigenschaften in CXL. näher angegeben sind.

Von den meisten aus Kreuzungen hervorgegangenen neuen Rindviehstämmen wissen wir — seit Bakewells Zeiten — nicht genau, wie sie entstanden sind. Bald wußten die Züchter deren Entwickelungsgeschichte selbst nicht mit völliger Sicherheit anzugeben, bald wollten sie es aus gewinnsüchtiger Absicht nicht thun.

Bei dem Rosensteiner Rindviehstamme läßt sich der Uebergang der verschiedenen Rindviehschläge in den neuen Stamm mit vollständiger Gewißheit von Stufe zu Stufe verfolgen.

Sowohl um der Seltenheit des Gegenstandes willen als wegen der Nützlichkeit der erreichten Erfolge schien es angemessen, den Gang der Entwickelung dieses Rosensteiner Rindviehstammes so ausführlich zu erzählen, daß die beiderlei Interessenten, derjenige, dem es blos um das Wissen und derjenige, dem es um die Nachahmung zu thun ist, gleich gut befriedigt werden.

CXXXV. Welches Blut wurde verwendet?

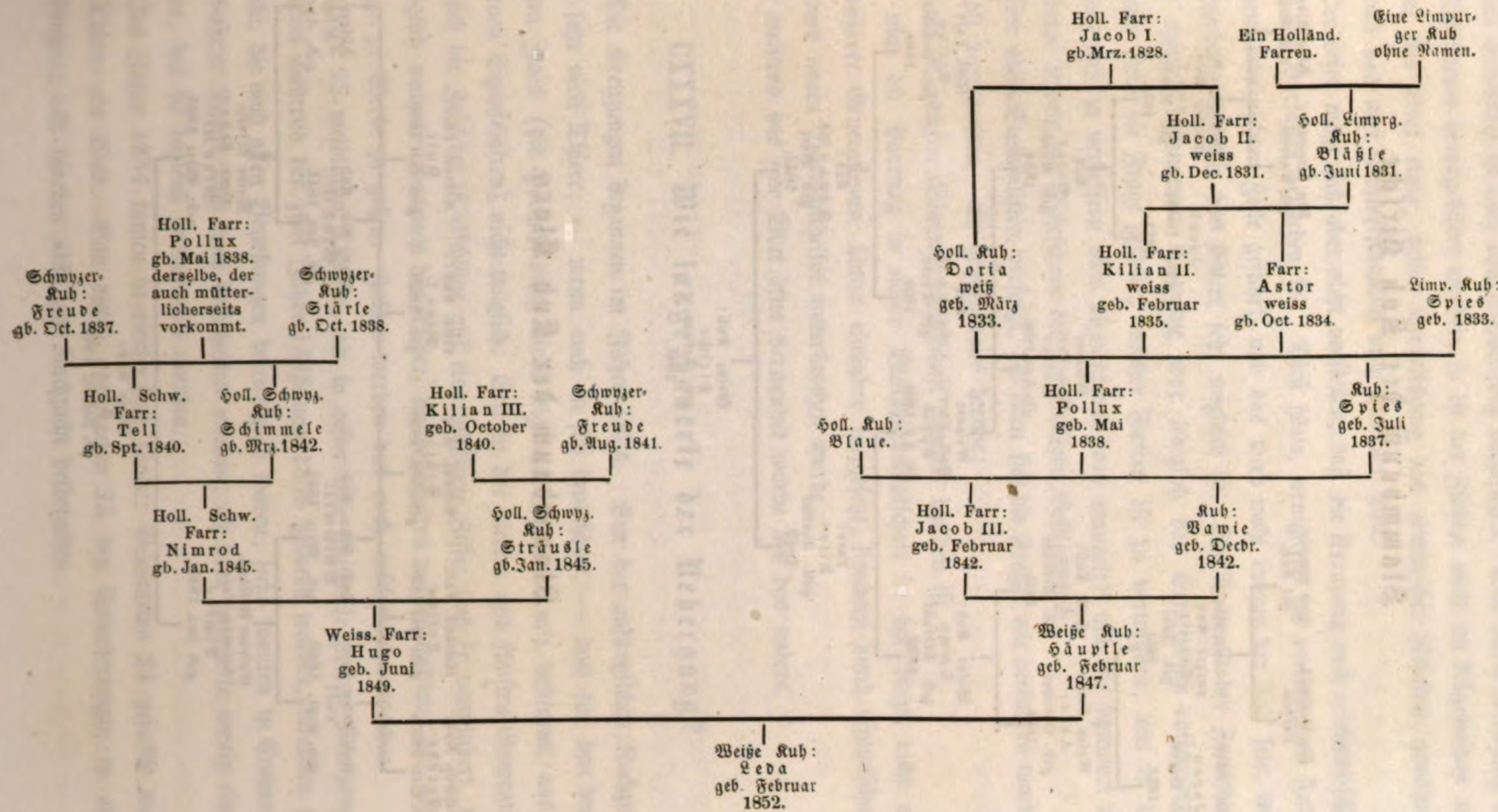
Der weiße Rosensteiner Rindviehstamm ist, was sein Blut betrifft, das Produkt der Kreuzung verschiedener Rindviehstämme. Wenn wir in den, mit voller Zuverlässigkeit geführten, Stammlisten auf den Ursprung zurückgehen und ausmitteln, welches Blut in dem jetzigen konstanten Stamme vertreten sei? so finden wir urväterlicherseits zunächst einen Holländer Farren Affra, der im Jahr 1821 im Mutterleibe und fünf Holländer Kühe Stulze, Snek, Blautiger, Baerenpood und Doria, die theils im Jahre 1821 theils im Jahre 1829 aus Nordholland und Friesland nach der Königlichen Domäne Weil eingeführt worden sind. Es giebt unter dem weißen Stamme kein einziges Haupt, dessen Stammbaum von Einer Seite her nicht auf diese Ureltern zurückzuleiten ist. Die genannten fünf Holländer Kühe sind alle sehr milchreich gewesen. Bezüglich der Farbe war der Stamm sich nicht getreu; die Kühe selbst, ebenso wie der Stier Affra, waren blau getigert und schwarzscheckig, sie hatten aber mehrere Nachkommen von weißer Farbe und von weißer Farbe waren namentlich alle die Nachkommen, welche im Jahre 1833 für die Sennerei Rosenstein ausgelesen worden sind.

Das diesem Holländer Blute zugemischte weitere Blut gehört in einigen Fällen dem Limpurger Stamme allein, in anderen Fällen dem Schwyzer Stamme allein an. In den meisten Fällen ist aber dreierlei oder viererlei Blut vertreten, indem eine Holländisch-Limpurger oder eine Alderený-Limpurger Mutter mit einem Holländisch-Schwyzer oder einem Holländisch-Alderney oder einem Holländisch-Schwyzer-Alderney Farren gepaart worden war. In einzelnen Fällen ist auch noch anderes Blut, z. B. Zebublut, zugemischt.

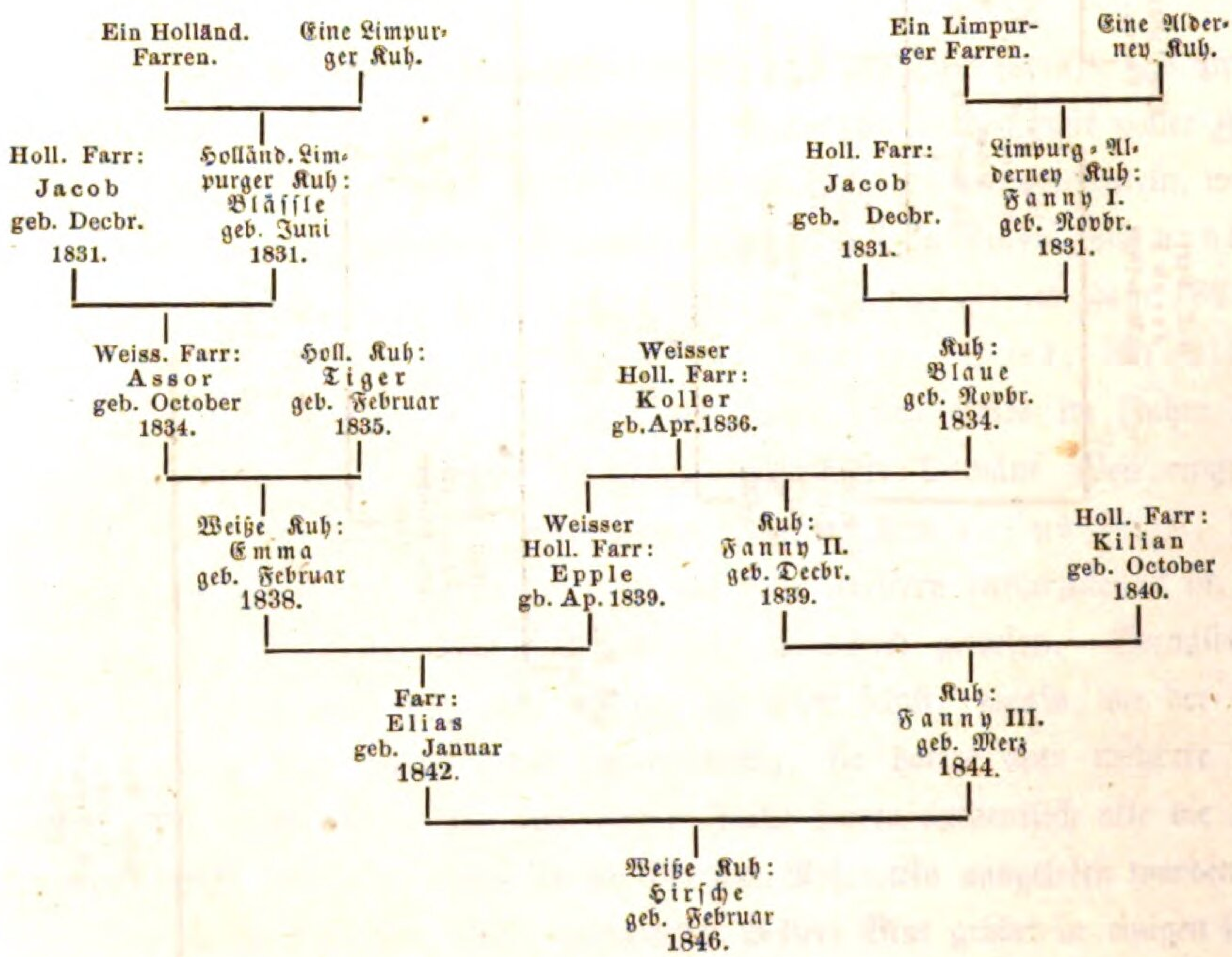
CXXXVI. In welcher Weise wurde das verschiedene Blut verwendet?

Die Antwort auf diese Frage wird am einfachsten und verständlichsten durch die nachstehende Mittheilung der Stammbäume einiger Kühe gegeben.

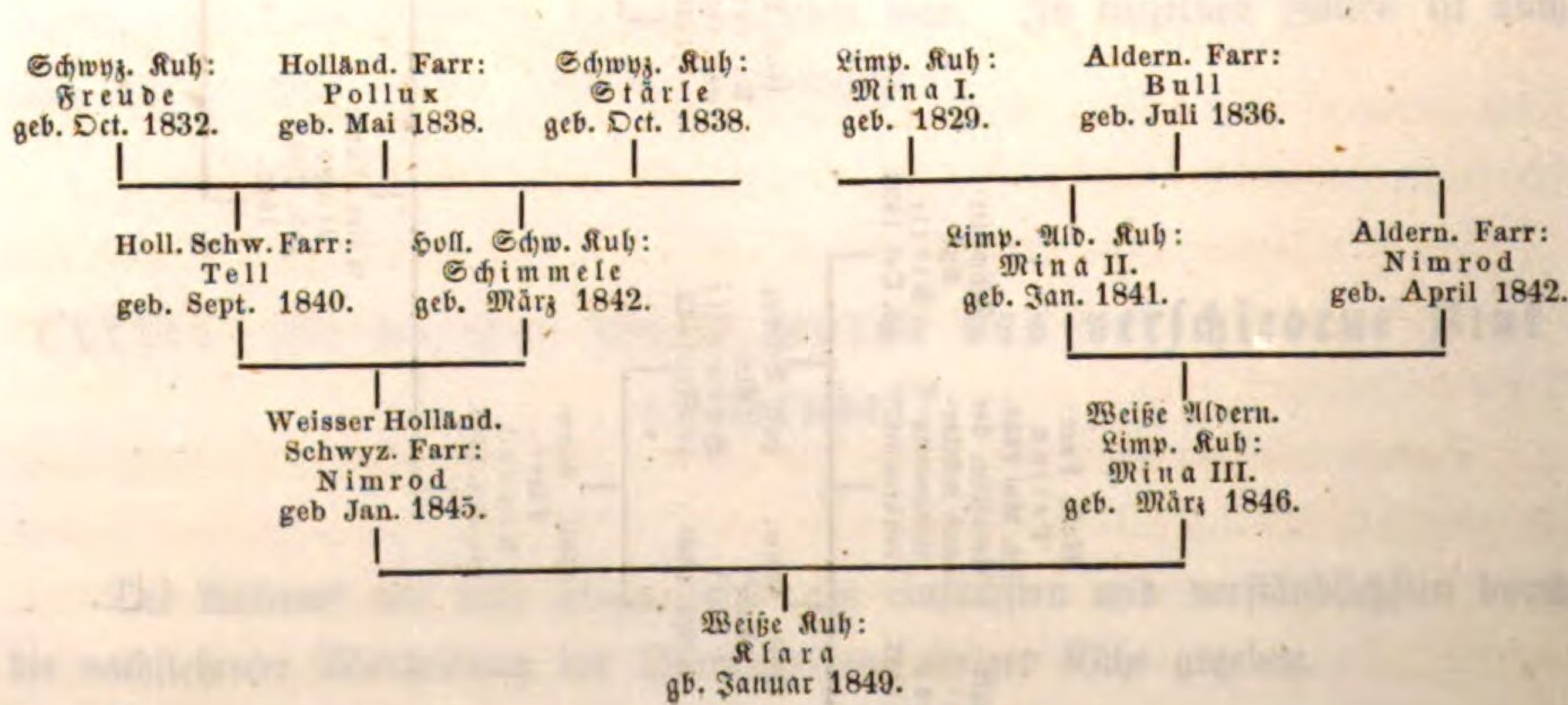
Stammbaum der Kuh Leda.



Stammbaum der Kuh Hirsche.



Stammbaum der Kuh Klara.



Zur Erklärung ist noch eine Bemerkung beizufügen. Will durch Kreuzung ein neuer Viehstamm herangebildet werden, so ist der Züchter wohl im Allgemeinen mit sich über das Blut einig, dessen Vermischung das gewünschte Resultat gewähren kann, und das war selbstverständlich auch hier der Fall.

Der Leser möge sich aber nicht vorstellen, daß die Kreuzung nach arithmetischen Regeln und Vorsätzen geschehen sei. Dieß hätte, wenigstens im vorliegenden Falle, nicht zum erwünschten Ziele geführt, und das wird wohl immer der Fall sein, weil die Vererbungsfähigkeit der Thiere sehr ungleich ist. Bei Auswahl der Zuchtthiere in der einmal begonnenen Kreuzung war lediglich das Erforderniß entscheidend. Es wurde stets die Frage gestellt, welcher Farren ist zu verwenden, um in der Nachzucht das zu verbessern oder abzuändern, was mangelt? und die Antwort auf diese Frage bildete die Richtschnur bei jedesmaliger Bestimmung.

Wer diese Stammlisten verfolgt, der kann sich die Frage, wie verfahren worden sei, selbst beantworten. Es geht daraus hervor:

daß oft in nächster Blutsverwandtschaft gepaart worden ist,

daß aber die Paarung in naher Blutsverwandtschaft in der Regel nicht auf mehrere Generationen hinter einander fortgesetzt, sondern durch Einmischung eines neuen Blutsantheiles unterbrochen wurde,

daß meistens das eine Blut öfter verwendet wurde als das andere.

CXXXVII. Wie lange dauerte der Uebergang?

Die Kreuzungen begannen im Jahre 1834. Von der anfänglichen Nachzucht waren sehr viele Thiere, — wenn auch an sich brauchbar, — doch für den beabsichtigten Zweck (die Heranbildung eines eigenen Stammes mit bestimmt ausgesprochenen Eigenschaften) nicht tauglich. Erst in der vierten und fünften Generation hatte sich die Zahl der Rückschläge auf eine mäßigere Ziffer und so vermindert, daß es möglich war, bei Auswahl der Kälber, die beibehalten werden wollten, mit voller Strenge zu Werke zu gehen. Zahlen werden das noch anschaulicher machen.

Unter 25 weiblichen Thieren, die in erster und theilweise zweiter Kreuzungsgeneration während der zwei Jahre 1838 und 1839 geboren wurden, befanden sich nur acht, die nach allen Beziehungen befriedigend waren; sechs konnten in Ermangelung besserer Thiere auch noch beibehalten werden; elf aber hatten so wenig eingeschlagen, daß sie sogleich ausgestoßen wurden.

Im Jahre 1851 kamen in vierter und fünfter Generation 21 gesunde weibliche Thiere zur Welt. Von diesen entsprachen 13 den Anforderungen in allen Beziehungen; acht wurden nicht zur Nachzucht beibehalten.

Unter den Kälbern, die jetzt, 27 Jahre nach Beginn der Kreuzungen, in sechster und siebenter Generation fallen, kommen nur sehr wenige Rückschläge mehr vor.

Hienach ist anzunehmen, daß sechs bis sieben Generationen und eine Zeit von 25 Jahren nöthig war, um den Stamm so heranzubilden, daß auf dessen Fähigkeit, seine Eigenschaften auf die Nachkommen zu vererben, mit einiger Sicherheit gerechnet werden kann.

CXXXVIII. Mit welchem Erfolge wurde das verschiedene Blut verwendet?

Auf Seite 199 ist eine kurze Beschreibung der körperlichen Beschaffenheit und der Eigenschaften des Rosensteiner Rindviehstammes gegeben. In der Tabelle auf Seite 69 sind ähnliche Angaben über die Viehstämme gemacht, aus welchen der Rosensteiner Stamm entsprang.

Ist es erlaubt, auf den Grund der beiderlei Angaben eine Muthmaßung darüber auszusprechen, welche Eigenschaften jeder der verschiedenen Urstämme in den neuen Stamm herübergebracht habe? so möchte anzunehmen sein, was folgt:

Von den Holländer Eltern schreibt sich die weiße Farbe her; die Körpergröße der Kühe ist vom Holländer und Schwyzer Stamme angeerbt; die Körperformen sind durch den Einfluß des Limpurger und des Alderney-Blutes gefälliger geworden. Das lange Ausdauern der Kühe im Milchgeben ist vom Holländer Stamme herübergebracht; — eine der Holländer Stammkühe, Doria, hatte 33 Monate lang an einander fort Milch gegeben, ohne zwischen hinein zu kalben —; die gute Beschaffenheit der Milch ist ein Erbtheil der Limpurger, sowie der Alderney-Kühe, wo dieser letztere Stamm mitgewirkt hat. Die Milchergiebigkeit rührt vom Holländer, Schwyzer und Limpurger Vieh in gleichem Maße her.

Bei den Arbeitsthieren findet sich die Stärke der Holländer Ochsen mit der Ausdauer der Limpurger Ochsen verbunden.

CXXXIX. Unterstützung der Racenvermischung durch passende Haltung.

Es versteht sich von selbst, daß eine zweckmäßige Haltung und Pflege hinzutreten mußte, um die in dem verschiedenerlei Blute liegenden Anlagen zur gehörigen Entwicklung zu bringen und sie möglichst nutzbar zu machen. Dazu gehörte: volle Ernährung der trächtigen Kühe und reichliche, länger fortgesetzte, Milchgaben an die zur Nachzucht beibehaltenen Kälber; bei dem frühzeitig entwickelten Nachwuchse

frühzeitigere Benützung zur Zucht, bei den Individuen mit langsamerem Wachsthum längeres Hinhalten und Abwarten ihrer gehörigen Entwickelung; Benützung der Farren zum Dienste des Zuges; unermüdliches Ausmelken der Kühe auch zu den Zeiten, wenn sie nur noch wenige Milch geben.

CXL. Eigenschaften des weißen Rosensteiner Rindviehstammes.

Die sichtbaren Eigenschaften des Körpers sind durch die Abbildungen eines Farren auf Tafel VI. und einer Kuh mit Kalb auf Tafel VII. anschaulich gemacht. Die Kuh hat ein lebendes Gewicht von 1450 Pfund. Ihre Höhe, senkrecht über der Mitte der Schultern gemessen, beträgt 47,3 Zoll, ihre Länge von dieser Linie bis zu den äußersten Knochen der Hinterbacken 53,5 Zoll, ihre Breite über das Kreuz 2,2 Zoll.

Das durchschnittliche Körpergewicht beträgt:

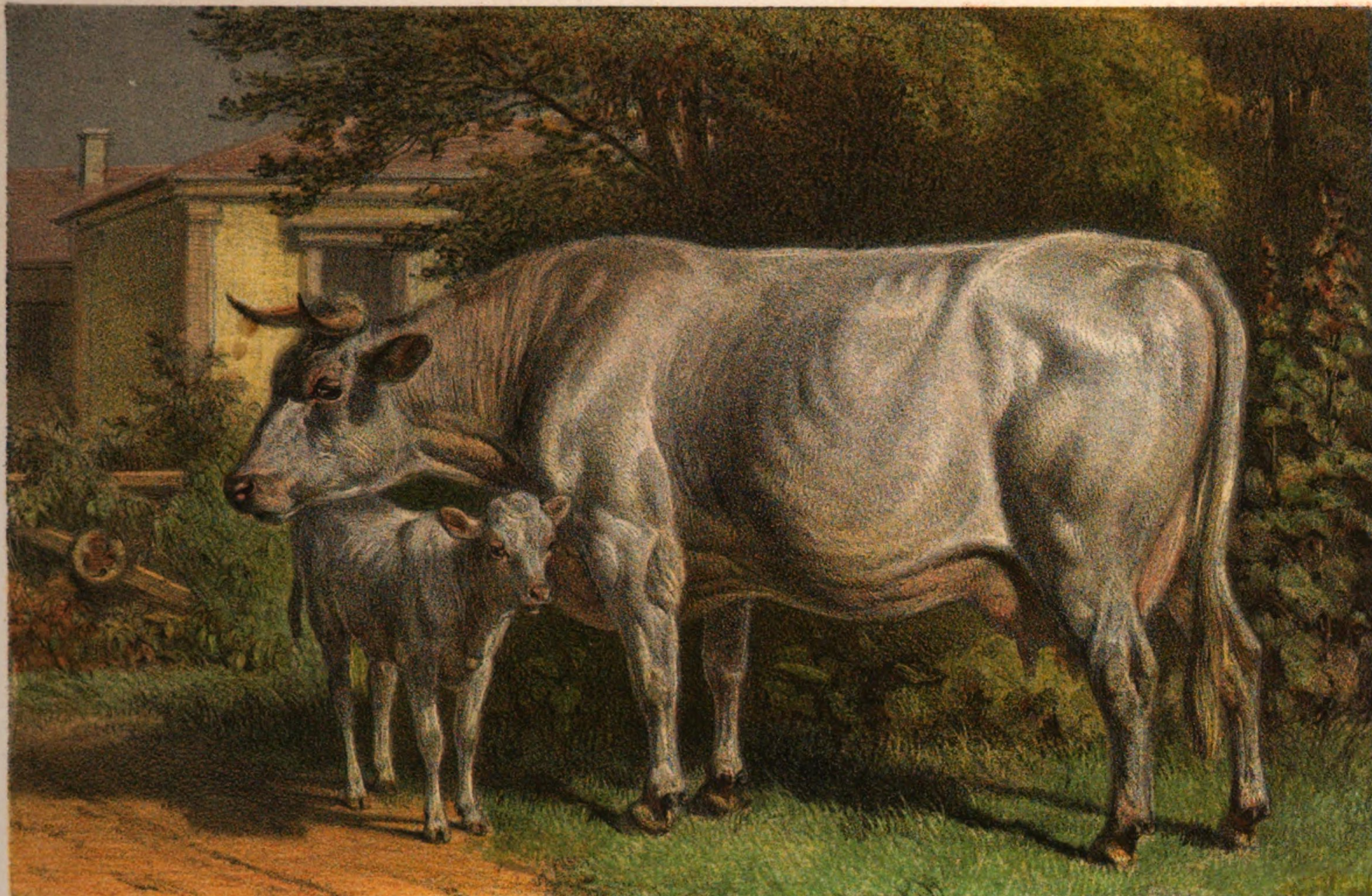
Kalb am Tage seiner Geburt	105	Pfd.
weibliches Kalb von 3 Wochen	131	„
weibliches Kalb von 20 Monaten	670	„
Kalbin von 2½ Jahren noch nicht trächtig	1000	„
Kuh von 3½ Jahren	1150	„
Kuh von 8 Jahren	1400	„
Zugochse von 6 Jahren	1550	„

Die tägliche, zumeist in wirklichem Heu bestehende, Futtergabe berechnet sich unter der Annahme, daß das Jungvieh unter zwei Jahren durchschnittlich nur halb so viel Futter consumire als das Vieh über zwei Jahren, für ein Stück Großvieh im Durchschnitt eines Jahres auf tägliche 35 Pfund.

Um über die Milchergiebigkeit des Rosensteiner Rindviehstammes einen genaueren für Andere zur sicheren Vergleichung brauchbaren Aufschluß zu geben, folgt hier eine Uebersicht über den Milchertrag, den jede einzelne Kuh während der letzten drei Jahre geliefert hat. Sie ist den Probemolkereiregistern entnommen. Der Bedarf der Kälber (welche ihre Milch im Kübel vorgesetzt erhalten) ist nicht abgerechnet.

Der durchschnittliche Ertrag von Einer Kuh des konstanten weißen Rosensteiner Stammes im Jahre 1860 berechnet sich darnach zu 1695 Maas Milch. Zur Vergleichung wird noch angefügt, daß der durchschnittliche Milchertrag von sechs Kühen reinen Holländer Stammes, die das ganze Jahr aufgestellt gewesen sind, in je 1264 Maas Milch bestand.

[illegible]	[illegible]	Zeit ihres Kalbens im Jahr 1860.	Zeit ihres letzten Kalbens vor 1860.	Milchertrag im Jahre 1860. Maas	1859. Maas	1858. Maas
[illegible]						
a. [illegible]						
[illegible]	1846	—	10. Juli 1859.	2117	1921	2788
[illegible]	1848	—	13. Aug. 1859.	1632	1984	2110
[illegible]	1849	—	2. Dezbr. 1859.	2564	1963	2440
[illegible]	1852	18. Okt. 1860.	26. Mai 1859.	1109	1530	—
[illegible]	1852	4. April 1860.	12. März 1858.	1971	2070	2025
[illegible]	1852	5. April 1860.	24. Merz 1859.	2538	2244	2948
[illegible]	1853	—	1. Juli 1859.	1825	1980	2310
[illegible]	1853	17. Juli 1860.	28. Dez. 1858.	2257	3029	1560
[illegible]	1855	8. April 1860.	1. April 1859.	1893	1683	1682
[illegible]	1854	—	14. Jan. 1859.	2361	2390	1642
[illegible]	1854	12. Nov. 1860.	17. Juli 1858.	1025	1507	1140
[illegible]	1855	3. Jan. 1860.	7. Juli 1858.	1643	780	540
[illegible]	1855	6. Okt. 1860.	14. Okt. 1859.	1500	1474	1440
[illegible]	1855	17. Nov. 1860.	8. Nov. 1859.	2088	1416	—
Jung Amsel.	1855	12. Jan. 1860.	2. Juli 1858.	1460	1020	—
[illegible]	1855	14. Mai 1860.	16. Mai 1859.	1792	1411	—
[illegible]	1856	27. Juni 1860.	6. Juli 1858.	1559	1569	—
Jung Bella.	1856	hat vertragen.	4. Oktbr. 1859.	849	1050	—
Helene.	1856	19. Juni 1860.	1. Juni 1859.	1848	1197	—
Etna.	1856	—	4. Aug. 1859.	1098	888	—
Ester.	1856	22. Aug. 1860.	29. Aug. 1859.	1721	720	—
Ketherle.	1857	1. Jan. 1860.	—	1005	—	—
Bebele	1857	10. April 1860.	—	1722	—	—
Bertha.	1857	21. März 1860.	—	1182	—	—
Durchschnittlicher Betrag auf 1 Kuh				1695	1600	1885
b. Von noch nicht ganz [illegible] Ueber-[illegible].						
[illegible], rotscheck.	1850	16. Febr. 1860.	27. Sept. 1858.	1770	1086	1500
[illegible], schwarzfleck.	1850	6. Jan. 1860.	25. Sept. 1858.	1320	1859	1410
[illegible], schwarz.	1852	6. Nov. 1860.	2. Okt. 1859.	1290	1650	1620
[illegible], getigert.	1854	21. Sept. 1860.	28. Sept. 1859.	1410	1708	801
[illegible], schwarz.	1855	—	12. Sept. 1859.	1642	1632	468
[illegible]	1855	30. Okt. 1860.	28. Okt. 1859.	1815	1350	—
[illegible]	1855	24. Jan. 1860.	7. Nov. 1858.	1292	1460	—
[illegible]	1856	—	2. Nov. 1859.	1679	368	—
Areta, rotscheck.	1857	6. Jan. 1860.	—	1507	—	—
[illegible], die nicht das ganze Jahr 1860 aufgestellt [illegible].						
Lorche, weiß.	1849	—	9. Dez. 1858.	162	2263	1485
Kola, schwarzgrau.	1848	19. Jan. 1860	27. Juli 1858.	1260	1172	—
Fanny, weiß.	1851	—	17. Aug. 1857.	360	1387	1854
Lisel, weiß.	1854	—	19. Dez. 1857.	330	1241	1715
Dorle, rotscheck.	1851	26. Febr. 1860.	7. Okt. 1858.	836	1007	1192
Seba, gelb.	1851	8. Juni 1860.	2. Nov. 1858.	1108	2044	2531
Helm, blautiger.	1855	—	30. Okt. 1859 vertragen.	1148	1260	—



Rosensteiner-Stamm.

Hühnerzucht.

CXLI.



Eine Geflügelzucht findet sich auf der Sennerei Rosenstein als Nebenbetrieb zu dem Zwecke, um die verschiedenen, für uns unbekannteren Hühnerracen, welche seit einiger Zeit da oder dort, bald wegen ihres Fleißes im Eierlegen, bald wegen ihrer Tauglichkeit zum Brüten oder ihrer Anlage zum Fettwerden, bald auch blos wegen ihres schönen Gefieders empfohlen worden sind, bezüglich ihrer Nutzbarkeit mit einander zu vergleichen.

Die Zahl der Bewohner des Hühnerhofes beträgt gewöhnlich gegen 150 Stück jung und alt. Sie gehören verschiedenen Racen an und werden theils in reinem Stamme fortgepflanzt, theils mit einander gekreuzt.

Zur wohnlichen Unterbringung der Hühner dient das oben abgebildete, aus Backstein erbaute, mit Fenstern versehene, heizbare Haus, welches unter einem vorspringenden Dache ein durch Drahtgitter abgeschlossener Gang umschließt. Es ist in drei abgesonderte Räume getheilt. An den Gang schließen sich mehrere, durch Gitter abgesonderte und durch wilde Reben beschattete, kleine Höfe an. In jedem derselben ist ein kleines Dach, das gegen Sonne und Regen Schutz gewährt. Die Wandungen des Gebäudes sind glatt, damit sich kein Ungeziefer darin halte. In jedem Stalle ist die gehörige Anzahl Sitzstangen angebracht; den Wandungen entlang stehen schmale Verschläge mit Nestern.

Im Hühnerhause wird auf große Reinlichkeit gehalten. Die Böden sind hart und werden häufig mit frischem Sande überstreut.

Außerhalb des Stalles sind den Hühnern die Rasenplätze, Gebüsche, Gräben, Dunglegen ꝛc., welche den Meierhof umgeben, zum Aufenthalte angewiesen.

Die Nahrung besteht, außerdem, was sie auf dieser Waide finden, bei dem älteren Geflügel aus eingeweichten Körnern, bei der jungen Nachzucht aus Käse, gehackten Eiern ꝛc.

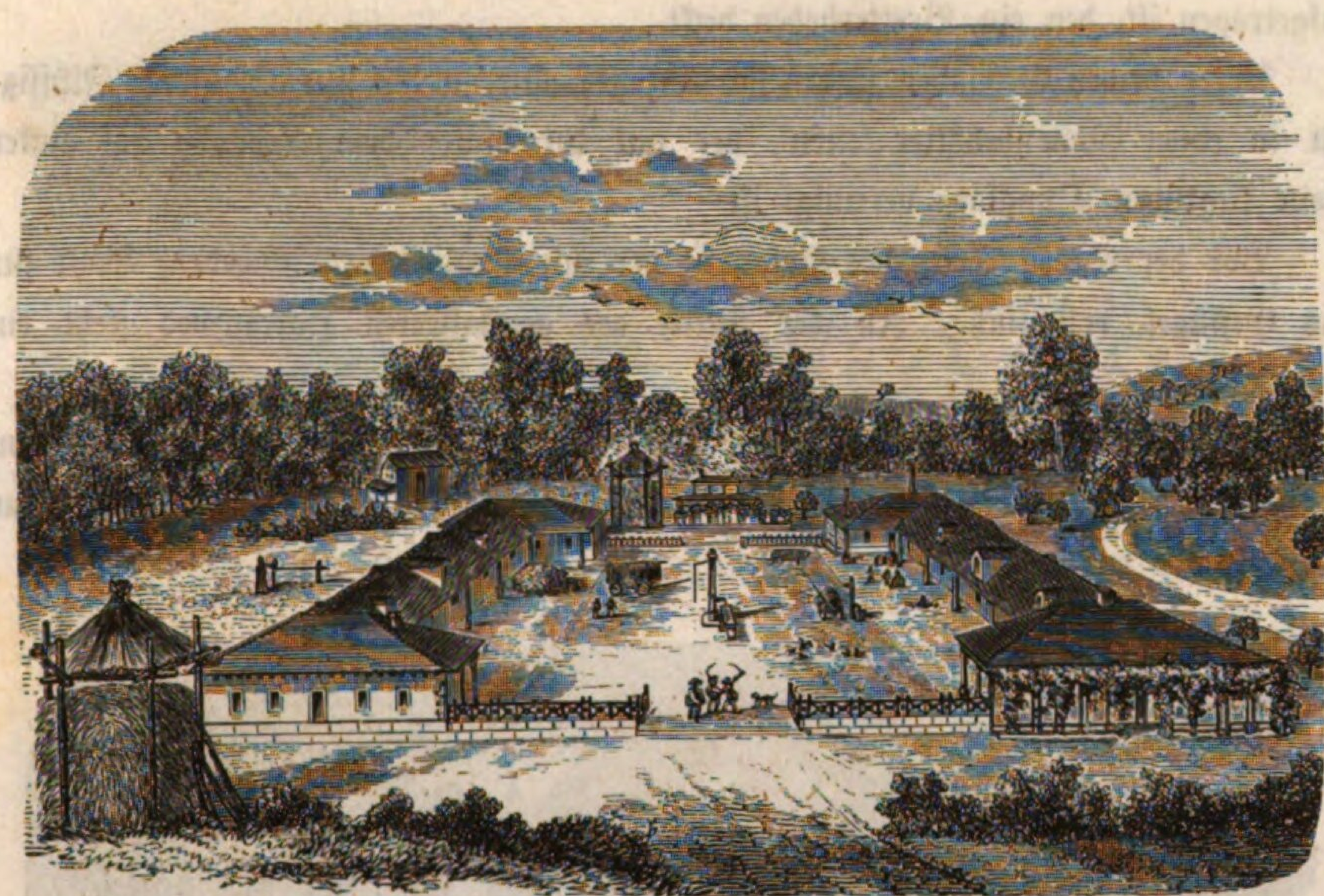
Zur Ausbrütung werden stets die größten und best geformten Eier ausgewählt, die im Wasser auf den Grund sinken und die, gegen das Licht gehalten, hell und durchsichtig erscheinen. Die Ausbrütung wird durch die Hühner besorgt. Ihnen wird auch die Führung und der Schutz der jungen Hühner anvertraut.

Nachstehende Zusammenstellung gewährt eine Uebersicht über die verschiedenen Stämme von Hühnern, welche gegenwärtig — neben einer Heerde welscher Hühner — auf dem Geflügelhofe sich finden, ihre Eigenschaften und ihre Nutzbarkeit.

Benennung.	Gefieder.	Lebendes Gewicht von zweijährig. Hahn im Monat August. Pfd.	Lebendes Gewicht von zweijährig. Henne im Monat August. Pfd.	Neigung zum Brüten.	Fleiß im Eierlegen.	Gewicht von zehn Eiern. Loth
Cochinchina.	bräunlich roth.	7½	5½	sehr gut.	im Winter gut, im Sommer lässig.	38
Brahma Poutra.	weiß u. schwarz gefleckt.	7¾	7	faul.	gut.	40
Ganges.	weiß.	7¼	5¼	faul.	gut.	41
Holländer Haubenhühner.	schwarz mit weißem Busch.	4	3¼	zweifelhaft.	gut.	31
Bantam.	schwarz und goldgefleckt.	1¾	1½	gut.	gut.	23

Landwirthschaftliches Bauwesen.

CXLII.



Das vorstehende Bild stellt den — sowohl wegen seiner einfachen und zweckmäßigen Einrichtung als wegen seiner ansprechenden Bauart zum Muster dienenden — Meierhof dar. Das nördliche Gebäude rechter Hand enthält im Mittelstücke einen Stall für 54 Stücke Vieh, im westlichen Seitenflügel die Wohnung des Viehwärters mit der Käseküche, und im östlichen Seitenflügel zwei Zimmer für Seine Majestät den König, unter denen sich Milch- und Käsekeller befinden. Das gleich große Gebäude linker Hand enthält Stallraum für 75 Stück Vieh und eine Kammer für die Knechte. Beide Gebäude sind einstockig mit niederem Dache.

Heu und Stroh werden theils unter dem Dache, theils in drei Holländer Feimen, theils in dem im Hintergrunde stehenden hölzernen Schuppen aufbewahrt.

Die innere Einrichtung der Ställe gleicht derjenigen, von welcher auf Seite 106 eine Beschreibung gegeben ist. Sie sind von Mauer zu Mauer 36¾ Fuß breit. Von dieser Breite gehen:

auf den Futtergang, der den Stall der Länge nach durchschneidet .	8′ 3″
auf die links und rechts davon befindlichen Stände je	9′ 8½″
und auf die Gänge an den beiden Wandungen je	4′ 4″

In den Ställen befinden sich steinerne Behälter, aus denen das zur Tränke vorzusetzende Wasser in die am Futtergange angebrachten Tröge eingelassen werden kann.

Raufen sind nicht angebracht. Alles Futter wird auf dem erhöhten Futtergange vorgelegt. Die Umfassungswände bestehen aus Stein. Die Fenster haben gußeiserne Rahmen. Die Decke besteht aus Schrägböden, über welchen ein Estrich aufgetragen ist, den ein Bretterboden deckt.

Unter beiden Gebäuden finden sich Abzugskanäle, welche alle ablaufende Flüssigkeit in einen Güllenbehälter leiten, der mit der hinter dem Gebäude auf linker Seite liegenden Dunglage vereinigt ist.

Vor der oberen Seite des Hofes ist der mit Drahtgittern umgebene Stall für das Geflügel ersichtlich. In der Mitte des gepflasterten Hofraumes steht ein Pumpbrunnen.

Der Meierhof ist von dem am entgegengesetzten Ende des Parkes auf dem äußersten Vorsprung des Bergrückens gelegenen Schlosse Rosenstein eine kleine Viertelstunde entfernt.



Das zwischen dem Meierhofe und dem Schlosse liegende Land besteht aus Wiesen und Grasplätzen im Wechsel mit größeren und kleineren Baumgruppen.

Sechster Abschnitt.

Der Favorite-Park

und die Versuche zur Akklimatisirung fremder Hausthiere.

CXLIII. Oertlichkeit. Entwicklungsgeschichte.



Das Jagdschloß im Favorite-Park.

An die Gärten des Königlichen Schlosses Ludwigsburg schließt sich auf der Nordseite der Stadt, in erhöhter, ringsum freier, Lage ein 234 Morgen großer, mit Bretterzaun umschlossener, Park an, der nach einem zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbauten Jagdschlößchen den Namen „Favoritepark" führt. Er besteht aus einem licht gestellten Eichenwalde mit Rasenboden, in dessen Mitte größere freie Waideplätze, einiges dichtere Gebüsch, und Wiesen mit Obstbäumen wechseln.

Jeder von den letzten vier Abschnitten hat vor Augen gestellt, wie es für den Königlichen Besitzer der Gestüte und Meiereien besonderen Reiz hatte, fremde Viehstämme einzuführen, theils um ihre Nutzbarkeit für die württembergischen Verhältnisse zu erforschen, theils um aus der Beobachtung ihrer Lebensweise, Bedürfnisse, Fortpflanzung u. s. w., wenigstens das Wissen des Thierzüchters zu erweitern. Aus solcher Absicht wurden mit den orientalischen Pferden, englischen Rindviehstämmen u. s. w. mehrmals auch andere fremde Hausthiere bezogen, von denen entweder die Frage entstand, ob nicht ihre Akklimatisirung Vortheil bringen könne, oder die für den vergleichenden Thierzüchter wenigstens wissenschaftliches

Interesse hatten. Eine vorzugsweise Aufmerksamkeit war namentlich den Thieren zugewendet, die ein zur Verspinnung taugliches Haar trugen.

Diese Thiere waren anfänglich auf verschiedene Königliche Domänen gekommen. Nach Beendigung der vergleichenden Versuche mit den fremden Rindviehstämmen, deren männlicher Nachwuchs im Favoritepark erzogen wurde, erhielt dieser Park die Bestimmung, daß auf seinen Waideplätzen diese an verschiedenen Orten aufgestellten fremden Nutzthiere vereinigt werden sollten. So entstand hier, schon vor mehr als 30 Jahren, ein kleiner Akklimatisationsgarten für land- und forstwirthschaftlich nutzbare Hausthiere.

Verzeichniß der in dem Parke befindlichen Thiere.

CXLIV. Bengalische Hirsche.

Ein flüchtiges, scheues, ungefährliches, sehr nettes Wild (Cervus axis) mit wohlschmeckendem Fleische, etwas kleiner als Damwild, für einen Park von kleiner Ausdehnung vorzüglich geeignet. Die Thiere sind schon seit dem Jahre 1811 nach Württemberg verpflanzt und vollständig akklimatisirt. Der einzige Uebelstand ist, daß sie ihre Jungen nicht zu einer bestimmten Jahreszeit, sondern das ganze Jahr über werfen, was deßhalb Nachtheil bringt, weil die im Winter gefallenen Jungen gewöhnlich zu Grunde gehen.

Die Thiere sind ganz sich selbst überlassen. Nur zu der Zeit, da der Boden mit Schnee bedeckt ist, erhalten sie in einer Hütte Heu und wilde Kastanien zur Nahrung vorgesetzt.

Ihre Zahl beträgt zwischen 40 und 50 Stück. Die herangewachsenen Hirsche haben ein ausgeschlachtetes Gewicht von 80 bis 90 Pfund.

Eine Kreuzung dieses Wildes mit Damwild und Edelwild wurde vergeblich versucht.

Ziegen mit nutzbaren Haaren.



CXLV.

Zwei Gattungen von Ziegen tragen Haare, die zur Weberei nutzbar sind: die Kachemirziegen und die Angoraziegen. Beide stammen aus Asien. Sie unterscheiden sich wesentlich in Bezug auf ihre Haare, haben aber in ihren Körperformen ziemlich viele Aehnlichkeit mit einander, wie aus der Vignette abzunehmen ist, in welcher von den vier Ziegen zwei der ersteren und zwei der letzteren Race angehören. (Das Schaf rechter Hand ist ein Yemenschaf. Vergl. Seite 211.) Beide tragen lange rückwärts gebogene Hörner und haben Schlappohren. In der Größe gleichen die Böcke den gewöhnlichen Ziegenböcken; die weiblichen Thiere sind etwas kleiner als unsere Hausziegen. Bei einer ähnlichen Pflege, wie die Schafe, kommen die beiden Ziegengattungen bei uns ohne allen Anstand fort; auch erhalten sich ihre Haare unverändert. Im Sommer werden sie auf der Waide ernährt; im Winter bleiben sie im Stalle und erhalten Heu zur Nahrung.

Die Kachemirziegen wurden schon in den Jahren 1823 und 1826 eingeführt. Die hauptsächlichste Nutzung dieser Ziegen ist der ein Zoll lange äußerst weiche und schmiegsame Flaum, der als Winterkleid unter einem dickeren, langen und schlichten Haare wächst, im Frühjahr aber sich abstoßt, und mit Hülfe eines Kammes aus dem von dem letztgedachten Haare gebildeten Pelze ausgebracht werden kann. Er ist sehr fein; nur die edelste Wolle der feinsten Merinoschafe kommt bezüglich der Feinheit und Weichheit ihm gleich; das jährliche Erzeugniß davon ist aber unbedeutend. Zwölf Ziegen liefern zusammen jährlich ungefähr 2 Pfund solchen Flaumes.

Die Einführung dieser Ziegen nach Europa war zu der Zeit geschehen, als man die Fortschritte in Spinnerei und Weberei und die Aenderungen im Begehren des Publikums, die inzwischen eingetreten sind, noch kaum ahnete und noch nicht vorhersah, daß sich die Merinowolle bis auf eine dem Kachemirflaume einigermaßen ähnliche Stufe von Feinheit und Weichheit werde veredeln lassen[33].

Von der **Angora-Ziege** wurde der erste Stamm im Jahre 1826 aus Frankreich bezogen, wohin solche Ziegen schon im vorigen Jahrhundert zu wiederholtenmalen eingeführt worden waren. Im Jahre 1857 kam ein neuer Stamm aus der Heerde, welche die Französische Akklimatisationsgesellschaft in den Jahren 1854 bis 1856 eingeführt und auf mehrere Stationen vertheilt gehabt hatte. Diese Ziegen tragen als einzige Hautbekleidung ein gelocktes, langes, weiches, aber zähes Haar von seidenartigem Glanze. Es besitzt nicht die Feinheit des Flaumes der Kachemirziege und kann deßhalb zu gleich feinen Geweben nicht verwendet werden. Dagegen ist es ausgezeichnet durch seinen Glanz und seine Haltbarkeit. In der Feinheit gleicht es einem Wollhaare von Secunda- oder Tertia-Sortiment. Nach den Erhebungen von Dr. Sacc[34] werden von solchen Haaren jährlich zwanzigtausend Centner aus Angora in Englische Spinnereien eingeführt, wo zehntausend Centner Garn davon gewonnen werden. Die eine Hälfte dieses Haares findet seine Verwendung zur Verfertigung der Möbelstoffe, die unter dem Namen **Velour d'Utrecht** in Handel kommen; die andere Hälfte wird zur Verfertigung von Camelot und anderen Modestoffen verwendet.

Die Thiere verlieren ihre Haare von selbst, wenn man sie in den Sommer hinein stehen läßt. Hier werden sie im Frühjahre geschoren.

Die Ausbeute an Haaren von 11 Böcken und Ziegen betrug im Jahre 1860 22½ Pfund und im Jahre 1861 23 Pfund. Weitere 11 Stück, die im Herbste 1860 in Marseille erkauft wurden, lieferten im Jahre 1861 19 Pfund Haare. Der Haarertrag der Böcke stellte sich zwischen 2¼ und 5 Pfund, der der Ziegen zwischen 1¼ und 3 Pfund pr. Stück.

Weil sich bei dem kleinen Erzeugnisse der Absatz nach England nicht lohnen würde, so wurden die Haare bis jetzt an Perrückenmacher um den Preis von 2 Gulden pr. Pfund verkauft.

Abgesehen von den Haaren machen sich die Angoraziegen auch noch durch ein wohlschmeckendes Fleisch und Fett nutzbar. Der Milchertrag der bis jetzt aufgestellten Thiere reicht nicht weiter als zur Ernährung ihrer Lämmer.

Der lohnende Ertrag und die Brauchbarkeit der Haare der Angoraziegen gab Anlaß, die Kreuzung der Angoraböcke mit Landziegen und Kachemirziegen zu versuchen.

Von der ersteren Kreuzung ist bereits die zweite Generation vorhanden. Gleich in der ersten Generation hatten die Bastarde das lange Haar des Bockes ererbt; Feinheit, Ausgeglichenheit und Glanz fehlten noch.

Die Kreuzung von Angoraböcken mit Kachemirziegen war schon im Jahre 1826 von Polonceau ausgeführt. Die Bastarde erster Generation haben ein feineres und weicheres Haar, als die Bastarde von Angora- und Landziegen.

Das befriedigende Ergebniß der Kreuzungsversuche gab Anlaß, auf den Königlichen Meiereien Weil und Achalm über die Dauer der Sprungzeit zum Gebrauche der Besitzer von Landziegen aus den benachbarten Ortschaften Angoraböcke aufzustellen.

CXLVI. Das Fettschwanzschaf vom Yemen.

Ein Stamm davon wurde im Jahre 1860 aus dem zoologischen Garten in Marseille bezogen, wo sich diese Thiere fortpflanzen. Das Yemenschaf ist etwas kleiner als ein mittleres Merinoschaf, hornlos, schlappohrig, von weißer Farbe mit schwarzem Kopf und Hals. Es zeichnet sich durch Ablagerung von viel Fett und insbesondere durch die Gestalt seines Schwanzes aus, der bei beiden Geschlechtern aus einem dicken, 8 bis 10 Pfund schweren Fettklumpen besteht. In der Heimath des Schafes wird dieses wohlschmeckende Fett zu gleichen Zwecken benützt, wie bei uns das Schweinsfett. Als Hautbekleidung trägt es ein kurzes, zugespitztes, brüchiges Haar, unter dem im Winter ein feiner Flaum hervorsproßt. Dieses Haar ist wie die Wolle der Merinoschafe mit einem klebrigen Fettschweiße umgeben.

Die Yemenschafe wurden insbesondere zu dem Zwecke aufgestellt, um zu beobachten, ob die große Neigung zu Fettablagerungen und das charakteristische Kennzeichen, der Fettschwanz, in unserem Klima und bei unserer Ernährungsweise dem Stamme erhalten bleibe? Bis jetzt hat sich der Fettansatz bei einer lediglich in Heu bestehenden Nahrung fortwährend vermehrt. Die Thiere haben sich auch hier fortgepflanzt; es gingen aber schon zweimal die Jungen wieder ein.

CXLVII. Das Merinoschaf mit seidenartiger Wolle von Mauchamp.

Von dieser durch Herrn Graux in Mauchamp (unweit Reims) mit Unterstützung der Französischen Regierung herangezogenen Schafrace, die eine lange, weiche, zähe, zum Gebrauch für den Kamm geeignete Wolle mit seidenartigem

Glanze hervorbringt, wurde im Jahre 1858 ein Stamm in der Französischen Stammschäferei Gevrolles aufgekauft.

Was den Schafstamm auszeichnet und Anlaß zu seiner Erwerbung gab, ist der seltene Glanz und die Zähigkeit seiner Wolle. Das Schurgewicht ist etwas kleiner, als dasjenige der Seeguter Schafe.

Versuchsweise wird jährlich eine kleine Zahl von den Seeguter Mutterschafen mit Mauchampböcken gekreuzt.

CXLVIII. Der Yak.

Den Namen Yak (bos gruniens) führt eine Gattung Rindvieh, die in den höheren Gebirgen Tibets zu Hause ist. In der Größe gleicht der Yak den kleineren Schlägen von Rindvieh. Er hat den Schweif und die Mähne eines Pferdes. Sein Leib ist mit Haaren bedeckt, die sich verspinnen lassen. In seiner Heimath wird er zum Tragen von Lasten und zum Reiten benützt.

Man hat in Tibet zwei Arten von Yaks: Die wilde, von schwarzer Farbe, ungehörnt, und die gezähmte, von weißer Farbe mit Hörnern von mittelmäßiger Länge. Die zahme Gattung ist hierneben abgebildet.

Die zahme weiße Race kam im Jahre 1858 aus dem Pariser Pflanzengarten als ein Geschenk der Französischen Akklimatisationsgesellschaft an den hohen Theilhaber, der sich gleichen Bestrebungen am längsten gewidmet und dafür wohl schon die größten Opfer gebracht hatte. Es waren zwei halbjährige Kälber von der Heerde, welche im Jahre 1854 durch Herrn von Montigny für die Französische Akklimatisationsgesellschaft in Tibet erworben worden war. Der etwas verkümmerte Farren ging ein, nachdem er sich fortgepflanzt hatte, und wurde durch einen anderen Farren aus dem zoologischen Garten zu Marseille ersetzt. Letzterer ist weniger behaart, als es sein Vorgänger gewesen war, und es fehlt ihm auch die Mähne. Von der ungehornten schwarzen Race ist nur eine, auf der Mitte der Vignette ersichtliche, ältere Kuh, die ehedem zum Reiten benützt war, und ein von ihr stammendes Kalb, wahrscheinlich unreiner Zucht, vorhanden.

Die Pflege des Yak ist ganz dieselbe, wie diejenige des einheimischen Rindviehs. Seine Nahrung besteht aus Heu und Haberschroth. Im Sommer sucht es außerdem Nahrung auf der Waide.

Die Kuh gewöhnte sich, nachdem ihr Junges abgesetzt war, bald an's Melken. Die Milch ist sehr fett; das Milcherzeugniß aber unbedeutend.

Ein Theil von den die Haut bedeckenden Haaren ist gröber und sitzt fest; der andere Theil besteht aus Winterhaaren. Letztere sind feiner und werden im Frühjahre ausgekämmt. Die zwei im September 1857 geborenen Yaks lieferten im Frühjahre 1859 zusammen 3 Pfund ziemlich feine und sehr weiche Haare.



Im Frühjahre 1861 wurden von der nun 3½ Jahre alten Kuh und ihrem 6 Monate alten Kalbe zusammen wieder 3 Pfund Haare gewonnen. Die Haare der dreijährigen Kuh waren viel gröber als die des Kalbes. Jene gleichen der rauheren Wolle eines deutschen Landschafes; diese hatten die Weichheit und Feinheit einer feineren Merinowolle.

Die hier gewonnenen Haare sind aus der Hand versponnen und zu Teppichen verwoben worden.

CXLIX. Schlußwort.

Wenn diese Erde dem Hochgebildeten keinen edleren Genuß zu bieten vermag, als das Bewußtsein, ein schönes, der Menschheit nützliches, lebensfähiges Werk geschaffen zu haben, so muß Seine Majestät Sich unendlich glücklich fühlen; denn die Königlichen Gestüte und Meiereien sind im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Schöpfung des Königs, der unbeirrt durch manche unberufene Kritik seit einem halben Jahrhundert mit seltener Umsicht und Sachkenntniß das angefangene Werk zu Ende geführt hat. Nichts ist ohne Sein Vorwissen geschehen; nicht ein Baum ist in den Parken ohne Seinen Willen gepflanzt worden; nicht Ein Pferd des Gestüts hat ohne Seine spezielle Zustimmung eine Bestimmung erhalten.

Den Europäischen Ruf, dessen insbesondere das Gestüt genießt, verdient es im vollsten Maße. Mit gerechtem Stolze zeigt es der Württemberger dem Ausländer; denn nirgends wird man so schöne und so edle Thiere in solcher Anzahl vereinigt finden.

Es ist das einzige Gestüt in Europa, in welchem schon seit vielen Jahren das arabische Blut in vollkommenster Reinheit zu finden ist; es steht aber auch darum einzig in seiner Art da, weil der Zutritt zu dieser Quelle jedem Pferdezüchter des In- und Auslandes bereitwilligst geöffnet wird.

Nichts ist daher natürlicher, als daß die deutschen und die ausländischen Pferdezüchter sich für das Fortbestehen und die Fortschritte eines Institutes interessiren, welches so Großes bereits geleistet hat und noch Größeres zu leisten verspricht.

So stellt sich dem Laien wie dem Kenner das K. Gestüt sammt allen damit zusammenhängenden Einrichtungen als ein würdiges Glied in der Kette der vielen großartigen Anstalten dar, welche Württemberg seinem König, Wilhelm I., verdankt.

Möge es Ihm, dem hohen Förderer und Beschützer alles Schönen und Guten vergönnt sein, noch recht viele Stunden inmitten dieser Schöpfungen zu verleben, welche Er mit so unermüdlicher Sorgfalt bis zur jetzigen Höhe ausgebildet hat und welchen Er im Wechsel der Zeiten, auch unter schweren Stunden und in trüben Tagen, die ungetrübten Genüsse reinster Naturfreuden verdankte.

Möge auch eine späte Zukunft noch auf die schönen Schöpfungen unseres allverehrten Herrschers hinweisen und sagen:

> Hier hat einst Württembergs edelster Wohlthäter gewandelt und gewirkt; hier hat Er in ländlichen Beschäftigungen ausgeruht von den Mühen, die Er Sich zum Wohle Seines Volkes auferlegte.

Anmerkungen.

[1] (Zum Vorwort.) Die erste und bis jetzt einzige umfassendere Mittheilung über die Königlichen Gestüte und Meiereien erschien im Frühjahr 1824 aus der Hand des damaligen Hofkameralverwalters und unter dem Titel: „landwirthschaftliche Beschreibung der Königlichen Besitzungen Weil, Scharnhausen ꝛc. von Weckherlin" im Correspondenzblatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins vom Jahre 1825. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. Ihr folgten vom gleichen Herrn Verfasser im Verein mit den Künstlern Ekeman-Allesson und F. Wagner in den Jahren 1826 bis 1834 die „Abbildungen der verschiedenen Vieh-Racen auf den Königlichen Meiereien. Stuttgart bei F. C. Löfflund und Sohn."

Derselbe Herr Verfasser hat in seinen späteren Schriften namentlich in „der landwirthschaftlichen Thierproduktion" die auf den Königlichen Meiereien in Anwendung gebrachten Grundsätze vielfach zum Ausgangspunkte genommen.

Im Jahre 1846 erschien von einem Freunde der Pferdezucht, Dr. A. Jäger: „das orientalische Pferd und das Privatgestüt Seiner Majestät des Königs von Württemberg. Verlag von Adolph Becher."

Außerdem sind von Besuchern der Meiereien in verschiedenen Sprachen vielfache kürzere und längere, theils wahre theils irrige, Notizen über den gleichen Gegenstand in landwirthschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht worden.

[2] (Zu Seite 4.) Zu vergleichen: „Dr. Paul Sick: Beiträge zur Statistik der Landwirthschaft des Königreichs Württemberg. Stuttgart 1853"; ferner: Aufsatz von Finanzrath Dr. Zeller über „die Vertheilungsverhältnisse des Grundbesitzes in Württemberg" in den „Vorlagen der landwirthschaftlichen Abtheilung des dritten Congresses deutscher Volkswirthe. Berlin 1860."

[3] (Zu Seite 4.) Zu vergleichen: „Württembergische Jahrbücher von Memminger. Zweiter Jahrgang. Stuttgart und Tübingen 1819." Seite 280 und 282.

[4] (Zu Seite 4.) Zu vergleichen: „Karl Göriz: Beiträge zur Kenntniß der Württembergischen Landwirthschaft. Seite 1—6. Stuttgart und Tübingen 1841."

[5] (Zu Seite 4.) Pferdezucht: Schon Graf Eberhard unterhielt auf seinem Jagdschlosse Einsiedel (bei Tübingen) ein kleines Gestüt, das er im Jahre 1492 dem Kloster überließ, welches er dort errichtete. Im Jahre 1575 legte Herzog Ludwig den Grund zu den als Landesgestüt noch jetzt bestehenden Stuten- und Fohlenhöfen zu Marbach, Güterstein und Offenhausen. Daselbst standen im Jahre 1677: 8 Hengste, 54 Zuchtstuten, 70 Hengstfohlen und 36 Stutenfohlen. In den Jahren 1686 und 1687 wurden 79 der ausgesuchtesten Hengste in der Grafschaft Lippe, Friesland, Holstein, Dänemark u. s. w. angekauft, die theils an Beschälhalter wieder verkauft, theils im Landesgestüt und in herrschaftlichen Meiereien aufgestellt wurden. (Vergl. die Pferde- und Maulthierzucht von Georg Hartmann. Stuttgart 1777.)

Schafzucht: Nach einer Urkunde vom Jahre 1442 theilten die Grafen von Württemberg (mit dem Lande) auch die Schafheerden, Schäfereihöfe und Waiderechte, in deren altherkömmlichem Besitze sie waren, und die sie in eigener Administration hielten. Im Jahre 1590 wurden die Schafhöfe mit den Heerden in Erbpacht gegeben; aber wir finden von den späteren Regenten immer wieder von Zeit zu Zeit neue Schäfereien aufgestellt und wieder verkauft. Im Jahre 1697 wurde eine Heerde vorzüglicher Schafe aus dem Niedersächsischen und Hildesheimischen erworben; im Jahre 1786 wurde mit 10 Merinoschafen und 30 Merinowiddern die in Segovia und 70 veredelten Schafen und Widdern, die in der französischen Grafschaft Rousillon aufgekauft waren, eine Landesstammschäferei errichtet. (Vergleiche Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Schäfereiwesens von Wilhelm Pistorius. Tübingen 1838.)

[6] (Zu Seite 5.) Zu vergleichen die im März 1831 vom Königlich statistisch topographischen Bureau in Stuttgart bearbeitete (nicht veröffentlichte) vergleichende Tabelle.

[7] (Zu Seite 6.) Die wichtigsten unter diesen Maßregeln der Gesetzgebung waren:

Jahr.

1817. Aufhebung der Leibeigenschaft und der daraus fließenden Gefälle;

1817. Verwandlung der Erblehen in freie Zinsgüter;

1817. 1818. 1836. Ablösbarkeit, 1848 Ablösung der Grundherrlichen Abgaben und Gefälle;

1817. 1821. Milderung der Erhebungsweise, 1849. Ablösung der Zehent-Gefälle;

1817. Verminderung, 1849. Beseitigung des Wildschadens;

1828. Beschränkung der Schafweide-Rechte auf die durch die landwirthschaftlichen Interessen gebotenen Grenzen;

1849. Aufhebung der Jagdrechte auf fremdem Grund und Boden;

[8] (Zu Seite 6.) Die wichtigsten dieser Maßregeln waren:

Jahr.

1817. Errichtung des landwirthschaftlichen Vereines und eines jährlichen landwirthschaftlichen Festes mit Preisvertheilung;

1818. Errichtung der landwirthschaftlichen Unterrichts-Versuchs- und Musterwirthschaft zu Hohenheim;

1821. Errichtung einer Thierarzneischule;

1842. 1850. Errichtung der Ackerbauschulen in Ellwangen, Ochsenhausen und Kirchberg;

1843. Errichtung einer Gartenbauschule zu Hohenheim.

Unter den eben angeführten aus den Mitteln des Staates getroffenen Unternehmungen befinden sich zwei Institute, denen zum Theil ähnliche Ziele gesetzt sind, und die sich nicht geringerer Sorgfalt ihres Königlichen Beschützers und Gründers erfreuen durften: Das unter 5 erwähnte Landesgestüt zu Marbach ꝛc. und das auf der Staatsdomäne Großhohenheim errichtete landwirthschaftliche Institut. So fruchtbar die Mittel waren, welche diesen beiderlei Anstalten auf verfassungsmäßigem Wege aus der Staatskasse ausgesetzt wurden, so wären sie doch gerade für die zwei Richtungen, welche die Königlichen Meiereien verfolgten, nämlich im Gestüt für die Einführung des orientalischen Pferdes und auf den Meiereien für die ausgedehntesten Versuche über die Nutzbarkeit der verschiedenen Viehracen und die Aufstellung von Mustern für landwirthschaftliche Einrichtungen und Grundverbesserungen nicht ausreichend gewesen. Die zwei kostspieligsten, weitaussehendsten und schwierigsten Aufgaben in der Reihe der zu Hebung der Landwirthschaft getroffenen Maßregeln hatte der König unter seine eigene unmittelbare Leitung gestellt und auf die Munificenz Seiner Privatkasse angewiesen!

[9] (Zu Seite 17.) Die hier gebrauchten Maße sind alte Pariser Zolle und es will durch die Angabe angedeutet werden, daß z. B. das im Jahre 1860 gefallene Regen- und Schnee-Wasser,

wenn alles angesammelt geblieben wäre, eine Wasserschichte von 23,6 Pariser Zoll Höhe gebildet hätte. Die Beobachtungen sind von Oberlehrer Schlipf in Hohenheim gemacht.

[10] (Zu Seite 18.) Diese Untersuchung verdanken wir dem Lehrer der Naturwissenschaften an der Akademie Hohenheim, Prof. Dr. Fleischer. Näheres ist zu entnehmen in der Schrift: „die Königlich Württembergische Lehranstalt in Hohenheim. Stuttgart. Hoffmann 1842."

[11] (Zu Seite 24.) Ueber diese 3 arabischen Hengste äußerte sich der Gestüts-Director, General von Gemmingen, folgendermaßen: Unter den in dem Königlichen Privatgestüte verwendeten arabischen Hengsten haben die Nachkommen des Goumousch-Bournou, Tajar und Bairactar am Meisten entsprochen. Alle 3 Hengste stammen von dem in Arabien am höchsten geschätzten Pferdestamme Saklavi Djedran. Die Abkömmlinge des ersteren befriedigen durch Ebenmaß, besonders aber durch Größe und Stärke; die des zweiten haben unstreitig das edelste Gepräge aber nicht durchgehends gehöriges Fundament ererbt. Dessen Abkunft mit Bairactar gepaart, liefert Produkte, worin die edlen Formen des Ersten mit den soliden des Letzten auf höchst interessante Weise hervortreten.

[12] (Zu Seite 40.) „Vollblut" nennen wir strenge nur diejenigen Produkte, deren Abstammung von Vater- und Mutter-Seite auf, aus dem Orient gekommene, arabische Stammeltern in gerader Linie zurückzuführen ist.

[13] (Zu Seite 40.) Ein Versuch wurde gemacht, den Amurath mit einer seiner Töchter, der Pekon, zu paaren. Daraus ist ein ausgezeichnet edler, aber etwas feiner Hengst entstanden, der zur Zucht verwendet einige ausgezeichnete Fohlen lieferte. Der Erfolg muß lehren, ob selbst im Incest gezogene Zuchtpferde auf die Dauer zu verwenden sind.

[14] (Zu Seite 43.) Das Trinkgeld an das Gestütspersonal ist auf 1 fl. per Stute festgesetzt.

[15] (Zu Seite 54.) Vom Jahre 1834 bis zum Jahre 1848 bestand hier ein Wettrenn-Verein, welcher jährlich am Tage nach dem landwirthschaftlichen Feste, das zu Ehren des Geburtstages Seiner Königlichen Majestät abgehalten wird, sein Rennen veranstaltete, wozu von den Mitgliedern des Vereins, hauptsächlich aber von Seiner Majestät die Preise gegeben wurden. Zu diesem Rennen stellte das Königliche Privatgestüt alljährlich vierjährige bis fünfjährige Hengste. In den ersten Jahren liefen die Königlichen Pferde gegen diejenigen der Privaten, (selbstverständlich ohne um die Preise zu konkurriren); später liefen die Königlichen Pferde nur unter sich und bildeten immer das erste Rennen. Die Entfernung betrug anfänglich 9840 Fuß und wurde in drei Minuten 50 Sekunden bis 4 Minuten 30 Sekunden zurückgelegt. Später wurde die Entfernung für die Königlichen Pferde auf 6560 Fuß verringert. Gewicht 110 bis 140 Pfund. Wenn es auch eine längst bewiesene Thatsache ist, daß das arabische Pferd auf der Rennbahn nicht mit dem heutigen englischen Rennpferd konkurriren kann, so war doch die Leistung eine ganz befriedigende, insbesondere wenn man das Gewicht, die Entfernung und die sehr geringe Geschicklichkeit der hier vorhandenen Jokeys berücksichtigt.

[16] (Zu Seite 55.) Beiläufig sei hier bemerkt, daß Abbas Pascha die Inzucht unbedingt verwarf.

[17] (Zu Seite 68.) Zu vergleichen „Korrespondenzblatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins 6. Heft, Jahrgang 1829." Das Gewicht der Thiere ist dort im Schlächtergewichte ausgedrückt.

[18] (Zu Seite 70.) Der erste Einkauf des Holländer Viehes war durch den damaligen Königlichen Geschäftsträger in Brüssel, Geheimen Legationsrath Freiherrn von Wächter im Jahre 1821 in Nordholland geschehen. Den zweiten Ankauf bewerkstelligte v. Weckherlin (Vergl. Seite 8) in Nordholland und Friesland in der Nähe von Akkrum, Dersum, Sneek, Leakewirum u. s. w.

Das Gurtenvieh war schon von König Friedrich im Jahre 1814 aus der Schweiz eingeführt.

[19] (Zu Seite 82.) Die Verbreitung dieses Düsselthaler Schweines in Württemberg erfolgte im Jahre 1850 durch Professor Pistorius in Hohenheim. Sie ging von der Ackerbauschule Kreuzlingen aus, wohin diese Schweinerace kurz zuvor eingeführt war.

[20] (Zu Seite 83.) Im Jahre 1852 ließ Kaufmann Binder in der Württembergischen Oberamtsstadt Künzelsau, durch Vermittlung eines von da gebürtigen, in England ansäßigen, Fleischers für den landwirthschaftlichen Verein Künzelsau 4 verschiedene Racen von Schweinen aus England einführen. Im Jahre 1854 leitete die Königliche Centralstelle für Landwirthschaft eine zweite größere Einfuhr englischer Zuchtschweine ein. Ihr folgte im gleichen Jahre durch Oberamtsthierarzt Kaltschmidt in Ludwigsburg eine dritte Einfuhr.

[21] (Zu Seite 97.) Näheres über diese Seidenraupe und über die Resultate der bisher damit angestellten Versuche ist zu entnehmen aus einem Berichte, den Guerin-Méneville an den Kaiser der Franzosen erstattet hat und der im französischen Moniteur vom 19. November 1860 abgedruckt ist.

[22] (Zu Seite 98.) Die Einrichtungen wurden durch Professor Dr. Rueff in Hohenheim getroffen, der zu seiner Instruktion unter Anderem die große französische Musteranstalt zu Hüningen eingesehen hatte.

Die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung und Ausbrütung der Fischeier wurde schon vor mehr als hundert Jahren von dem Hannöverschen Lieutenant Hohenhausen entdeckt und beschrieben und seither an mehreren Orten im Großen ausgeführt.

Im Jahre 1840 hat ein französischer Fischer, Remy, in den Vogesen, der von der früheren Entdeckung wahrscheinlich nichts wußte, aufs Neue darauf aufmerksam gemacht und den Impuls gegeben, daß die französische Regierung, vorzugsweise durch die Hand des Professors Coste, größere Anstalten dieser Art gründete.

Zu vergleichen: „die Berichte von Prof. Dr. Rueff in der Agronomischen Zeitung von 1854 Nr. 27. 28. 30."

[23] (Zu Seite 102.) Die Erbauung des Königlichen Landhauses in Weil geschah unter der Leitung des damaligen Ersten Architekten des Königs, Salucci. (Zu vergleichen „Memmingers Württembergische Jahrbücher." Jahrg. 1819. Seite 200.) Von ihm ging auch der Plan zum Stutenstalle in Weil aus. Das Königliche Landhaus in Kleinhohenheim ist die getreue Nachahmung eines Hauses im Kanton Bern. Der Fohlenstall in Scharnhausen wurde von Oberbaurath v. Gaab, der Rindviehstall im Parke zu Weil vom Hofbaurath v. Büchler erbaut.

[24] (Zu Seite 131.) Die Berechnung ist folgende: das lebende Gewicht des Schafes ist als $1^1/_2$jährig 52 Pfd., als $2^1/_2$ jährig 60 Pfd. durchschnittlich also 56 Pfd. Zur Erhaltung dieser 56 Pfd. ist nöthig eine tägliche Heugabe von $^1/_{36}$ des lebenden Gewichts, sonach von . . . . 1,55 Pfd.

Dazu kommt der Bedarf, um das lebende Gewicht während 365 Tagen von 52 Pfd. auf 60 Pfd. zu bringen, also um 8 Pfd. zu vermehren. Hiezu ist, weil 100 Pfd. Heu eine Gewichtszunahme von 13 Pfd. hervorbringen, ein Futterzuschuß von 61 Pfd. Heuwerth während der 365 Tage erforderlich, täglich also ein Futterzuschuß von . . 0,17 Pfd.

Das ergiebt eine tägliche Futterportion von . . . . 1,72 Pfd.

[25] (Zu Seite 131.) Das lebende Gewicht des geschorenen Mutterschafes, nachdem es abgesäugt hat, ist 65 Pfd. Zu Erhaltung dieser 65 Pfd. ist nöthig eine tägliche Futtergabe von $^{65}/_{36}$ Pfd. oder von . . . . 1,8 Pfd.

Das Mutterschaf soll in seinem Leibe ausbilden und später mit seiner Milch aufsäugen ein Lamm das im Alter von 40 Tagen 14 Pfd. wiegt. Das durchschnittliche Gewicht ist sonach 7 Pfd. Zu Erhaltung dieser durchschnittlichen 7 Pfd. sind nöthig 0,2 Pfd.

Zur Hervorbringung der 14 Pfd. aber ist nöthig, (da 13 Pfd. Gewichtszu-

nahme durch 100 Pfund Heuwerth bewerkstelligt werden) ein Zuschuß von 108 Pfd. Heuwerth. Die 14 Pfund Gewichtszunahme werden hervorgebracht in 148 Tagen Tragezeit und 40 Tagen Säugezeit, zusammen in 188 Tagen. Der tägliche Zuschuß muß sonach betragen $\frac{108}{188}$ Pfd. das ist . . . . 0,57 Pfd.

Der durchschnittliche tägliche Futterbedarf des tragenden oder säugenden Schafes beziffert sich sonach auf . . . . 2,57 Pfd.

[26] (Zu Seite 136.) Nach den Erhebungen von Professor Mährlen sind in den 67 Württembergischen Wollspinnereien 42757 Spindeln zu Streichgarn und 7440 Spindeln zu Kammgarn aufgestellt. Es ist angenommen, daß eine Spindel jährlich 89 Pfd. Wolle verspinne.

[27] (Zu Seite 141.) Eine genaue Beschreibung und Zeichnung dieses Stalles findet sich in der unter 1) erwähnten Schrift vom Jahre 1825: „landwirthschaftliche Beschreibung der Königlichen Besitzungen ꝛc."

[28] (Zu Seite 145.) Dem Schlosse mit der Meierei wurde von Herzog Karl Eugen, der den Bau nach dem Plane des Baumeisters de la Guepière im Jahre 1764 beginnen aber unvollendet stehen ließ, der Namen „Seeschloß" beigelegt. König Friedrich, der das Schloß in den gegenwärtigen Stand setzte, legte ihm im Jahre 1804 den Namen „Monrepos" bei. Er wurde im Jahre 1830 in die deutsche Bezeichnung „Seegut" umgeändert.

[29] (Zu Seite 164.) Der Ankauf dieses Limpurger Stammes geschah in den Ortschaften Mögglingen, Schechingen und Hohenstadt, zwischen den Württembergischen Oberamtsstädten Gmünd und Aalen. Der dortige landwirthschaftliche Bezirksverein (Vorstand Graf Sigismund von Adelmann) hat sich die Aufgabe gestellt, für reine Erhaltung des jener Gegend sehr angemessenen Viehstandes zu sorgen.

[30] (Zu Seite 176.) Mit den Versuchen über Seidenraupenzucht auf den Königlichen Meiereien giengen andere auf den gleichen Zweck gerichtete Aufmunterungen Hand in Hand. Schon im Jahre 1837 wurde auf Befehl Seiner Majestät eine Schrift über Maulbeerbäume und Seidenraupen aus dem Chinesischen übersetzt. (J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1837.) In die kleine Rauperei, welche in dem land- und forstwirthschaftlichen Institute Hohenheim jährlich betrieben wird, werden Lehrlinge aufgenommen. Seit 1842 befindet sich daselbst eine Abhaspelungsanstalt, welche die im Lande gewonnenen Cocons um feste Preise aufkauft, abhaspelt und die gewonnene Seide verwerthet.

[31] (Zu Seite 179.) Im Jahre 1861 wurde das Württembergische Maulbeerbaumlaub zum erstenmale ein Handelsartikel, was es in mehreren andern Ländern schon seit langer Zeit ist. Ein Züchter in der Schweiz kaufte davon auf, was er erlangen konnte und bezahlte für 10 Pfund Laub mit Zweigen — neben Ersatz der Kosten für Pflücken und Packen — 14 Kreuzer.

[32] (Zu Seite 192). Die Erwerbung dieses Viehs, so wie des unter 12 und 13 genannten, geschah durch Prof. Dr. Rueff in Hohenheim. Vergl. „Dr. L. Rau, Abhandlungen über das Durham Vieh." Stuttgart. Weise. 1857.

[33] (Zu Seite 210). Die ersten Kachemirziegen kamen im Jahre 1823 aus dem Parke St. Ouen aus der Hand von Ternaux. Ein zweiter Stamm war mit einer größeren Heerde angekommen, welche auf Bestellung mehrerer östreichischen Grundbesitzer der Wiener Kaufmann Seelig im Jahre 1826 unmittelbar aus Kleinasien bezogen gehabt hatte.

[34] (Zu Seite 210). Die Angoraziegen, welche im Jahre 1857 eingeführt wurden, kamen aus der Hand des Professors Dr. Sacc in Wesserling. Zu vergl. dessen Schrift „Examen etc. sur l'histoire naturelle etc. des Chèvres d'Angora" im Bulletin de la société imperial d'Acclimatation (Decbr. 1858) Paris.

Die in der vorliegenden Schrift gebrauchten Geldwerthe, Maaße und Gewichte sind, wo nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist, die Württembergischen.

1 Württembergischer Morgen ist gleich:

1,24 preuß. Morgen,

0,54 östr. Joch,

0,31 französische Hectare.

1 Württembergischer Scheffel (oder 8 Württembergische Simri) ist gleich:

3,22 preuß. Scheffel.

2,88 östr. Mezen,

1,77 franz. Hectolitre.

1 Württembergischer Centner (100 Württembergische Pfunde) ist gleich:

106,9 preußischen Pfunden,

89,2 östreichischen Pfunden,

50 französischen Kilogrammes.

1 Württembergischer Fuß ist gleich:

0,913 preußische Fuß,

0,906 östreichische Fuß,

0,286 französische Meter.

1 Württembergischer Gulden hat 60 Kreuzer und es sind gleich:

7 württembergische Gulden 4 preußischen Thalern,

7 württembergische Gulden 6 östreichischen Gulden,

7 württembergische Gulden 15 französischen Franks.

Verbesserungen in der Tabelle auf Seite 69.

Statt: 320 Loth Milch gaben Butter ist zu setzen: 1320 Loth Milch gaben Butter,
und statt: 96 Loth Milch gaben Käse ist zu setzen: 396 Loth Milch gaben Käse.

Verzeichniß

der vor Ausgabe des Werkes angemeldeten Subscriptionen.

Se. Majestät der König von Preußen. 5 Explre.
Se. Kaiserl. Hoheit Großfürst Nikolaus von Rußland.
Se. Königl. Hoheit Herzog August von Coburg in Wien.
Se. Königl. Hoheit Prinz Nikolaus zu Nassau.
Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich der Niederlande.
Se. Königl. Hoheit des Großherzogs von Oldenburg Privatbibliothek.
Se. Königl. Hoheit, Prinz zu Sachsen Weimar.
Se. Königl. Hoheit Prinz von Wasa.
Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Württemberg.
Se. Königl. Hoheit Eugen Erdmann, Herzog von Württemberg auf Schloß Carlsruhe in Schlesien.
Se. Großherzogl. Hoheit Prinz Wilhelm von Baden. 2 Explre.
Se. Großherzogl. Hoheit Markgraf Max von Baden.
Se. Hoheit Victor Herzog von Ratibor, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Corvey auf Schloß Rauden (Schlesien).
Se. Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg.
Se. Durchlaucht, Herzog von Augustenburg.
Se. Durchlaucht Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg. 2 Explre.
Se. Durchlaucht Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg.
Se. Durchlaucht Hugo Fürst zu Hohenlohe-Oehringen auf Schloß Slawenzitz (Schlesien).
Se. Durchlaucht Fürst Wolfgang Ernst zu Ysenburg-Büdingen in Birstein.
Se. Durchlaucht Fürst von der Leyen.
Se. Durchlaucht Carl Friedrich Fürst von Oettingen-Wallerstein in Wallerstein.
Se. Durchlaucht Fürst Heinrich Reuß 67. regierender Fürst der jüngeren Linie Reuß.
Se. Durchlaucht Maximilian Erbprinz von Thurn und Taxis auf Schloß Taxis.
Se. Erlaucht Graf Ferdinand Maximilian zu Ysenburg-Büdingen in Wächtersbach.
Se. Erlaucht Graf Wilhelm von Württemberg, Generallieut., Gouverneur d. Bundesfest. Ulm.
Se. Erlaucht Sigismund, Graf und Edler Herr zu Boineburg-Lengsfeld, Kgl. bayer. Kämmerer.

Adamsonn Const., in Reval.
Adelung von, K. russ. Staatsrath in Stuttgart.
Aigeldinger, Oberamtsthierarzt in Rottweil.
Albrecht, Rittergutsbesitzer in Disselwethen.
Ammon, Kgl. Hofgestütmeister in Bergstetten.
St. André, Baron von, auf Schloß Kresbach.
André, Kgl. Universitätsstallmeister in Halle.
Askenasy J., Oeconomie-Praktikant in Carlsruhe.
Aue Karl, Buchhändler in Stuttgart.
Auerbacher Julius, Weinhändler in Stuttgart.
Autenrieth, zum Kreuz, in Stuttgart.
Bagnato, Hofwagenlackier in Stuttgart.
Balingen, landwirthschaftlicher Verein.
Bansa, Amtmann in Schöningen.
Bardili, Bierbrauereibesitzer in Stuttgart.
Bauer C., Bäcker in Stuttgart.
Bauer Aloys, in Gernsbach.
Baumbach von, Obrist in Ludwigsburg.
Baumbach Frhr. v., Rittmeister, Adjut. Sr. K. H. des Prinzen Friedrich von Württemberg.

Baumbach, Hof- und Landthierarzt in Meiningen.
Baur von, Generallieutenant in Ludwigsburg.
Bautz von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Bayer-Ehrenberg von, Lieutenant in Stuttgart.
Bayha Fr., Gutsbesitzer in Merklingen.
Behrend, Rittergutsbesitzer in Arnau.
Behrend, Rittergutsbesitzer in Maternhof.
Below von, Rittergutsbesitzer auf Lugowen.
Berlin, Kgl. Oberstallmeisteramt.
Beroldingen Graf v., Staatsminister in Stuttgart.
Beroldingen, Graf von, Obristlieutenant, Adjutant Sr. Maj. des Königs von Württemberg.
Bethlen Ladislaus, Graf in Nagy-Bun.
Beulwitz von, Obrist in Stuttgart.
Beyer's Buchhandlung in Braunsberg.
Bibliothek Sr. Hoheit des Herzogs zu Nassau.
Bibliothek Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan von Oesterreich auf Schloß Schaumburg.
Binder, Rentamtmann in Assumstadt.
Binter Karl, auf der Meierei Rosenstein.
Bittrolff, Postverwalter in Neuenbürg.
Blaubeuren, landwirtschaftl. Verein a. d. Blau.
Blume, Rittergutsbesitzer in Rackuitten.
Böcklin Aug. von, Freiherr in Böcklinsau.
Böhm E., Oberamtmann, Rittergutsbesitzer auf Gabditten.
Böhm, Rittergutsbesitzer auf Glaubitten.
Böhme J. A., in Hamburg.
Böpple, Hufschmied in Ulm.
Bohnenberger auf Hof Petersau (Rheinbayern).
Bolley, Revierförster in Gundelsheim.
Bonnier A., Buchhändler in Stockholm.
Bopp, Oberlieutenant in Stuttgart.
Boxberg Emerich von, Freiherr, k. k. Major und Gestütscommandant in Bábolna (Ungarn). 2 Explre.
Boye C. H., in Hamburg.
Breisch W. F., Postrevisor in Stuttgart.
Bremervörde, landwirthschaftlicher Verein.
Brenner Graf Aug., k. k. Kämmerer 2c. in Wien.
Breuning von, Rittmeister in Ludwigsburg.
Breuninger, Domaine-Pächter auf Einsiedel.
Bronsart von, Rittergutsbesitzer auf Charlottenhof.
Brugger, Gutspächter auf dem Rahlen.
Bubeck F., Gastgeber zur Kelter in Stuttgart.
Bülow von, Major a. D., Rittergutsbesitzer auf Dieskau bei Halle.
Buhl von, Major in Eltershofen.
Burkhard, Professor Dr. C., in Bayreuth.
Campen Carl, Kgl. Hannov. Rittmeister und Universitätsstallmeister in Göttingen.
Carlshausen von, Forstmeister in Altenhaßlau.
Carlsruhe, Großh. bad. Oberststallmeisteramt.
Carlsruhe, Großherzogl. Centralstelle für die Landwirthschaft.
Carlsruhe, Großhrzgl. bad. Kriegsministerium.
Cassel, Bibliothek der Kurfürstl. Commission für landwirthschaftliche Angelegenheiten.
Char F., Buchhandlung in Cleve. 2 Explre.
Christen J. J., Buchhandlung in Thun.
Cloß Aug. Fr., in Heilbronn.
Crousatz Baron von, Kgl. preuß. Kammerherr und Oberforstmeister in Sigmaringen.
Dahmen, Abgeordneter zur II. Kammer der badischen Ständeversammlung in Carlsruhe.
Dalberg Freiherr von, k. k. Kämmerer auf Detschitz (Mähren).
Daniel, Regierungsrath in Hall.
Daniel, Reg.-Rath, f. d. Amtskörperschaft in Hall.
Davidsohn, Ritter, Gutsbesitzer in Praßnicken.
Degener, Rittergutsbesitzer in Peseckendorf.
Degenfeld Friedr. Frhr. v., Rittmeister in Bruchsal.
Degenfeld-Schomburg, Graf Christoph.
Degenfeld-Schomburg Götz Graf von, auf Groß-Eißlingen.
Derbe, Rittergutsbesitzer auf Pokarben.
Detmers H., Oekonom in Oldenburg.
Dettling, Oberamtsthierarzt in Oberthalheim.
Dieffenbach, Dr. G., Zahnarzt in Stuttgart.
Diemer, Schultheiß in Lampoldshausen.
Dietz, Kgl. Oberamtmann in Amt Himmelstädt.
Dillen Graf von, Kgl. Kammerherr.
Dillen Graf von, Oberlieutenant in Ulm.
Ditfurth Bernhard von, in Göttingen.
Dobeneck Rud. von, Freiherr, Kgl. bayer. Lieutenant, in Zweibrücken.
Dorn'sche Buchhandlung in Biberach. 3 Explre.
Douglas, Rittergutsbesitzer in Amalienau.
Drechsel Aug. Graf von, Kgl. Kämmerer und Generalmajor der Landwehr auf Daußstetten und Karlstein.
Dreher Fr. C., Gutsbesitzer in Creglingen.
Dümer Joh. Mich., Schweizer in Ulm.
Dürer, Pächter, in Ellingshausen.
Dürr Gottlob, gew. Ackerbauschüler in Hohenheim 1854/57 in Surány (Ungarn).
Dulau u. Comp., Buchhandlung in London.
Dungern Freiherr von, zu Weilburg.
Eben, Kriegskommissär in Ludwigsburg.
Eberbach, Reg.-Referendär, Lieut. in Tübingen.
Eberhard, Oberlieutenant in Diez.
Eckstein G., Bäcker in Stuttgart.
Eckstein R., Metzgerobermeister in Stuttgart.
Einsiedel R. von, Rittmeister in Ludwigsburg.

Einsiedel von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Ellrichshausen J. von, Freiherr, Adjutant der Kgl. Leibgarde in Stuttgart.
Elsäßer Fr., Kutscher in Stuttgart.
Englerth H., in Wendessen.
Enßlin, Kgl. Revierförster in Gmünd.
Ergenzinger von, Hofkammerpräsid. in Stuttgart.
Erhard von, Obrist in Ulm.
Eschstruth, Obrist von, Landgestütsdir. in Cassel.
Eschwege Baron von, Vice-Oberstallm. in Cassel.
Eschwege F. von, Major in Cassel.
Esebeck von, Rittergutsbesitzer auf Peisten.
Estlander in Hohenheim.
Faber C. L., Bäcker in Stuttgart.
Faber du Faur von, Rittmeister in Stuttgart.
Fahrenheid von, Rittergutsbesitzer auf Beynuhnen.
Faist G., Fabrikant in Schramberg.
Falkenhain Julius, Graf von, in Wien.
Falkenstein Freiherr von, Major, K. Universitätsstallmeister in Tübingen.
Fecht, Oberamtsrichter in Hall.
Fernow, Rittergutsbesitzer in Kuglacken.
Feuerstein, Oberamtsthierarzt in Waldsee.
Feyerabend Fr., Kutscher in Stuttgart.
Finckh C. v., Obrist in Stuttgart.
Fischer, Fürstl. Thurn u. Taxis'scher Stallmeister in Regensburg.
Forster Ed., im Neubau in Gmünd.
Fränzinger von, Hauptmann in Ludwigsburg.
Freiburg i. Br., landwirthschaftl. Bezirksverein.
Freudenberg Otto, Gutsbesitzer auf dem Offweilerhof bei Zweibrücken.
Freydorf von, Oberstlieutenant und Commandeur des II. Dragoner-Regiments Markgraf Maximilian in Bruchsal.
Freystedt Freiherr v., Generalmajor u. Commandant der Großh. bad. Reiterei in Carlsruhe.
Fricker Wilh., Thierarzt in Stuttgart.
Friede Theod., Buchhändler in Brüx.
Fritz W., Privatstallmeister in Stuttgart.
Fritze, Amtmann auf Fuchshofen.
Friz Chr., Sekretär des landwirthschaftlichen Vereins in Biberach.
Fromm, Oberamtmann in Calw.
Funk, Partikulier in Göttingen.
Gad G. E. C., Buchh. in Kopenhagen. 3 Explre.
Gaisberg Freih. von, Revierförster in Steinheim.
Gallmann Chr., zum Bären in Stuttgart.
Ganter H., Kaufmann in Stuttgart.
Gaschin Ferdinand, Graf in Rodersdorf.
Gaupp, Gutspächter in Heggbach.
Gavard J., Partikulier in Stuttgart.
Gebethner u. Wolff, Buchhandlung in Warschau.
Geibel H., Buchhändler in Pesth. 3 Explre.
Geiger J. H., Buchhändler in Lahr.
Geier Wilh., gew. Ackerbauschüler in Hohenheim von 1855/57 in Suránv (Ungarn).
Gemmingen E. v., Kreisoberforstmeister in Bonfeld.
Gemmingen Carl von, Landjägermeister in Carlsruhe.
Gemmingen Freiherr von, Kgl. württb. Kammerherr auf Dammhof.
Gemmingen von, k. k. österr. Major in Neckarzimmern.
Gemmingen Moritz von, auf dem Eichhäuser-Hof bei Bonfeld.
Gensel, Buchhändler in Grimma.
Georgii A., Gutsbesitzer von Dicke ꝛc.
Geyer, Gutsbesitzer in Rosenau bei Tübingen,
Giegler G. J., Buchhändler in Schweinfurt.
Gillmann von, Rittmeister in Bruchsal.
Gleich L., Hofbeschlagschmied in Stuttgart.
Glocker F., in Stuttgart.
Göler Victor von, Freiherr, Oberlieutenant im II. Dragoner-Regiment Markgr. Maximilian in Bruchsal.
Göriz P. W., Oeconom in Stuttgart.
Göttingen, Kgl. Universitätsbibliothek.
Goppelt Ad., in Heilbronn.
Gotterbaum J., Fürstl. Wolfegg'scher Oekonomie-Verwalter in Wolfegg.
Gottschick, Revierförster in Bettenreuthe.
Gräther, Gutsbesitzer in Wolfenhausen (Rottenburg).
Gräveniß, Graf von, in Stuttgart.
Gramatzki, Rittergutsbesitzer auf Adl. Tykrigehnen.
Gremp von Freudenstein, Heinrich, Stallmeister in Gießen.
Greß J. F., Buchhandlung in Wien.
Gronbach Michael, in Wittighausen.
Gronsfeld Graf von, Obrist in Stuttgart.
Gronsfeld Graf von, Oberlieutn. in Stuttgart.
Grünne Graf von, Feldmarschalllieutn. in Wien.
Gschwindt, Posthalter in Nagold.
Guckelen von, Obristlieutenant in Ludwigsburg.
Gültlingen von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Guinand, v. Z. in Hohenheim.
Gulden, Verwalter in Nordheim.
Gumpel G., auf Tralau.
Gutsch C. R., Buchhändler in Lörrach.
Gutscher J., Bäcker in Stuttgart.
Hacker Frz. Jos., Gutsbesitzer in Emmelweiler.

Hackländer von, Direktor in Stuttgart.
Häring Anton, Gutspächter in U. Theuringen.
Häring Friedr, zum Waldhorn in Calw.
Härm Friedr., Hofsporer in Stuttgart.
Haigold J., Schultheiß in Thüngenthal.
Hailer, Rentamtmann in Horb.
Haimb, Postmeister in Hechingen.
Hamel K. v., Oberst-Stallmeister in Stuttgart.
Hardegg J. v., Generallieutenant, Adjutant Sr. Maj. des Königs in Stuttgart.
Hartleben C. A., Buchhdlr. in Pesth. 2 Explre.
Hartmann, Oberjustizrath in Ulm.
Hauck, Verwalter a. d. Zimmerhof in Heinsheim.
Heckenast G., Buchhändler in Pesth.
Heemskerk v., Geh. Domänenrath in Wiesbaden.
Heiberg, d. Z. in Hohenheim.
Heiligenstädt C. von, in Blankenburg.
Hellmuth, Rittergutsbesitzer in Kudwitten.
Henger, Marstallthierarzt in Stuttgart.
Hensche, Rittergutsbesitzer in Pogrimmen.
Herbst J. A., K. Gestütsmeister in Rohrenfeld.
Herman, Freiherr von, auf Wain.
Hermann, zur Stadt in Ulm.
Herrlinger Paul, in Großgartach.
Herrmann, Oberamtsthierarzt in Münsingen.
Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.
Hirschwald'sche Buchhandl. in Berlin. 2 Explre.
Hirt Ferdin., Buchhdlr. in Breslau. 8 Explre.
Hök D. M. van der, in Oegstgeest (Holland).
Högger-Scheitlin in St. Gallen.
Höhn, zum Bären, in Ulm.
Hölder H., Rentamtmann in Berwangen (Baden).
Hölder, Rentamtmann in Schwaigern.
Hölzel Ed., Buchhändler in Olmütz. 2 Explre.
Hörner L., Kaufmann in Stuttgart.
Hofacker, Finanzassessor in Stuttgart.
Hofacker, Gemeinderath in Stuttgart.
Hofreiter, Gutsbes. a. d. Kreuzhof (Donauwörth).
Hofsfeld, Oekonomierath in Meiningen.
Hohmaier, Gutsbesitzer in Erlach.
Holstein-Holsteinborg Graf, auf Holsteinborg (Dänemark).
Hoop Jacz. A. v. d., Kaufmann in Rotterdam.
Hoppe Theod., Buchhändler in Dorpat.
Hoppe F., Hofschlosser in Stuttgart.
Horlacher Eugen, Gutsbes. in Alzenberg b. Calw.
Huber, Hofkameralverwalter in Lauffen a. N.
Hügel Freiherr von, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Stuttgart.
Hügel von, Oberförster in Urach.
Hutten Karl von, Freiherr, K. bayer. Oberlieutenant in Zweibrücken.
Jäger, Regierungsrath Dr., in Stuttgart.
Jagow von, Lieutenant im K. preuß. Regiment Gardes du Corps in Potsdam.
Jeitter, Oberjustizassessor in Hall.
Jent und Reinert, Buchhandlung in Bern.
Jettinger, Gutsbesitzer in Großalmerspan.
Igel, Thierarzt in Liebenhofen.
Ihle-Velten G., Müller in Ulm.
Jonas'sche Buchhandlung in Berlin.
Josenhans, Inspektor in Stuttgart.
Itzenplitz Heinr. Aug. Graf von, k. k. Präsident a. D., Mitglied des Herrenhauses, Staatsrath, auf Cunersdorf.
Jung, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Junginger Georg, Kreuzhofbauer in Ulm.
Kächele F., Kutscher in Stuttgart.
Kaltschmidt, Oberamtsthierarzt in Ludwigsburg.
Kapff Carl sen., in Stuttgart.
Kapff F., in Stuttgart.
Karaß von, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Kaufmann, Hufschmied i. III. Reiterreg. in Ulm.
Kaulla von, Geh. Hofrath in Stuttgart.
Kehrer, Kreisarzt Dr., in Gießen.
Keller, Commerzienrath in Stuttgart.
Kettwig Wilh., in Helstorf.
Kirchberg C. E., Gutsbesitzer auf Obern-Hülsberg bei Hagen.
Kirchheim u. T., durch das Königl. Oberamt bestellt für die Gemeinden:

Kirchheim u. T.	Notzingen.
Bissingen.	Oberlenningen.
Brucken.	Ochsenwang.
Dettingen.	Oethlingen.
Gutenberg.	Ohmden.
Hepsisau.	Owen.
Hochdorf.	Roßwälden.
Holzmaden.	Schlattstall.
Jesingen.	Schopfloch.
Lindorf.	Unterlenningen.
Nabern.	Weilheim.
Neidlingen.	Zell.

Kirchheim u. T., landwirthschaftlicher Verein.
Kirn von, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Klincksieck Friedr., Buchhändler in Paris.
Kling C. L., Buchhändler in Tuttlingen.
Knobelsdorff Baron von, auf Schloß Gilder in Overyssel.
Köberle Will., in Weiler (Berg).
Kögler J., Gastgeber in Stuttgart.
Köhler, Franz Buchhändler in Bautzen.
König-Warthausen, Freiherr Wilhelm von, Kgl. Kammerherr u. Obertribunalrath in Stuttgart.

Königsegg-Aulendorf, Graf von.
Köppel A. J., in St. Gallen.
Körner, Viktor, Stadtrath in Ludwigsburg.
Kohlhund, Domänenrath in Waldsee.
Kolb Paul, Bierbrauereibesitzer in Stuttgart.
Kolb, Regierungsrath, Vorsteher des landwirthschaftlichen Vereins in Tübingen.
Kollmar Chr., Stadtschäfer in Heilbronn.
Kommerell, Posthalter in Nördlingen.
Konold Friedrich, in Surány (Ungarn).
Kopenhagen, Kgl. Veterinär-og-Landbo-Höiskole i Kjöbenhavn.
Kotzau Friedrich von, Freiherr, auf Oberkotzau.
Kramsta Emil von, Rittergutsbesitzer auf Gähersdorf (Schlesien).
Krause, Rittergutsbesitzer in Lamgarben.
Kreh Carl, Gutsbesitzer in Lehrensteinsfeld.
Krieger, Rentamtmann in Michelfeld.
Kübler, Posthalter in Altshausen. 2 Explre.
Kühn, Rittergutsbesitzer, Lieutenant in Cornieten.
Kürzel, Gutsbesitzer in Fünfstetten.
Kuhn, Landgestütscassier in Gächingen.
Kurr, Dr. von, Oberstudienrath in Stuttgart.
Kurz A., Kutscher in Stuttgart.
Lachenmayer K., in Stuttgart.
Laib Carl, Thierarzt u. Gestütsmeister d. Grafen Michael Esterházy in Unter-Jatto (Ungarn).
Lambert, Lieutenant in Ludwigsburg.
Landauer von, Oberkriegsrath in Stuttgart.
Landel, Oberamtsthierarzt in Neuenbürg.
Lang Louis, Kgl. Poststallhalter in Zweibrücken.
Langenstein, Graf von, auf Langenstein.
Larrinaga J. G. de, in Carlsruhe.
Laubach J., Strohhutfabrikant in Stuttgart.
Lehmann, Rittergutsbesitzer in Praddau.
Lehndorff Graf von, auf Steinort.
Lehner Joh., in Ulm.
Lempp L., Gutspächter auf dem Berkheimer Hof.
Lentner'sche Buchhandlung in München.
Leuze Otto, in Neumarkt (Oberpfalz).
Linck J., Metzger in Stuttgart.
Linden Frhr. v., Staatsminister in Stuttgart.
Linden-Neunthausen von, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Lindenau, Rittergutsbesitzer auf Lappöhnen.
Lindenau, Rittergutsbesitzer in Rogallwalde.
Lindenfels Gustav, Baron, k. k. Rittmeister im Militärgestüte Kisbér (Ungarn).
Linder, Posthalter in Ochsenhausen.
Lindner Friedr., zur Glocke, in Künzelsau.
Lippe Graf zur, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Locher K., zum Adler in Meckenbeuren.
Löffler Carl, Metzger in Stuttgart.
Ludwig Aug., Buchhändler in Tübingen.
Ludwig Robert, Oekonom in Isny.
Ludwig, Oekonomie-Verwalter in Zwiefalten.
Ludwigsburg, Bibliothek der Kgl. Artillerie.
Ludwigsburg, Bibliothek der Kgl. Kriegsschule.
Ludwigsburg, Bibliothek d. K. IV. Reiter-Reg.
Ludwigsburg, Offiziers-Bibliothek des Kgl. I. Reiter-Regiments.
Ludwigsburg, Bibliothek des Kgl. VIII. Infanterie-Regiments.
Lüttichau, Freiherr von, Kammerherr in Dresden.
Luz Carl Friedr. sen., Apotheker in Göppingen.
Malchus von, Obrist in Ulm.
Malowieski von, d. Z. in Hohenheim.
Mann, Fabrikant in Stuttgart.
Mann W., Metzger in Stuttgart.
Marix A. S., Gutsbesitzer in Eltville.
Marquardt E., Cafetier in Stuttgart.
Marquardt, Hotelbesitzer in Stuttgart.
Marquardt, Oberamtsthierarzt in Göppingen.
Marquart W., Schmied in Stuttgart.
Marschalk O. von, Freiherr zu Klint.
Marschalk-Ostheim E. von, Baron, auf Schloß Trabelsberg (Bayern).
Mauchart Fr., Gutsbesitzer in Eberstadt.
Mayer, Notariatscandidat in Nordhausen.
Mayer, Spitalgut-Verwalter in Heilbronn.
Mayer-Sezler J., Bäckerobermeister in Stuttgart.
Mayser, zur Rose in Ulm.
Mayser, zum Storchen, in Ulm.
Medicus, Prof. Dr., in Wiesbaden.
Meiß E. v., Gutspächter auf Schloß Lichtenstein.
Mengen Ferd. von, k. k. Oberlieutenant und Gestütskommandant zu Mezöhegyes (Ungarn).
Menzingen Hermann, Freiherr v., zu Menzingen.
Meyenfeld, Bereiter in Cassel.
Meyer C. H., Gutsverwalter in Bonfeld.
Meyer, Stallmeister in Carlsruhe.
Meyer Ferd., Oberstlieutenant in Burgdorf.
Meyer'sche Hofbuchhandlung in Lemgo.
Miller Aug., Gärtner in Ulm.
Möricke, Dr. C. A., in Neuenstadt a. d. Linde. 2 Explre.
Moosher Th., Landwirth i. Guggenbühl (Schweiz).
Moß B. von, Kgl. Oberförster a. D., auf Schloß Bankwitz (Schlesien).
Mühlen von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Müller A., Buchhändler in Brandenburg.
Müller, Posthalter in Langenburg.
Müller Guido, Gutsbesitzer auf Gut Kuhlenkamp bei Minden.

Müller C. Julius, Kaufmann in Stuttgart.
Münch, Freiherr von, in Hohenmühringen.
Münch, Postexpeditor in Rothenburg a. d. T.
München, Kgl. bayer. Central-Thierarzneischule.
München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek.
München, Kgl. Oberstallmeisterstab.
Münchenberg Th., Hofsattler in Stuttgart.
Münchhausen Heyno v., Frhr. a. Gr. Vahlberg.
Münzing F. M., Fabrikbesitzer in Heilbronn.
Mürdel, Metzger in Ulm.
Mundorf, Wachtmeister in Ulm.
Munk Chr., z. König von England in Stuttgart.
Nagel S., Oberamtsthierarzt in Saulgau.
Naser Fr., Gastgeber zum Hecht in Heilbronn.
Nassau, landwirthschaftl. Verein des Herzogthums.
Nathan, Posthalter in St. Goarrhausen.
Nathusius Herm. von, auf Hundisburg.
Neher Leonh., Gastgeber zum Rad, in Heilbronn.
Neidhardt, Partikulier in Ludwigsburg.
Nell J. von, in Trier.
Neubronn Alex. von, Rittmeister in Ludwigsburg.
Neurath, Freiherr von, Geheimerathspräsident in Stuttgart.
Nickel, Forstassistent in Bönnigheim.
Nickel Louis, Schmiedmeister in Heilbronn.
Nill, zum Ochsen, in Stuttgart.
Obenland Gottlieb, Gemeinderath in Ilsfeld.
Oldenburg, Bibliothek des Großh. Marstalls.
Ostertag Carl, in Stuttgart.
Pachhelbl-Gehag von, Kgl. preuß. Hauptmann u. Rittergutsbes. a. Zimkendorf b. Stralsund.
Pätow Max, in Weitendorf (Meckl.-Schwerin).
Palm Baron C. von, in Mühlhausen a. N.
Perglas Freiherr von, Oberst, in Stuttgart.
St. Petersburg, Kanzlei d. Reichsgestütsverwalt.
Pfaff, d. Z. in Hohenheim.
Pfuderer, Ochsenwirth in Eglosheim.
Pfusterschmied Ritter von, in Wien.
Philipsen P. G., Buchhändler in Kopenhagen.
Pietrusky Friedr., Direktor der Ackerbauschule zu Poppelau (Oberschlesien).
Pietrusky Paul, Administrator u. Lehrer d. Landwirthschaft a. d. Academie Waldau (Ostpreußen).
Plöhmann Julius, in Suräny (Ungarn).
Poppel Friedr., Baron Bruck'scher Stallmeister in Klenowik (Croatien).
Prag, Fürstlich Fürstenberg'sche Central-Direction, durch Hofrath Neurath.
Pückler Graf, Lieutenant im Kgl. III. Reiter-Regiment in Ulm.
Racknitz, Freiherr C. von, Großh. bad. Kämmerer in Heinsheim.
Rad Karl von, K. Gestütsdirekt. in Zweibrücken.
Rantzau von, Rittmeister in Stuttgart.
Rau L., Prof. Dr., in Hohenheim.
Rauch Adolph von, in Heilbronn.
Rauch Frz. Jos., Müllermeister in Ittenhausen.
Rauth W., Oekonom in Heilbronn.
Ravensburg, landwirthschaftlicher Verein.
Rechberg, Graf Otto von.
Reicherter, Oberamtsthierarzt in Reutlingen.
Reihlen Hermann, Kaufmann in Stuttgart.
Reihlen Fr. u. Söhne, Zuckerfabr. in Stuttgart.
Reinach, Baron de, in Niedernai (Elsaß).
Reiner, Oberwachtm. im III. Reiter-Reg. in Ulm.
Reisinger C. A., zur Sonne in Stuttgart.
Reißert, Rittergutsbesitzer auf Powayen.
Rembielinski von, d. Z. in Hohenheim.
Renner, Gestütsinspector in Beberbeck.
Renz H., Oekonomieverw. a. Lindenhof b. Lindau.
Reutlingen, landwirthschaftlicher Verein.
Reuttner von Weyl Graf, Kgl. W. Kammerherr.
Richter, Rittergutsbesitzer in Cauthen.
Riedlingen, landwirthschaftlicher Verein.
Ritter F. von, Feldmarschalllieutenant in Wien.
Röder Freiherr Julius von, Kgl. Kammerherr und Reg.-Rath in Stuttgart.
Röder Freiherr von, Rittmeister in Ulm.
Römer Friedr., Direktor in Kreuzlingen.
Romberg-Brunn Freiherr von, Rittergutsbesitzer auf Schloß Gerdauen (Ostpreußen).
Rommel G., Rentamtm. a. d. Hipfelhof (Heilbronn).
Rück J. H., zum Großfürsten in Stuttgart.
Rüdt A., Freiherr von, Direktor in Carlsruhe.
Rueff, Prof. Dr., in Hohenheim.
Rümelin Max, in Heilbronn.
Sacc, Doctor in Wesserling (Oberelsaß).
Sandel Hermann, Oekonom in Hall.
Saucken von, Rittergutsbesitzer auf Georgenfeld.
Saurma-Jeltsch Arthur Graf, auf Schloß Lorzendorf (Schlesien).
Sauter G., Hofwagner in Stuttgart.
Sauter, Stabssekretär in Stuttgart.
Sautter Jos., Domänepächter in Bettenreuthe.
Schäfer Johann, Oekonom in Neu-Ulm.
Schäffer'sche Buchhandlung in Landsberg.
Schaub'sche Buchhdlg. in Düsseldorf. 2 Explre.
Scheler Graf von, Obrist in Ludwigsburg.
Scheler Graf von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Schenk von Stauffenberg Clemens Freiherr, k. bayer. Rittmeister in d. A.
Scheurer Pet., Wagenfabrikant in Düsseldorf.
Scheurlen Aug., Gutsbesitzer in Erligheim.
Schill V., Kaufmann in Stuttgart.

Schiller, Gestütsthierarzt und Vorstand des Kgl. Gestütshofs in Offenhausen.
Schlatter, Lieutenant in Ulm.
Schlichter A., Posthalter in Wiesbaden.
Schlötterlein L., k. k. Lieutenant in Drohowyze (Galizien).
Schmid Georg, Bauer.
Schmid'sche Buchhdlg. in Augsburg. 4 Explre.
Schmidsfeld Franz von, Gutsbesitzer in Stadel.
Schmidt, Bürgermeister in Korb (Baden).
Schmidt, Verwalter a. Hof Steinheim b. Eltville.
Schmidt Georg, Gerber in Ulm.
Schmidt Leonh., Stadtrath in Ulm.
Schmiech, Rittmeister im Großherzogl. badisch. Leib-Dragoner-Regiment in Carlsruhe.
Schnabel Theod., Kaufmann in Stuttgart.
Schneider, Inspect. d. Herzogl. Landgestüte zu Hof Marienberg.
Schnitzer, Bierbrauer in Ulm.
Schober Heinr., Kutscher in Heilbronn.
Schöttle G., Bauunternehmer in Stuttgart.
Schöttle, F., Weinschenk in Stuttgart.
Scholz Chr., zur Hammermühle.
Schott Alb., zum Ochsen, in Reutlingen.
Schröder auf Ballin.
Schük-Pflummern Freiherr von, d. Z. auf Nippenburg.
Schütz Oscar, Domänenpächter auf Lützenhardt bei Hirschau.
Schulenburg-Priemern von der, Königl. preuß. Gesandter in Stuttgart.
Schwannecke, Inspector zu Schermcke.
Schwanz, Thierarzt in Ulm.
Schwartz Otto, Buchhändler in Kopenhagen.
Schwarz, Stadtpflegers Wittwe in Marbach.
Fürstl. Schwarzburg-Sondershausen'sches Marstallamt.
Schweizerbarth E., in Gundelsheim.
Schwerin Graf von, auf Wildenhof.
Seckendorff Freiherr von, a. Broock bei Demmin.
Seeger von, Obrist in Stuttgart.
Seeger Ad., Kaufmann in Hall.
Siber, Postverwalter, z. Krone in Vaihingen a/E.
Sieber, Joh., Partikulier in Mannheim.
Siegfried, Rittergutsbesitzer in Skandlack.
Sigel, Gutsbesitzer in Sohren (Aulendorf).
Silber, Gutspächter in Oberherrlingen.
Sintenis F. O., k. k. Hofbuchh. in Wien. 3 Explre.
Solms-Laubach Otto Graf von, in Gießen.
Sparre Erich Graf von, Lieutenant im II. Dragoner-Reg. Markgr. Maximilian in Bruchsal.
Sparre, Graf von, in Constanz.
Sperber, Rittergutsbesitzer auf Lenken.
Spitzemberg von, Generallieutenant in Stuttgart.
Spitzemberg Frhr. v., Hauptmann in Stuttgart.
Spörken von, K. hannov. Landstallmeister in Celle.
Spörken W. von, Baron, auf Lüdenburg bei Lüneburg.
Stähle, Gutspächter in Niederstetten.
Stälin J., Fabrikant in Calw.
Stahel'sche Buchhandlung in Würzburg.
Stapf, Rechtskonsulent in Wangen.
Starhemberg Camillo Heinrich Graf von, auf Schloß Bergheim.
Staub A., Fabrikant in Stuttgart. 2 Explre.
Steiner W., Oekonom in Strohbach b. Offenburg.
Stern A., Domänenpächter in Parendorf.
Sternenfels, Freiherr von, Kgl. Stallmeister in Stuttgart.
Stetten Freiherr von, Landoberstallmeister in Stuttgart.
Stöckle, Oberamtsthierarzt in Langenau.
Stohrer, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Stoz in Göppingen.
Strauß Joh., Maler in Ulm.
Strauß J., Thierarzt in Ossiach (Kärnthen).
Stüber, Buchdruckereibesitzer in Crailsheim.
Sturmfeder Carl Freiherr von, k. k. Obrist und Commandeur des Uhl.-Regiments XII.
Sturmfeder Freiherr von, Kgl. W. Kammerherr und Hauptmann a. D. in Stuttgart.
Stuttgart, Kgl. Bau- und Gartendirection.
Stuttgart, Bibliothek der Leibgarde.
Stuttgart, K. Centralstelle f. Handel u. Gewerbe.
Stuttgart, Kgl. Centralstelle für die Landwirthschaft. 2 Explre.
Stuttgart, Kgl. Finanzministerium.
Stuttgart, Kgl. Hofdomänenkammer.
Stuttgart, Kgl. Kriegsministerium.
Stuttgart, Kgl. Medicinalcollegium.
Stuttgart, Thierarzneischule.
Sucker, Generalpächter auf Arklitten.
Süßkind Max Theodor von, Freiherr, Kgl. W. Kammerherr in Schwendi.
Sulzer Emil, Gutsbesitzer in Sigmans.
Tattenbach, Graf von, Major in Zweibrücken.
Taubenheim, Graf von, Oberststallmeister in Stuttgart.
Tesdorpf, Rittergutsbesitzer auf Adl. Gamsau.
Tessin Freiherr von, Major a. D. in Hochdorf.
Tessin Fritz von, Baron, in Kilchberg.
Tessin Wilh. von, Baron, in Kilchberg.
Theopold, d. Z. in Hohenheim.
Theysohn Alb., Gutsbesitzer in Zweibrücken.

Thierer Theod., Bäcker in Ulm.
Thumb-Neuburg Freiherr v., Rittmeister in Ulm.
Thygeson von, Hofjägermeister auf Damgaard.
Tiele-Winckler von, Major, auf Miechowitz.
Trapp von, Regierungsrath in Wiesbaden.
Tropff Frhr. v., Generalmajor a. D. in Domeneck.
Truchseß, Hofwagenschmied in Stuttgart.
Uflacker, H., Buchhändler in Altona.
Ulm, Bibliothek des III. Reiter-Regiments.
Ulm-Erbach Freiherr Max von.
Ungerer, zur Krone in Tiefenbach.
Unterberger Fr., Staatsrath, Professor und Direktor der Veterinärschule in Dorpat.
Unzicker, Pächter zu Hof Offenthal.
Ursin G. C., Buchhändler in Kopenhagen.
Vaihingen a. d. Enz, landwirthschaftlicher Verein.
Varnbühler Conrad von, Baron, in Tübingen.
Vater Ferd., Posthalter in Ergenzingen.
Veiel Dr. von, Hofrath in Cannstatt.
Victor R., in Güsten bei Bernburg.
Vischer Adolf von, Gutsbesitzer auf Aglishardt.
Völker-Merian R., in Stuttgart.
Vötsch, Oberamtsthierarzt in Tübingen.
Vogler C. H., Redacteur der Blätter über Pferde und Jagd in Berlin.
Vogt Albr., Schmied in Ulm.
Vogt, Thierarzt in Ulm.
Wächter Freiherr von, Kgl. Staatsrath und Gesandter am k. franz. Hofe in Paris. 2 Explre.
Wächter-Spittler Freiherr von, Justizminister in Stuttgart.
Wagner Freiherr von, Kgl. Oberst und Hofjägermeister a. D. in Frommenhausen.
Wagner Wilh., gew. Ackerbauschüler in Hohenheim von 1855/57 in Surány (Ungarn).
Walcher, Oekonomierath in Ellwangen.
Walderdorff Graf von, in Wiesbaden.
Waldschmidt J. L., z. Hôtel de Russie in Stuttgart.
Waldsee, landwirthschaftlicher Verein.
Wassilko von, d. Z. in Hohenheim.
Wattenwyl von, Hauptmann von Rümligen.
Weinmann K., Vorstand des thierärztlichen Vereins in der Pfalz, in Landau.
Weiß Paul, Bierbrauereibesitzer in Stuttgart.
Wellenberg Dr. P. H. J., Director an der Kgl. Thierarzneischule zu Utrecht.
Weng, Kgl. Bereiter in Stuttgart.
Wepfer Aug., Portepée-Cadet im Kgl. I. Jäger-Bataillon auf Hohenasperg.
Wetzel, Lieutenant in Ludwigsburg.
Weyhenstephan, Kgl. bayer. landwirthschaftliche Centralschule.
Wieland J. M., Gutsbesitzer auf Hof Oerlingen (Ulm).
Wien, polytechnisches Institut.
Wien Fritz, Kaufmann in Königsberg.
Wiesbaden, herzogl. nassauisches landwirthschaftliches Institut.
Wild-Schoch, Jac., in Neu-Bläsemühle (Schweiz).
Will, Rittergutsbesitzer auf Pohren.
Winsloe George, Lieutenant im II. Dragoner-Regiment Markgraf Maximilian in Bruchsal.
Wirsing, Freiherr von, Major in Ludwigsburg.
Wittich Joseph, Buchhändler in Maros Vásárhely.
Witzleben von, Kammerherr auf Collin (Oberlausitz).
Wöllwarth, Freiherr von, auf Hohenroden.
Wörz, Medicinalrath in Stuttgart.
Wolbach, Dr. Rechtskonsulent in Ulm.
Wolf, Hufschmied im III. Reiter-Regiment in Ulm.
Wolff, Oberamtmann, für den landwirthschaftlichen Verein in Crailsheim. 2 Explre.
Wolff Carl, Bäckermeister in Heilbronn.
Wrbka Thomas, k. k. Oberlieutenant im Militärgestüt in Radautz (Bukowina).
Württemberg Alexander Graf von, Lieutenant in Ludwigsburg.
Wüsten, Rittergutsbesitzer zu Steinbuchs-Hochwald.
Zabuesnig J. B. von, Buchhändler und Gutsbesitzer in Landshut.
Zangger Rud., Direktor der Thierarzneischule in Zürich.
Zemlicko, d. Z. in Hohenheim.
Zeppelin, Graf von, Hofmarschall in Stuttgart.
Zipperlen, Oberamtsthierarzt in Bönnigheim.
Zipperlen Dr., Regimentspferdearzt in Ulm.
Zöppritz G., Gutsbesitzer a. dem Ganterhof.
Zundel A., Vétérinaire in Mulhouse (Elsaß).
Zweibrücken, Kgl. Landgestüt der Pfalz.